

Stapel

Streifzüge

Stapel

Streifzüge durch Gegenwart und
Vergangenheit eines Geestdorfs



Claudia Koppert
unter Mitarbeit von Frank und Petra Adam, Gunda Dristram-Brammer,
Johanna Ladda, Heike Lepper, Petra Schumacher, Thomas Schwarz

**Der Druck dieses Buchs wurde gefördert
durch die Gemeinde Horstedt.**

**Außerdem danken wir für einen Beitrag
zu den Druckkosten:**

Mobil Exxon Production Deutschland GmbH

Sparkasse Rotenburg-Bremervörde

Syngenta Seeds GmbH

Volksbank Sottrum

Stapeler Betrieben und Selbständigen

Umschlaggestaltung: Heike Lepper, unter Verwendung eines
Aquarells von Hélène Haour-Wulff, Stapel
(Blick vom Blocksberg zum Dorfrand, 2006)

Umschlaginnenseite vorne: Kurhannoversche Landaufnahme
um 1770, Ausschnitte aus den Blättern 27,28,32,33
zusammengefügt von Frank Adam, Stapel 2006, mit
freundlicher Genehmigung der LGN – Landesvermessung und
Geobasisinformation Niedersachsen. Die Karte als Ganze ist
im Format 50 x 70 cm erhältlich.

Umschlaginnenseite hinten: Karte der Themen
und Stationen des Spaziergangs – Frank Adam.

Seite 3: Offizielles Wappen der Gemeinde Horstedt.

Klein: Wappen Stapels, um 1960 entworfen von Ursel
Windeler, ausgearbeitet von Wilhelm Stadlander um 1980.

Gestaltung des Emblems der 777-Jahr-Feier: Frank Adam.

Impressum

© bei den Autorinnen/Autoren, Fotografinnen bzw. Besitzern
der Fotos.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung
ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus zu
vervielfältigen.

Grafische Gestaltung: Heike Lepper, Claudia Koppert
Reproduktionen, Bildbearbeitung, Druckvorlage: Heike Lepper
Gedruckt im Auftrag der Gemeinde Horstedt (27367 Horstedt)

Druck und Bindung: Print 74, Horstedt

Mai 2007

Das Buch ist zu beziehen über:

P. Adam, E-Mail: buch@777-stapel.de

ISBN 978-3-00-020848-5



Grußwort der Gemeinde Horstedt

Herzlichen Glückwunsch zu Jubiläen der besonderen Art. Die Ortschaft Stapel wird in diesem Jahr 777 Jahre alt und möchte aus diesem Anlass dieses besondere Jubiläum feiern.

Man hat gerade dieses Jahr gewählt, weil die „Freiwillige Feuerwehr“ 70 Jahre, der „Danz- und Speelklub“ 25 Jahre und der „Chor im Moor“ 10 Jahre alt werden.

Wenn in der Zeit um den 7.7.2007 ein großes Fest gefeiert wird, erwarten wir in Stapel viele Gäste, die ich ganz herzlich begrüße und denen ich einen guten Aufenthalt bei uns wünsche.

Zu diesen Anlässen hat sich Frau Claudia Koppert mit einer Gruppe von Frauen und Männern zusammengetan, um ein Buch über unseren schönen Ort Stapel zu schreiben. Sie lassen die 777 Jahre Revue passieren, und ich denke, dieses ist ihnen wunderbar gelungen.

Mein Dank gilt dieser Gruppe, die dieses Werk zusammengetragen hat, sowie den Bürgerinnen und Bürgern, die durch ihr Wort oder durch die Bereitstellung von Bildern zu diesem Buch beigetragen haben.

Ich wünsche den Bürgerinnen und Bürgern an den Tagen des Festes, aber auch für die Zukunft alles Gute.

Heinz-Dieter Gebers

Bürgermeister

Horstedt, im März 2007

Inhalt

Vorwort, Vorläufer, Dank	8
Kleine Chronik <i>Claudia Koppert</i>	11
Ein Spaziergang – begleitet von alten und neuen Fotos	
<i>Claudia Koppert</i>	21
Flur- und Forstgeschichte	22
1 Die Anfänge des Dorfs 2 Wie neue Hofstellen entstanden	
3 Unterwegs auf dem Moorweg 4 Äcker, Wald, Weiden – eine alte Kulturlandschaft 5 Grau war die Heide – historische Agrarkrisen 6 Agrarreformen und Anbaurevolutionen in Stapel ▶ Alter Pilgerweg 7 Verschönerungsaktionen, Landschaftszersiedelung und „gläserne Fleischproduktion“ 8 EU-Landwirtschaft in Stapel	
Dorfgeschichte, Dorfgegenwart:	
Auf dem Weg der Hausnummernvergabe um 1835	47
Nr. 19 Ganz klein angefangen Nr. 1 Die ältesten Hofstellen	
Nr. 2a Eichhöfe, Wischhöfe Nr. 2 Brände und Neubauten – Das „ganze Haus“ Nr. 15 Alte Hausinschriften – Feierlichkeiten auf der Diele – Aufeinander angewiesen und miteinander im Streit ▶ Denkmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege – Nazizeit in Stapel ▶ „Volksbank“	60
Nr. 3 Gasthaus, Poststelle, Sägewerk Nr. 4 Hofnamen	
Nr. 5 Altes Forsthaus – Forstrevier Stapel – Der Komponist Hans-Martin Majewski in Stapel Nr. 6 Baudenkmal: eine umgenutzte alte Forstarbeiterstelle Nr. 7 Gaststätte „Zur alten Hainbuche“ – Halali und Jägerball ▶ Zweites und drittes Forsthaus	
Nr. 8 Hofgründungen nach 1820 – Auswanderung nach Amerika – Hollandgänger und Pendler ▶ Moorsiedlung	
Nr. 9 Landwirtschaft im Nebenerwerb ▶ Die Dorfstraße: Alltagsleben, Erntefest Nr. 10 Hochzeitsbräuche, Standesbeamter ▶ Die Feuerwehrhalle	
Nr. 11 und Nr. 30 Die einklassige Dorfschule	
Nr. 12 Hütekinder aus dem Ruhrgebiet – „Onkel und Tante an’ Hoff“ – unverheiratet im Dorf ▶ Tanzvergnügungen	
Nr. 13 Berufswege Nr. 14 Schulmeisterhaus – Jugendtreffpunkt Spinnstube ▶ Kirchweg ▶ Nutzgärten ▶ Umgesetzte alte Fachwerkgebäude	94
▶ Am Rand der Dorfstraße: der Brink Nr. 16 Kindheit im Dorf	
▶ Restaurierte Höfe sowie Neubauten in alter ortstypischer Bauweise – Kunst und Kultur ▶ Erdgasförderung auf dem Stufsfelde ▶ Wie kommt man hier bloß weg?	
Nr. 17 Als der Friseur das Friseurzimmer räumte Nr. 18 Rätselhafte alte Flurnamen ▶ Osterfeuer, Ausblick in die Landschaft	

Anhang:	
Die Stapeler Höfe um 1690	104
Quellen, Literatur, Abbildungsnachweise	104
Auszug aus den Jordebüchern	106

Das Pferd im Swimmingpool sowie andere Vorkommnisse aus Geschichte und Gegenwart

<i>Johanna Ladda und Thomas Schwarz</i>	111
---	-----

Stapeler Jubiläen 2007

70 Jahre Freiwillige Feuerwehr Stapel (1937 – 2007)	
<i>Frank Adam</i>	119
25 Jahre Danz- und Speelklub Stapel (1982 – 2007)	
<i>Birgit Lindberg</i>	123
10 Jahre Chor im Moor (1997 – 2007)	
<i>Birgit Lindberg</i>	126

Betriebe und Selbständige in Stapel

1 Landwirtschaftliche Betriebe <i>Petra Schumacher</i>	
Hof Fajen - Milchviehhaltung, Bullenmast, Putenaufzucht	128
Hof Meyer – Milchviehhaltung, Schweinemast, Versuchsfelder	129
Hof Wahlers – Milchviehhaltung und Schweinezucht	130
Hof Windeler/Indorf – Milchviehhaltung und Bullenmast	131
2 Verschiedene von A bis Z <i>Gunda Dristram-Brammer</i>	
Firma Aries – Schlechte Nachrichten für Motten, Mäuse und Kakerlaken	132
Hilfe zur Selbstheilung und Selbstentfaltung – Amina Bender-Matthies*	133
Hélène Haour-Wulff, Malerin: Mit dem Herzen denken	134
Ayurveda, Projekte für Mädchen und Jungen, Musik – Manuela Hühn, Michael Pilbauer*	135
Kinder- und Jugendhof Inari	136
JFW – Historische LKW eK	137
Fliesenverlegarbeiten und Bausanierung – Rainer König	138
Katharina Ladda-Lienhop/Hof Perkunos – Reittherapie*	139
Praxis für Psychotherapie Birgit Lindberg	140
Marine Service Brandt	141
Theatermann und Trainer – Roland Matthies*	142
Fertigung von Strömungspumpen – Dipl. Ing. Bernd Otte	143
Andrea Schröck – Fotografin	144
Architekturbüro Michael Schröck	145
Snoek Naturprodukte – Günter Stamsen	146
Tango Argentino – Vier Beine, zwei Herzen, ein Tanz	147
Reinhard Wulff – eine Gründerseele in Stapel	148
Textwerkstatt Claudia Koppert	149

* Texte von Petra Schumacher verfasst

Stapelweise Statistik <i>Petra Adam</i>	151
--	-----

Vorwort, Vorläufer, Dank

Man sieht nur, was man weiß – eine Beobachtung Goethes, heute Motto einer Reiseführerreihe und auch die Erfahrung, die diesem Buch zugrunde liegt. Das Greifbare, Sichtbare – die Wälder, Feldareale, Straßen, Moorweiden, Hofstellen und Gebäude – erschließen sich und das hier stattfindende Leben ganz neu, wenn wir ihre Geschichte kennen, wissen, was sich darin zugetragen hat oder heute zuträgt.

Ausgangspunkt dieses Buchs waren Spaziergänge in den letzten Jahren durch die Dorf- und Flurgeschichte. Ihre Methode bestand darin, gemeinsam die „Gegenstände“ aufzusuchen, an Ort und Stelle historisches Wissen über Geschehnisse, Verhältnisse, Entwicklungen mit der Erfahrung und Erinnerung von Leuten aus dem Dorf abzugleichen, zu ergänzen. Das waren stets lebhaft, für die Beteiligten fruchtbare Gänge. Von daher lag es nah, anlässlich der 777-Jahr-Feier Stapels einen solchen Spaziergang für die Allgemeinheit auszuarbeiten. Mit unterschiedlichen thematischen Abschnitten, einer detaillierten Karte der Strecke hinten im Umschlag zur schnellen und problemlosen Orientierung, der ältesten topografischen Karte der Region im vorderen Umschlag sowie einer kleinen Chronik zur zeitlichen Einordnung. Ganz bewusst haben wir uns nicht um Vollständigkeit der historischen Überlieferung bemüht, sondern uns fürs Exemplarische entschieden. Wiedergeben und weitergeben wollen wir vor allem die Freude am Entdecken und Verstehen von Geschichte und Gegenwart, von Landschaft und aus ihr hervorgegangener, hervorgehender Lebens- und Wirtschaftsweise.

Danke! An alle im Dorf, die bereitwillig ihre Alben und Fotos zur Verfügung stellten, die Geschichten hinter den Bildern erzählten, Informationen für uns einholten, beim Identifizieren der Abgebildeten halfen oder telefonisch Nachfragen beantworteten. Ohne diese vielfältige Mithilfe wäre der „Spaziergang“ nicht, was er jetzt ist: voller Fotos und plastischer Details. Das gilt ebenso für die „Vorkommnisse“, die

skurrile Statistik sowie die Porträts der Betriebsinhaber und Selbständigen—ohne die aktive Beteiligung der Angesprochenen wären diese Kapitel nicht zustande gekommen. Des Weiteren danken wir Birgit Lindberg, die die Texte über den Tanz- und Speelklub und den Chor im Moor für uns schrieb; Fotografin Andrea Schröck für ihren unermüdlichen Einsatz sowie Héléne Haour-Wulff für das Aquarell für den Buchumschlag. Durch die geduldige Mithilfe vieler wurde dieses Projekt im Ansatz eine gemeinsame Sache.

Selbstverständlich kann ein solches Buch nicht allein aus dem Dorf heraus zustande kommen. Wir waren auf Tipps und Hilfestellungen angewiesen, für die wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken: Elke Gerken, Wohlsdorf, stellte uns die privaten Erinnerungen Ernst Windelers zur Verfügung; Hans-Werner Rethmeier, Heimatverein Horstedt, wies die richtige Spur zum Fundort der alten Stapeler Schulchronik. Für fachlichen Beistand Dank an: Dr. Wolfgang Dörfler, Hesedorf, er machte auf die Güterliste des Klosters Corvey aufmerksam sowie auf bauliche Besonderheiten bei Stapeler Häusern; Dr. Arend Mindermann, Landschaftsverband Stade, für die Hilfe bei der Quellendeutung; Dr. Elfriede Bachmann, Bremervörde, für ihre Hilfe bei der Bewertung der ersten urkundlichen Erwähnung Stapels sowie bei der Übersetzung einer Schatzliste des 15. Jahrhunderts; Dr. Martin Schröder, Arbeitsstelle Niederdeutsches Wörterbuch/Institut für Landesforschung der Universität Göttingen, für Hinweise bei der Deutung des Ortsnamens; Dr. Gernot Breitschuh, Hassendorf, der sich bereitwillig regionalgeschichtlichen Fragen stellte, sowie Dr. Stefan Hesse für seine Karte der archäologischen Fundstellen in der Gemeinde Horstedt. Schließlich danken wir dem Bürgermeister der Gemeinde, Heinz-Dieter Gebers, für seine Ermutigung unseres Vorhabens.

VORLÄUFER

GESCHICHTE ALS STILLES AKTENSTUDIUM

Ernst Windeler, lange als Volksschullehrer in Mulmshorn tätig, entwickelte sich nach seiner Pensionierung zum akribisch arbeitenden Lokalgeschichtsforscher. Hauptthema: sein Geburtsort Stapel. Er trug in Archiven zusammen, was er über Stapel finden konnte. Füllte in sauberer Lehrerhandschrift ein großformatiges Schulheft um das andere. Schließlich umfasste



Volksschullehrer Ernst Windeler, 1892 in Stapel auf Hof 2 geboren, 1969 in Bremen verstorben.

seine „Heimatkundliche Stoffsammlung“, wie er es auf dem Deckblatt nannte, sage und schreibe 345 Seiten. 1968 schloss er die Arbeit daran ab. Seine Nachfahren ließen das Original dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Stade zukommen.

Mit seiner systematischen Quellensichtung legte E. Windeler die Basis unserer Arbeit. Meist wies er die Fundstellen aus, so dass es für uns möglich war, seine Feststellungen nachzuvollziehen, sie auf dem Hintergrund neuer Forschungsergebnisse weiterzuentwickeln und geschichtlich einzuordnen. Er war es auch, der die erste Erwähnung Stapels im Hoyer Urkundenbuch auffindig machte.

CHRONIK ALS GEMEINSCHAFTSSACHE

Im Zuge der Teilnahme Stapels am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ Anfang der 80er Jahre machte sich Wilhelm Stadlander daran, eine Chronik zu erarbeiten. Das Manuskript E. Windelers stand ihm damals nicht zur Verfügung, er musste von vorn anfangen. W. Stadlander lebte als freier Architekt in einem alten Bauernhaus in Stapel, genoss als gebürtiger Großstädter, „die hohe Qualität des Landlebens, versuchte, sich entsprechend seiner Möglichkeiten und Fähigkeiten in das Dorfleben einzubringen und fand dabei Freunde“, wie er zum Abschied schrieb. Nach seinem Wegzug Ende der 90er Jahre schloss er das Projekt Dorfchronik ab. Wir profitieren von seinen Recherchen, seiner Zusammenstellung von Dokumenten und vor allem den Fotos seiner Chronik. Diese wurde nie gedruckt, kursiert aber nach wie vor als Ansichtsexemplar im Dorf.

Claudia Koppert für die Arbeitsgruppe, März 2007



Foto: A. Schröck 2007



Wilhelm Stadlander mit dem „Siegerstein“ der Aktion „Unser Dorf soll schöner werden“ 1982.

Erarbeiteten 2004–2007 das vorliegende Buch; v. li.
 Gunda Dristram-Brammer, *1956, seit 2001 in Stapel, Hotelkauffrau, Dipl. Sozialpädagogin
 Frank Adam, *1966 in Stapel, Werkzeugmacher, Staatl. geprüfter Techniker
 Johanna Ladda, *1961, seit 1988 in Stapel, Altenpflegehelferin, Historikerin
 Thomas Schwarz, *1965 in Stapel, Bäcker, Heilerziehungshelfer
 Heike Lepper, *1967, seit 1994 in Stapel, Fleischerin, Mediendesignerin
 Petra Schumacher, *1959, seit 1993 in Stapel, Dipl. Ing. Elektrotechnik
 Claudia Koppert, *1958, seit 1992 in Stapel, Lektorin, Autorin
 Petra Adam, *1965, seit 2002 in Stapel, Verkäuferin, Hausfrau



Foto: J. Ladda, Mai 2003

Heraustreten aus den Nebeln der Zeit
Stapeler Balkonblick Richtung Westen/Benkel.

Kleine Chronik

Urgeschichte

Funde wie Urnen, Spuren ehemaliger Siedlungen, alter Wege sowie Grabhügel belegen die zeitweilige Anwesenheit von Menschen im Bereich der heutigen Gemeinde Horstedt während aller archäologischer Epochen seit der Mittelsteinzeit (ab etwa 9 600 v. Chr.).

Ein vorgeschichtlicher Weg im Bereich Stapel-Horstedt-Winkeldorf?

Bereits Ernst Windeler erwog Stapel als an einem alten überregionalen Verbindungsweg gelegen. Als Indiz nennt er zum einen den Flurnamen „Beim alten Heerweg“. Auf der „Karte von der im Amt Ottersberg gelegenen Feldmark u. Gemeinheit Horstedt“ (1838) und auf dem Vermessungsrezess von 1852 trägt das westlich der heutigen Kreisstraße zwischen Horstedt und Winkeldorf gelegene Gelände nach dem Horstedter Wald diesen Namen. Zum anderen verweist Windeler auf eine Ausgrabung in der Feldmark Stapel 1954. Hinter dem Blocksberg wurde damals unter der Leitung des Landesarchäologen Asmus ein eisenzeitlicher Friedhof ausgegraben. Asmus hatte bereits eine Kette von Großsteingräbern (Jungsteinzeit) im Bereich Badenstedt/Steinfeld/Nartum „in mehrfach noch heute gut erkennbarer Vergesellschaftung mit alten Weg- und Wagenspuren“ untersucht. Diese Gräberkette brachte er

nach 400 n. Chr. Völkerwanderung

Die Bevölkerung zwischen Niederelbe und Unterweser wandert größtenteils auf die britische Insel aus.

772 – 804 Sachsenkriege

Karl der Große führt gegen die unterdessen wieder gewachsene sächsische Bevölkerung zwischen Elbe und Weser Krieg, um Sachsen dem fränkischen Reich einzuverleiben. Massendeportationen gehören zur Unterwerfungsstrategie. Die Erzbistümer Köln und Mainz schicken Missionare zur Christianisierung nach Sachsen.

offiziell 787 laut anderer Angaben zwischen 799 und 805, Bremen, ein Missionsposten des Erzbistums Köln, wird Bistum.

um 800 Mönche und Äbte des Klosters Amorbach aus dem Erzbistum Mainz siedeln sich in Verden an; um 814/15 erster Bischof in Verden.

822 Neugründung des Klosters Corvey an der Weser beim heutigen Höxter.

* Die Literatur, Quellen, Abbildungsnachweise finden sich am Ende des „Spaziergangs“.

mit dem eisenzeitlichen Friedhof hinterm Blocksberg, der Flur „Beim alten Heerwege“ sowie der Reihe Grabhügel (Bronzezeit) zwischen Horstedt/Stapel Richtung Taaken in Verbindung (12*). Er sah darin Belege für einen prähistorischen Fernweg bzw. dessen Teilabschnitt zwischen Bremervörde und Verden (über Sottrum und Hellwege). Auf meine Nachfrage 2003 erklärte der damalige Kreisarchäologe Dr. Tempel, Stapel habe nach seinen Erkenntnissen nicht an einem wichtigen alten Weg gelegen, die urgeschichtlichen Haupttrouten, die er von Ausgrabungen kenne, lägen weiter östlich (Sittensen-Walsrode). Das schließe aber nicht aus, dass es im Gebiet Horstedt einen uralten Weg gegeben habe, darauf deutete ja auch die Reihe Hügelgräber Richtung Taaken hin (siehe auch die Karte von Dr. Hesse S.30). U. Scheuermann stützt diese Zurückhaltung, indem er „Heerweg“ vom mittelniederdeutschen „herwech“ ableitet, was lediglich „öffentliche Straße“ bedeute (111).

848 In einem Gebietstausch zwischen dem Erzbistum Bremen und dem Bistum Verden erhält Verden vermutlich das Gebiet zwischen Ottersberg und Selsingen im alt-sächsischen Gau Waldsati. Damit gelangt das Gebiet, in dem später Stapel liegen wird, zum Bistum Verden, obwohl es zunächst offenbar von Bremen aus missioniert wurde. In Bezug auf die sich herausbildende Landesherrschaft wird es bremisch. Über die folgenden Jahrhunderte kommt es immer wieder zu Streitigkeiten um die Grenze zwischen den Stiften Bremen und Verden, eine Einigung findet erst 1764 statt.

9. – 11. Jahrhundert Ringwallanlagen an Flussübergängen, so in Ottersberg, Hellwege, Rotenburg, Mulmshorn.

1164 Sachsenherzog Heinrich der Löwe zieht gegen Bremen und verwüstet dabei die bremischen Ländereien.

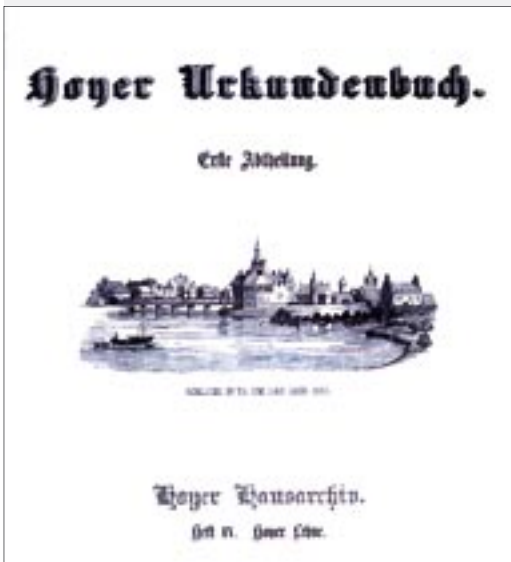
10. – 12. Jahrhundert Ausweitung der bestehenden Siedlungen, Gründung von Tochtersiedlungen und planmäßige Neuan siedlung auf Rodeflächen auch auf der Zevener Geest; Gründung ländlicher Taufkirchen wie Sottrum, Otterstedt, Kirchtimke, Wilstedt, Gyhum meist ab 1050.

nach 1170 Bau der Burg Boberg bei Ottersberg.

um 1195 Bau der „Roten Burg“ in Rotenburg.

um 1230 Erste Erwähnung Stapels in einer Güterliste der Grafen von Hoya: „en hus tom stapele“. Es handelt sich um ein Lehen des Kloster Corvey. Die entsprechende, im Original überlieferte Güterliste des Klosters bestätigt dieses Lehensverhältnis und damit das Bestehen eines Hofes in Stapel: „dorum stapele“.

Erste urkundliche Erwähnung



Titelblatt: Wilhelm von Hodenberg: Hoyer Urkundenbuch, Hannover 1855. 1. Band, 1. Abteilung Hoyer Hausarchiv, Heft IV, Übersicht der Hoyer Lehen.

6. Broberger Güter¹⁾.

Nach dem Register B:

Dit is dat gud wat hennem was dem Wedekinde von bocberge dat greve hinrik von der hoye kofte van dem abbete von korbeye²⁾, unde errent von Brodche leit von ene der hove hollender Kuber von holliden der hove hollender. dem Wedekinde hater noch leit in gwerberge (32).

Wentelt man willehender hat vromet in willehender (32, a) unde hat hove in holliden (32, a) ene en hat vromet der hat in willehender in willehender Wentelt man erberlicher von vromet in willehender (32, c) en hat in holliden (32, b) en hat von Brodche (32, d) unde hat in willehender in gwerberge (32, e) Gortel hat vromet en hat in holliden (32, a) Gortel von Brode der hove hollender. Hinrik von gortelken hat vromet in willehender (32, c) ene hat in holliden (32, b) unde ene in gwerberge (32, d)

6. Broberger Güter, S. 5 „Dit is dat gud was hern Wedekindes von bocberge dat greve hinrik von der hoye kofte van dem abbete von korbeye ...“ Dieser Satz in Mittelniederdeutsch besagt, dass Graf Heinrich von Hoya der Abtei Corvey Güter abgekauft hat, die vormals Widukind von Bocberg/Boberg als Lehen hatte. Diese Güter sind an örtliche Niederadlige weiterverlehnt, unter anderem „en hus tom stapele“ an Bertold von Otterstedt (S. 6, Zeile 15). Mit der eingefügten 32,d in der Klammer ordnet Hodenberg Stapel dem Amt Ottersberg und dem Kirchspiel Sottrum zu (Erste Abtheilung, Heft IV., S. VIII.). Das heißt, es handelt sich tatsächlich um das hiesige Stapel.

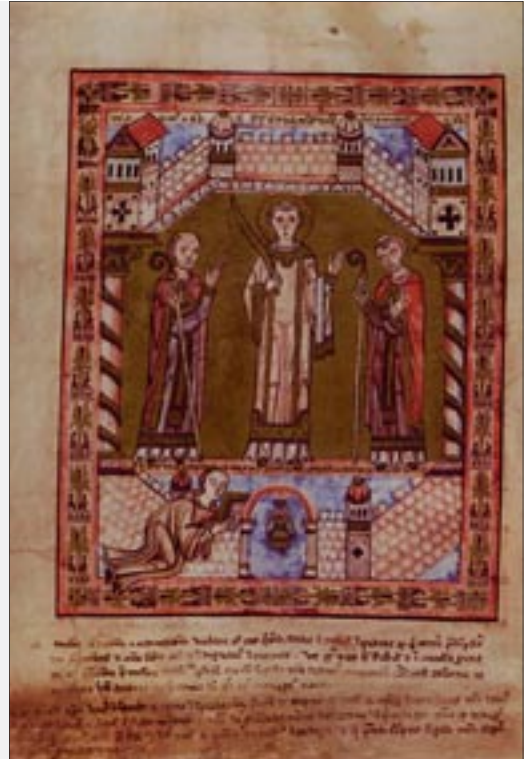
Stapele (Stapel, R. Centrum H. Ditterberg)
c. 1230 (I, IV S. 6 Z. 15).

„Stapele (...) c[irka] 1230“ Jahresangabe im Ortsregister des Hoyer Urkundenbuchs mit Verweis auf den vorgenannten Eintrag – die erste urkundliche Erwähnung Stapels. Hodenberg datierte den Kauf aufgrund seiner Kenntnis der Hoyer Register und der Geschichte der Grafschaft Hoya seinerzeit auf „um 1230“ – in die Zeit Graf Heinrich I. von Hoya. Die Hoyer Original-Register sind nicht mehr auffindbar und wegen ihres hohen Alters als nicht mehr vorhanden zu betrachten. Es existieren Abschriften in den sogenannten Celler Briefschaften (16. Jahrhundert). Neuere Untersuchungen setzen den Kauf zwischen Hoya und Corvey später an: in der Regierungszeit Heinrich II. von Hoya (1235-1290; Trüper, 384). Der Kauf erfolgte allerdings erst, nachdem die Grafen von Hoya die Boberger Güter eine Zeitlang als Lehen getragen hatten. Dies bestätigt die Lehensliste des Klosters Corvey. Also wird es vermutlich so gewesen sein: Der letzte aus der Familie Boberg/auch Bocberge (oder durch einen Abschreibfehler Brobergen), der genannte Widukind, der bereits die genannten Güter samt Stapeler Hof von Corvey als Lehen hatte, verstarb 1217 ohne Nachkommen (ebd., Anm. 1900). Daraufhin sind diese Güter offenbar an den Grafen von Hoya gelangt. Später löste Heinrich II. von Hoya die Rechte Corveys aus (der besagte Kauf). Die erste Erwähnung Stapels ist also wirklich „um“, das heißt, nicht aufs Jahr festzulegen. Gleichzeitig ist das Bestehen eines Hofes Stapel durch die neuen Erkenntnisse über die Familie, besonders Widukind von Bobergs Todesjahr, für bereits deutlich vor 1230 gesichert.

Domum Stapelle, ein Besitz des Klosters Corvey

Bild in der nächsten Spalte: Titelmminiatur des *Liber Vitae* (im Original 22,5 x 28,5 cm): der Patron, Schutzheilige und Äbte des Klosters Corvey. In dieser prächtigen, reich bebilderten Schrift findet sich die Güterliste mit dem Hof Stapel – „domum Stapelle“.

Der einleitende Satz in lateinischer Sprache: „Hec sunt bona, que comes de Hoya tenet in pheodo a domino abbate Corbeiensi“ – „Dies sind die Güter, die der Graf Hoya zu Lehen trägt vom Abt von Corvey“. Dann folgt die mit der Hoyer Güterliste identische Aufzählung auf Lateinisch, am Ende



Faksimile 11 (Schmidt/Wollasch 1983).

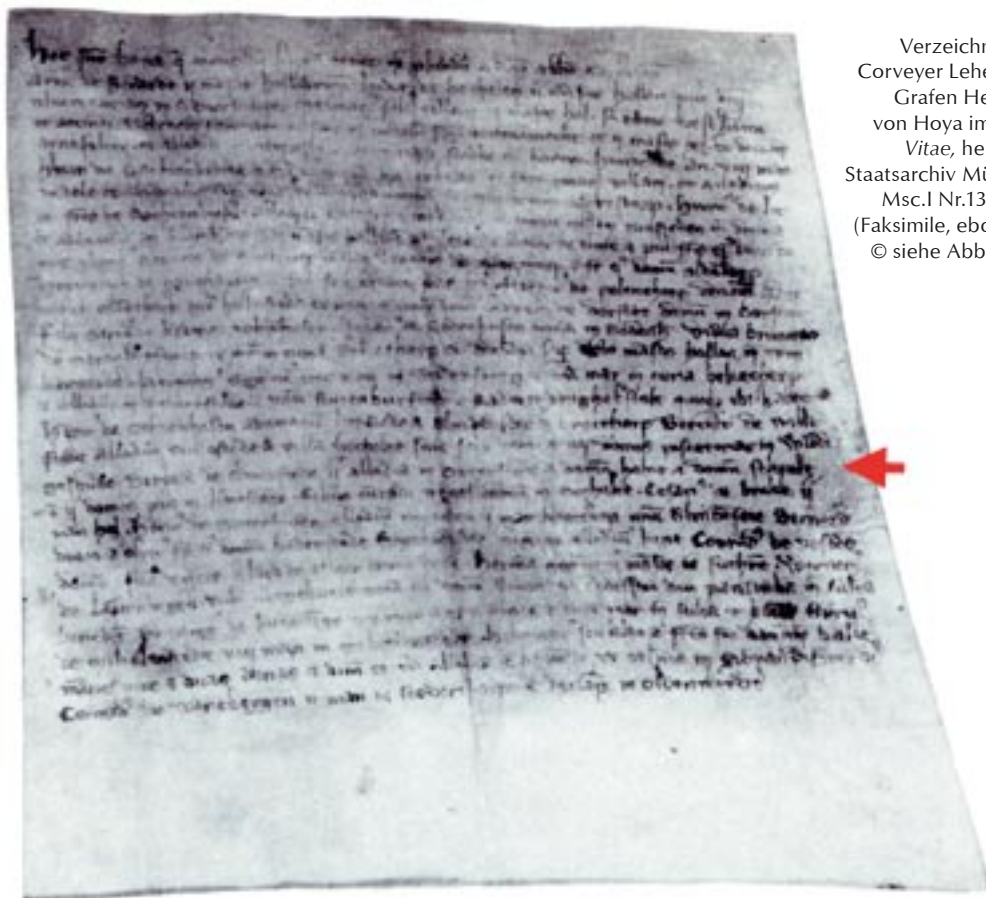
© Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden

Breithorp. Bertold de Willestede alodium Willestede et villam Bochohte sine sola domo et IIII domos piscatorias in Widdigshude. Bertold de Onerstede II alodia in Onerstede et domum Holne et domum Stapelle et II domos piscatorias in Kronescampe. Filius Conradi Vegel domum in Bochohte. Ce-

Die Umschrift des Dokuments im Auszug (ebd., 113).

der 10. Zeile von unten: „Bertold de Otterstede ... domum Stapelle ...“ – ein Hof/Haus Stapel.

Beim *Liber Vitae* (lat. – Buch des Lebens) des Klosters Corvey handelt es sich um eine Prachthandschrift des 12. Jahrhunderts, die dazu diente, die Geschichte des Klosters zu vergegenwärtigen und die mit dem Kloster verbundenen Personen und „Bruderschaften“ zu würdigen. Neben den fortlaufend geführten Listen der Konventsmitglieder enthält das Buch auch einige Verwaltungsnotizen wie die Güterliste (zwischen 1235 und 1290 eingetragen, in der Regierungszeit Heinrich II. von Hoya). Die Nennung in diesem wichtigen Buch sollte vermutlich dazu dienen, diese verstreut und entfernt liegenden Güter als Klosterbesitz im Bewusstsein zu halten (P. Rück, ebd. 1989, 149).



Verzeichnis der Corveyer Lehen des Grafen Heinrich von Hoya im *Liber Vitae*, heute im Staatsarchiv Münster, Msc.I Nr.133,p.9a (Faksimile, ebd., 17).
© siehe Abb. S. 13.

Bedeutung des Ortsnamens

In seiner Untersuchung der Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg/Wümme (1971) ordnet Ulrich Scheuermann Stapel der kleinen Gruppe der auf -el endenden Ortsnamen zu, die auf eine Bezeichnung zurückgehen; bei Stapels el-Endung handle es sich also nicht um das verschliffene -loh (= lichter Wald). Das mittelniederdeutsche „stapel“ kann Verschiedenes bezeichnen: Sockel, Pfosten, Grenzsäule, erhöhter Gerichtssitz, Gerichtsstätte, Warenlager. Als Ortsname findet sich „Stapel“ mehrfach in Niedersachsen und darüber hinaus sowie als Namensbestandteil (z.B. in Stapelfeld). In all diesen Fällen deutet „Stapel“ dabei auf einen mittelalterlichen Stapel- und Rastplatz hin, schrieb auf meine Anfrage Dr. Schröder, Arbeitsstelle Niederdeutsches Wörterbuch, Universität Göttingen. Daher sei anzunehmen, dass es sich auch bei dem

hiesigen Ort Stapel ursprünglich um ein Lager für Waren, Erzeugnisse oder Abgaben handelte. Bereits E. Windeler ging davon aus, dass Stapel ein Lagerplatz an einer Fernverbindungsstraße war. Obwohl es Belege für historische Wege in der Feldmark Stapel gibt (siehe S.11 sowie S.41 f.), scheint mir diese Hypothese, da sie einen regelmäßigen Handelsverkehr im Mittelalter voraussetzen würde, fraglicher als die eines Stapelplatzes für Abgaben der umliegenden Höfe des Hoyer bzw. Otterstedtischen Besitzes. Das Verdener Register von 1244 führt Stapel zwar nicht als Abgabenstelle auf. Das beweise allerdings nicht, sagt Dr. Mindermann vom Landschaftsverband Stade, dass es nicht doch eine gewesen sei. Die damaligen Besitz- und Verkehrsverhältnisse sowie vielfältigen Abgabepflichten brachten teilweise sehr lokale Einzugsstellen hervor.

13./14. Jahrhundert Die bestehenden Siedlungen auf der Geest sowie in der Marsch verdichten und erweitern sich durch Höfeteilung und Zuziedlung.

ab 1517 Nach Beginn der Reformation tauchen lutherische Prediger auf und ersetzen nach und nach die katholischen Geistlichen. Die Bevölkerung tritt zum neuen Glauben über. Bis 1567 ist die Reformation im Kirchspiel Sottrum abgeschlossen.

1518 Konrad Klenke, Domdechant zu Bremen und Propst des Klosters Zeven, bestimmt, dass dem Kloster Zeven aus seinem Hof zu Stapel im Kirchspiel Sottrum jährlich 2 Lübische Mark „auf ewige Zeiten“ zu geben sind.

um 1525 Ein bremisches Schatzregister (eine Bestandsaufnahme und Bewertung der Besitzungen sowie die Abgabeforderungen) nennt 4 Bauern in Stapel (3 Vollhöfner, 1 Kötner): Hanseke tom Stapel, Heyne Stockfisch, Hinrick Dorneman, Hinrick Stockfisch. Landeshoheitlich gehört Stapel über die Grundherren der Stapeler Höfe zu Bremen, kirchlich zu Verden und dort zum verdischen Kirchspiel Sottrum.



Foto: A. Schröck, 2007

Der Amtshof in Ottersberg heute. Von hier aus wurde Stapel jahrhundertlang verwaltet und regiert: Hier saß der örtliche militärische Oberbefehlshaber; der Amtsvogt im Auftrag erst der bremischen, dann schwedischen, schließlich hannoverschen Landesherrschaft (mit einem französischen Zwischenspiel); hier tagten die Gerichte, von hier aus wurden bestimmte Abgaben und Steuern erhoben oder zumindest eingetrieben.

Weitere frühe Erwähnungen Stapels:

Johann von Zesterfleth, Burgmann zu Horneburg, verpfändet 1548 dem Kloster Zeven u.a. einen „hoft thom Stape“, den Hindrick Dornemann bewohnt. Von dem Hof sollen „Domina und Konvent zu Zeven jährlich 10 Lübische Mark“ erhalten. Laut einem Kaufvertrag veräußert Herr von Issendorf 1565 seinen „Bauhof Stapel“ (d.h. zinspflichtigen Hof) an das Bistum Verden.

1618 – 1648 Dreißigjähriger Krieg

ab 1626 wütet der Krieg im Stift Verden.

1630 Katholische Gegenreformation auch im Kirchspiel Sottrum. Stift und Diözese Bremen bleiben zunächst vom Kriegsgeschehen einigermaßen verschont, obwohl in den Krieg verwickelt und zeitweise besetzt.

1634 stellt der Ottersberger Amtmann in einem Brief an den Bremer Erzbischof fest, dass gottlob im Amte Ottersberg „noch alles ziemlich wohl sei.“

1644 Der Bremer Bischof widersetzt sich den Schweden. Daraufhin werden die bremischen Ländereien von schwedischen Truppen nach und nach erobert. In der Land-



St.-Georgskirche und Pfarrhaus von Sottrum, Ausschnitt eines Gemäldes von Mathilde Büttner, 1848. Stapel gehörte von Anbeginn zum Kirchspiel Sottrum und damit kirchlich zum Bistum Verden. Der Zehnt der Stapeler Höfe ging von daher nach Sottrum zu einem bischöflichen Stellvertreter, dem Archidiakon, bzw. nach Verden. Abb. in Chronik Sottrum, 231.



Karte der Herzogtümer Bremen und Verden. Gelbgrün unterlegt das Amt Ottersberg, zu dem Stapel bis 1859 gehörte. Elbe und Weser sind in der Kartusche als Flussgötter dargestellt. Nach W. Dörfler (2004, 573) ist die Karte auf 1696 zu datieren.

beschreibung von 1647 heißt es, in Stapel seien alle Gebäude abgebrannt. Gab es 1641 noch 8 Pferde und 20 Kühe im Dorf, sind es nun noch 3 Pferde und 6 Kühe.

1645 – 1675 I. Schwedenzeit

Im Westfälischen Frieden 1648 werden die Stifte Bremen und Verden den Schweden zugesprochen und in Herzogtümer umgewandelt. Stapels Einwohner sind nun Untertanen der Königin Christine von Schweden. Sie verbietet bald nach der Regierungsübernahme die Hexenprozesse.

1675 – 1680 Münsterzeit Soldaten des Bischofs von Münster sowie die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg ziehen gegen die

Schweden, verwüsten dabei das Land und besetzen es. Eine Liste aus dieser Zeit nennt für Stapel 2 Vollhöfe, 1 Halbhof, 1 Pflugkate sowie 2 Brinkkaten.

um 1682 Neben der jahrhundertealten Hauptverkehrsroute zwischen Hamburg und Bremen (Stade-Bremervörde-Hambergen-Osterholz) etabliert sich als Postkutschenroute die über Buxtehude-Heeslingen-Zeven-Ottersberg, nachdem die Ottersberger Moore durch Wegebau und Entwässerung gangbar sind. Winkeldorf ist eine Zeitlang Rastort. Diese Strecke verläuft durchs Stapeler Holz.

1680–1712 II. Regierungsphase der Schweden in den Herzogtümern Bremen und Verden.

1691 Das schwedische Jordebuch nennt für Stapel 3 Höfe, von denen je ein neuer Hof in unterschiedlichem Verhältnis abgeteilt ist; insgesamt 9 Feuerstellen.

1712 – 1715 Eroberung der Herzogtümer Bremen und Verden durch Dänemark.

1715 –1719 Kaufverhandlungen

Kurfürst Georg Ludwig von Hannover, der zugleich König von England ist, erwirbt die Herzogtümer Bremen und Verden von den Dänen (für alles in allem knapp 800 000 Reichstaler) und leistet eine Abfindungszahlung von einer Million Reichstalern an die Schweden. Stapel gehört nun zu Kurhannover.

1727 Erstmals wird ein Lehrer in Stapel genannt: Neben-Schulmeister Joh. Hinr. Holsten. Bevor er den Dienst aufnahm, soll der Lehrer aus Horstedt auch für Stapel zuständig gewesen sein.

1755 Die Zehntflur des Dorfs wird von dem „Cammer Conducteur“ du Plat vermessen. Die zehntpflichtige Fläche umfasst demnach etwa 345 Morgen ~ 86 ha.

nach 1770 Ausweitung der Schafhaltung in der Region.

1797 gibt es in Stapel „3 Bauleute, 1 Pflugköthner, 3 Brinkköthner, 3 Neubauern“, das heißt 10 Höfe. Akten des Amtes Ottersberg belegen jahrelange Auseinandersetzungen um Weiderechte im Verhältnis zu Dienst- und Abgabepflichten zwischen den unterschiedlich gestellten Höfen. Ebenso Prozesse zwischen den Dorfschaften Stapel, Taaken, Benkel und Vorwerk um Anrechte an der Flur „Wüstebruch“.

1803 Einrichtung einer herrschaftlichen Oberförsterstelle in Stapel. Aufforstung der

darniederliegenden Wälder wie des Horstedter Waldes, Stapeler Holzes, Linnewedels. Das Forstrevier umfasst später weitere Wälder der Umgebung.

1801 – 1815 Napoleonische Kriege

1803 besetzen die Franzosen das Kurfürstentum Hannover. Stapel gehört nun zum von Napoleon gegründeten Königreich Westfalen. In Horstedt befindet sich eine unterste Behörde dieses Reichs, eine *Mairie* – ein Bürgermeisteramt. Die Bewohner sind nun Bürger des französischen Staates mit Bürgerrechten und bürgerlichen Freiheiten. Die Lebensrealität ist aber vor allem vom Krieg bestimmt. Die jungen Männer werden zum französischen Heer gezogen. In Sottrum verschwinden die Seiten der betroffenen Jahrgänge aus dem Kirchenbuch, was die Aushebung behindern soll. Wer dennoch Soldat wird, muss mit in den Russlandfeldzug Napoleons; die meisten sterben dort.

1811 findet erstmals eine Volkszählung statt, die alle Einwohner berücksichtigt, männliche wie weibliche, minderjährige, alte, besitzende wie besitzlose: Stapel hat 65.

Durch den Bau der Heerstraße zwischen Bremen und Hamburg über Harburg – die heutige B 75 – verlagert sich der Durchgangsverkehr auf diese Linie.

1815 Auf dem Wiener Kongress wird das Kurfürstentum Hannover zum Königreich erhoben. Die Stapeler sind nun Untertanen des Königs von Hannover.

1821 Die Dorfschaft beantragt die Aufteilung ihrer „Gemeinheitsflächen“, des gemeinschaftlich genutzten Landes.

1823 Die Herzogtümer Bremen und Verden gehen in der neugebildeten Landdrostei Stade auf.

1834 Bau eines gemeindeeigenen Schulhauses (Nr. 11, heute Dorfstr. 7).

1838 Die Dorfschaft beantragt beim Amt Ottersberg die Zusammenlegung der Ackerflächen („Verkoppelung“).

1843 Dietrich Bartels und Gerd Fajen unterzeichnen für die 19 Höfe den Vertrag über die Ablösung des herrschaftlichen Kornzehnten gegen die jährliche Zahlung von 155 Reichstalern. Damit endete das Feudalzeitalter in Stapel.

1844 besuchen 24 Kinder aus 22 Familien die Stapeler Schule.

1852 Volkszählung „Die Zählung der Volksmenge im Königreiche“ ermittelt für Stapel 123 Einwohner/innen, davon sind fast die Hälfte unter 20 und knapp ein Fünftel über 50 Jahre.

1859 Im Zuge einer Verwaltungsreform des kurhannoverschen Staates wird das Amt Ottersberg aufgelöst. Alle Dörfer des Kirchspiels Sottrum – und damit auch Stapel – werden dem Amt Rotenburg zugeordnet. Cord-Hinrich Holsten, Hof 12, ist bis 1859 Bürgermeister der Kleingemeinde Stapel; 1859–68 Johann Cord Fajen, Hof 19. Ihre Vorgänger bzw. deren genaue Amtszeit sind nicht bekannt. Allgemein ist aber zu sagen, dass die Bauerngemeinden ihre Angelegenheiten von jeher selbst verwalteten.

1866 Preußen annektiert das Königreich Hannover, dadurch wird Hannover eine Provinz Preußens.

1868–1874 Dietrich Bartels, Hof 1, Bürgermeister; 1874–80 Hermann Otten, Hof 7; 1880–86 Dietrich Otten, Hof 7; 1886–96 Johann Wahlers, Hof 14.

1874 Das preußische Personenstandsgesetz wird erlassen. Es führt im selben

Jahr zur Bildung eines Standesamtsbezirks Stapel, dem auch Horstedt, Winkeldorf, in den Anfangsjahren sogar Steinfeld angehören. Das Amt bekleiden häufig die Bürgermeister; so war auch der vorletzte Standesbeamte Stapels, Dietrich Windeler, Hof 8, lange Bürgermeister. Die Personenstandsgesetze gehören zu einer Reihe von neuen, während des „Kulturkampfes“ erlassenen Gesetzen: Einerseits sucht die katholische Kirche auf Reichsebene ihren Einfluss auszuweiten, andererseits setzt der Staat eine stärkere Trennung zwischen Kirche und Staat durch. Mit den Personenstandsgesetzen wird die kirchliche Trauung zu einer innerkirchlichen Angelegenheit, die Einträge in Kirchenbücher dienen seither nicht mehr als staatliche Beurkundungen von Geburt, Heirat, Tod, diese Aufgabe fällt nun den nicht konfessionell gebundenen Personenstandsbüchern zu.

1885 Die Ämter werden in Kreise verwandelt. Die westliche Gemeindegrenze Stapels bildet gleichzeitig die Kreisgrenze zwischen Rotenburg und Verden.

1896 Das Dorf bekommt einen Friedhof. Davor wurden die Toten bei der Kirche in Sottrum bestattet.

1896–1908 Dietrich Wahlers, Hof 14, Bürgermeister, 1908–19 Dietrich Holsten, Hof 19.

1914 – 1918 Erster Weltkrieg

33 Einwohner werden eingezogen, 7 von ihnen fallen.

1918 Novemberrevolution

Deutschland wird Republik. Die Stapeler sind nun erstmals keine Untertanen mehr, sondern Bürger einer Demokratie. 1919–21 Hinrich Fajen, Hof 19, Bürgermeister.

1921 Das Dorf wird an die Elektrizitätsver-

sorgung angeschlossen. 1921–26 Heinrich Tewes Bürgermeister, Hof 6.

1926–45 Dietrich Windeler, Hof 8.

etwa 1922 Errichtung eines Denkmals für die im 1. Weltkrieg Gefallenen aus Stapel.

1933 144 Einwohner, 72 weibliche, 72 männliche Personen.

1933 – 1945 Nationalsozialismus

Bei der Reichstagswahl 1933 erhält die NSDAP in Stapel 63 der 77 abgegebenen Stimmen, die umliegenden Dörfer wählen mehr oder weniger ähnlich. Die Stapeler sind nun „deutsche Volksgenossen“. Wer vom Regime als Nicht-Volksgenosse definiert wird, hat mit Ächtung, Verfolgung und sogar Ermordung zu rechnen.

1937 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Stapel.

1939 – 1945 Zweiter Weltkrieg

Nach und nach werden alle Männer im „wehrfähigen“ Alter eingezogen, auch der Lehrer. Die Stapeler Schulkinder besuchen bis 1945 die Horstedter Schule. Zwangsarbeiter/innen aus den von Deutschland besetzten Gebieten und Kriegsgefangene werden auf den Höfen als Hilfskräfte eingesetzt. Im Dorf sind Evakuierte und „Ausgebombte“ aus Bremen untergebracht. 11 Männer aus Stapel fallen.

10.5. – 10.6.1945 dauert die „Besetzung“ durch die britischen Truppen. Keine größeren Kriegsschäden. Danach steht die Region unter Verwaltung der britischen Militärregierung.

ab März 1945 Zuzug von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Die Bevölkerung Stapels verdoppelt sich binnen kurzem. Allen Höfen werden Flüchtlinge zugewiesen. Um die Situation zu

bewältigen, sind 1947 u.a. ein Wohnungsausschuss, Ernährungsausschuss, Verteiler-ausschuss sowie Arbeitsausschuss tätig.

1948 Gründung eines Flüchtlingsrats aus Gemeindevertretern und Flüchtlingen.

1945 – 46 Dietrich Behnken Bürgermeister, Hof 10; 1946–61 Dietrich Behling, Hof 11.

1949 Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Bildung des neuen Bundeslandes Niedersachsen. Die Stapeler sind jetzt Niedersachsen und Bürger der Bundesrepublik.

1951 Schulneubau (heute Dorfstr. 5); zur Finanzierung wurden bereits 1938 gut 2 ha zur Schule gehörendes Land verkauft. Der Gemeinderat beschließt die Vergabe von Gartenland an Flüchtlinge.

1960/61 Bau und 1962 Einweihung der Johannes-der-Täufer-Kirche in Horstedt; zweiter Pfarrbezirk der St.-Georgs-Kirchengemeinde Sottrum.

1961–68 Hinrich Holsten, Hof 12, Bürgermeister.

1963 Die Volksschule Stapel wird in die Grund- und Hauptschule Horstedt integriert.

1966 Einweihung der Mittelpunktschule an der Winkeldorfer Straße, Auflösung der Schule in Stapel.

Heute ist die Horstedter Schule Grundschule; die Haupt- und Realschule sowie ein Mittelstufengymnasium i. E. befinden sich in Sottrum.

1967 Fertigstellung einer Verbindungsstraße durch den Horstedter Wald zur K 201 im Zusammenhang mit der neuen Schule. In dieser Zeit: Installation der ersten Straßenbeleuchtung an bestehenden Strommasten.

1969 Stapel schließt sich der neu entstehenden Samtgemeinde Sottrum an.

Mitglieder im Samtgemeinderat aus Stapel seit 1969:

Kurt Ernst 1969-70, Hermann Behnken 1969-72, Hermann Heinecke, CDU, 1970-72; Friedo Fajen, CDU, 1972-74; Günter Lübke, CDU, 1972-74; Manfred Fajen, CDU, 1996-2001; Ulrich Thiart, GRÜNE, seit 2006.

1971 Eröffnung des Kinderspielkreises in Taaken, den auch Kinder aus Stapel besuchen konnten. Vorläufer dieser Einrichtungen waren „Erntespielkreise“, eine in den 60er Jahren aufkommende Kinderbetreuung während der Erntezeit, der Hauptarbeitszeit in der Landwirtschaft.

1974 Gemeindegebietsreform Stapel gibt seine Selbständigkeit auf und bildet mit Winkeldorf, Clünder und Horstedt die neue Gemeinde Horstedt, die wiederum Teil der Samtgemeinde Sottrum ist. Die Gesamtfläche der Gemeinde Horstedt: 22,49 km², Gesamteinwohnerzahl 2006: 1374.

Die letzten Bürgermeister Stapels: 1968-70 Kurt Ernst, Hof 2a; 1970-72 Hermann Heinecke, Hof 9; 1972-74 Friedo Fajen, Hof 19.

1974-94 Heinrich Wahlers, CDU, Bürgermeister der neuen Gemeinde Horstedt. Seit 1994 Heinz-Dieter Gebers, SPD.

Mitglieder aus Stapel im Gemeinderat Horstedt seit 1974:

Friedo Fajen, CDU, 1974-86; Günter Lübke, CDU, 1974-76; Hans-Jürgen Adam, CDU, 1976-81; Klaus Lienhop, CDU, 1981-86; Manfred Fajen, CDU, 1986-2006; Wilhelm Indorf, CDU, 1986-91 u. seit 1996; Sven Behnken, SPD, 2001-06; Michael Schröck, SPD, seit 2006; Klaus-Dieter Szczyzny, GRÜNE, seit 2006.

1980 Anschluss an die öffentliche Trinkwasserversorgung.

1982 Stapel Kreissieger im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ in der

Gruppe der Orte bis 200 Einwohner. In den Vorjahren wurde einmal der 3. und einmal der 2. Preis errungen.

Gründung des Stapeler Danz- und Spielklubs.

Im selben Jahr finden in der Gemarkung Stapel erfolgreich Erdgas-Erkundungsbohrungen im Auftrag des Konsortiums BEB/Mobil Oil/Wintershall statt. Es wird eine Erdgasstation errichtet, die nach wie vor in Betrieb ist. Bohrtiefe: 5 400 m.

1989 Der 2. Pfarrbezirk der St.-Georgs-Gemeinde Sottrum wird selbständig: Johannes-der-Täufer-Kirchengemeinde Horstedt.

1993/94 Anschluss an die öffentliche Abwasserkanalisation.

1997 Eröffnung des Kindergartens in Horstedt.

1999 Das Forstrevier Stapel wird ins Forstrevier Hepstedt integriert.

2000 Anschluss an das öffentliche Erdgasnetz.

2001 Neuvergabe der Hausnummern; sie sind nun nicht mehr bezogen auf das Dorf als Ganzes, sondern wie allgemein üblich auf die jeweilige Straße.

2005 An der Straße „Zum Stapeler Wald“ werden 8 Bauplätze ausgewiesen, zu erwerben von bereits in der Gemeinde Ansässigen.

2007 Jubiläumsjahr Stapel begeht, unterstützt von der Gemeinde, die 777. Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung mit einem Festwochenende um den 7.7.07. Im Zuge dessen werden auch 70 Jahre Freiwillige Feuerwehr, 25 Jahre Danz- und Spielklub sowie 10 Jahre Chor im Moor gefeiert.

Ein Spaziergang

– begleitet von alten und neuen Fotos –



Luftaufnahme: D. Sadri, 2002

IM HINTEREN BUCHUMSCHLAG SIND BEI DER KARTE DIE THEMEN DER WEGSTRECKE ZUGEORDET AUFGEListET, SO DASS SIE SICH ABSCHNITTE AUSSUCHEN ODER EINE EIGENE ROUTE WÄHLEN KÖNNEN.

DIE LITERATURANGABEN, ABBILDUNGS- UND KARTENNACHWEISE - SOWEIT NICHT IM TEXT - FINDEN SICH IM ANHANG DES SPAZIERGANGS.

Halbfett gesetzte Passagen in der linken Spalte fassen das Wichtigste zusammen und erlauben unterwegs einen Schnelldurchgang.

Der Spaziergang führt in drei Schleifen um und durch das Dorf, die jeweils an der Ortstafel ihren Ausgang nehmen (Gesamtstrecke 4,7 km). Im hinteren Buchumschlag finden Sie eine Karte der Strecken.

- Inhaltlicher Schwerpunkt der ersten Schleife sind die Landschaft und die Geschichte ihrer Nutzung sowie die ältesten Hofstellen Stapels (1,5 km).
- Die zweite Schleife (1,5 km) setzt die Geschichte der Hofstellen fort, der wirtschaftlichen Verhältnisse, des dörflichen Lebens und der Infrastruktur wie Schule, Försterei, Gasthaus, Laden, Feuerwehrhalle.
- Schwerpunkt der dritten Schleife sind die jüngere und jüngste Dorfentwicklung sowie die Umnutzung alter Höfe (1,7 km).

1 Die Anfänge des Dorfs – früh und klein

Es ist anzunehmen, dass die Kreuzung hier so alt ist wie das Dorf selbst. Auf der ersten genauen Karte der Region von um 1770 (Kurhannoversche Landesaufnahme, Umschlaginnenseite vorne) ist die Kreuzung jedenfalls gut zu erkennen. Seither haben sich die Wegeverläufe und -anschlüsse verändert. Vor allem wurden die Wege in den letzten Jahrzehnten befestigt und ausgebaut. So entstand die heutige Hauptverbindung, die Kreisstraße 203, erst 1967, als die Dorfstraße durch den Horstedter Wald weitergeführt wurde. Die erste befestigte Ortsverbindung – nach Taaken – bekam Stapel 1928. Nun konnte im Notfall ein Arzt mit dem Auto nach Stapel gelangen oder jemand ins Krankenhaus gebracht werden, wie die Einwohnerschaft damals erleichtert vermerkte. Bis dahin war der Zustand des Taakener Wegs in nassen Wintern derart, dass die Pferde darauf kaum einen Wagen voran brachten. 1980 wurde die gepflasterte, einspurige Birkenallee dann zweispurig ausgebaut.

Auf den ersten Blick ist zu sehen: Stapel ist klein. Auch seine Anfänge waren klein. Für um 1230 ist erstmals ein Hof in Stapel genannt – „en hus tom stapele“, in einer Güterliste des Grafen von Hoya, der die vormals Bobergschen Güter dem Kloster Corvey abgekauft und den Stapeler Hof als Lehen* an Bertold von Otterstedt gegeben hat. Der Name Stapel lässt vermuten, dass es sich dabei um ein Lagerhaus handelte: für die Zwischenlagerung von Waren an einem Handelsweg oder – was ich für plausibler halte (siehe Kleine Chronik) – zum Deponieren der Abgaben, die die Bauern der Umgebung an ihre Grundherrschaft und die Kirche zu leisten hatten.

Der Stapeler Hof gehörte zu einem weit gestreuten Lehen derer von Boberg, dessen Zentrum offenbar bei Ottersberg war, denn hier erbauten sie nach 1170 eine Burg (Dörfler 2004, 87 ff.). Die Errichtung einer Burg zog häufig die Ansiedlung neuer Höfe in der Umgegend nach sich; es wurden

➡ AUSGANGSPUNKT DES RUNDGANGS IST DIE ORTSTAFEL IN DER DORFMITTE AN DER KREUZUNG DORFSTRASSE-HINTER DEN HÖFEN-MOORWEG-KIRCHWEG.



Foto: A. Schröck

Erste schriftliche Erwähnung eines Stapeler Hofes: um 1230.

Mit ziemlicher Sicherheit geht der Dorfname darauf zurück, dass hier ein Lagerhaus stand, vermutlich für Naturalabgaben. In den folgenden Jahrhunderten wuchs das Dorf langsam:

um 1525 – 4 Höfe,

1835 – 19 Hofstellen,

heute – gut 70 Wohnhäuser.

Für die Feuerversicherung wurden Hausnummern vergeben. Was diese über die Dorftentwicklung erzählen, erfahren Sie hier.



Miniatur aus dem Abgabekalender des „Sachsenspiegel“; frühes 14. Jahrhundert.

*Lehen: geliehenes Gut, das zu Diensten und Abgaben gegenüber den Lehensherren verpflichtetete.



Burg Ottersberg; nicht-realistische Darstellung auf einer Landkarte, um 1600. Heute befindet sich hier die Freie Rudolf-Steiner-Schule.

EIN OCHSENGESPANN, DAS MITTELALTERLICHE LASTENTRANSPORTMITTEL, SCHAFFTE MAXIMAL EINE TAGESSTRECKE VON 15 KM. DIE ENTFERNUNGEN ZU EINIGEN DER DAMALS FÜR STAPEL WICHTIGEN ORTEN BETRAGEN: OTTERSBERG 11 KM, SOTTRUM (ST.-GEORGS-KIRCHE, ARCHIDIAKONAT) 8 KM, HELLWEGE (NÄCHSTER WÜMMEÜBERGANG RICHTUNG VERDEN) 13 KM; ZEVEN (BESITZUNGEN DER HOYER GRAFEN) 15 KM.

Foto: B. Lindberg

Ziegelsteinhaus von 1882, Hof 2.

Arbeitskräfte gebraucht, die Versorgung der Burg und ihrer Dienstmännern musste sichergestellt werden. Ein solcher Burgmann war dann zu Hoyer Zeiten Bertold von Otterstedt, Grundherr des Stapeler Hofes sowie von Höfen in Wilstedt, Buchholz, Campe, Narthauen, Breddorf, Glinstedt, Bülstedt (ebd., 100). Inwieweit ein Hof in Stapel sich in dem für uns heute kaum überblickbaren Geflecht von Lehensgütern und Abhängigkeiten als Standort eines Lagerplatzes anbot, ist schwer zu sagen. Die Geest zwischen Elbe und Weser ist in dieser Zeit bereits besiedelt, viele Orte und Höfe sind bereits gegründet, auch wenn schriftliche Nachweise oft erst aus dem 12./13. Jahrhundert überliefert sind: So ist Narthauen 1219 erstmals in einer Urkunde genannt, Quelhorn 1124, Kirchtimke 1148, Horstedt 1299.



Der Heimatforscher Ernst Windeler vermutet, dass der erste Stapeler Hof hier an der Wegkreuzung gegenüber der Ortstafel lag, auf dem Gelände, auf dem sich heute das

Hofgebäude mit dem stattlichen Ziegelsteingiebel befindet. Aufgrund des damaligen Bestrebens, möglichst trocken zwischen Ackerland und Wiesenniederung zu siedeln, nehme ich an, dass der erste Hof etwas höher lag. Aber man weiß es nicht. Um 1525 – also 300 Jahre nach der Erwähnung eines Hauses – sind in einer „Schatzliste“ 4 Höfe aufgeführt. Dies ist die älteste Aufstellung der Stapeler Höfe. Angaben, wann und wie diese Höfe entstanden sind, fehlen. Die Schatzliste beweist immerhin, dass Stapel damals über die Vogtei Ottersberg zum Stift Bremen gehörte, denn nur die Landesherrschaft, der Bremer Erzbischof, durfte diese Art der Steuer erheben.

Die erneuerte Ortstafel verzeichnet die Straßen, Gebäude und 2001 vergebenen neuen Hausnummern. Die bis dahin gültigen Hausnummern gingen auf die Feuerversicherung zurück (ab 1750). Bis dahin wurden die Höfe nach Hofnamen unterschieden, die auch nach Einführung der Hausnummern innerhalb des Dorfs bis in die Gegenwart in Gebrauch sind. Die alten Hausnummern bezogen sich auf das Dorf als Ganzes, nicht wie heute auf ihren Standort in den einzelnen Straßen. Dem entsprechend lässt sich anhand dieser alten Nummern nachvollziehen, welche Hofstellen bei der Vergabe bereits bestanden und welche erst danach gegründet wurden; ebenso, wann diese Vergabe in Stapel stattgefunden hat: um 1835. Die alten Hausnummern erzählen folgende Geschichte:

Im Jahr 1835 erschien eines Tages von Ottersberg kommend jemand von der Brandkasse oder vom Amt mit dem Auftrag, die versicherungswürdigen Gebäude des Dorfs neu aufzunehmen, da in den Jahren zuvor viel gebaut worden war. Er wandte



Schild der Landschaftlichen Brandkasse Hannover, heute noch an Gebäuden zu sehen, hier am Haus Dorfstr. 7.

DIE ALTEN HAUSNUMMERN FINDEN SIE AUCH AUF DER KARTE HINTEN IM BUCH.



Weg der Hausnummernvergabe um 1835 – Teil dieses Spaziergangs. Bearbeitung der Karte von 1899: Frank Adam.

➡ GEHEN SIE ETWA 50 METER AUF DEM MOORWEG ZU STATION 2, DEN HÄUSERN LINKS, MOORWEG I UND IA.



Foto: B. Lindberg, 2005

Drei Wohnhäuser auf der alten Hofstelle 3, zwei davon im Bau.

sich an den Ortsvorsteher Gerd Fajen. Gemeinsam machten sie eine Runde durch das Dorf und vergaben die Nummern. Der Rundgang wurde am Haus des Ortsvorstehers beschlossen, es bekam die letzte Nummer. Vielleicht gab es noch einen Imbiss oder Korn, anschließend zog der Brandkassenbeauftragte weiter. Seither erhielt jedes neue Haus die nächstfolgende Nummer, egal, wo es lag. Das ist daran zu erkennen, dass die aufeinanderfolgenden Ziffern im Dorf nun nicht mehr nebeneinander liegen. Am Springen der Nummern und durch Rückschluss von der Bauzeit eines Hauses können wir sehen, wie das Dorf weiter wuchs: langsam, aber deutlich stärker als in den Jahrhunderten davor. So entstanden zwischen 1835 und 1951 – in knapp 120 Jahren – 11 neue Häuser.

2 Wie neue Hofstellen entstanden

Links des Wegs handelt es sich um eine alte Hofstelle des Dorfs, kurz vor 1691 entstanden. Neben dem Neubau Moorweg 1a steht noch der Betonrumpf eines Silageplatzes aus den 1970er Jahren. 2004 trug der Besitzer Jürgen Adam die landwirtschaftlichen Gebäude auf dem Gelände ab und teilte die entstandene Freifläche in zwei Bauplätze auf. Neben dem Wohnhaus aus den 1920er Jahren errichtete er mit dem Schwiegersohn einen Neubau für die Familie. Ob das alte Haus abgerissen wird, ist gegenwärtig noch nicht entschieden. Nach dem hier praktizierten Prinzip des Abtrennens und Teilens von Flächen entstehen seit Jahrhunderten neue Hofstellen. Auch das Gelände dieses Hofes selbst wurde abgezweigt, und zwar laut Gemeindechronik von Hof 1/heute Benkeler Str. 4. (Auf der zweiten Spaziergangschleife mehr zur Geschichte dieses Hofes.) Bevor es ab dem späten Mittelalter zu Teilungen und Abtretungen kam, waren durch Rodung Anbauflächen geschaffen worden.

Die Region war ursprünglich mit Wald bedeckt, vorwiegend Eichen-Buchen-Mischwald, an nassen Stellen wuchsen Erlen und Birken. Offenbar bestand noch lange Zeit eine vage Erinnerung an die hiesigen Urwälder. Die Gemeindechronik erzählt: Ein Eichhörnchen habe die weite Strecke zwischen Tostedt und Bremen, Bremervörde und den Walsede-Dörfern in den Baumkronen zurücklegen können, ohne sich auch nur einmal auf den Boden begeben zu müssen. Als im Mittelalter die Geest dauerhaft besiedelt wurde und die ersten Höfe in Stapel entstanden, mussten folglich Flächen gerodet und urbar gemacht werden. Es ist in ganz Mitteleuropa die Zeit der „großen Landnahme“, der „Verdorfung“, überall wurden Siedlungen gegründet.

Die Siedlungsfläche des Dorfs wurde im Mittelalter gerodet und in Besitz genommen. Die Flächen der später hinzu gekommenen Höfe sind nicht in erster Linie durch Rodungen entstanden, sondern durch Geländeabzweigungen entweder von bereits bestehenden Höfen oder von Gemeindefland. Auch die Bauplätze der beiden neuen Häuser sind abgeteilt. Ebenso – um 1835 – die Fläche des heutigen Anwesens Moorweg 6, und zwar ebenfalls von Hof 3.

3 Unterwegs auf dem Moorweg



Foto: C. Koppert

Moorweg 6, 8, 10 im Winter 2006

Wenn Sie auf dem Moorweg weitergehen, gelangen Sie rechts zunächst zur heutigen Nr. 4, 50 m zurückgesetzt ein Fachwerkhaus aus dem Jahr 1803, das ehemalige Forsthaus, seit 1961 in Privatbesitz, und anschließend zu Moorweg 6, ein Fachwerkhaus aus den 1980er Jahren. Das Vorgängerhaus von 1888 brannte 1976 ab. Das hellgelb gestrichene Häuschen direkt an der Straße, heute zum Wohnen ausgebaut, diente zunächst als Torfscheune, später als Schweinestall. In Stapel wurde mit Torf aus dem Hochmoor geheizt, zu dem der Moorweg führt. Auch die beiden folgenden, erst in jüngerer Zeit bebauten Grundstücke rechts sind wiederum abgeteilt – vom Gelände des heutigen Moorweg 6.



Hier ist die frühere Nutzung als Unterkunft noch zu erkennen. Im Vordergrund Frank Adam, 1969.

Links, hinter den Mauern eines ehemaligen Silageplatzes: Der Rest einer ca. 15 m langen, 8 m breiten Baracke, deren Holzschalung zur Isolation mit Torf verfüllt war. Sie stand ursprünglich direkt am Weg und gehörte dem Forstamt. Während des 2. Weltkriegs waren darin italienische Kriegsgefangene untergebracht; sie wurden in der Waldarbeit eingesetzt. Ab 1945 bis in die 50er Jahre wohnten in der Baracke aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten geflüchtete Familien.



Foto: A. Schröck, 2006

Versuchsanbau sowie Kräuter zum Selbstpflücken.

Auf dem anschließenden Feld kultiviert der Landwirt Cord Meyer seit 2006 etwa 100 Kräuterarten und -sorten im Rahmen eines Kooperationsprojekts von Kräuterregion Wiestenniederung, Leader-Region Hohe Heide, A.C.T. Foods GmbH Kiel und des Lehrstuhls für Lebensmitteltechnologie der CAU Kiel. Hier wird ermittelt, wie unterschiedliche Arten mit den hiesigen Gegebenheiten von Klima und Boden zurechtkommen und welchen Wirkstoffgehalt sie erreichen. Als Ortsteil der Gemeinde Horstedt gehört Stapel zur „Kräuterregion Wiestenniederung“, einer Gemeinschaftsaktion zur ländlichen Entwicklung der an der Wieste gelegenen Gemeinden Horstedt, Böttersen, Reeßum, Sottrum, Mulmshorn und Gyhum.



Logo der „Kräuterregion Wiestenniederung“. Ein 52 km langer Radrundweg führt auch zu Aktivitäten im Zeichen der Kräuter wie diesem Versuchsfeld.

An der Kreuzung ist halblinks hinter dem Sickergraben für Flächenwässer der alte, direkte Weg ins Moor zu erkennen. Sie sehen die Birken, die den Weg beidseitig säumen, heute ist er meistens mit Gebüsch und Bäumen zugewachsen, im Hintergrund Bruchwald. Seit den 1970er Jahren wird in Stapel kein Torf mehr gestochen. Vorher wurde er hauptsächlich für den Eigenbedarf zum Heizen abgebaut. Es lohnt sich, auch wenn das bei diesem Rundgang nicht vorgesehen ist, den Moorweg weiter zu gehen und nach den Häusern einen Stichweg nach links einzuschlagen. Dort finden sich alte Torf-Abbaukuhlen und die typische Bruchwaldvegetation eines teilentwässerten und -genutzten Hochmoors, heute eine neue Wildnis.



Foto: A. Schröck, 2006

Sickergraben, früher Zuweg ins Moor.



Foto: Ch. Chromow-Thiart

Frühere Torfkuhlen mit blühendem Wollgras, Juni 2006.

4 Äcker, Wald, Weiden – eine alte Kulturlandschaft

2005 wies die Gemeinde die zwischenzeitlich bereits zum Teil bebauten acht Bauplätze für den Eigenbedarf der hiesigen Bevölkerung aus. Umfangreiche Baugebiete „auf der grünen Wiese“, wie sie in den letzten Jahrzehnten in umliegenden Orten entstanden, sind übrigens nach den jetzigen Vorgaben zur Regionalentwicklung in verkehrsabgelegenen Gebieten wie hier nicht mehr möglich. Nach Nordosten steigt das Gelände leicht an, ein Geestrücken, als Ackerland genutzt, halbrechts der Horstedter Wald, links Weiden und Wiesen.



Foto: Windeler/Sommer

Torfstechen für Hof 2, 1930er Jahre.

li. Hinrich Windeler; 2.v.re. Johann Windeler von Hof 8. Die Männer stachen den Torf ab, die Frauen fuhren ihn auf Schubkarren weg und setzten ihn zum Trocknen auf („ringeln“). Heute wächst hier Bruchwald.

AUF MESSTISCHBLÄTTERN HEISSEN TEILE DES GEBIETS „BENKELER MOOR“, WEIL HIER IN DER VERGANGENHEIT DIE DORFSCHAFT BENKEL TORFABBAURECHTE HIELT, ZUM AUSGLEICH HATTE STAPEL ACKERFLÄCHEN IN DER GEMARKUNG BENKEL.

➡ GEHEN SIE AUF DEM MOORWEG WEITER, BIS SIE IM ANSCHLUSS AN DIE NEUBAUTEN RECHTS DIE LANDSCHAFT ÜBERBLICKEN.

GEEST

DER LANDSCHAFTSTYP DER GEEST ENTSTAND IN DER VORLETZTEN EISZEIT BEIM ABSCHMELZEN DER GLETSCHER. DIE VON DEN GLETSCHERN HERANGESCHOBENEN GESTEINS- UND GERÖLLMASSEN LAGERTEN SICH IN VIELE METER STARKEN SCHICHTEN AB (SOGENANTEN MORÄNEN). DER GEESTRÜCKEN VOR UNS IST EINE SOLCHE TYPISCHE EISZEITLICHE HINTERLASSENSCHAFT, EINGEEBNET IM ARKTISCHEN KLIMA DER LETZTEN EISZEIT; NOCH SPÄTER BILDETE SICH AM RAND DIESER MORÄNE DAS HEUTE VON BRUCHWALD ÜBERZOGENE HOCHMOOR LINKS. DAS NIEDERDEUTSCHE „GEST“ BEDEUTET TROCKEN, „GÜST“ UNFRUCHTBAR, GEEST BEIDES: TROCKEN UND UNFRUCHTBAR.



Foto: C. Koppert, 2005

Was Sie sehen, ist eine Kulturlandschaft, das heißt, eine von Menschen geschaffene, indem von ihnen bewirtschaftete Landschaft. Von Natur aus, unter den jetzigen Bedingungen von Klima und Boden, ständen Sie hier nicht am Feldrand, sondern in einem Eichen-Buchenwald; anstelle der Weiden wäre unwegsamer Bruchwald, wenn Nässe und Moorbodensäure den Baum- und Strauchbewuchs nicht ganz verhinderte.

Seit Menschen hier siedeln, verändern sie das Gesicht dieser Landschaft. In der Gemarkung Stapel fanden sich Spuren ihrer Anwesenheit aus verschiedenen Zeitaltern: 1906 kam beim Moorumbrechen mit einem Dampfpflug am Ende des Moorwegs ein Steingrab zu Tage (Jüngere Steinzeit) und wurde dabei zerstört; 1954 gruben Stapeler Schüler zusammen mit ihrem Lehrer unter der Aufsicht des Landesarchäologen Asmus ein Urnengräberfeld am Ende des Blocksbergs aus (Eisenzeit); gefunden wurden außerdem im Wallethal vorm Linnewedel und am Kirchweg Richtung Horstedt Hügelgräber (späte Jungsteinzeit, Bronzezeit) sowie im Dorf ein Feuersteinbeil aus der Jungsteinzeit.



Schülerhilfe bei der Ausgrabung 1954. Johann Windeler, Hof 8, war beim Pflügen auf einen Deckstein gestoßen, darunter auf eine Urne mit Leichenbrand, Gefäßen sowie einer eisernen Gewandspange. Er meldete den Fund umgehend.



Fotos: Schulchronik
Die Mädchen pinselten die Steine frei.



Skizze eines Urnengrabs von Lehrer Turner. Es wurden 20 Urnen von um 1000 v. Chr. geborgen, sie waren mit Feldsteinen umgeben und einem großen flachen Stein abgedeckt.

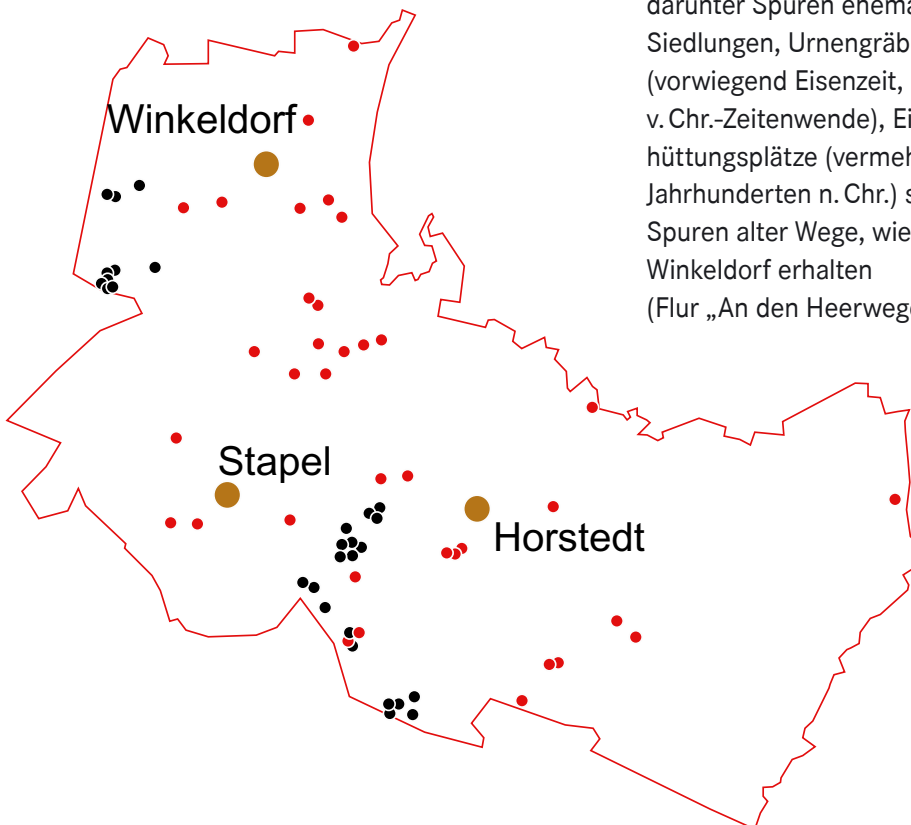
Vermutlich schufen die Menschen der urgeschichtlichen Zeitalter bereits erste Freiflächen für Äcker, meist durch Brandrodung. In die fruchtbare Asche legten sie Samen, nach der Ernte ließen sie die Fläche ein Jahr brachliegen. War der Boden erschöpft, und diese sogenannte Feld-Gras-Bewirtschaftung war wenig ertragreich, gaben die Leute die Siedlung auf und zogen weiter. Auf den unfruchtbaren Geestböden hatten die Dörfer und Einzelhöfe noch bis ins 9./10. Jahrhundert keine feste Lage (Seedorf 1989, 53). In der Frühzeit der Landwirtschaft sorgte das Weidevieh stärker noch als der Ackerbau für waldfreie Flächen.

Ernst Windeler schreibt, früher seien auch an anderen Stellen der Gemarkung Urnen gefunden worden. So habe ihm sein Vater erzählt, auf dem Kleinen Felde seien sie beim Verlegen von Entwässerungsröhren öfter auf „olle Püdd“ gestoßen.

Archäologische Fundstellen in der Gemeinde Horstedt

- Grabhügel (meist in ausgehender Steinzeit und älterer Bronzezeit angelegt, etwa 2.000-1.300 v. Chr.). Besonders im 19. und 20. Jahrhundert wurden viele Grabhügel im Rahmen der Heidekultivierung und Intensivierung der Landwirtschaft zerstört. Der verbliebene Teil ist heute denkmalgeschützt.

- Plätze von Funden aus der Mittelsteinzeit (ab etwa 9.600 v. Chr.) bis zum Mittelalter, darunter Spuren ehemaliger Siedlungen, Urnengräberfelder (vorwiegend Eisenzeit, ab 700 v. Chr.-Zeitenwende), Eisenverhüttungsplätze (vermehrt in den Jahrhunderten n. Chr.) sowie Spuren alter Wege, wie in Winkeldorf erhalten (Flur „An den Heerwegen“).



Seit Jahrtausenden halten sich hier Menschen auf, sind hier durchgezogen oder haben mühevoll Landwirtschaft betrieben. Das Gesicht der Geestlandschaft – Wald auf der Anhöhe, Ackerland auf der Geestplatte, Weiden in den Niederungen – wurde entscheidend im Mittelalter geschaffen. Die Nutzung und Ausbeutung der natürlichen Grundlagen war in der Folge so intensiv, dass um 1750 nur noch kärgliche Restwaldflächen bestanden, Weiden und Äcker von Verheidung und Erosion bedroht waren.

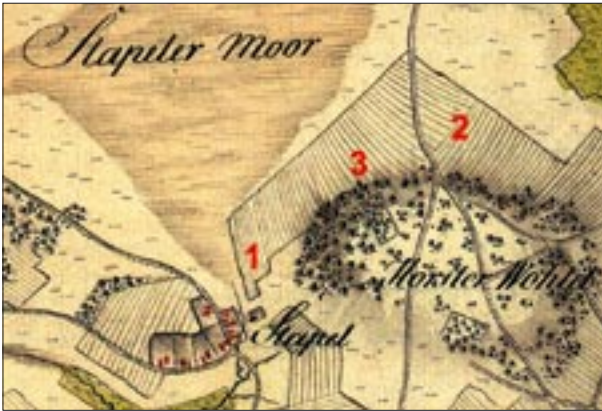
SAGE AUS STAPEL

BIS IN DIE 1930ER JAHRE WURDE IN DER SCHULE NOCH EINE SAGE ÜBER EINEN FINDLING AM RAND DES RÜBENFELDSMOORS VERMITTELT, WIE ANNEMARIE ERNST SICH ERINNERT. HEUTE LIEGEN DORT IMMER NOCH GROSSE STEINE – AM WEGRAND OBERHALB DER GASFÖRDERANLAGE UND MIT GRAS ÜBERWACHSEN: VOLLER ZORN ÜBER DEN BAU DER KIRCHE IN SOTTRUM – ZUR EHRE GOTTES, SEINES ÄRGSTEN WIDERSACHERS – SUCHTE DER IM MOOR WOHNENDE TEUFEL NACH EINEM GEWALTIGEN STEIN, DEN ER IN RICHTUNG DES EBEN FERTIGGESTELLTEN SOTTRUMER KIRCHTURMS SCHLEUDERTE. DER STEIN WAR ABER DERART SCHWER, DASS ER BEREITS WEIT DAVOR, AM RÜBENFELDSMOOR NIEDERGING. DIE KERBE, IN DER DES TEUFELS SCHLEUDERRIEMEN GESESSEN HATTE, WAR ABER IMMER NOCH ZU SEHEN UND WURDE DEN SCHÜLERN DORT VON LEHRER SEELING GEZEIGT. DIES ERINNERT AN ALL DIE GESCHICHTEN, DIE MAN SICH VIELERORTS ÜBER DIE RÄTSELHAFTE HERKUNFT RIESIGER FINDLINGS ERZÄHLTE. ERST ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS WURDE DAS GEHEIMNIS – GESCHIEBEMASSEN DER EISZEITGLETSCHE – WISSENSCHAFTLICH GELÜFTET.

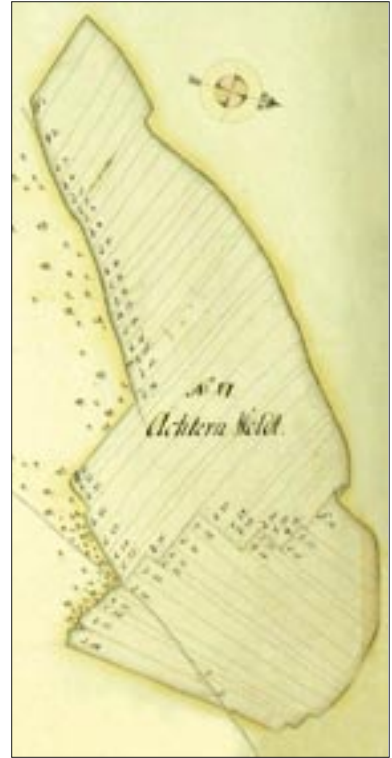
Entscheidend in die Landschaft eingegriffen haben erst die Rodungen zur Zeit der Gründung des ersten Stapeler Hofes und danach, also im Mittelalter. Im Ackerbau kamen neue Techniken zur Anwendung: Durch verändertes Anspannen wurde die Kraft der Tiere besser genutzt, der Pflug wurde mit einem Rad versehen, und es kamen vermehrt Pferde statt Ochsen für den Zug zum Einsatz. So lässt sich aus der Steuereinschätzung von um 1525 der damals 4 Höfe Stapels entnehmen: Drei arbeiteten mit je zwei, einer sogar drei Pferden. Die Plaggendüngung (siehe S. 33) war eingeführt worden und steigerte die Bodenfruchtbarkeit. Für eine geregelte Dreifelderwirtschaft mit jährlichem Fruchtwechsel (wechselweise Sommerfrucht, Winterfrucht, Brache) reichte diese Düngung dennoch auf sandigen Böden wie hier oftmals nicht aus, so dass nach einer 4-5-jährigen Bestellung mit Roggen zu drei Vierteln, Hafer und Buchweizen zu einem Viertel die Äcker 4-5 Jahre brach lagen und als Schafweide dienten (Erika Köster in Seedorf 1989, 110).

Wie meistens auf der Geest werden die Kernflächen des Stapeler Ackerlandes bereits im Mittelalter entstanden sein. Diese Kampen waren allerdings deutlich kleiner als heute und zum Schutz vor Wild und dem eigenen Vieh von dichten Hecken umgeben. Zu diesen alten Flächen gehörten auch Teile des Ackerlands vor uns und Richtung Nordosten. Die Flurnamen lauten heute: im Vordergrund „Vor dem Moore“, dahinter „Hinter dem Horstedter Walde“ und rechts jenseits des parallel zum Moorweg verlaufenden Blocksbergwegs „Vor dem Horstedter Walde“. Auf der Karte der Zehntvermessung von 1755 heißt die Ackerfläche hier „Achtern Wohld“ – „Hinter dem Walde“. Es gab noch keine Wege zur Erschließung und damit auch keine Fluraufteilung; „Achtern Wohld“ umfasste die alte, im Vergleich zu heute schmale und kürzere Fläche von „Vor dem Moore“ sowie „Hinter dem Walde“. Die Ackerflur „Vor dem Horstedter Wald“ wurde erst nach 1800 angelegt,

das zeigen die Namen der Bauern, die hier Felder hatten – Neusiedler (kleine „Hufner“, „Beibauern“, „Häuslinge“) sowie Försterei und Schule (siehe Karte S.37); während „Achtern Wohld“ mit seinem besseren Boden unter den alten Höfen aufgeteilt war. Die schmalen Ackerstreifen, 48 an der Zahl – im Allgemeinen nur 9 - 18 m breit –, kamen durch die Höfeteilungen des Mittelalters zustande. Durch die Längsteilung brauchte man beim Pflügen nicht so oft zu wenden.



Ausschnitt aus Blatt 27 der Kurhannoverschen Landesaufnahme, ebenfalls von du Plat vermessen und gezeichnet, 1764. Die roten Ziffern geben die heutigen Flurnamen in diesem Bereich an: „Vor dem Moore“ (1), „Hinter dem Walde“ (2), „Vor dem Horstedter Walde“ (3). Die Schraffur der Feldmark bildet nicht die Parzellen, sondern die damalige Hauptpflugrichtung ab. Als Weg eingezeichnet ist der alte Kirchsteig von Steinfeld/Winkeldorf nach Sottrum.



„Achtern Wohld“, vermessen von Cammer Conducteur du Plat und seinen Ingenieur-Offizieren, Ausschnitt aus der Karte „Zehntflur des Dorfes Stapel/Amt Ottersberg von 1755“. Die Parzellen sind genau eingezeichnet und mit a, b, c, d ... den Höfen zugeordnet. Die Karte wurde im Auftrag Kurhannovers zur besseren Zehntveranlagung angefertigt.

Ins Auge sticht: Die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1764 zeigt den Horstedter Wald als lückenhafte, zusammengeschrumpfte Waldbrache. So sahen alle Wälder in der Region aus, und – wenn wir weitere Kartenblätter zu Hilfe nähmen – auch darüber hinaus. Das ursprüngliche Waldland war weitenteils zu Heide geworden und damit schließlich auf der Geest zu knapp $\frac{3}{4}$ von Heide und Moor eingenommen (Seedorf 1989, 64). Diese Entwicklung hatte mehrere Ursachen: ein massiver Holzeinschlag im ausgehenden Mittelalter für Schiffsbau, Fassdauben, Städtebau, Salzgewinnung;



Bauer schlägt Eicheln vom Baum für seine Schweine. Kalenderblatt in einem Gebetbuch, Mittelfrankreich.

„AUF DEM HAUPLACK“
(PLAGGENSTICHAREAL) HEISSEN AUF EINER
KARTE VON 1822 TEILE DER FLUR UNTERHALB
DES HEUWEGS (STA STADE KARTE NR.2489).

Die geregelte Forstwirtschaft begann in unserer Gegend nach 1750. Mit dem Bau des Forsthauses 1803 wurde die Försterei Stapel eingerichtet. Zunächst einmal bedeutete Waldwirtschaft Aufforstung. Um später dann nach dem Nachhaltigkeitsprinzip vorgehen zu können: dem Wald nicht mehr Holz zu entnehmen, als nachwächst. Im 1. und nach dem 2. Weltkrieg wurde dieses Prinzip allerdings erneut verletzt und mehr Holz eingeschlagen, als nachwuchs – für Hausbrand in Bremen und für Reparationen.

Köhler, Glasmacher, die ganze frühe Industrie verbrauchte Unmengen Holz; wenn nicht direkt Holz als Werkstoff genutzt wurde, wurde es zur Erzeugung von Hitze benötigt. Selbst das Bleichen geschah indirekt mit Holz, und zwar mit Buchenasche. Die Wälder Mitteleuropas wurden schlichtweg abgeholzt. Nicht zuletzt in Kriegen und Besatzungszeiten. So ließ im 30-jährigen Krieg der schwedische General Banner in den Ämtern Rotenburg und Zeven ganze Strecken Wald niederhauen und nach Bremen und Hamburg verkaufen.

Zudem war es von jeher üblich, das Vieh im Wald weiden zu lassen, Schweine z.B. wurden mit Eicheln gemästet. Mit zunehmender Besiedlung und wachsenden Viehbeständen wurde der Wald nach und nach kahl gefressen. Seine Verjüngung verhinderten Schafe und Ziegen, die Baumschößlinge rigoros abknabberten.

Eine Ursache der Waldvernichtung war auch der seit Jahrhunderten in Norddeutschland praktizierte Plaggenhieb. Plaggen sind Gras-, Heide- oder Laubsoden, sie wurden im Wald wie auf der Heide abgestochen, als Einstreu im Stall genutzt, verkompostiert und schließlich wegen ihres Mineralgehalts zur Bodenverbesserung auf den Äckern ausgebracht. Dies war lange die einzige mögliche Form der Düngung. Plaggenwirtschaft wurde durchgängig bis Ende des 19. Jahrhunderts betrieben. Das führte zu einer Verbesserung der Ackerböden (und war eine gewaltige Arbeitsleistung, bei der über die Jahrhunderte eine starke Humusschicht entstand). Der Nachteil war: Die Böden außerhalb der Ackerflächen verarmten, weil ihr Humus fortgeschafft wurde – es kam zur großflächigen Verheidung, Erosion griff um sich, was letztlich auch den Ackerflächen schadete. Die Wälder waren noch nicht geschützt wie heute, es gab zwar Nutzungsregelungen, aber keine Instanz, die diese zuverlässig durchsetzte.



Förster Albrecht mit Waldarbeitern aus Stapel um 1900. li. Hinrich Block, 2.v.re. Hinrich Tewes, 3.v.re. Cord Hinrich Heitmann.

Die Verarmung der Böden führte zur Verarmung der stetig wachsenden Bevölkerung. So ist ein heftiger Streit zwischen den Dorfschaften Stapel und Horstedt im Jahr 1693 aktenkundig. Horstedt beschwerte sich über die Stapeler, die ihre Schweine widerrechtlich in den Horstedter Wald trieben, noch dazu die rechtmäßig weidenden Schweine der Horstedter mit Hunden verjagten oder gar pfändeten. Hinter solchen Zwistigkeiten stand die blanke Not.

➡ ZUR FORTSETZUNG DES RUNDWEGS
KEHREN SIE BITTE ZUR KREUZUNG
MOORWEG/ZUM STAPELER WALD
ZURÜCK.

5 Grau war die Heide – historische Agrarkrisen



Foto li: C. Koppert

Beim Dorf liegen die ältesten Ackerflächen, hier die Flur „Hinter dem Dorfe“, 2005 mit Zuckerrüben bestellt; gegen Westen „Hinter den Höfen“ und „Auf dem kleinen Feld“.

Diese alten Ackerflächen, das zeigt die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1764-70 (Umschlaginnenseite), waren Inseln in großflächigem Heidegebiet. Auf der Vermessungskarte von 1839 (siehe S.37) ist Richtung Benkel die Benkeler

Um 1750 war das Dorf von öden Heideflächen umgeben, der Anbau in der Dreifelderwirtschaft erbrachte nur noch geringe Erträge, die Abgaben und Dienstpflichten lasteten schwer auf der bäuerlichen Bevölkerung. Es herrschte Armut, wirtschaftliche Stagnation, die hergebrachten Verhältnisse erwiesen sich in jeder Hinsicht als dringend veränderungsbedürftig.

ÜBER DIE VON JOHANN DOHRMANN GENUTZTE „MITTELSTE WIESE“ HEISST ES IM JORDEBUCH VON 1693: „SO GANTZ SCHLECHT UND MIT HEIDE BEWACHSEN“, DASS SIE NUR EIN KLEINES FUDER HEU ERBRINGT.



Überall in Europa wurden Teile der Landbevölkerung zu Bettlern. „Verarmte Landbevölkerung“, Radierung von Jean Jaques de Boissieu, 1780.

Heide verzeichnet, Richtung Taaken die Taakener Heide, Richtung Horstedt die Horstedter Heide und Richtung Vorwerk die Stapeler Heide. Lehrer Seeling berichtet noch 1930 von „Ödländereien in der Feldmark Stapel“, mit Heidekraut bewachsenen Flächen am Weg nach Taaken und zum Stapeler Wald; diese würden erst in den letzten Jahren in Äcker umgewandelt. Heute weckt der Begriff Heide romantische Vorstellungen von rosa blühenden Flächen, blauem Himmel, friedlich weidenden Schnucken. Das hat rein gar nichts mit der damaligen Realität zu tun, auch nicht damit, wie sie empfunden wurde – als Ödland. Zeitgenossen erinnerten die von Heide geprägten Landschaften mal an „Sibirien“, mal an „Steppe“ oder gleich an „Wüste“.

Der Zustand der Landwirtschaft selbst lag im Argen. Zum einen wegen der Plaggendüngung, die langfristig zur Verarmung der Böden geführt hatte, zu Erosion, Überweidung und großflächiger Verheidung, Bodenversauerung und Ortsteinbildung.

Das Vieh fand kein Futter mehr, das Wild zog es auf die Felder. Zum anderen erwies sich das hergebrachte Bodennutzungssystem, das bei seinem Aufkommen ein Fortschritt war, wegen des damit verbundenen Flurzwangs nun als nachteilig. Man konnte nicht einfach anbauen, was man für ratsam hielt, die Bestellung war nur in Absprache möglich. Die Bauern hatten je nach Hofgröße ihre schmalen Parzellen in jedem

Kamp, die Flächen oft keinen Weganschluss und das sofort nach der Kornernte auf die Felder getriebene Vieh hätte später zur Reife kommende Früchte geschädigt. Kartoffeln und Rüben, um 1750 relativ neue, vielversprechende Kulturen, wurden daher zuerst auf Gartenland angebaut, und dieses war begrenzt.

Als Nachteil erwies sich auch die hergebrachte Agrarverfassung: Sie hielt die Bauern unfrei, ihnen gehörten die Wiesen und Felder nicht, „Land und Sand“ waren im Besitz einer Grundherrschaft. Dieser Grundherrschaft hatten die Bauern von ihren Erträgen und ihrer Arbeitsleistung soviel abzugeben, dass ihnen kaum etwas blieb. Auch diese Besitzverhältnisse standen jedem Fortschritt im Weg.

Der Boden ernährte weder die zunehmende ansässige Bevölkerung noch die wachsenden Städte. Eine Bestandsaufnahme der Schweden 1693 bezeichnet zwei der genannten 6 Höfe in Stapel als „gantz arm“.* Es herrschte große Armut, Depression, Krise. Kriege und Einquartierungen kamen hinzu. Nach dem Siebenjährigen Krieg schreibt der Amtmann von Haerlem in Rotenburg (um 1763): „Es sieht hier im Amte einer völligen Verwüstung gleich, die mehrsten Häuser sind spoliert, Fenster und Thüren entzwey geschlagen und die Zäune aufgebrannt. Es sind die hiesigen Amts-Unterthanen auf viele Jahre totaler ruiniert.“ Der Amtsvogt zu Sottrum schreibt: „Es gab Dörfer in der Gemeinde Sottrum, die völlig ausgeleert wurden, so daß kein Huhn oder Korn mehr darin war.“ In Stapel – das zum Amt Ottersberg gehörte – wird es nicht viel anders gewesen sein. Als dann noch 1819-21 selten gute Getreideernten zu einer Übersättigung des Marktes und damit einem rapiden Preisverfall führten, „vergrößerte sich die Differenz zwischen Kosten und Ertrag zu Ungunsten der Landwirte“ so stark, dass es selbst in den fruchtbaren, reichen Marschgebieten massenhaft zu Konkursen und Zwangsverkäufen kam (in Seling-Biehusen, 62). Nun war endgültig klar: So konnte es nicht weitergehen, es mussten dringendst Verbesserungen herbeigeführt werden.



Foto: C. Koppert, 2005

Heute Weide, vor dem Umbrechen Heide und Moor. Im Hintergrund Bruchwald.

* Die Stapel betreffenden Angaben in den Jordebüchern sind wegen ihrer großen Bedeutung für die Ortsgeschichte im Anhang wiedergegeben.

➡ GEHEN SIE NUN AM ALTKLEIDER-SAMMELBEHÄLTER UND ORTSAUSGANGSSCHILD VORBEI ZUR NÄCHSTEN WEGKREUZUNG (ZUM STAPELER WALD/ EINMÜNDUNG HEUWEG). AUCH HIER FINDEN SIE EINE BANK.

6 Agrarreformen und Anbaurevolutionen in Stapel

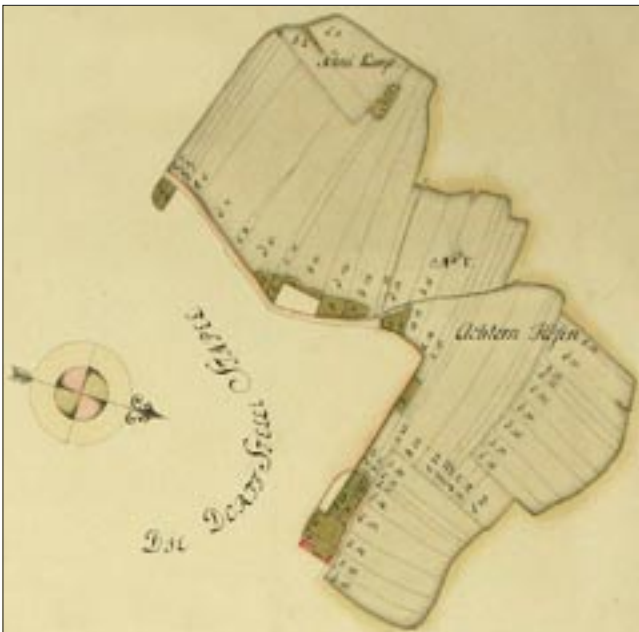
Auf dem Weg hierher sahen Sie rechts vor dem Bruchwald eine große Weide, links Ackerland und eine dreigeteilte Weide, die etwa 1995 angelegt wurde, um für die Kühe und Rinder des angrenzenden Hofes einen Auslauf zu schaffen. Allein die Milchviehherde umfasst gut 80 Kühe. Richtung Süden/Südwesten liegt nun Ackerland vor Ihnen, wechselnd bebaut mit Rüben, Mais und Getreide-Hochertragsorten. 1820 war diese Flur „Hinter den Höfen“ in 46 Parzellen aufgeteilt, der Flurzwang ließ nur Getreideanbau zu, mehr als ein paar Schweine konnte niemand halten, man hätte gar kein Futter für sie gehabt. Ein Schweinemaststall wie der an der Ecke war damals nicht vorstellbar. Selbst die Weide vorm Bruchwald konnte erst angelegt werden, nachdem der Moorboden mit einem Tiefpflug umgebrochen worden war. Der Heidegürtel ums Stapeler Holz, den die Kurhannoversche Landesaufnahme zeigt, ist verschwunden. Die uns heute selbstverständliche intensive landwirtschaftliche Nutzung setzte grundlegende Veränderungen voraus.



Foto: C. Koppert
Im Sommer 2005.



Ging es darum, besonders schwere Lasten zu bewegen, wurden mehrere Pferde zusammen-gespannt, bevor die Zugmaschinen - Traktoren - aufkamen. Hier Friedo Fajen, Hof 19, um 1950 mit Pferd unterwegs zu einem Gespann.



„Achttern Höfen“, Ausschnitt aus der Zehntflur-Karte von 1755. Die Buchstaben ordnen die Parzellen den einzelnen Höfen zu. Hier gilt ebenfalls: „Achttern Höfen“ umfasste auch heute anders benannte Ackerfluren. Im Jordebuch von 1691 lautet der Flurname hier noch „Im Hochfeld“.

Die Feldflur, wie sie sich Ihnen heute darstellt, ist das Ergebnis grundlegender Veränderungen - sowohl der Besitzverhältnisse als auch des Anbaus. Nach 1820 wurden die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse in Stapel auf eine neue Grundlage gestellt. Die bisher gemeinschaftlich genutzten Ländereien wurden den einzelnen Höfen zugeteilt, die verstreut liegenden kleinen Ackerstreifen zusammengelegt und die Höfe aus der Grundherrschaft freigekauft - und damit erst die Voraussetzungen für ein selbständiges agrarisches Wirtschaften geschaffen. Allerdings: Sahen sich die mittleren Bauern durch die Reformen besser gestellt, waren die Häuslinge und Kleinbauern durch das Verschwinden der allgemeinen Weide oft um die Existenzgrundlage gebracht. Erst nach 1880 waren in Geestdörfern wie Stapel das Kapital und der Wille zu Neuerungen vorhanden, die tatsächlich die jahrhundertealte Wirtschaftsweise der Selbstversorgung in die agrarwirtschaftliche Produktion überführten: verbessertes Saatgut, Maschineneinsatz, Anwendung von Mineraldünger, Ansaat von Gründüngung, vermehrte Stallfütterung.



Kartoffelernte noch ohne Sammelroder:
Familie Heinecke-Backhaus 1966.

**Häusling: Bewohnte eine Hütte mit kleinem Garten, aber ohne eigenes Land auf einem größeren Hof, arbeitete dafür zumindest teilweise auf dem Hof.*

Am 25. August 1821 erschien im „Intelligenz-Blatt der Herzogthümer Bremen und Verden“ eine Bekanntmachung des Amtes Ottersberg: „Die Dorfschaft Stapel hiesigen Amtes ist gewillt, ihre sämtlichen Gemeinheiten zu theilen. Es werden daher alle, welche dabei interessiert sind ... hierdurch vorgeladen, ihre Rechte, Gerechtsame, Ansprüche oder Widersprüche in dem hiermit auf den 17. Oktober d. J. morgens 10 Uhr auf hiesiger Amtsstube angesetzten Termine ohnfehlbar gehörig anzugeben ...“ Die gemeinschaftlich genutzten Flächen bestanden in Wiesen, Weiden, buschbestandenen Brüchen, Heide, Moor. Ihre Aufteilung zog sich bis 1824. Wie zu erwarten, kam es zu Konflikten um die Anteile der verschiedenen Berechtigten. Dabei wurde um den eigenen Vorteil und die eigene Existenz gekämpft.

Dietrich Windeler beklagte 1822 bei der Königlich-Hoheitlichen Provinzial Regierung Hannover, dass ihm als Häusling* bei der Gemeinheitsauftheilung kein Weiderecht für seine 18 bis 20 Schafe und 2 bis 3 Stück Hornvieh eingeräumt wurde, obwohl schon sein Vater und Großvater als Häuslinge und Hirten in Stapel lebten. Er kaufte in der Not einen Hausplatz und baute, das heißt, er machte sich selbständig, bekam aber weiterhin keinen Weidelandanteil. Die Stapeler Bauernschaft argumentierte, er sei selber schuld, dass er das Häuslingsverhältnis aufgegeben habe, wo über den Hof für Weide gesorgt war. Die Bauernschaft bekam Recht.

Bei der Gemeinheitsaufteilung entstanden teilweise unwirtschaftlich kleine Flächen. Für diesen Fall sah eine 1825 durch König Georg IV. von Hannover erlassene Verordnung vor, dass die Dorfschaften die Zusammenlegung ihrer Parzellen beantragen konnten. Dies taten die Bewohner Stapels 1838 durch ihre Abgeordneten Gerd Fajen und Cord Hinrich Schlichting. Auch diese „Verkoppelung“, obwohl gewollt und dringend erforderlich, wurde ein komplizierter Prozess. So gab es „Hinter den Höfen“ allein 6 Bodengüteklassen sowie 46 Parzellen, und verständlicherweise wollte niemand zurückstehen. Nach der Zusammenlegung 1843 waren es hier noch

22 Parzellen. Auch diesmal ging es nicht ohne Rechtsstreitigkeiten ab, die Stapeler wehrten sich gegen die Höhe der Rechnung des Landvermessers Münch. Dessen Vermessung der einzelnen Flächen der Gemarkung Stapel bildete die Grundlage für die Verkoppelung (siehe Karte S.37).

Die letzte dieser Reformen betraf die Feudalverhältnisse. 1821 wird festgestellt, dass von den „3 Bauleuten, 1 Pflugköthner, 3 Brinckköthnern und 4 Neubauern inclusive Schule nur 1 Baumann und 1 Brinckköthner freygekauft, die übrigen aber Herrschaftliche Guthsleute“ waren. Die Bauern waren nach dem alten „Meierrecht“ zu vielfältigen Abgaben und Diensten gegenüber den Grundherren verpflichtet, während die früheren Aufgaben der Grundherrschaft, Schutz und Rechtsprechung, inzwischen auf den Staat übergegangen waren. So war es ein längst fälliger und doch großer Tag, als am 27. Januar 1843 Dietrich Bartels und Gerd Fajen für die jetzt 19 Hofstellen in Stapel den 10 Paragraphen umfassenden Vertrag über die Ablösung des Kornzehnten und damit die Ablösung von der Grundherrschaft unterschrieben: „die Ablösung des der allergnädigsten Herrschaft gehörenden ... Kornzehnte. Gegen die gehörige Überweisung dieser jährlichen Rente begiebt sich Königl. Domänen Cammer aller Rechte auf den Stapeler Feldzehnten ingleichen auf den Rottzins von Neubrüchen ..., verzichtet auf Einziehung eines Pachtgelds und auf jede Naturabziehung ... erklärt sämtliche in Frage stehenden Ländereyen damit für zehntfrey.“ Die neue Freiheit der Stapeler Bauern war also erkaufte. Anteilig hatten die Hofstellen die Ablösungsrente zu bezahlen. Sie betrug etwa den 25-fachen Betrag des ermittelten Geldwerts der jährlichen Leistungen, zu denen sie gegenüber der Grundherrschaft verpflichtet gewesen waren. Um diese Summe aufzubringen, wurden Kredite aufgenommen und Ländereien an Neubauern verkauft. In der Praxis bestand die neu gewonnene Freiheit oft genug darin, dass der Adressat der Zahlungen wechselte:



Über Jahrhunderte gleich geblieben: das Melken von Hand. Berta Bressau, Hof 3, mit Schwiegervater und Besuchskind.



Foto: I. Thode-Sonntag, 70er Jahre
Hinrich Kahrs, Hof 17, beim Rübenhacken. Nach 1970 kamen verstärkt Herbizide zur Anwendung.



In den 60er Jahre hielten Melkmaschinen Einzug. Cord Ohlmann 1979 hinter einem Durchtreibe-Melkstand auf der Weide.

DIE GEWALTIGEN VERÄNDERUNGEN LIESSEN DIE STEINFELDER UND WINKELDORFER DAMALS BEFÜRCHTEN, SIE HÄTTEN BALD KEIN RECHT MEHR, DEN HORSTEDTER WALD UND DIE STAPELER FELDMARK ZU DURCHQUEREN, UM ZUR KIRCHE NACH SOTTRUM ZU GELANGEN. SIE SCHICKTEN DAHER DEPUTIERTE, DIE IHREN KIRCHSTEIG SICHERN SOLLTEN. FÖRSTER WALTER PROTESTIERTE FÖRMILICH „IM HERRSCHAFTLICHEN INTERESSE“, DANN EINIGTE MAN SICH.



Noch keine Pressballen: Heueinfahren Ende der 1950er Jahre auf Hof 13.



Das Korn zum Transport in Säcke verpackt. Hinrich Holsten, Hof 12, 30er Jahre.



Foto: F. Fajen, Ende 50er Jahre

Den ersten Traktor in Stapel schaffte um 1950 Hinrich Windeler von Hof 2 an, einen 15 PS Deutz. Hier mit seinem späteren, einem 20 PS Lanz abgebildet. Auf dem Beifahrersitz Fritz Heinecke.

Statt der Grundherrschaft bekam das Geld nun die Bank, die noch dazu Zinsen verlangte (siehe Seling-Biehusen 1986).

Dennoch: Mit den Agrarreformen waren die Voraussetzungen für eine selbständige, marktorientierte und intensive Bewirtschaftung geschaffen. Zum Tragen kam diese Veränderung aber erst nach 1880: Bessere Düngung (Ansaat von Gründüngung, mehr Mist infolge größerer Viehbestände und verstärkter Stallhaltung, Einsatz von Mineraldünger) erlaubte es, zusätzlich zu Getreide auch Rüben, Kartoffeln und Futterkohl anzubauen sowie die verarmten Heideböden in Ackerland umzuwandeln. Wie gesagt, diese Umwandlung zog sich in Stapel bis in die 1930er Jahre hin. Das gilt auch für das Umbrechen des Moorbodens zu Wiesenland wie hier vor dem Moorwald. „Seit dem Jahre 1924 sieht man ... in der hiesigen Feldmark den Dampfpflug der Firma Ottomeyer aus Bad Pyrmont bei der Arbeit“, heißt es in der Schulchronik. Feuchtgebiete wurden mit Hilfe von Drainageröhren entwässert, Wiesenflächen verbessert und ausgedehnt. Das führte fast zu einer Verdoppelung der Ackerflächen. Vor den Reformen hatte die Gemarkung Stapel eine Ackerfläche von um die 90 ha, 1840 waren es bereits 106 ha, wobei „ein Theil wegen schlechter Beschaffenheit zur Weide ganz wieder niedergelegt“ werden sollte (W., 172). Heute ist – auch durch das Umbrechen von Grünland – der überwiegende Teil der 237 ha landwirtschaftlichen Nutzfläche der Gemarkung Ackerland.

Alter Pilgerweg

Geradeaus durch den Wald erreichen Sie einen alten Pilgerweg – wiederbelebt und neu gebahnt seit 2006 –, der von Winkeldorf her am Rand des Linnewedel, dann des Stapeler Holzes Richtung Benkel verläuft. Auf der Route Stade-Bremen und Stade-Verden durchquerten im Mittelalter, insbesondere um 1300, Pilger aus Skandinavien

das unwegsame Gebiet zwischen Niederelbe und Unterweser. Ihr Ziel waren Rom (über Minden-Mainz-am Rhein entlang) sowie die großen Wallfahrtsstätten in Spanien, so das Grab des Apostel Jakobus in Santiago de Compostela (über Bremen-Köln-Aachen); aus dem Grund firmiert der Weg auch als Jakobs-Pilgerweg. Die historische Wegstrecke im Bereich Stapel war vermutlich etwas östlicher gelegen als die nun ausgeschilderte und mit dem dort verlaufenden urgeschichtlichen Weg identisch (siehe Kleine Chronik). – Gleichzeitig war der hiesige Abschnitt des heutigen Pilgerwegs im 18. Jahrhundert Teil der „große(n) Landstraße von Buxtehude nach Bremen ... der Haupt=passage=Weg, den die fracht=wagens ... nahmen, durchs Steinfelder Holtz, Winckeldorf und das stapeler Holtz, über Narthauen nach Ottersberg“ (Rep.74 Achim Nr.33, StA Stade, 1752, 1754 in Renate Matysiak, 172).

7 Verschönerungsaktionen, Landschaftszersiedelung und „gläserne Fleischproduktion“

Die Feldwege wurden ebenfalls im Zuge der Agrar-reformen nach 1820 in ihrem heutigen Verlauf angelegt. Die Bepflanzungen an den Wegen, die Sie rund um Stapel finden – hier vor dem Stall Ebereschen und am Weg, den Sie eben zurücklegten, Eichen, Hasel, Schneeball, Holunder –, gehen auf gemeinsame Aktionen der Einwohnerschaft zurück: 1979/80, 1982 und 1991, als Stapel dreimal an dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ teilnahm. Allein 1980 wurden 220 Birken und Ebereschen, 50 Lärchen, 150 Sträucher gesetzt. 1982 errang Stapel für seine Bemühungen den 1. Preis der Dörfer unter 200 Einwohnern im Landkreis Rotenburg. Nach den Vorschlägen des „Verschönerungskomitees“ wurde gepflanzt, gestrichen, aufgeräumt, wurden stand-ortuntypische Bäume wie Fichten niedergelegt, ein Backofen gebaut, Wandertafeln und Bänke

☞ DIESE STELLE DES RUNDWEGS BIETET SICH AUCH FÜR EINE PROGRAMMPAUSE AN UND ZU EINEM GANG DURCHS STAPELER HOLZ ODER AN DER BANK VORBEI SCHRÄG DURCH DIE FELDER. AM ENDE GELANGEN SIE BEQUEM WIEDER ZURÜCK IN SICHTWEITE DES SCHWEINESTALLS. FALLS SIE DEN WEG DURCH DEN WALD NEHMEN, SEHEN SIE RECHTS EINE EHEMALIGE WEIHNACHTSBAUM-PLANTAGE, DIE DER JETZIGE EIGENTÜMER MIT EINHEIMISCHEN GEHÖLZEN AUFFORSTET. EIN BETRÄCHTLICHER TEIL DES WALDES IN DER GEGEND IST PRIVAT.



Die Jakobsmuschel als Wegmarke.
Weitere Informationen unter
www.jakobsweg-norddeutschland.de



Foto: C. Koppert
Noch nicht zu Ende gebauter Schweinestall, Ebereschen und Büsche, 2005.

☞ DER NÄCHSTE HALT IST HINTER DEM SCHWEINESTALL AM GETEERTEN WEG.



Fotos: W. Stadtlander, 1980
Hermann Kuhlmann und seine Hilfen
bringen Pflanzpfähle.



Pflanzarbeiten am Friedhof 1980.



Foto: W. Stadtlander, 1982
Stein mit Kreissiegerschrift
Dorfstraße, Ecke Moorweg.

angefertigt und aufgestellt (1991). Heute schwärmen jedes Jahr im März am „Tag der Umwelt“ Kinder und Erwachsene aus und sammeln herumliegenden Müll ein.

Übrigens: Die Bäume und Sträucher hinter der Randbepflanzung rund um den Schweinestall und das Güllebecken wurden vom Besitzer nach dem Bau in den 90er Jahren gepflanzt – als sogenannte Ausgleichsmaßnahme für die Bebauung.

Der Standort des Stalls mit Güllebecken geht auf Auflagen der Behörden zurück. Der Eigner Cord Meyer wollte ihn bei oder möglichst nah am Hof errichten, erhielt aber nur hier in der freien Landschaft eine Baugenehmigung. Um Wohngebiete vor möglichen Geruchsbelästigungen und Emissionen solcher Anlagen zu schützen, nehmen die Behörden derzeit den Nachteil der Zersiedelung in Kauf. (Denselben Hintergrund hat der Standort des Putenstalls an der Straße Richtung Taaken.) Der Zaun rings herum soll die Übertragung der Schweinepest durch Wildschweine verhindern und ist eine Auflage der Erzeugergemeinschaft Osnabrück, der Meyer 2004 beigetreten ist. Der Ausdruck „gläserne Produktion“ bezieht sich auf das vertraglich festgelegte Regelwerk der Erzeugergemeinschaft. Von der Aufzucht über die Mast, die Transporte bis zur Schlachtung und Weiterverarbeitung sind sämtliche Schritte nachvollziehbar und unterliegen über die gesetzlichen Vorschriften (keine Futterzusätze wie Antibiotika oder Tiermehle) hinausgehenden Auflagen: Schlachttransporte möglichst nicht weiter als 80 km; ab 40 kg Gewicht des Tieres keine Medikamentengabe (sollte dies doch erforderlich sein, erhält das Tier eine Ohrmarke, die das ausweist; die Deklaration als Qualitätsschwein entfällt und der damit verbundene Bonus). Verfüttert wird in diesem Stall zu 80% Getreide, selbsterzeugt, angereichert mit zugekauftem Sojaschrot (18%) und 2% Mineralfutter. Die Schweinehälften werden später ausschließlich an Landschlachtereien mit einem Qualitätssiegel verkauft. Die Erfüllung der

Qualitätsnorm bringt dem Landwirt einen durchschnittlich 17% höheren Ertrag pro Tier. Damit Sie sich die Größenordnung der Gewinnmarge vorstellen können: statt 15€ etwa 17,50€, also 2,50€ mehr pro Schwein (2006).

Die ersten Schweinemastställe wurden in Stapel um 1900 errichtet, erinnert sich E. Windeler; der Stall von Hof 2 für 100-120 Tiere. In den 20er Jahren raffte die Schweinepest einmal den gesamten Bestand hinweg.

Weil die Wände nicht aus Glas sind: Der Stall ist für 780 Tiere ausgelegt, 12 in jeder Bucht; pro Tier stehen 0,8 m² Platz zur Verfügung, Haltung auf Spaltenboden. Zur Beschäftigung der Tiere gibt es Beißketten und einen Ball oder ähnliches zum Spielen. Die Fütterung erfolgt automatisch. Wenn die Tiere angeliefert werden, wiegen sie ca. 30 kg, nach rund 150 Tagen haben sie das Schlachtgewicht von 115 kg erreicht und werden zum Schlachthof Georgsmarienhütte bei Osnabrück transportiert. Anschließend erfolgt die Reinigung und Desinfektion des Stalls, bevor die nächsten Jungschweine angeliefert werden.



Fotos: C. Meyer, 2006
Im Stall.

8 EU-Landwirtschaft in Stapel

Links sehen Sie den ausgedehnten Silageplatz von Hof 1. Unter der Abdeckung mit dunkler Folie vergärt Grasschnitt oder Mais zu milchsaurem Futter. Rechts ist meistens ein Versuchsfeld mit Mais oder Getreide, daran zu erkennen, dass in regelmäßigen Abständen Schilder mit Sortennamen aufgestellt sind. Sie kennen alle die Stichworte für die Landwirtschaft seit der Entwicklung des gemeinsamen europäischen Agrarmarkts (1962): Subventionen, Überproduktion, Preisverfall, Höfesterben.

Unter dem Druck fallender Getreidepreise stellte die hiesige Landwirtschaft auf tierische Veredelungserzeugnisse um, Milch und Mast. In dem Stall werden „Qualitätsschweine“ zum Schlachtgewicht gemästet.



Früher wie heute Praxis: Das Kappen der Eckzähne einen halben Tag nach der Geburt mit einem Seitenschneider. Hier Meta Heinecke, 80er Jahre.

Hergebrachte Schweinehaltung: Hermann Heinecke spritzt Muttersauen im Freilauf ab, befüllt die Tränken, um 1970.



➡ GEHEN SIE ZUR LETZTEN STATION IN DER FREIEN LANDSCHAFT WEITER BIS KURZ VOR DIE NÄCHSTE WEGKREUZUNG.

Putenküken, nach dem Schlüpfen aus England angeliefert. Da sie in den ersten Tagen Schwierigkeiten hätten, die Futter- und Wasserstellen in dem weitläufigen Stall zu finden, sind sie in pappebegrenzten Ringen untergebracht - mit Wärmestrahler, Tränken (Wasserleitung mit Entnahmeschälchen), Futterbiquets, auf dem Boden Sägemehl. Die Puten (6000 Hennen, 500 Hähne, getrennt) bleiben hier bis zur Geschlechtsreife – etwa 7 Monate. Anschließend werden sie als Legehennen und Samenspender eingesetzt. Die Hähne der Fleischrasse sind so schwer, dass bei der Begattung die Henne umkäme.



Fotos: M. Fajen, 2002



Foto: A. Schröck, 2006

Putenaufzucht für die Firma Heidemark - Stall an der Straße Richtung Taaken.



Foto: A. Schröck, 2006

Auch eine Entwicklung in der Tierhaltung: mehr Licht, mehr Luft. Wochenbett der Milchkühe auf Hof 2.



Foto: H. Lepper
Zu sehen in Winkeldorf 2006.

Es war ein Ziel der EU-Agrarpolitik, die Einkommen für die in der Landwirtschaft Tätigen zu sichern, ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Wohlstand. Obwohl über die EU Milliarden an Geldern in den Agrarmarkt gesteckt werden, sind die Einkommen gerade der kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe, wie sie hier auf der Geest zu finden sind, gesunken. Bis Mitte der 70er Jahre entwickelte sich das bäuerliche Einkommen parallel zu den Einkommen im Gewerbe, danach blieb es zurück (1994: 34 000 DM Gewerbe – 24 000 DM Landwirtschaft). Der Abstand vergrößert sich, auch wenn nicht alle Landwirte Geringverdiener sind. Ende der 40er Jahre lieferten 21 Höfe in Stapel Milch an die Molkerei, zitiert Manfred Wahlers seinen Vater. Anfang der 70er Jahre gab es 8 Vollerwerbsbetriebe und viele im Nebenerwerb, heute sind es noch 4 und fast keine mehr im Nebenerwerb. Ein Landwirt ernährt heute (2005) 140 Menschen, 1980 waren es 45, 1950 10, 1820 4. Heute werden durchschnittlich 11% des Einkommens für Ernährung aufgewendet, früher lag der Prozentsatz weit höher. Probleme macht nicht mehr der Mangel, sondern eher die Überproduktion bzw. die Tatsache der mangelnden Preiselastizität bei landwirtschaftlichen Produkten: Gibt es genug von etwas, fällt der Preis sofort rapide (und umgekehrt). Die Konzentration auf dem Lebensmittelmarkt wirkt in dieselbe Richtung.

In der Geschichte war es immer wieder so: Produktionsweisen haben ihre jeweiligen Vor- und Nachteile. Und ab einer bestimmten Entwicklungsstufe nehmen die Nachteile überhand oder entfalten sich voll. So ist es auch mit der EU-Agrarpolitik: Ihre Begünstigung chemisierter, hochtechnisierter Landwirtschaft führte nicht nur zu einer sicheren, nie dagewesenen preisgünstigen Ernährung der Bevölkerung – sondern auch zu Preisverfall, sinkenden Einkommen in der Landwirtschaft, neuen Tierseuchen, Resistenzbildungen, Überproduktion (bei Zuckerrüben 30%), Nitrateintrag in tiefes Grundwasser, Stickstoffbelastung des Waldes.

Aktuell findet eine solche, die politischen Absichten unterlaufende Entwicklung im Bereich nachwachsender Rohstoffe statt: Der sinnvolle und deshalb in Deutschland geförderte Einsatz von Biogas-Anlagen zur Verwertung landwirtschaftlicher Abfallstoffe führt derzeit zu einer drastischen Ausweitung des Maisanbaus zu deren „Fütterung“. Die im Umkreis genehmigten Anlagen erfordern weit mehr Anbaufläche, als vorhanden ist. Deshalb wird jetzt händeringend um Flächen konkurriert; die Landwirte mit Viehhaltung haben dabei das Nachsehen, denn die Biogas-Anlagen können aufgrund der Förderung über 20 Jahre höhere Pachten garantieren. Das Resultat sind bis zu 50 km weite Anfahrtswege mit schweren landwirtschaftlichen Maschinen, Monokulturen und ihre vielfältigen Nachteile, kurz: ökologische Ineffizienz. – Mehr über die Entwicklung der vier heutigen landwirtschaftlichen Betriebe finden Sie im Kapitel Betriebe und Selbständige in Stapel.



Luftaufnahme: C. Meyer, 2006

Maisversuchsfeld von Cord Meyer im Auftrag der Firma NK/Syngenta und der Landwirtschaftskammer.



Foto: A. Schröck, 2006

Erschließung neuer Kulturen: Kräuteraanbau für die Pharmazeutische Industrie, hier Rotklee für ein Wechseljahresmedikament sowie Spitzwegerich für Hustensaft.



Foto: A. Schröck, 2006

Fahrt zum Gülleausbringen. Sandweg hinterm Blocksberg.

AUF DEM WEG DER HAUSNUMMERNVERGABE UM 1835

Foto: C. Koppert, 2005

Blick ins Dorf – rechts und links Gelände von zweien der heute bestehenden vier landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe, re. Hof 19; 2006 wurde auf die Ecke zu ein neuer Rinderstall erbaut.



Bisher führte die Route in die wirtschaftlichen Grundlagen des Dorfs ein und wie sich diese im Laufe der Geschichte veränderten. Das ist der Hintergrund, auf dem sich die einzelnen Höfe entwickelten. Um deren Geschichte und Gegenwart geht es im Folgenden. Die Hofstellen und Häuser sind allerdings nicht erschöpfend vorgestellt, sondern in einem oder zwei jeweils für das Bild des Dorfs insgesamt wichtigen Aspekten. Wir folgen dabei dem Weg, auf dem um 1835 jedem der damals 19 Häuser für das „Brandkassen-Cataster“ eine Hausnummer zugeordnet wurde (siehe Karte S. 24). Dieser Weg begann und endete, Sie erinnern sich, beim damaligen Ortsvorsteher Gerd Fajen, dem ersten Hof rechts.



DIE HERKUNFT DER ABGEDRUCKTEN FOTOGRAFIEEN AUS PRIVATBESITZ IST ÜBRIGENS

NUR ANGEGEBEN, WENN DIESE SICH DURCH DAS ABGEBILDETE NICHT SELBST ERKLÄRT ODER DIE FOTOGRAFEN TATSÄCHLICH BEKANNT SIND.

FRÜHERE INSCRIFT:

„GOTT WOLLE DIESES HAUS BEHÜTEN,
WENN WETTER UND GEFAHR IHM DRÄUN,
WENN BLITZ UND DONNER FURCHTBAR
WÜTEN, KANN ICH MICH SEINES
SCHUTZES FREUN. DANN HOFFE ICH
GETROST AUF DICH UND BIN GEWISS, DU
SCHÜTZEST MICH.“ BAUHERR JOHANN
KURT FAJEN U. SEINE EHEFRAU KATARINA
MARGARETA GEB. HOLSTE.

NR. 19, HEUTE BENKELER STR. 7 – „LÜTTENS“

Erstmals genannt im Jordebuch 1691: 1/3 Hof bewirtschaftet von Johann Dohrmann, Grundherr: Amt Ottersberg; Johanns Nachfolger auf dem Hof war Lütje Dohrmann .

Ganz klein angefangen

Heute ist dieser Hof ein landwirtschaftlicher Betrieb in der Hand zweier Generationen, Manfred und Elsbeth Fajen sowie Sohn Thorben, mit Milchvieh, Rindermast, Putenaufzucht und 160 ha bewirtschafteter Fläche. Seine Anfänge ähneln in

ihrer Ärmlichkeit den Anfängen vieler Höfe in Stapel. Im Jordebuch heißt es für 1691, dass Johann Dohrmann ein Drittel des Hofes von Dietrich Windeler bewirtschaftet. Zur Wohnung hat er vier Jahre zuvor bei oder am Schafkoben Johann Windelers eine Hütte angebaut.* Die Anteile dieses Hofes an den Altäckern des Dorfs, in der Zehntflur-Karte von 1755 mit c bezeichnet, lassen darauf schließen, dass der Hof an anderer Stelle bereits lange vorher bestand und um 1690 an dieser Stelle neu gegründet wurde. Die Frage war für mich, von welchem Hof hatte Johann Dohrmann ein Drittel in Gebrauch und zu welchem Hof gehörte der Schafkoben? Es lässt sich tatsächlich sagen: Johann Dohrmann hatte einen Anteil an Hof 2, der Schafkoben gehörte zu Hof 1, dem Hof gegenüber, denn um 1700 war hier ein Johann Windeler ansässig. (Im Anhang an den Rundgang ist kurz vorgestellt, wie ich zu diesem Ergebnis komme – der Nachprüfbarkeit halber und weil die Indizienkette Erkenntnisse über die Entstehung mehrerer Höfe enthält.) Damals verband alle in Stapel ein Wirrwarr gegenseitiger Schulden, die zum Teil durch Landnutzungsrechte abgegolten wurden. So hatte auch Dohrmann zwei seiner Ackeranteile „Auf dem Stufsfelde“ für 12 Reichstaler vor Jahren versetzt. – 1695 wird Dohrmann in einer anderen Quelle als „gantz arm“ und sein Hof als Pflugkate bezeichnet, das heißt 1/8 Hof. Diese Einordnung als Pflugkate gilt noch in einem Ablösungsvertrag von 1859.** Dazu ist allerdings zu sagen, dass 1859 selbst die Bauern der größten Stapeler Höfe, die nächsten auf unserem Weg, lediglich als Halbhöfner eingestuft waren, denn diese Einordnung bemaß sich zwar an der Höhe ihrer Abgabenlast, ihrer geschätzten wirtschaftlichen Ertragskraft, wurde aber offenbar kaum je korrigiert, so dass die Hofklasse dann doch wieder nicht allzu viel aussagt (Chronik Sottrum, 310). Hof 19 gab nach 1800 Flächen für neue Höfe, sogenannte Beibauerstellen ab: für Nr. 8, 9, 17, 18, 21.



Wohnhaus von 1923. Ende der 20er Jahre bis 1955 bestand auf dem Hof ein Laden des alltäglichen Bedarfs: Hemden, Fahrräder, Petroleum, Öl, „lose“ Marmelade, „Kolonialwaren“ – „Es gab eigentlich alles“, sagt eine frühere Kundin, was wohl soviel heißt wie, es wurde nichts vermisst. Ausschnitt aus Postkarte.



Foto: Heinecke

Pause auf dem Feld von Hof 19 Ende 1920er Jahre. v.l. Anni Schlichting, Emma Windeler, Meta Block, Johanna u. Hinrich Fajen, Fritz Block.



Foto: A. Schröck
Moderne Melkanlage. Manfred u. Thorben Fajen.

**Dafür gab er dem Windeler ein Pferd, das zwar 4 Reichstaler wert war, aber bald darauf starb.*

***An anderer Stelle jetzt mit dem Zusatz $\frac{2}{3}$ Hof (W., 92).*

Königsfeier im Garten. 1957 war Friedo Fajen Schützenkönig des Schützenvereins Taaken. - Eine Besonderheit des Dorfs: Es hat keinen Schützenverein. Man schießt in Horstedt oder Taaken mit. Und das zunächst zögernd. 1915 schreibt der damalige Lehrer Stadtlander in der Schulchronik: „Nur wenige Einwohner gehören bis soweit dem Krieger- oder Schützenvereine an, der in Horstedt bzw. Taaken besteht.“ Allerdings waren Teilnehmer des 1870/71 Krieges aus Stapel im „Kriegerverein Sottrum und Umgebung“ organisiert (Chronik Sottrum, 211).



Foto: A. Schröck

Einfahrt von Hof 1, links eine mächtige Eiche.

FRÜHERE INSCRIFT:

„HERR, ZU JEGlichem GESCHÄFTE, DAS ICH HIER VERRICHTEN SOLL, GIB MIR WEISHEIT, LUST UND KRÄFTE, DASS ES AUCH GERATE WOHL. LASS MICH DEINEN SEGEN SEHN, LASS MEIN TUN VONSTATTEN GEHN, LASS, WAS ICH WOHL ANGEFANGEN, ZUM GEWÜNSCHTEN ZIEL GELANGEN.“ GEBAUT VON DIETRICH BARTELS, DESSEN EHEFRAU ANNA KATARINA GEB. WINDELER UND DEREN MUTTER ANNA KATARINA MEIERDIRG GEB. OTTERSTEDT.

**Die Akte („Schatzbeschreibung der Grafschaft Ottersberg“) selbst ist undatiert, wird aber allgemein mit „um 1525“ angegeben. Meist fußen solche zeitlichen Einordnungen auf Datenabgleichen.*

NR. 1, HEUTE BENKELER STR. 4 – „HANSENBUR“

Erstmals genannt: um 1525, Bremisches Schatzregister*

Die ältesten Hofstellen des Dorfs

Der Hof gegenüber ist durch einen Findling mit Aufschrift als Hansenhof ausgewiesen. Das Haus in Ziegelstein wurde laut Schulchronik 1933 bezogen. Kurz vor der Einfahrt steht eine imposante uralte Eiche: 4,10 m Umfang in Brusthöhe, 1,30 m Durchmesser; das Alter lässt sich vor dem Fällen schwer schätzen, da der Standort für die Mächtigkeit des Stamms von großer Bedeutung ist.

Es handelt sich hier um eine der drei Hofstellen, die um 1525 in einer Vermögensbeschreibung genannt sind; diese diente dazu, den Pflugschatz, eine Art Grundsteuer zu erheben. Da es damals weder Hausnummern noch Lagebezeichnungen gab, wurden die Namen der Ansässigen aufgeführt, darunter ein „Hanseke tom Stapel“. Von Hanseke zu Hansenbur (so wird heute noch gesagt) ist es sprachlich ein kurzer Weg; von daher erscheint es nicht hergeholt, zumal die Namen der alten Höfe oft auf ihre ersten Pächter zurückgehen, dass Hanseke tom Stapel oder ein gleichnamiger Vorfahr dem Hof seinen Namen gab. Die Lage und Abmaße des Hofes sprechen auf jeden Fall dafür, dass dies eine der

ältesten Hofstellen im Dorf ist. Dies beweisen nicht zuletzt die Flächenanteile an den Altäckern, die der Hof besaß (auf den Ausschnitten der Zehntflur-Karte von 1755 die mit d bezeichneten Parzellen, S. 32, 38). Seine Grundherren wechselten: 1691 gehörte er „Droste Johan Philip von Langen und den Gräffl. Duglaßischen Erben, vor allem aber der Witwe zum Clüversborstel“ (Jordebuch). Die auf 1525 datierte Abgabenliste führt als Besitz des Vollhofs Hansekes auf: Hues und Gebuwet (Gebäude), Speck, Ingedompte (Inventar) und Korn – mit 24 Gulden angesetzt. 2 Pferde, 1 Fohlen, 4 Kühe, 8 Ochsen, 4 Stiere, 3 Starken (erstmal tragende Kühe), 3 Kälber, 6 Vaßeln (Jungschweine), 4 Immen (Bienenvölker), 14 Schafe, 2 verkaufte Schafe. Außerdem machte Hanseke 10 Gulden 18 Groschen Schulden geltend.

Für die drei weiteren Höfe ist um 1525 folgender Besitz aufgeführt:

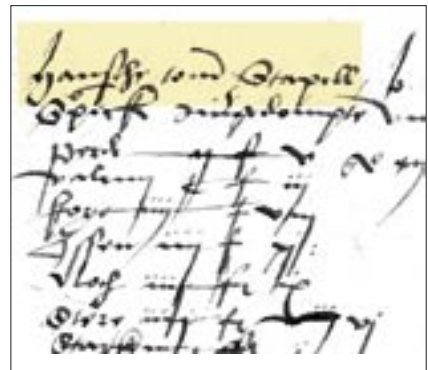
2. Heyne Stockfisch, Vollhof – Hues und Gebuwet, Speck, Ingedompte und Korn – mit 39 Gulden veranschlagt.
3 Pferde, 6 Kühe, 6 Ochsen, 4 Starken, 2 Kälber, 2 Vaßeln, 2 Immen, 31 Schafe, 2 verkaufte Schweine. Schulden in Höhe von 6 Gulden.
3. Hinrick Dorneman, Vollhof – Hues und Gebuwet, Speck, Ingedompte und Korn – 56 Gulden. 2 Pferde, 10 Kühe, 6 Ochsen, 5 Stiere, 6 Rinder, 6 Kälber, 8 Vaßeln, 7 Immen, 100 Schafe, 4 verkaufte Schweine. Schulden in Höhe von 13 Gulden 6 Groschen. Der Hof gehört 1548 Johann von Zesterfleth, Burgmann von Horneburg, das wird aktenkundig, weil er den Hof dem Kloster Zeven verpfändet (E. Bachmann 1966, 227).
4. Hinrick Stockfisch, Kötner – Hues, Speck, Ingedompte und Korn mit 18 Gulden 24 Groschen angesetzt.
2 Pferde, 1 Kuh, 4 Ochsen, 1 Starke, 2 Kälber, 4 Vaßeln, 12 Schafe, 1 Imme.



Foto: G. Meyer, 2005

Früh selber etwas anbauen: Henrik Meyer (re.) in seinen Erbsen. Die Geschwister Claas u. Beeke helfen, li. u. hinten Selbstpflückerinnen.

WILLKOMMENEN ZUVERDIENST ERBRACHTEN
AUF DIESEM HOF 25 JAHRE LANG – BIS 1994
– DIE VON ELISABETH MEYER ANGEBOTENEN
„FERIEN AUF DEM BAUERNHOF“ MIT GUT 1500
ÜBERNACHTUNGEN IM JAHR.



Hanseke tom Stapel, Bremisches Schatzregister um 1525, StA Stade Rep. 5b Fach 101 Nr.4, Blatt 57-58; Ausschnitt.



Foto: A. Schröck, 2006

Hofszenen 1955, gemalt von Lehrer Gerhard Turner, dessen Eltern nach 1945 als Flüchtlinge auf Hof 1 gelebt hatten.

Foto: F. Fajen, 1953

Foto rechts, Auf der Benkeler Straße: Reinhard Fajen, Bärbel Behling, Günter Acimovic bei der Einschulung. Links Haus 2a, rechts Hof 15, die Straße ist damals noch mit Feldsteinen gepflastert. Heute befindet sich hier die einzige Strecke befestigten Bürgersteigs in Stapel – warum gerade hier, ist weder zu ermitteln noch recht nachzuvollziehen.



INSCRIFT BIS ZUM UMBAU 1963:

„ALLES IST HERR DEINE GABE UND EIN ZEICHEN DEINER GUNST. WAS IN DIESER WELT ICH HABE, SCHÜTZ ES DOCH FÜR FEUERSBRUNST, SCHÜTZE MICH FÜR UNGLÜCKSFÄLLE, WEIL ICH ALLES DIR HEIMSTELLE.“ JOHANN WINDELER U. SEINE FRAU ADELHEIT G.B. KAHRS DEN 29. APRIL ANNO 1830

**Hatte keinen eigenen Hofnamen, gehörte lange zu „Willens“, Nr.2*



Foto: Schwarz, um 1960

Vergnügt: Kurt u. Annemarie Ernst von Hof 2a mit Dirk Behling, Hermann Brüggemann beim Eierlaufen, einem Fastnachtsbrauch.



Foto: A. Schröck, 2006

Eichhof bei Hof 15, zwei Galloways grasen die Flächen ab.

NR. 2A, HEUTE BENKELER STR. 2*

Dieses Haus links bekam 1835 keine eigene Nummer, obwohl es bereits bestand, denn es gehörte als Häuslingshaus zum Hof nebenan, der alten Nr. 2. Wie bereits vor dem 2. Weltkrieg wurden auch danach etliche Fachwerkbauten mit Strohdach, teilweise in Eigenarbeit, in pfannengedeckte Ziegelsteinhäuser um- und ausgebaut. In diesem Fall geschah das um 1963. Da die alten Inschriften auf einem Balken über der großen Tür angebracht waren, verschwanden sie bei dieser Umgestaltung.

Eichhöfe, Wischhöfe

Das Gelände links und rechts der Straße ist uralte Dorffläche. Hier war die Ansiedlung besonders günstig wegen der leichten Anhöhe, die Felder auf der Geest waren nah, ebenso die Wiesen in der Niederung. Der Baugrund war trocken; gleichzeitig ist der Moränen-Untergrund wasserführend und wasserstauend, so dass mittels Ziehbrunnen zuverlässig Wasser zu erreichen war. Auf den Grasflächen bei den Höfen, den sogenannten Wischhöfen, weideten Jungvieh, Schweine, Gänse sowie die Zugtiere – die Tiere, die besonderer Aufsicht bedurften oder abends in den Stall kamen (Seedorf, 57). Die Eichenbestände belegen noch, dass es üblich war, auf dem Hof Eichen zu pflanzen, gerade auch zu Zeiten, da es kaum Wald gab. Damit sorgte man zum einen für Eicheln, das Mastfutter der Schweine, zum anderen für Bauholz. Das Bäume pflanzen war teilweise von der Grundherrschaft vorgeschrieben, so hatte ein Halbhöfner bei einer Heirat 10 Eichen zu setzen, ein Köthner 6, ein Brinksitzer 4 (W., 86).

NR. 2, HEUTE DORFSTR. 10 – „WILLENS“

Erstmals nachgewiesen: um 1525, Bremisches Schatzregister; im Jordebuch 1691 heißt es über das damalige Haus: „5 Fache, so gantz alt und verfallen“. Nach Brand 1882 ohne Inschrift neu erbaut.



Hof 2 1926/27, v.l.: Meta Windeler, Sohn Hinrich, 2 Mägde, 2 Knechte (Johann Windeler, Hof 8, Hinrich Ohrenberg). Im Hintergrund der Wagen zum Transport von Schweinen.



Foto: A. Schröck, 2006

Die erforderliche Größe heutiger Ställe sprengt die Dimensionen dieser uralten Hofanlage.

Brände und Neubauten

Der Wohntrakt dieses Hofes war bereits von der Ortstafel aus zu sehen. Bei dem Wohnstallhaus von 1882 handelt es sich um das erste massiv in Stein gebaute Haus in Stapel. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts baute, wer es sich leisten konnte, massiv in Ziegelstein statt wie bis dahin ein Zweistöckerbauwerk mit Stroheindeckung. In dem Fall war der Neubau erforderlich, weil der Vorgängerbau abbrannte. Brände, verursacht durch Blitz und offenes Feuer, kamen immer wieder vor. Daher war es bis vor wenigen Jahrzehnten üblich, nachts bei Gewitter aufzustehen, sich anzukleiden und die „Gewittertasche“ mit den wichtigen Papieren bereitzuhalten. Mit den handbetriebenen, aus wasserführenden Gräben oder Hausbrunnen schöpfenden Pumpen war es kaum möglich, die schnell brennenden Strohdächer zu löschen. Die Feuerversicherung war daher tatsächlich eine notwendige und segensreiche Einrichtung, deckte allerdings nicht den gesamten Schaden ab. Bis in die Gegenwart bestand noch die Sitte, dass ein abgebrannter Hof von jedem im Dorf etwas zum Neuanfang erhielt, Hühner, Saatkorn usw.

VERBESSERTE WOHNVERHÄLTNISSE:
NOCH HEUTE ERINNERT SICH EIN NACHFAHR,
DASS NACH BEZUG DES NEUEN HAUSES DIE
FÄLLE VON TUBERKULOSE IN DER FAMILIE
AUFHÖRTEN. ERNST WINDELER (124) BEZIEHT
DIE „SCHWINDSUCHT“ AUF DAS SCHLAFEN
IN BUTZEN, GESCHLOSSENEN WANDBETTEN,
DIE DESHALB „JETZT WOHL ÜBERALL
VERSCHWUNDEN SIND.“ WAHRSCHEINLICH
WURDEN IN DEM NEUBAU 1882 KEINE
BUTZEN MEHR INSTALLIERT.



Foto: Lienhop

Nach einem Brand 1886 erbautes Haus, die alte Nr. 23, knapp 100 Jahre später, 1975, brannte auch dieses ab.



Foto: Wichels

Nach dem Brand 1975.



Foto: Sommer

Magd und Knecht (Johann Windeler, Hof 8) beim Korngarben-Einfahren von Hof 2, 30er Jahre.



Foto: Heinecke

„Habe es gut getroffen“, sagte sie später: Meta Block aus Stapel (li.; mit zwei Kolleginnen) als Hausmädchen der Baronin von Hammerstein, Clüversborstel, 30er Jahre.

Über die Umstände des Brands auf diesem Hof sind wir dank E. Windelers privater Erinnerungen unterrichtet: Im Juni 1882 schoss der alte „K.“ gegen Mittag mit einem Vorderlader auf die Vögel im Kirschbaum nah beim Haus, dabei muss ein Funke ins Dachstroh geflogen sein. Während des Mittagessens wurde Rauch vor den Fenstern bemerkt, man stürzte hinaus. Die Pferde, eine eichene Truhe, einige Stühle, mehr gelang es nicht zu retten, selbst ein Fuder Heu in der Diele verbrannte samt dem Wagen, auf dem es noch aufgesetzt war. Das Vieh stand auf den Weiden und wurde für den Neuanfang bis auf wenige „Kopf“ verkauft.

Die Umgestaltung des Dorfbilds ist sowohl – wie bei diesem Hof – unmittelbar die Folge eines Brandes als auch der erhöhten Brandgefahr geschuldet. In den 1930er Jahren waren bereits 5 Häuser massiv in Stein erbaut, allerdings noch mit Strohdach gedeckt, während sämtliche neu angelängten Gebäudeteile im Dorf bereits ein Pfannendach hatten, heißt es in der Schulchronik. 11 der 24 Häuser bestanden damals noch aus strohgedecktem Fachwerk mit Ziegelausfachung.

Das „ganze Haus“

Das Foto auf Seite 52 von 1926/27 zeigt Familienmitglieder sowie Dienstknechte und -mägde. Heute wird der Hof, obwohl er das Vielfache an Rindern hält wie damals, nurmehr von zwei Personen betrieben, dem Ehepaar Edith und Wilhelm Indorf.

In früherer Zeit lebten auf Höfen dieser Größenordnung eine ganze Reihe Menschen, auch wenn in den amtlichen Listen meist nur eine Person genannt ist: der dem Hof vorstehende Landwirt. Ein Mann allein hätte aber nichts vermocht. Dazu gehörten: eine Frau, Kinder, oft die Eltern, Geschwister des Hofbetreibers als Anteilseigner oder Knechte, Mägde, weitere Hilfskräfte und Häuslinge. Die Tabaksgeldliste (eine Art einmal im Jahr erhobener Nikotinststeuer) von 1798 nennt für Hof 2: Johann Windeler, seinen

Bruder, einen Knecht, zwei Häuslinge und dessen Sohn, also sechs männliche Bewohner, zu denen mit Sicherheit etliche weibliche hinzuzurechnen sind. Bemerkenswert ist auch das Alter des Knechts und der zwei Mägde, das die Volkszählung von 1852 angibt: 13, 14 und 16 Jahre. Es war üblich, dass die Heranwachsenden spätestens nach der Konfirmation für sich selbst aufkamen und das häufig noch bis in die 1950er Jahre – sie wurden auf einen Hof oder in einen Haushalt in Dienst geschickt.

NR. 15, HEUTE BENKELER STR. 1 – „HEINS“

Erstmals nachgewiesen: um 1525, Bremisches Schatzregister, möglicherweise der Hof des dort aufgeführten Heyne Stockfisch; um 1690 im Besitz des Amts Ottersberg; zu der Zeit ist der ansässige Bauer „gantz verarmet und heruntergekommen“ (Jordebuch).

Der Hof gegenüber von 2, die alte Nr. 15, wurde beim Durchnummerieren der Häuser zunächst rechts liegen gelassen. Wir tun das nicht, denn er gehört zu den ältesten im Dorf nach Ausdehnung und Lage; lange war er auch der größte. Allerdings wurden hier auf der Geest – verglichen mit Höfen in der Marsch – nur mittlere Hofgrößen erreicht; ersichtlich auch daran, dass der Inhaber von Hof 15 lange, z.B. bei der Volkszählung 1902, als Halbhöfner eingestuft war.

Alte Hausinschriften

An Häusern wie diesen beeindruckt die große Diele mit ihren verschiedenen Ställen an den Längsseiten und dem großen Einfahrtstor. Die Diele war früher nicht nur zentraler Wirtschaftsraum, sondern auch der Ort, an dem die großen Ereignisse des Hauses begangen wurden, die freudigen ebenso wie die traurigen. Das erklärt, warum die um Segen bittenden und Unglück abwenden wollenden Inschriften stets über der großen Tür („Grot Dör“) angebracht wurden. Wie Enno Munke schreibt, kamen mit dem wirtschaftlichen und



Auch ein Teil der Dorfumgestaltung: 1952 wurden die Linden von Hof 2 entlang der Dorfstraße gefällt, sie schädigten laut Besitzer Hinrich Windeler das Dach. Lehrer Turner dazu in der Schulchronik: „Das Dorfbild hat m.E. eine Einbuße erlitten.“ Postkartenabb., 30er Jahre.

GIEBELINSCHRIFT IN STEIN:

„ACH GOTT, BEWAHRE DIESES HAUS VOR FEUER, SCHADEN UND GEFAHR. DEIN REICHER SEGEN ÜBER UNS WALT' UND UNS DEIN TEURES WORT ERHALT'.“ HERMANN BÖSCHEN U. SEINE EHEFRAU GRETHE BÖSCHEN GEBORENE CORDES



Der Giebel auf der Dieleseite wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts massiv in Stein gemauert; das Strohdach 1955 durch Pfanneneindeckung ersetzt, das Fachwerk an den Längsseiten um 1957 entfernt, am Giebel der Wohnseite erst nach 1970.



Verlobungsfeier der Tochter von Hof 15, Traute Brüggemann, ca. 1966. 2.v.l. Marie Gillermann, daneben Reinhard Schwarz.



Brautpaar Marlies u. Reinhard Schwarz beim Ehrentanz im Festzelt, 1963.



Auf den Diele der Privathäuser fanden auch dorfweite Veranstaltungen statt: Das Weihnachtsspiel der Schule – „Die Bescherung der alten Frau“ – 1953 auf der Diele von Hof 2. Mit dem Erlös wurden Kinder- und Jugendbücher für die Schulbibliothek gekauft.



Gut zu sehen: Deckenbalken der Diele. Fastnachtsball auf Hof 2, 1965.

sozialen Bedeutungsverlust der Diele daher auch diese Inschriften außer Gebrauch. Wolfgang Dörfler von der Interessengemeinschaft Bauernhaus meint hingegen, die Inschriften seien schlicht unmodern geworden, Anzeichen zunehmenden Abstands von mittelalterlicher Mentalität.

Feierlichkeiten auf der Diele

An den Oberlichtern der großen Tür ist gut zu erkennen, dass diese Feier auf der Diele stattfand. Das Vieh stand unterdessen auf der Weide. Für große Hochzeiten war es seit den 50er Jahren üblich, ein Festzelt auf dem Hof aufzustellen. Der noch von Lehrer Seeling in der Schulchronik Anfang der 30er Jahre geschilderte, detaillierte Ritus der Hochzeit mit unverzüglicher Fahrt des Brautwagens zum Bräutigam – langsames Tempo galt als schlechtes Omen für die Ehe, wohl für die Arbeitsamkeit der Frau –, dem Zerreißen des Schleiers vor der Hochzeitsnacht, war nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr üblich. Ehrentänze wurden allerdings nach wie vor getanzt.

Starb jemand, kam der Pastor und hielt die Trauerfeier auf dem Hof, und zwar noch bis in die 1970er Jahre. Lehrer Seeling beschreibt in den 30er Jahren die ausgefeilten Gebräuche im Todesfall: die sofortige Verständigung einer Nachbarsfrau durch einen Erwachsenen aus dem Haus, das Anhalten der Wanduhr im Sterbehaus, das Verhängen des Wandspiegels mit einem schwarzen Tuch, das Waschen des Leichnams, das Aufbahnen auf einem selbst gewebten weißen „Notlaken“; welche Lieder vor und nach der Ansprache des Pastors, unterstützt von etwa acht Schulkindern und dem Lehrer gesungen wurden. Dass, sobald der Wagen mit dem Sarge von der Diele gefahren und die letzten Trauergäste hinaus gegangen waren, sofort die große Tür geschlossen werden musste; vor allem die Schwellenbretter waren einzusetzen. Geschah das nicht gleich, befürchtete man, bald wieder einen Toten aus dem Hause tragen zu müssen.

Aufeinander angewiesen und miteinander im Streit

Die Dorfbewohner waren in den Wechselfällen des Lebens auf Nachbarschaftshilfe angewiesen. Darüber hinaus bildeten sie in vielen Belangen ein sich selbst verwaltendes Gemeinwesen, auch als die Bauern noch einer Grundherrschaft unterstanden. Gemeindeangelegenheiten verlangten Absprachen und gemeinsame Entscheidungen, von daher war Zusammenarbeit im Dorf an der Tagesordnung – aber auch Streit untereinander. So erschienen am 21. März 1851 der damalige Inhaber des Hofes Johann Böschen mit Dietrich Bartels von Nr. 1 sowie Hinrich Windeler von Nr. 2 bei Amtmann Hintze in Ottersberg. Sie trugen vor: „Unsere Weidekoppeln grenzen aneinander. Böschen und Windeler haben bereits einen Proceß miteinander über die Grenze geführt, (der) aber nichts Definitives erbracht. Außer dieser Grenze ist noch ein anderer Streitpunkt vorhanden ... „ Die relativ wohlhabenden Bauern lieferten sich über Jahre und Jahrzehnte Prozesse; gegen die Forderungen der kleineren Bauern bzw. Neusiedler standen sie allerdings immer wieder zusammen. Schneider und Seedorf sprechen vom Dorf als einer Gemeinschaft der Ungleichen (32). Man muss sich die Verhältnisse im Dorf nicht idyllisch vorstellen, auch nicht, nachdem der unvermeidliche Ärger bei der Neuaufteilung der Flur 1843 behoben war.

Denkmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege

1914 – 18 aus Stapel gefallen*:

Heinrich Böschen, * 1893, † 1917, Frankreich
 Hermann Böschen, * 1894, † 1915, Vogesen
 Johann Hinrich Dierks, * 1877, † 1917, Flandern
 Hinrich Heitmann, * 1895, † 1916 „im Westen“
 Johann Schlichting, * 1893, † 1915, Russland
 Johann Wahlers, * 1893, † 1914, Belgien
 Johann Windeler, * 1884, † 1914, Frankreich

Zwischenbilanz:

Drei der vier in Schatzregistern des 16. Jahrhunderts genannten Höfe liegen an der Schleife Benkeler Straße – Dorfstraße. Es sind dies die alten Nr.1,2,15. Der vierte Hof war eine Kötnerstelle, vermutlich auf dem Gelände eines der drei Höfe. Die Regeln, denen die Dorfentwicklung in der Region folgte, legen nah, dass Stapel als einsteiliger Hof gegründet und dieser im Verlauf des Mittelalters dreigeteilt wurde. Weitere Hofgründungen begannen mit Katen auf dem Gelände eines der drei Höfe.



Foto: A. Schröck

*DIE ÜBER DIE INSCHRIFT HINAUSGEHENDEN DATEN HAT WERNER RÖHRS, REESSUM ERMITTELT, UNVERÖFFENTL. MANUSKRIFT.



Zwei von elf Gefallenen aus Stapel im 2. Weltkrieg: Johann Gillermann, im Krieg Obergefreiter, 1941 auf Fronturlaub, Hof 15. Bei ihm Hund Tell, dahinter die gegen Fliegen abgedeckte Mistkuhle.



Erich Adam, auf Hof 3, im Krieg Sanitäter.

1939 – 45 aus Stapel gefallen*:

- Friedrich Block, Milchfuhrmann,
 * 1911, † 1945, Büchen
- Herbert Böschen, künftiger Hofnachfolger,
 * 1925, † vermisst in Russland
- Johann Gillermann, Landwirt,
 * 1913, † 1944, Ostpreußen
- Johann Husher, Hof-Gehilfe,
 * 1923, † 1942, Russland
- Louis Hinrich Lindemann, Landwirt,
 * 1920, † 1941, Afrika
- Hinrich Schlichting, Landwirt,
 * 1908, † 1944, Russland
- Hermann Strüver,
 * 1902, † 1945, Eifel
- Hinrich Tewes, Hof-Gehilfe,
 * 1910, † 1942, Russland
- Dietrich Windeler, Landwirt,
 * 1904, † 1945, Ostpreußen
- Johann Windeler,
 * 1912, † 1945, Ostpreußen
- Erich Adam, Friseur,
 * 1913, 1944 vermisst in Estland

Nazizeit in Stapel

Der vom nationalsozialistischen Regime mit dem Überfall auf Polen begonnene 2. Weltkrieg berührte auch Stapel von der ersten Minute an. Nachts um 3 wurde der Stapeler Lehrer Claus vom Postboten aus Taaken aus dem Bett geholt und ihm der Gestellungsbefehl überbracht, mit der Auflage, sich sofort da und da einzufinden; er hatte nur noch Zeit, den Schulkindern an die Tafel zu schreiben, er müsse weg. Aus beinahe jedem Haus kamen dann 2 bis 3 Männer an die Front; trafen von dort Nachrichten ein, der Bruder, der Vater, der Mann, der Sohn, der Verlobte, der Nachbar sei gefallen, am Ende waren es 11 aus Stapel. Zuhause auf dem Hof waren Kriegsgefangene und ZwangsarbeiterInnen aus den von Deutschland besetzten Gebieten eingesetzt, sie schliefen in einem alten Gebäude auf Hof 1, im sogenannten Gefangenenlager. Nachts formierten

**Die beiden ebenfalls auf dem Denkmal genannten Otto Gerhardt † Nov. 1942 und Willi Gabriel, vermisst 1945, haben selbst nie in Stapel gewohnt, sondern waren Angehörige nach 1945 hierher gekommener Familien.*

sich über der Gegend die Bomber der Royal Air Force zum erneuten Anflug auf Bremen; immer wieder kam es zu Notabwürfen. In einer Nacht standen über Bremen „wohl an 100 Leuchtschirme und tauchten den Himmel in ein einziges Feuermeer ... Die Abschüsse der ... Flak und der bunten Leuchtschirmmunition verbunden mit den vielen Scheinwerferstrahlen ergaben ... ein Bild, wie es grauenhafter nicht sein konnte“.* Mulmshorn, Tarmstedt, Nartum, Zeven, Rotenburg wurden bombardiert. Tiefflieger nahmen gegen Kriegsende noch den „kleinsten Lichtstreifen unter Beschuss“ (ebd., 80). Immer wieder sah man am Himmel den Widerschein des brennenden Hannovers, Hamburgs, Bremens. „Ausgebombte“ und Evakuierte aus den Großstädten kamen auch nach Stapel, ab Februar 1945 dann Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich binnen kurzem, in jedem Haus waren Flüchtlinge einquartiert.

Zu Beginn des „Dritten Reichs“ 1933 war die Region bereits eine sichere Bank für Hitler und seine Partei gewesen. In Stapel bekam die NSDAP bei der letzten freien Reichstagswahl 63 der 77 abgegebenen Stimmen (gut 80%), in Taaken 73%, Winkeldorf 90%, in Horstedt soviel wie im Kreis Rotenburg insgesamt: 64% (bei einer kreisweiten Wahlbeteiligung von 92%); das waren gut 20 % mehr als im Reichsdurchschnitt (NSDAP 43,9%).** In Sottrum gab es bereits 1932 eine Ortsgruppe der NSDAP, in Horstedt und Winkeldorf je „Stützpunkte“ mit 1931 bereits 17 bzw. 23 Parteimitgliedern (Stegmann, 409, 419). Die Zahlen sprechen für sich. Aber was sagen sie eigentlich? Schlechte Ernten, Überproduktion, Preisverfall und hohe Zinsen führten ab 1927/28 dazu, dass sowohl landwirtschaftliche Groß- als auch Kleinbetriebe in der Verlustzone wirtschafteten und sich weiter verschuldeten (ebd., 10, 33 ff.). Das Milieu der protestantisch-ländlich lebenden Selbständigen politisierte und radikalisierte sich rasch; seine traditionelle Skepsis gegenüber der Moderne wuchs



Nach der „Ausbombung“ lebte Frau Vogelsang aus Bremen mit ihrem Sohn bei Heineckes auf Hof 8. Das Foto zeigt das Ehepaar Vogelsang mit Familie Heinecke um 1950, denn nach dem Krieg blieb der Kontakt erhalten: Die Vogelsangs kamen einmal in der Woche mit ihrem Lieferwagen und holten 15 Zentner Kartoffeln für den Verkauf in ihrem Gemüsegeschäft, im Winter dann einmalig mit einem LKW 150 Zentner für den Verkauf als Einlagerungskartoffeln.

**Aus den Aufzeichnungen von Kurt Seidel, Steinfeld; die betreffende Nacht war am 5.9.41, zit. in Matysiak, 73.*

FAHNENMASTEN AM KRIEGERDENKMAL

„MIT FREUDE HAT DIE BEVÖLKERUNG STAPELS DAS KOMMEN DES DRITTEN REICHES BEGRÜSST. ... ALS DER SCHULVORSTAND [IN DER ZEIT DER WEIMARER REPUBLIK,C.K.] GEDRÄNGT WURDE, FÜR DIE SCHULE FAHNENMASTEN ZU BESCHAFFEN, LEHNTE ER ES AB. DABEI BEMERKTE MAN MIR GEGENÜBER, WENN ERST DIE FAHNEN, DIE MAN SICH WÜNSCHTE, GEZEIGT WERDEN DÜRFTEN, WÜRDEN SOFORT FAHNENMASTEN BEI DER SCHULE ERRICHTET. SO GESCHAH ES AUCH. ZWEI WEITERE HOHE FAHNENMASTEN WURDEN BEIM KRIEGERDENKMAL AUFGESTELLT, UND VON DIESEN FAHNENMASTEN WEHEN JETZT AN DEN NATIONALEN FEIERTAGEN DIE FAHNEN DES DRITTEN REICHES!“ LEHRER SEELING IN DER SCHULCHRONIK, UM 1934.

*** Wahlergebnisse abgedruckt im Rotenburger Anzeiger v. 6.3.1933.*

Antragbogen

1. Name: *Windeler*
 Vorname: *Dieterich*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 20 April 1877*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel*
 Mütterlicher Vatersname: *so. tollf.*

2. Name: *Windeler*
 Vorname: *Dieterich*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 9. Januar 1857*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel*
 Mütterlicher Vatersname: *so. tollf.*

3. Name: *Gerdes*
 Vorname: *Lena Kath. Elisabeth*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 25 September 1822*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 21. Januar 1822*
 Mütterlicher Vatersname: *so. tollf.*

4. Name: *Windeler*
 Vorname: *Dieterich*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 11. Juli 1848*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 15. April 1862*
 Mütterlicher Vatersname: *so. tollf.*

1. Name: *Gerdes*
 Vorname: *Friedr.*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 15. Januar 1809*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 15. Januar 1809*
 Mütterlicher Vatersname: *so. tollf.*

2. Name: *Gerdes*
 Vorname: *Lena Kath. Elisabeth*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 22. Oktober 1881*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel*
 Mütterlicher Vatersname: *so. tollf.*

3. Name: *Gerdes*
 Vorname: *Lena Kath. Elisabeth*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel 11. März 1822*
 Geburtsort, wo, wann und wie: *Stapel*
 Mütterlicher Vatersname: *so. tollf.*

sich zur Ablehnung von Liberalität und Demokratie aus; der Wahlschein wurde dafür genutzt, den Parlamentarismus („das Parteiengetzänk“) abzuwählen und ganz auf einen „starken Mann“ zu setzen; die Kritik an den wirtschaftlichen Entwicklungen bekam eine völkisch-antisemitische Schlagseite. Von daher war es folgerichtig, dass schon früh „zahlreiche Männer und Frauen von hier die von der N.S.D.A.P. veranstalteten Versammlungen in Sottrum, Ottersberg, ja sogar in Rotenburg besuchten“ (Schulchronik); dass die Schülerschaft ab 1932 per Radioübertragung mit dem Lehrer an den „Reichsparteitagen“ und „Reichsfeiern“ teilnahm, wie für Horstedt in der Schulchronik belegt, und so nationalsozialistische Hetze und Verbrämungen noch im kleinsten Dorf Verbreitung fanden. Der Hitlergruß vor dem Morgengebet war auch in Stapel Schulalltag, die „Rassenlehre“ Lernziel. Annemarie Ernst erinnert sich, wie sie sich als Kind angesichts der krummen Nase ihres Opas fragte, ob der Jude sei. Hitlerjugend bzw. BDM waren auch für die hiesigen Kinder Pflicht, einmal in der Woche „Krieg spielen“ in Taaken, wie Heinz Behling zu dieser militärischen Früherziehung sagt. Am 7. Sept. 1937 unternahm die Schule eine aufwändige Tagesreise zum Truppenübungsplatz Munster, um die Parade des 6. Armeekorps „vor dem Führer und dem Reichskriegsminister“ zu verfolgen. Die „Rassengesetze“ verlangten selbst vom Kassenwart der Kleingemeinde Stapel den „Ariernachweis“, zogen indirekt jeden in die Ächtung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung hinein. Niemandem blieb verborgen, dass die Sottrumer Fleischer Moses* verschwanden, die auf dem Fahrradlenker eine Molle gefüllt mit frisch Geschlachtetem über die Dörfer gefahren waren und das Fleisch verkauft hatten, dass die jüdischen Viehhändler irgendwann ausblieben.

„Ariernachweis“ von Dieterich Windeler (Hof 2a), beizubringen für das Amt des Kassenwarts der Gemeinde Stapel. Er musste für dieses öffentliche Amt nachweisen, dass er keine jüdischen Vorfahren hatte.

*Zum Schicksal von Rudolf und Albert Moses siehe Chronik Sottrum, 129 ff.

„Volksbank“

Auf der Ecke Dorfstraße – Moorweg sind zwei Holztische mit Bänken installiert. Im Volksmund heißt diese Einrichtung Volksbank, obwohl es heute genaugenommen vier Bänke sind. In der warmen Jahreszeit ist es ein Jugendtreff. Bis 1967 standen an der Stelle das Feuerwehrspritzenhaus und das Transformatorenhäuschen.

NR. 3, HEUTE MOORWEG 1 – „DIERKSIN“

Entstanden kurz vor 1691 (Jordebuch): Dietrich Windeler hat von seinem „Bruder Johann Windeler mit Consens des Gerichts und Gutsherrn, Herrn Drost von Langen, einen kleinen Ort vom Hofe zur Wohnung und 10 Himten Saatlandes“ bekommen.

Gasthaus, Poststelle, Sägewerk



Das älteste Foto dieser Hofstelle zeigt ein Landgasthaus. Bereits 1852 ist der damalige Besitzer des Hofes, Cord Hinrich Schlichting, bei der Volkszählung als Landwirt und Gastwirt aufgeführt. Es ist davon auszugehen, dass in der Gastwirtschaft mehr dessen Ehefrau Gesche mit den beiden erwachsenen Töchtern Gesche und Rebecka tätig waren, die in der Volkszählungsliste lediglich als Ehefrau und Töchter auftauchen. Nebenbei wurde bereits um 1910, das zeigt das Schild rechts am Türbalken, eine „Posthilfsstelle“ betrieben, das hieß, hier kamen Telegramme an, der Postkasten befand sich hier, hier gab es das erste und



Im Vordergrund Start zu einem Schulausflug mit dem Rad, 50er Jahre. Im Hintergrund das inzwischen abgebrochene Spritzenhaus.

➡ WEITER RICHTUNG ORTSTAFEL: NR. 3, 4, 5 UND 6. DER BRANDKASSENBEAUFTRAGTE VERGAB DIE NUMMER 3 LINKS IM MOORWEG, DAS LETZTE HAUS RECHTS BEKAM DIE 4, DANN MACHTE DER MANN KEHRT UND VERGAB DIE 5 UND DIE 6.

Familie Schlichting um 1910: v.l. Tochter Katharina, Mutter Anna, Sohn Johann, Tochter Gesche, Tochter Anni, Vater Johann. Die Töchter wanderten mit ihren Ehepartnern Ende der 20er Jahre in die USA aus. Anni, geb. 1905, lebt noch und hat ihren 100. Geburtstag inzwischen längst hinter sich. Sohn Johann fiel im 1. Weltkrieg. Bei den Eltern blieb die jüngste Tochter, Berta, zur Zeit der Aufnahme noch nicht geboren.

Im Ausschnitt und vergrößert: ein Fliegender Händler mit Ware, der aus dem Bild eilt. Bevor es einen Laden im Dorf gab, eine wichtige Bezugsquelle nicht selbst produzierter Güter.





Ein öffentlicher Fernsprecher fürs ganze Dorf, noch dazu in einem Privathaus. Hier das Hinweisschild an Haus Nr.12; davor Marga u. Bernd Ohlmann bei ihrer Hochzeit, 1969.



Fotos: Fajen

Als Gasthaussaal diente die Diele. Dort fanden zwei Bälle im Jahr statt: der Fastnachts- und der Feuerwehrball. Von einem ist diese Aufnahme Anfang der 50er Jahre; v.l. Grete u. Hinrich Kahrs, Martha u. Heinrich Kuhlmann, unbek. u. Johann Behling.



An das alte Fachwerk-Hallenhaus wurde 1912 ein Neubau angesetzt – damals ein modernes Wohngebäude im sogenannten Heimatstil (Dörfler 2001, 145): das Untergeschoss massiv gemauert, darüber ein voll nutzbares Obergeschoss in Fachwerkbauweise mit verputzten Gefachen, unten wie oben große Fenster.

lange einzige Telefon des Dorfs. Bei Beginn des 1. Weltkriegs war es bereits vorhanden, denn Ernst Windeler berichtet in seinen privaten Erinnerungen, dass am Tag der Kriegserklärung – 1. August 1914 – der Stapeler Bürgermeister Holsten angewiesen war, am Telefon zu verbleiben, um im Ernstfall die sofortige Mobilmachung veranlassen zu können. Die Posthilfsstelle wurde gleichzeitig mit dem Gasthaus aufgegeben, 1955. Später befand sich das einzige öffentliche Telefon des Dorfs im Flur von Hof 12. Wer von den Hausbewohnern dort etwas von dem Gesprochenen mitbekam, war zu Stillschweigen verpflichtet.

Johann Schlichting betrieb 1890 auf dem Hof ein Sägewerk, zunächst mit einer Dampfmaschine – deshalb der Schornstein im Hintergrund –, später mit einem Elektromotor. In der Hauptsache wurden Bohlen für die Werft in Vegesack zugeschnitten. Während der Saison diente der Motor auch zum Antrieb einer Dreschmaschine und Getreidemühle. 1953 schloss das inzwischen verpachtete Sägewerk wegen finanzieller Schwierigkeiten; die bis dahin beschäftigten sieben Arbeiter und ihre Familien zogen weg. Zu der Zeit war der Hof wieder ein landwirtschaftlicher Betrieb, der 1994 aufgegeben wurde.



Sägewerk auf Hof 3 um 1920. Rechts Inhaber Johann Schlichting.

NR. 4, HEUTE MOORWEG 6 – „STOCKWISCH“

Erstmals genannt: 1839 Hinrich Stockfisch, Häusling, Karte von Münch - das Hofgelände ist bereits eingezeichnet, das Haus aber noch nicht errichtet.

Hofnamen

Das Haus auf dem Foto brannte 1976 ab. In den 1980er Jahren errichtete der damalige Besitzer ein neues Fachwerkhaus. Im Dorf ist für diesen Hof der Name „Stockwisch“ in Gebrauch – auf die Familie Stockfisch zurückgehend, die diese Hofstelle als erste und bis in die 1960er Jahre bewirtschaftete. Die Hofnamen gehen oft und noch nachvollziehbar auf die ersten Bewohner einer Stelle zurück; gerade bei den sehr alten Höfen, an denen der Spaziergang bisher vorbeiführte, hielten sich diese Namen offenbar. Bei den neueren Stellen wechselte der Hofname mit den Besitzern. So hieß Nr. 6 zuerst „Säger“, später „Täisin“ – Tewes sein. „Hus“ wird dabei stets verschluckt. Die alte Schule (Nr. 11) hieß nach der Aufgabe als Schulhaus entsprechend den neuen Besitzern „Behlings“, dann nach dem Tod des Mannes „Lie’schen“, also nach der Witwe Luise Behling.

NR. 5, HEUTE MOORWEG 4

Errichtet 1803 als „Förster-Dienstgehöft“ in Eichenfachwerk mit Ziegelausfachung und Pfannendach, 1890 Verlängerung des Hauses um 5 m.

Altes Forsthaus

Die Größe des Anwesens erklärt sich aus der Tatsache, dass amtlich bestellte Förster landwirtschaftliche Selbstversorgung betreiben mussten. Daher bot das Gehöft nicht nur eine Dienstwohnung, sondern verfügte gleichzeitig über Ställe, Scheune, Weide, Garten- und Ackerland, Obstwiese. Als diese Anlage um 1960 endgültig nicht mehr zweckmäßig war, wurde der Hof an Privat verkauft. Und auf einem abgeteilten Stück Land ein neues Forsthaus errichtet, an dem wir nachher vorbeikommen werden.



Foto: H.-M. Majewski, um 1965

Vorgängerbau, errichtet 1888, vom Nachbargrundstück (Moorweg 4) aus gesehen.

EBENFALLS DEN NAMEN EINER FRAU TRÄGT HOF 12: „BEEKEN’ER“ – REBECKAS HAUS. REBECKA HOLSTEN GEB. KAHRs LEBTE VON 1772-1840. SIE UND IHR MANN JOHANN HINRICH HOLSTEN WAREN BEREITS DIE 5. GENERATION AUF DEM HOF (RUGEN, HOFCHRONIK) UND NACH IHNEN KAMEN WEITERE; DIESER HOFNAME FOLGT ALSO KEINER DER BEIDEN GENANNTEN REGELN.



Foto: Wolfgang Etzold

Einfahrt, wie sie nach der Aufgabe als Försterei von Hans-Martin Majewski gestaltet wurde. Abb. aus der Zeitschrift Zuhause, in der 1972 eine Reportage über den Landsitz des Komponisten erschien.

FÜR DIE EHEFRAU DES JEWEILIGEN FÖRSTERS WAR ES MANCHMAL NICHT LEICHT, SICH IN DIE GEPFLOGENHEITEN DES IHNEN FREMDEN DORFS ZU FINDEN. SO ERINNERT SICH EINE FÖRSTERTOCHTER, IHRE MUTTER SEI MANCHMAL ZIEMLICH IRRITIERT GEWESEN ÜBER ZURECHTWEISUNGEN, DIE SIE SICH EINHANDELTE. NICHT NUR, DASS ES SOFORT KOMMENTIERT WURDE, WENN SIE SICH GELEGENTLICH IM LIEGESTUHL AUSRUHTE. EINMAL, ALS SIE NACH WEIHNACHTEN WÄSCHE AUF DER LEINE HATTE, HIESS ES ALLEN ERNSTES, DAS GEHÖRE SICH NICHT AN DEN TAGEN BIS NEUJAHR. LETZTERES KLÄRT SICH IN ANBETRACHT EINES SCHULCHRONIK-EINTRAGS VON LEHRER SEELING AUS DEN 30ER JAHREN AUF: IM DORF GEBE ES UNTER DER HAND NOCH VORSTELLUNGEN WIE DIE, DASS IN DER ZEIT ZWISCHEN DEN JAHREN KEINE WÄSCHE UND KEIN KLEIDUNGSSTÜCK AUF DIE LEINE DÜRFTEN, SONST STERBE JEMAND AUS DEM HAUS IM KOMMENDEN JAHR.



Umnutzung: Hans-Martin Majewski in seinem Tonstudio, dem umgebauten Kuhstall. Abb.: Zuhause, 1972. Die Nutzung als Aufnahmestudio wurde allerdings durch den starken Tiefflüglärm in der Region während der 70er- und 80er Jahre vereitelt.

Forstrevier Stapel I

Die klägliche Lage der Wälder vor der Einführung einer geregelten Waldwirtschaft Ende des 18. Jahrhunderts war bei Station 4 Thema. Aus der ersten Zeit der Aufforstung stehen noch einzelne Eichen im Stapeler Holz. Das zeigte sich im Winter 2005, als Bäume gefällt wurden, deren Jahresringe ein Alter von 210 Jahren aufwiesen. Mit Namen taucht ein Stapeler Förster erstmals als Taufzeuge des im November 1802 geborenen Hinrich Windeler (Hof 2) auf – Christian Frömbling. 1808 beantragen „die herrschaftlichen Gutsleute zu Stapel“ – das meint die Meier der Königlichen Kammer, Meier waren wie gesagt abhängige Pächter, in dem Fall fungierte das Amt Ottersberg als Grundherr –, nicht zum Briefe- und Zettel-Tragen durch den Förster Menges herangezogen zu werden. Wie sie ausführen, verlangt derselbe manchmal an einem Tag von ihnen, Zettel in drei verschiedene Nachbarorte zu bringen. Für Menges Vorgänger Frömbling, Becker-Zieten und Geertner (1798) hätten sie das aus Gefälligkeit getan, aber jetzt werde aus der gelegentlichen Gefälligkeit „ein Muß“ (StA Stade Rep. 50, Nr.355). Auch für die Försterei galt, sie wurde von mehreren Personen bewohnt, 10 waren es laut einer Volkszählung 1848. Der letzte in diesem Haus wohnende Förster war Joachim Künast, in seine Zeit fiel der Umzug in den Neubau. Er stand dem Revier bis 1974 vor.

Forsthaus wird Privatdomizil

Der in Hamburg und Berlin ansässige Filmkomponist Hans-Martin Majewski baute sich das alte Forsthaus zum Landsitz aus, die Diele zum Studio, den Heuboden zum Gesellschaftsraum. Erst mit über achtzig verkaufte Majewski das Anwesen. Heute ist in der ehemaligen Diele die Psychotherapeutische Praxis von Birgit Lindberg, der Einzeltherapieraum im ehemaligen Hühnerstall und Torflager, anschließend Musikarchiv. Im ehemaligen Dienstzimmer des Försters, Majewskis späterem Kaminzimmer, befindet sich die Textwerkstatt der Verfasserin.

Etwas Musik ist in dem Haus geblieben: Im ehemaligen Studio probt seit Jahren der Stapeler Chor im Moor.

Der Komponist Hans-Martin Majewski in Stapel

Als Hans-Martin Majewski (geboren am 14. Januar 1911 Schlawe/Pommern) 1962 das frühere Forsthaus in Stapel erwarb und zum Landsitz umbauen ließ, war er auf dem Höhepunkt seines Schaffens, schrieb am laufenden Band Musiken für Film, Hörspiel, Bühne, Fernsehen und war mehrfach ausgezeichnet worden: darunter zweimal mit dem Bundesfilmpreis in Gold (1954 für die Filmmusik zu „Weg ohne Umkehr“, 1960 zu dem Film „Die Brücke“), einmal dem Bundesfilmpreis in Silber (1958, „Nasser Asphalt“), dem Preis für die beste Hörspielmusik 1959 („Allah hat hundert Namen“), mit Preisen der Filmkritik. Haus und Garten in Stapel wurden für ihn – der bereits einen Wohnsitz in Hamburg, einen in Berlin hatte und dabei ständig beruflich unterwegs war – zum Rückzugsort. Hier arbeitete er an seinen Kompositionen, mähte Rasen, schnitt Rosen, besuchte Dorfleute und verschwand dann eilends aus Stapel, um alsbald wieder für kurze Zeit aufzutauchen. Da Majewski mit den Filmgrößen seiner Zeit bekannt war, hatte er auch hier in Stapel gelegentlich illustren Besuch wie Gerd Fröbe oder Hildegard Knef, mit denen er dann schon mal in der „Alten Hainbuche“ gegenüber einkehrte – und natürlich gesehen wurde.

Allein 1963/64 schrieb Majewski die Musik zu dem internationalen Bühnenerfolg „Die Verfolgung und Ermordung des Jean Paul Marat“ von Peter Weiss, zur Verfilmung der Dürrenmatt-Stücke „Die Ehe des Herrn Mississippi“ und „Der Besuch“ (mit Ingrid Bergmann und Anthony Quinn) und des Tucholsky-Stücks „Schloss Gripsholm“. Er komponierte auch Kammer-, Ballett- und konzertante Musik sowie nicht zuletzt Musik zu Folgen bekannter TV-Serien: „Der Kommissar“, „Der Alte“, „Derrick“, „Liebling Kreuzberg“. Neben weiteren Auszeichnungen folgten noch zwei Bundesfilmpreise in Gold, 1974 für die Musik zu dem Film „Der Lord von Barmbeck“, 1977 für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film. Am Ende hatte Majewski die Musik zu 200 Spielfilmen, etwa 100 Hörspielen, 150 Fernsehspielen und –kurzfilmen geschrieben.

Im Alter verkaufte er das Anwesen, fühlte sich aber in Stapel so zuhause, dass er in dem von ihm selbst errichteten Gästehaus auf dem Grundstück bis kurz vor seinem Tod wohnen blieb. Er starb am 1. Januar 1997 und ist auf dem Stapeler Friedhof begraben.



Filmreif: Gesellschaftsraum auf ehemaligem Heuboden. Abb.: Zuhause, 1972



H.-M. Majewski bei der Arbeit für den Film „Weg ohne Umkehr“, 1953. Mit Majewski kam Glanz der großen Welt nach Stapel.



H.-M. Majewski, Ingrid Bergmann, Anthony Quinn und der Regisseur Bernhard Wicki bei den Dreharbeiten zu dem Film „Der Besuch“, 1963.

IM NACHRUF SCHRIEB DER SPIEGEL (2/1997): „MAJEWSKI HAT DAS DEUTSCHE KINO DER FÜNFZIGER JAHRE VON DER HANDELSÜBLICHEN SYMPHONISCHEN SÜLZE BEFREIT, HAT MIT PRÄGNANTEM TAKTGEFÜHL ELEKTRONIK, ZWÖLFTONREIHEN UND JAZZKLÄNGE EINGEFÜHRT UND IST BIS ZULETZT AKTIV GEBLIEBEN.“

NR. 6, HEUTE BLOCKSBERG 1 – „TÄISIN“/TEWES

Die Inschrift ist auch die erste Nennung: „20. Mai 1788 von Bösche Segers und seiner Mutter Antje Segers“; 1/6 Höfnerstelle (StA Stade Rep. 74 Rotenburg Nr.4097)



Ehemalige Forstarbeiterstelle.
Abb. aus „Zuhause bei Architekten“.

Baudenkmal: eine ungenutzte alte Forstarbeiterstelle

Im spitzen Winkel von Dorfstraße und Moorweg liegt die alte Nr.6, das z.Z. älteste, in seiner baulichen Substanz erhaltene Haus Stapels. Es wurde 1992 von Michael und Andrea Schröck, er Architekt, sie Fotografin, saniert und steht unter Denkmalschutz. Gelegentlich ist es zu besichtigen, was sich lohnt, denn die Raumgestaltung lässt sowohl die Konstruktion des Fachwerkgerüsts im Inneren erkennen als auch Spuren der früheren Nutzung. Von außen ist das Haus so gestrichen, wie es Lehrer Seeling Anfang der 1930er Jahre für die noch bestehenden Fachwerkgebäude beschreibt: die Balken, wenn gestrichen, dann graugrün, die Fenster weiß. Nur das Strohdach wurde vom Vorbesitzer vor Jahrzehnten aufwändig durch feuerfeste rote Asbestplatten ersetzt, die zwar nicht brennen, aber, wie man heute weiß, bei der Verarbeitung andere Nachteile haben. Vor noch längerer Zeit muss die Lehmverfüllung der Gefache durch Ziegelsteine ersetzt worden sein. Bei kleinen Bauernstellen war bis Mitte des 19. Jahrhunderts Lehm – auf ein mit Staken eingefügtes Flechtwerk gestrichen – das übliche Füllmaterial.



Foto: Lübke mann

Hof 6: Baulich unverändert. Vorne li. Eduard Trotzke, re. Günter Schlichting, 2 Musikanten, dahinter re. Carl Lienhop, Uwe Wichels, Günter Lübke mann beim Eierlaufen, 60er Jahre, ein Fastnachtsbrauch und einer der wenigen Anlässe im Jahr, von denen es Fotos gibt.

EIERLAUFEN:

ES FAND AM TAG NACH DEM ALLJÄHRLICHEN FASTNACHTSBALL STATT: MEIST JUNGE MÄNNER ZOGEN MIT MUSIK VON HAUS ZU HAUS, WARBEN EIER EIN, EINEN KORN GAB'S DAZU; DEN EIERKORB TRUG DERJENIGE, DER ZULETZT GEHEIRATET HATTE. AM ABEND WURDEN DIE EIER IM GASTHAUS GEBACKEN UND SERVIERT - ZUR ERÖFFNUNG EINES WEITEREN FESTES. LEHRER SEELING BESCHREIBT DAS EIERLAUFEN IN SEINEM SCHULCHRONIK-EINTRAG 1937 ALS ABSCHLUSS DER HOCHZEIT.

Auf alten Karten wird das Anwesen als dem Forsthaus angegliedert bezeichnet. Hier wohnte eine Waldarbeiterfamilie, im 20. Jahrhundert die der „Waldfacharbeiter“ Tewes. Scheune, Schweinestall, Kühe, vielleicht auch ein Pferd waren wie bei jedem Haus vorhanden. Zu der Hofstelle gehörten außerdem 27 Morgen Land. Heute müssen die alten landwirtschaftlichen Gebäude entweder abgerissen oder umgenutzt werden. Eine solche Umnutzung lässt wie hier idealerweise noch die alte Nutzung erkennen. Die Durchfahrtscheune baute sich M. Schröck zum Büro aus, Schweine- und Schafstall beherbergen heute eine Einliegerwohnung, die alte Diele den Wohnraum der Familie.



Heute Wohnraum: die ehemalige Diele. Die Innenkonstruktion des Zweistöckerbaus ist hier gut zu sehen. Abb. aus „Zuhause bei Architekten“



Vor nicht langer Zeit konnte einem auf den Dorfstraßen schon mal eine freilaufende Sau auf dem Weg zum Eber begegnen. Hier am Blocksberg getrieben von Gunda Heinecke. Die Wegpflasterung wurde laut Schulchronik erst 1952 vorgenommen. Foto: um 1970

☛ WIE BEI DER HAUSNUMMERN-VERGABE 1835 BIEGEN AUCH WIR LINKS IN DEN BLOCKSBERG EIN, GELANGEN AUF DIE HÖHE DER EHEMALIGEN FÖRSTEREI UND WENDEN UNS DEM GRÜNGESTRICHENEN FACHWERKGIEBEL DES HOFES GEGENÜBER ZU. DER STRASSENNAME BLOCKSBERG RÜHRT ÜBRIGENS DAHER, DASS HOF 9 WEITER OBEN AN DIESEM WEG SEIT CA. 1850 VON FAMILIE BLOCK BEWOHNT WURDE.

NR. 7, HEUTE DORFSTR. 8 – „NEBUERS“/NEUBAUER, HEUTE „WICHELS“

Nachgewiesen seit 1782 in Akten des StA Stade (Rep.74 Rotenburg Nr. 4098): 1/6 Höfnerstelle des Johann Dietrich Dohrmann

Gegenüber dem Fachwerkgiebel steht eine ungewöhnlich alte Hainbuche. In den 1980er Jahren schien sie einzugehen. Der Eigentümer entschloss sich, die Krone zu entfernen, und die verbliebene Wuchskraft reichte dem Baum tatsächlich, sich zu erhalten. Die jetzigen Äste sind in den letzten 15 Jahren herangewachsen. Ein Überbleibsel typischer niedersächsischer Bauweise sind die giebelüber-



Foto: A. Schröck, 2006
Hainbuche.
Stammumfang:
3,45 m

INSCRIFT:

„GOTT, DAS GANZE HAUS BEWAHR VOR FEUER,
STURM UND ALLER GEFAHR. MIT GNADE UND
SEGEN ÜBER UNS WALT' UND DEIN REINES
WORT ERHALT.“ DIETRICH DOHRMANN U.
SEINE FRAU REBECKA DOHRMANN G.B.
LOHMANN. ERRICHTET AM 9TEN MAI 1853



Nach 1912 – Haus, Brunnen mit Schöpfvorrichtung („Sodwippe“); Hühner, Obstwiese.



Schankraum um 1960.



Hotel um 1966.



Silvesterbowle 80er Jahre. v.l. Elisabeth Wichels, Sigrid Jaudzin, Melitta Behnken, Marga Ohlmann.

Die Gaststättencrew um 1980: v.l. Wirtin Meta Wichels, die Mutter ihrer Schwiegertochter: Mariechen Gütersloh, die Schwester ihrer Schwiegertochter: Gerda Joost, die Schwiegertochter: Elisabeth Wichels, Nachbarin Käthe Behnken, die Enkelin der Wirtin: Anja Wichels. Abends gesellte sich nach der Rückkehr von seiner Arbeitsstelle in einem Bremer Maschinenbaubetrieb Uwe Wichels hinzu.

stehenden Windbretter, ausgeformt als Pferdeköpfe. Rechts neben dem Gebäude steht noch der alte Brunnen. Die Gründung dieses Hofes fällt in die Zeit nach 1750. Damals wurden landesweit und oft gegen den Willen der Dorfschaft – wegen der damit verbundenen Nutzungsrechte an den gemeinsamen und meist überstrapazierten Flächen – Neubauerstellen auf bisherigem Gemeinheitsland oder Domänen-Grund eingerichtet. Das erhöhte die Einnahmen der Amtskassen. Die kleine Landwirtschaft des Hofes erbrachte zu wenig, daher arbeitete ein Vorfahr des heutigen Eigentümers um 1900 zusätzlich im Forst. Hinrich Wichels fertigte nach 1945 eine Zeitlang Holzschuhe und deckte Reetdächer. In dem 1912 errichteten Stall- und Scheunengebäude befand sich 1961-76 das Kalthaus des Dorfs. Bevor die privaten Kühltruhen aufkamen, Hausschlachtungen aber noch üblich waren, vermietete hier die von Einwohnern gegründete „Kalthausgemeinschaft“ 250l-Gefrierfächer. Außerdem betrieb die Familie Wichels von 1958-69 einen Gemischtwarenladen.

Gaststätte „Zur alten Hainbuche“

1957 eröffnete Meta Wichels in der Diele eine Schankwirtschaft und nannte sie „Zur alten Hainbuche“. Die Gaststätte wurde mehrfach bis auf schließlich 100 Plätze erweitert und 1965 nebenan ein zweistöckiger Bau mit „Fremdenzimmern“ errichtet. Sie bestand bis Ende 1985. Sperrstunde gab es keine, geschlossen wurde, wenn der letzte Gast ging, das heißt selten vor ein Uhr nachts.





Luftaufnahme vom 1.7.1954 – in der Mitte Hof 7, oberhalb die alte Försterei, li. oben Hof 6, unten die alte Schule sowie ein Stück Dach der neuen. Das Ackerland reicht bis an Hof 7 heran, an der Stelle des heutigen Mehrfamilienhauses war eine Obstweisse, nördlich davon lag ein Bauerngarten. Die Dorfstraße ist noch nicht befestigt. An der Scheune der alten Schule ist der Wagen abgestellt, mit dem Dietrich Behling, später seine Söhne die Milchkannen des Dorfs einsammelten und zur Molkerei nach Sottrum brachten.



Foto: W. Stadtländer, 1980

Sammlung zum „bewaffneten Spaziergang“, wie die Treibjagd wegen der oft mageren Ausbeute auch hieß.



Foto: H. Meyer, 90er Jahre

Vier Füchse, von dem Teckel aus dem Bau gejagt, dann geschossen. Mit Jagdgast.



Foto: Meyer

Auch in Stapel ist ein Teil des getöteten Wilds nicht Opfer der Jagd, sondern des Verkehrs oder schlecht gespannter Zäune und Netze. Dieser Damhirsch verwickelte sich 2005 in die Litzen einer Pferdeweide am Moorwald und musste schwer verletzt getötet werden.

LEHRER TURNER ÜBER DAS JAHR 1952 IN DER SCHULCHRONIK: BÜRGERMEISTER BEHLING FORDERTE DIE JAGDPÄCHTER AUF, DIE KANINCHEN, DIE IN DIESEM JAHR ERHEBLICHE FRASSSCHÄDEN BEIM GETREIDE VERURSACHT HATTEN, ENERGISCH ZU BEKÄMPFEN, ANDERNFALLS MÜSSE DIE JAGD GEKÜNDIGT WERDEN.

Halali und Jägerball

Unbestritten ein Höhepunkt des Dorflebens war in den 60er/70er Jahren der Ball in der „Alten Hainbuche“ nach der jährlichen Treibjagd. Erbsensuppe, Spiegeleier und Getränke für die Treiber – von jedem Hof zwei – inklusive und kostenfrei.

Bei einer Treibjagd wird das aufgescheuchte Niederwild geschossen und anderes Wild, soweit vom Jagdschein freigegeben. Die Treibjagd im Winter 2005 erbrachte 5 Feldhasen, 2 Füchse, 3 Fasane, 10 Ringeltauben, 3 Rabenkrähen; die

2006: 3 Hasen, 1 Schnepfe, 1 Rebhuhn. Ansonsten regelt ein behördlich genehmigter Abschussplan, wieviel in welchem Zeitraum von welcher Tierart gejagt werden darf und – zum Schutz von Ackerkulturen und Baumschößlingen – auch muss. In diesem Rahmen wurden 2005/06 geschossen: 8 Rehböcke, 8 Ricken, 1 Wildschwein, 4 Damwild.

Aber „Jagd ist nicht nur Streckemachen“, wie Jens Meinhold, einer der Jäger im Stapeler Revier 2004 schreibt, „jagen wollen heißt hegen müssen.“ Das bedeute „Verantwortung für die freilebende Tierwelt eines Reviers, nicht nur für die jagdbare.“ Bedeute, den Sinn für die Wechselwirkung von Tierwelt und einer von menschlichen Aktivitäten bestimmten Umwelt zu schärfen, zu überlegen, was im Revier als Ausgleich für die Störung, Zurückdrängung, Gefährdung der Tierwelt getan werden kann. Die Eigentümer von Wiesen, Feld und Wald auf dem Gebiet der früheren Gemeinde Stapel bilden eine „Jagdgenossenschaft“, die dieses Gebiet – 400 Hektar – als Jagdrevier verpachtet. Derzeit betreiben 5 Jäger die Jagd gemeinschaftlich.

ZWEITES UND DRITTES FORSTHAUS

Beim nächsten Haus links am Blocksberg, heute 3, handelt es sich um die 1960 erbaute Försterei. Sie diente bis 1999 nicht nur als Dienstwohnung des Försters, sondern entwickelte sich zur Anlaufstelle für verletzte Tiere. Die Frau des Försters, Monika von Wenczowski, zog in einem Gehege über Jahre Kitz und Frischlinge groß, einschließlich verletzter Vögel.

Forstrevier Stapel II

Ab 1974 leitete Johannes von Wenczowski das Forstrevier Stapel. 1999 ging dieses in der Revierförsterei Hepstedt auf, dem nun von Wenczowski vorsteht. Neben der Aufforstung gehören zu den

forstlichen Aufgaben die Pflege der Bestände, Regelung des Einschlags, Anpflanzungen an Waldaußenrändern mit Mischbaumarten und Sträuchern, Anlage und Erhaltung von Feuchtgebieten. Hinzu kommt die Beaufsichtigung der Jagd. Das Forstrevier Stapel umfasste 1980 525 Hektar Fläche, neben dem Stapeler Holz, Horstedter Wald und Linnewedel auch Bittstedter Stüh, die Kreuzbuchen bei Ottersberg, das Steinfelder sowie Hesedorfer Holz. Die Holzsortenverteilung belief sich damals auf 20% Eiche, 13% Buche, 1% sonstige Laubhölzer, 20% Fichte, 9% Douglasie, 24% Kiefer, 13% Lärche und entwickelt sich seither in Richtung stärkeren Laubholzanteils. So wurden seit 1991 45 000 Buchen nachgepflanzt, aber nur 800 Douglasien.

Als Arbeitgeber spielt die Forstbehörde inzwischen kaum mehr eine Rolle. Kamen in den 60er Jahren 16 Waldarbeiterstellen auf 1000 ha Wald, ist es heute knapp eine. Zum einen haben das Fällen und Aufarbeiten zunehmend Maschinen übernommen – Holzvollernter, „Harvester“. Zum anderen erfordert das heutige Bewirtschaftungskonzept weniger Arbeitskräfte: Es setzt auf Naturverjüngung (statt Kahlschlag und Neuanlage) und standortangepasste, weniger sturmgefährdete Baumarten (Laub- statt Nadelholz). Nachdem von Wenczowskis sich auf dem Nachbargrundstück der Försterei 1999 ein Haus mit Diensthäuschen erbauten, wurde das von 1960 verkauft und ist heute in Privatbesitz.

NR. 8, HEUTE BLOCKSBERG 8 – „HINNERKSIN“*

Erstmals genannt: 1839 Johann Diedrich Windeler, Häusling, Karte von Münch

Hofgründungen nach 1820

Bei der Hausnummernvergabe bekam die Fläche dieses Hofes die 8. Die Karte des Geometers Münch weist den Platz aber als damals noch unbebaut aus, der Bau stand 1839 also kurz bevor. Errichtet wurde das Fachwerkhaus, das im Hintergrund des Fotos nächste Seite zu erkennen ist. Noch erhalten ist auf dem Hof ein Fachwerkstallgebäude.



Forstamtman von Wenczowski im Revier, 2002.



Monika von Wenczowski in Aktion, 1997.



„Angie“ und „Kuno“ im Gehege, 1988.

➡ FOLGEN SIE DEM WEG ÜBER DIE KREUZUNG BIS ZUM ZWEITEN HAUS RECHTS.

**In der Zeit, als es hier Getränke und Eis zu kaufen gab, von den Inari-Hof-Kindern verballhornt zu „Hühnerachse“.*



Foto: Heinecke

Nachbarskinder von Hof 8 und 9 um 1918. An den Füßen ein und dieselbe Marke: Holzschuhe. Im Hintergrund Strohdach und Fachwerk von Hof 8. v.l. Johann, Hinrich, Grete Windeler, Martha, Meta, Friedrich Block.



Hofstelle 8, gemalt von Monika von Wenczowski 1978.



Besuch aus Amerika: Hinrich Windeler (4.v.re.) 1951 mit Bruder Johann, Schwägerin Herta, Nichte Ursel (v.re.) sowie Ingo Bürger u. einem Bekannten.

Die Geschichte dieses und des benachbarten Hofes 9 ist typisch für die Entwicklung kleiner Anbauerstellen seit 1820 in Stapel und der Region. Aus einem Aktenvermerk des Amtes Ottersberg (W., 230) geht hervor, dass um 1820 Friedrich Lünsmann, späterer Besitzer von Hof 9, zusammen mit drei weiteren Häuslingen bei der Gemeinheitsaufteilung den Antrag stellte, man möge ihnen, da sie zur Miete wohnten, damit sie ihren künftigen Unterhalt sichern könnten, günstig ein Stück Weide oder etwas Moor zuteilen. Diesen Antrag lehnte die Dorfschaft als „gänzlich unstatthaft“ ab. Kurz danach muss Friedrich Lünsmann mit seiner Frau die Fläche hier von Hof 19 (W., 142) abgekauft und eine Anbauerstelle gegründet haben. Knapp 20 Jahre später tat dasselbe Johann Dietrich Windeler für Hof 8.

Auswanderung nach Amerika

Auch für die Anbauerstellen galt: Ein Sohn bzw., wenn es keinen gab, eine Tochter, traten das Hoferbe an, weitere Nachkommen mussten sich ein Auskommen suchen. Von den drei Windeler-Brüdern – zwei auf dem Foto oben – sollte der 1904 geborene Johann Dietrich den Hof übernehmen. Der 1906 geborene Johann verdingte sich auf Hof 2 als Knecht und trat dann nach dem 2. Weltkrieg auf dem elterlichen Hof an die Stelle des gefallenen Johann Dietrich. Bereits vorher, in den 20er Jahren, wanderte Bruder Hinrich Windeler – geb. 1900 – mit seiner Frau aus Wehldorf nach Amerika aus. In Queens Village, Bundesstaat New York, betrieben die Eheleute ein Restaurant. Briefe belegen, dass die Brüder regen Kontakt hielten, „Henry“, wie er unterschrieb, kam mehrfach zu Besuch nach Stapel. Er starb im Alter von 81 Jahren in den USA.

Während der großen Auswanderungswellen Ende des 19. Jahrhunderts und in den 1920er Jahren wagten aus Stapel wie aus der gesamten Region viele den großen Schritt in die „neue Welt“. Eine Karte von Klaus J. Bade (159) mit den deutschen Ortsnamen im us-amerikanischen Mittelwesten zeigt

allein 11 Hamburg, 7 Bremen bzw. New Bremen. Waren es allgemein wirtschaftliche Gründe, die zur Auswanderung bewogen, gaben häufig auch persönliche Umstände den Ausschlag. So beschlossen Gesche Schlichting von Hof 3, geb. 1895, und ihr Mann Johann Hinrich Heitmann aus Winkeldorf, geb. 1897, Ende der 20er Jahre ihren Weggang, nachdem es im Zusammenhang mit der geplanten Übernahme des väterlichen Sägewerks zu Konflikten gekommen war. Elisabeth Wichels berichtet von einer Vorfahrin (nicht in Stapel), dass diese 1892 als Magd vom Sohn des Hofes, auf dem sie in Dienst war, ein Kind bekam, den Mann bzw. der sie aber nicht heiraten durfte, weil sie arm war; noch dazu musste sie das Kind wegen ihrer Arbeit in Pflege geben. Sie entfloh diesen aussichtslosen Verhältnissen 1894 allein, das Kind mit einer Truhe Aussteuerwäsche als ihren einzigen Besitz zurücklassend, nach Amerika, die Angehörigen hörten nie wieder etwas von ihr.

Hollandgänger und Pendler

Vor den Auswanderungen, vom frühen 17. bis ins späte 19. Jahrhundert war in Nordwestdeutschland die „Hollandgängerei“, die saisonale Arbeitsmigration nach Ostfriesland sowie in die niederländischen Küstenprovinzen weit verbreitet. Wenn zuhause das Getreide angesät war, machten sich Männer wie Frauen zum Torfstechen und zur Heuernte Richtung Holland auf, zur Getreideernte kehrten sie oft völlig erschöpft wieder zurück (Bade, 257 f.).

Ab den 1950er Jahren erlaubten die Verkehrsmittel es zunehmend, in den Zentren von Gewerbe und Industrie zu arbeiten, ohne dahin abwandern zu müssen. Kurt Sommer von Hof 8 bestieg 28 Jahre lang morgens gegen 5 Uhr im 12 km entfernten Waffensen den Werksbus von Blohm & Voss, der auf der B 75 die Arbeiter der Hamburger Werft aufnahm. Fahrzeit um die 1½ Stunden. Nach der Rückkunft in Stapel ging es weiter mit der Arbeit auf dem Hof.



Gesche Schlichting (1895–1975); ihr folgten die Schwestern Anni und Tine mit ihren Ehemännern nach.



Foto: Adam, 30er Jahre
Unter den Bildnissen ausgewanderter Familienmitglieder mit eingestecktem US-Fähnchen: Anna Schlichting und ihre Tochter Berta im Wohnzimmer.



Postkarte: Schwarz

Neujahrsgrüße der 1888 geborenen Maria Heitmann (Hof 7), die als junge Frau allein ausgewandert war, an ihre Freundin Maria Böschen, Hof 15, laut Poststempel 1908. Eine Schwalbe trägt die Grüße von West nach Ost über den Ozean - von Amerika nach Europa.

TIPP:

WER DIE ÜBERFAHRT VON ANGEHÖRIGEN NACHVOLLZIEHEN WILL, HAT IM SCHIFFFAHRTSMUSEUM BREMERHAVEN ZUGRIFF AUF EINE AUSWANDERERDATENBANK, DIE AUCH PASSAGIERLISTEN ENTHÄLT.

Foto: A. Schröck, 2006

Das Moordorf vom Blocksberg aus.



MOORSIEDLUNG

Vom Blocksberg aus sind Richtung Nordwesten eine Reihe Häuser am hinteren Moorweg zu sehen – das „Moordorf“. Zwei sind um 2000 erbaut, die anderen seit den 30er Jahren als zunächst ganz einfache Unterkünfte, kleine Anfänge, das gilt auch fürs Moordorf. Den Vorläuferbau des zweitletzten Hauses errichtete die Gemeinde 1933 für Franz Trotztek, seine Frau und die acht Kinder auf einem Stück Moorland, das zur Schule gehört hatte, als „Behelfsheim“ – eine Holzbaracke. Durch den Wohnhausneubau auf Hof 1 hatte die bis dahin dort als Häuslinge lebende Familie ihre Unterkunft verloren.

Ebenfalls 1933 bezog Familie Lindemann ein aus altem Fachwerk errichtetes Haus am Moorweg, heute das zweite von vorne. Die Balkeninschrift weist 1835 als Errichtungsjahr aus; das bezieht sich auf Schleeßel, wo das Haus knapp 100 Jahre stand, bevor das Fachwerkgerüst hier wiederverwendet wurde. Es beherbergte 1955 bis 1961 Lindemanns Gemischtwarenladen.

1937 wurde dem wohnungslos gewordenen Arbeiter August Pook aus Stapel ebenfalls auf ehemaligem Schuldienstland ein „Kleinsiedlungshaus“ erbaut; es ist das erste in der Reihe. Die Erweiterung des Dorfs zwischen 1933 und 1950 vollzog sich vor allem im Moorweg, abzulesen an der Abfolge der früheren Hausnummern: 24 (heute 29), 25 (19), 27 (17), 28 (31), 29 (27).



Foto: C. Koppert, 2007

Haus von 1937, Moorweg 17. Wie alle älteren Häuser an dem Weg im Laufe der letzten Jahrzehnte von ihren Besitzern um- und ausgebaut.

Foto: J. Ladda, 1991

Kinderfest in Trotzteks Garten, Moorweg 29. Vorne li. am Tisch die Initiatorin Gabi Trotztek. Auf dem Fest kamen in einem Jahr mal 92 Kleine und Große zusammen.



NR. 9, HEUTE BLOCKSBERG 6 – „BLOCKS“

Benannt nach der Familie Block, die hier ab 1850 ansässig war. Erstmals nachgewiesen: 1839 Friedrich Lünsmann, Beibauer*, Karte von Münch

**Beibauer bedeutet bei Münch: Neusiedler nach 1820 auf Gelände, das einem anderen Hof abgekauft wurde.*

Landwirtschaft im Nebenerwerb

Das erste Haus an dieser Stelle wurde mit altem, abgebautem Fachwerk aus Borchel errichtet und mit Stroh eingedeckt. Der frühere Besitzer Hermann Heinecke erinnert sich an das tief heruntergezogene Dach: „Man hätte aus der Dachrinne saufen können, wenn da eine gewesen wäre.“ Durch Arbeit im Forst, später beim Lohnunternehmen Freytag in Horstedt, im Winter im Bremer Hafen, Zupacht von Gelände (z.T. große Entfernungen in Kauf nehmend, etwa für eine Wiese in Ottersberg; zu pachten gab es außerdem meist nur schlechte Stücke, die erst kultiviert und dann bald wieder abgegeben werden mussten), Zukauf von kleinen Feldstücken mit Hilfe von Krediten bauten sich die Leute im Laufe der Jahrzehnte allmählich einen landwirtschaftlichen Betrieb auf.

Meta Heinecke (geb. 1913) notierte später: Pro gepachtetem Morgen Ackerland hatte man im Jahr 7 Tage Arbeit abzuleisten, meist kurzfristig vom Abend auf den nächsten Morgen angesetzt und wenn man selber in Arbeit unterging. Später bezahlte man die Pacht in Geld plus 2 Tage Arbeit pro Morgen.

Bei allen Bemühungen blieben Höfe dieser Größe doch stets auf ein weiteres Einkommen angewiesen: 1954-1962 bestand eine kleine Gastwirtschaft im ehemaligen Wohnzimmer. Hermann Heinecke arbeitete viele Jahre bei der Post im Zustelldienst. 1971 bis 85 wurden 2 Zimmer als Ferienwohnung vermietet. Nach und nach wurden Ackerland und Vieh reduziert, weil es nicht mehr lohnte, zuletzt die Muttersauenhaltung Mitte der 1990er Jahre aufgegeben.



Hof 9 in den 30er Jahren. Das massiv gemauerte Haus wurde 1925 quer zum alten Fachwerkhaus errichtet.



Foto: F. Fajen, 50er Jahre

Postbote Lohmann aus Horstedt macht Pause, hinterm Tresen Hinrich Heinecke.



Foto: A. Schröck

Nebenerwerbslandwirte 2006: Günter Lübemann u. Werner Hastedt, Hof 13.

➡ DER RUNDGANG FOLGT NUN DEM WEG NACH LINKS RICHTUNG DORFSTRASSE.



Foto: J. Ladda, 1993

Auf dem Weg der Hausnummernvergabe unterwegs: Katharina Lienhop, Tochter Anna mit Stute und Fohlen.



Vor dem früheren Haus an der Ecke: v.l. Meta Lienhop, Nachbarjunge Hans-Dieter Behnken, Sohn Hans-Hermann, um 1968.

Der Hof an der Ecke, Dorfstr. 2, heute ein Pferdehof, bestand 1835 noch nicht. 1886 brannte hier ein Haus ab. Eine Weile lag die Stelle dann wüst, wie Windeler schreibt, der Neubau sei finanziell von ausgewanderten Verwandten unterstützt worden (111). 1975 vernichtete ein weiterer Brand das damals entstandene Backsteinhaus.



Foto: A. Schröck, 2006

Straßenalltag heißt vorwiegend Auto-, Traktoren-, Fahrradverkehr.

DIE DORFSTRASSE – ALLTAGSLEBEN, ERNTEFEST

Bis 1967 endete die Dorfstraße in Höhe der Kreuzung, die Verlängerung, ein forstwirtschaftlicher Weg durch den Horstedter Wald, war für den öffentlichen motorisierten Verkehr gesperrt. Wer ihn dennoch befuhr, riskierte, vom Förster angezeigt zu werden. Der Ausbau des Waldwegs und die Befestigung der Dorfstraße erfolgten erst, als die von hier aus gesehen hinter dem Wald liegende Mittelpunktschule in Horstedt errichtet wurde.



Foto: Ladda, 1992

Seltener Fall – Klaviertransport. v.l. Udo Trotzke, Hans-Dieter Behnken, Johanna Ladda.



Unter der Kastanie auf der Ecke traf sich über Jahre die „Rentnerband“, v.l. Hermann Lienhop, Johann Windeler, Hermann Behnken, Hermann Tewes mit Dackel Jomme. Foto: 1980er Jahre



Es eilen auf Wagen herbei ... Feuerwehr-Band, 1993



„Heiße Nächte des Orients“

Einmal im Jahr, im September, gehört die Straße seit dem Zusammenschluss der Gemeinden Horstedt, Stapel, Winkel-
dorf einem Umzug. 2006: 24 Wagen von Vereinen, Institutionen, Nachbarschaftsgruppen, jugendlichen Techno-Fans.



„Pampersrocker“ aus Winkelndorf



Verfechter der Kartoffeleinlagerung aus Horstedt

E
R
N
T
E
F
E
S
T



Publikum am Straßenrand, 2006



Vornweg die Erntekrone, 2006

Gewöhnlich stoppt der Umzug in Stapel nur kurz, aber hin und wieder fand das Erntefest mit Kaffeetrinken und
Festlichkeit auch in Stapel statt, zum letzten Mal 1993.



Erntefestansprache der Pastorin Tergau-Harms auf der
Wiese an der Dorfstraße, 1993

Fotos: 90er Jahre: F. Fajlen, 2006: A. Schröck



2006 eine wichtige Bekanntmachung für 2007 hinten
am Wagen - die nächste Feier in Stapel

Foto: B. Lindberg

**Eine Anbauerstelle entstand im Unterschied zu einer Beibauerstelle auf herrschaftlichem Grund.*

Foto: F. Fajen, 1949

Braut Käthe Fajen von Hof 19, Meta Hastedt u. Mariechen Fajen als Brautjungfern auf der Dorfstraße, Höhe alte Schule.



Traditionell erfolgte die Einladung zu einer Hochzeit durch einen Hochzeitsbitter. Bei dieser Hochzeit war der Bruder der Braut, Friedo Fajen als Bitter unterwegs, 1949.



Foto: F. Adam
Cord Ohlmann lädt 2006 zur Hochzeit seines Bruders Henri. Wo der Hochzeitsbitter hinkommt, wird ihm eine Schleife an den Hut gebunden sowie Bier und Korn angeboten.

NR. 10, HEUTE DORFSTR. 1 – „BRANDS“

Erstmals nachgewiesen: 1835 Anbauerstelle* des Dietrich Benke (StA Stade Rep. 74 Rotenburg, Nr. 4101); der nachfolgende Besitzer hieß Brand.

Die nächste Hofstelle, die um 1835 eine Nummer erhielt, liegt links Richtung Dorfmitte, damals wie heute von Familie Behnken bewohnt. Die Stelle gehört zu den Hofgründungen nach der Gemeinheitsaufteilung 1820, damals machten sich vorher als Häuslinge lebende Familien selbständig. 1838 wird diese Stelle mit 1/12 Hof angegeben (W., 275).



Hochzeitsbräuche, Standesbeamter

Zu diesem Hof zog 1949 aus der entgegengesetzten Richtung eine Hochzeitsgesellschaft: die Braut in Begleitung von zwei Brautjungfern und Hochzeitsgästen, vorneweg Musikanten. Dort, im künftigen Zuhause des Paares fand die Trauung mit Hermann Behnken statt. Er war später, bis zur Gemeindereform 1974, nebenberuflich Stapels Standesbeamter, zuständig auch für die Brautpaare aus Winkeldorf und Horstedt. Mit ihren Trauzeugen und einer Flasche Wein zum Anstoßen kamen sie zu ihm in die gute Stube zur standesamtlichen Trauung. Wie jeder Standesbeamte hatte er die Geburten, Heiraten und den Tod einer Person zu beurkunden – den Beginn, die Veränderung sowie das Ende ihres „Personenstandes“. Der Standesamtsbezirk Stapel wurde in der Folge der preußischen Personenstandsgesetze und Einführung der bürgerlichen Eheschließung 1874 gebildet, bestand also genau 100 Jahre.

Hatte die Braut dem Pastor gestehen müssen, dass sie schwanger war – was wegen mangelnder Empfängnisverhütung immer wieder vorkam –, musste sie bis zum 2. Weltkrieg während der Trauung ihren Schleier abnehmen.

Bis heute ist es Brauch, als Segenswunsch eine Leine mit Babywäsche für das Brautpaar aufzuhängen und die Eingangstür mit einer Girlande aus Blattgrün zu schmücken. 1937 erwähnt Lehrer Seeling den Polterabend in seinem Schulchronik-Kapitel über Hochzeitsbräuche noch nicht, aber seit Anfang der 50er Jahre gehört er auch in Stapel zu jeder Hochzeit – Bräuche ändern sich.

Trauung, Kaffee satt und ein Hahn unterm Bett

Lehrer Seeling 1937 über die Hochzeitsfeierlichkeiten in Stapel, Auszug:

„Die Gäste, die zur Hochzeit geladen sind, erhalten nach ihrer Ankunft im Hochzeitshause zunächst Kaffee und Kuchen. In allen Stuben und auf dem Hausflur sind Tische gedeckt. Um drei Uhr beginnt gewöhnlich die Trauung; sie findet auf der Diele statt. Dort ist ein mit frischem Grün geschmückter Tisch aufgestellt, auf dem zwei Kerzen brennen. Hinter dem Tisch, mit dem Blick nach den Wohnräumen, stellt sich das Brautpaar, vor den Tisch der Pastor. Bei dem Bräutigam stehen seine, bei der Braut ihre nächsten Verwandten; die übrigen Gäste stehen im Halbkreis um sie herum. Zu Beginn der Trauung singen acht Schulkinder mit ihrem Lehrer, der besonders darum gebeten worden ist: „Jesu, geh voran“, am Schluss: „So nimm denn meine Hände“; die Hochzeitsgäste singen mit. ... Bei gutem Wetter wird draußen an langen, mit Wagenbrettern hergerichteten Tischen gegessen, bei ungünstigem Wetter werden auf der Diele zwei oder drei lange Tische dafür aufgestellt. ... Während des Essens spielt die Musik. ... Nach dem Essen gehen die auswärtigen Gäste durchs Dorf „auf den Kaffee“. In jedem Hause, aus dem die Bewohner zur Hochzeit eingeladen worden sind – gewöhnlich wird bei einer Bauernhochzeit „das ganze Dorf“ eingeladen –, hat man sich auf diesen Besuch von Bekannten und mitunter auch ganz Fremden aus anderen Dörfern vorbereitet: die Tische sind gedeckt, Torten, Butterkuchen, Topfkuchen u.ä. in großer Anzahl gebacken oder gekauft worden, und sowie nun ein Trupp Besucher sich niederläßt, wird Kaffee eingeschenkt ... Im nächsten Hause ist's dann wieder so, so daß die meisten Hochzeitsgäste bald beim besten Willen nichts mehr bewältigen können. ... Braut und Bräutigam (machen)



Foto: F. Fajen, 1992

Türschmuck und Babywäsche bei einer Hochzeit auf Hof 2.



Foto: Hastedt, 1962

Polterabend anlässlich der Heirat von Gertrud u. Erwin Trotzek. v. l. Werner Hastedt, Dieter Behling, auswärt. Verwandter, Hubert Hein, Braut, Marie Trotzek, Bräutigam, Rudi Behling, Jürgen Adam.



Kurt u. Annemarie Ernst geb. Windeler 1948, Hof 2a. Er kam als ganz junger, mittelloser Mann nach Stapel. Das Foto entstand zwei Tage nach der Hochzeit beim Fotografen in Rotenburg. Dorthin fuhr das Paar mit dem Fahrrad, auf dem Gepäckträger einen Koffer mit der Hochzeitskleidung. Der Schleier war gegen Butter ausgeliehen.

ebenfalls einen Rundgang durchs Dorf und (stellen) sich in jedem Hause vor, aus dem die Bewohner zur Hochzeit eingeladen sind.

[Abends wurde auf der Diele getanzt; nach einer Reihe von „Ehrentänzen“, die Braut und Bräutigam miteinander und mit verschiedenen Verwandten absolvierten, folgte das allgemeine Tanzen. C.K.] Bald nach Mitternacht wird der Braut der Schleier zerrissen. – In die Betten des Brautpaares packen Frauen heimlich Holzstücke oder Teller, ‚damit sie – der Bräutigam und die Braut – nicht zu lange schlafen.‘ Wenn es sich ermöglichen läßt, wird auch wohl ein Hahn unter die Brautbetten gesetzt, damit er am andern Morgen das junge Paar frühzeitig durch sein Krähen aufweckt.“

1949 fand auch die Hochzeit von Hinrich Holsten mit Hilde Bürger statt. Sie war von Pommern kommend auf Umwegen 1948 als Flüchtling mit ihren beiden Söhnen in der Stapeler Forstbaracke gelandet. Ihre Heirat ein Jahr später erzeugte offenbar nicht nur in der Familie des Mannes Unwillen. Es bildeten sich im Dorf jedoch mehrere Paare aus Alteingesessenen und Flüchtlingen.



Auch früher kam die Braut oder der Bräutigam nicht unbedingt aus Stapel oder den umliegenden Dörfern. 1930 Hochzeit auf Hof 16 von Johann Behling u. Erna Nietzschke. Sie war aus Bremen-Blumenthal und vor der Heirat in Stellung auf dem Nachbarhof gewesen.



Hochzeit von Hinrich Holsten, Hof 12, mit Hilde Bürger. Da bereits verwitwet, ihr erster Mann war 1941 gefallen, trägt sie einen Myrtenkranz und keinen Schleier. Vorne li. ihr Sohn Bernd, hintere Reihe 5.v.li. Sohn Ingo. 2.v.re. Schwiegermutter Katarina, re. dahinter deren Tochter Grete, 3.v.l. hinten Onkel Hoops (siehe Text S. 87).



Beim Thekenturnier 1995, ausgerichtet vom „FC Beinhart Stapel“, im Hintergrund die Feuerwehrhalle.

DIE FEUERWEHRHALLE

Das Schild weist auf einen Bau in der zweiten Reihe hin, die Feuerwehrhalle, errichtet 1969, zu Ende ausgebaut nach Schließung der Gaststätte „Zur alten Hainbuche“ 1986. Im vorderen Teil des Gebäudes ist das Einsatzfahrzeug untergestellt. Im Saal nebenan finden die meisten Dorfveranstaltungen statt und auch private Feste. Bestuhlung und Tische wurden größtenteils von der Gaststätte übernommen. Auf dem Gelände befinden sich ein Kinderspielplatz, der Fußballplatz und der 1991 errichtete Backofen.



Fotos: J. Ladda

Der Tresen der Feuerwehrhalle, von der „Alten Hainbuche“ übernommen. v.l. Jörg Scharrer, Oliver u. Tobias Trotzek, Lars Schulczek, Günter Stamsen, Hartmut Trotzek, 2002.

Foto: H. Lepper
WM 2006 -

Public Viewing in der Feuerwehrhalle.



Zwei Backofenerbauer, Manfred Fajen u. Kurt Sommer (hinten), üben sich im Teigkneten, 1991.



Fotos: F. Fajen, 1991

Backofen bei der Feuerwehrhalle. Zweimal im Jahr werden darin Butterkuchen und Pizza gebacken.



Seit Jahren befeuert er den Ofen: Bernd Ohlmann beim Holzmachen, 2006.

*NACH DER AUFGABE ALS SCHULGEBÄUDE 1967 AN DIE OTTERSBERGER KONSERVENFABRIK BUSS ALS WOHNHEIM FÜR „GASTARBEITER“ VERKAUFT, SPÄTER FERTIGTE UND VERKAUFTE HIER DAS EHEPAAR RINTELEN STROHMATRATZEN; HEUTE WIRD DAS HAUS WIEDER VON SELBSTÄNDIGEN GENUTZT (SIEHE SEITE 133, 142).

Auf dem Schulhof, 50er Jahre, im Hintergrund der Schulneubau von 1951.

NR. 30, HEUTE DORFSTR. 5, UND NR. 11, HEUTE DORFSTR. 7

Errichtet 1951* bzw. 1834 als Schule mit Lehrerwohnung



Die einklassige Dorfschule

Das heute mit Büschen und Bäumen eingewachsene Haus vor der Feuerwehrhalle, Dorfstr. 5, wurde 1951 als Schulneubau errichtet, nachdem die alte Schule nebenan – ein Haus weiter, direkt an der Dorfstraße –, wegen des schlechten baulichen Zustands aufgegeben wurde. Zur Finanzierung des Neubaus verkaufte die Gemeinde bereits 1938 Teile des „Schuldienstlandes“ sowie das Schulgebäude selbst. Die Besitzübergabe sollte nach Fertigstellung des Neubaus erfolgen. Der künftige Besitzer Diedrich Behling zog aber bereits 1939 ein, weil seine Familie wuchs, und lebte mit dem Lehrer unter einem Dach. Nach dessen Rückkehr aus dem Krieg war die Familie Behling auf 9 Personen angewachsen, außerdem gab es einen Untermieter, Heinrich Kuhlmann, so dass für den Lehrer Dietrich Claus samt Familie beim besten Willen kein Platz mehr war; er wohnte dann vier Jahre im Gasthaus auf Hof 3. Das noch vor dem Krieg für den Neubau angeschaffte Baumaterial, Steine und Kalk, war inzwischen verkauft. Claus hatte die über 40 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren also im alten Schulgebäude zu unterrichten, berichtet von großer Beengtheit (der Klassenraum maß knapp 26 m²), von Flöhen, die in den Ritzen des ausgetretenen Dielenbodens eine ideale Brutstätte hatten und einfach nicht wegzubekommen waren.



Alte Schule, 1834 erbaut.
Postkartenausschnitt aus den 1930er Jahren.



2002: Fachwerksanierung bei der alten Schule durch den jetzigen Eigentümer Michael Pilbauer, ehemaliges Klassenzimmer.

Die Schule und ihr Dach 1919/20

Lehrer Seeling: „An der Westseite waren noch die alten Bleifenster vorhanden, die so undicht waren, daß der Wind den Staub des Schulhofes in die beiden Zimmer trieb. Die Grundbalken an der Westseite des Hauses waren fast ganz verfault. Und dann erst das Dach! Während der Kriegsjahre war nichts daran gemacht worden, so daß es an vielen Stellen Löcher aufwies, durch die dann bei Regenwetter das Wasser eindringen konnte. Große Wannen u. Kübel stellten wir an den gefährdetsten Stellen auf dem Boden auf, u. trotzdem mußte ich manchmal, wenn es in der Nacht stark zu regnen anfang, mein Bett fluchtartig verlassen, um nicht fortgeschwemmt zu werden. ... Auch im Schulzimmer mußte bei starkem Regen die vorderste Bankreihe geräumt werden. Der Frühlingssturm 1920 riß dann ein großes Loch in das Dach; das Loch wurde immer größer. Im Sommer 1920 wurde endlich die Westseite des Hauses, wo das Dach am schlechtesten war, neu gedeckt. Das Stroh dazu lieferte die Gemeinde.“



Foto: H. Lepper

Reetdachausbesserung und Einzug einer Gaube an der ehemaligen Schule, Westseite, Sommer 2006.

Die alte Schule hatte dieselbe Raumaufteilung wie ein Bauernhaus, ein Einfahrtstor in die Diele, landwirtschaftliche Nebengebäude, und es gehörte etwas Land zu der Stelle. Bei den Flächenaufteilungen nach 1820 wurde der Lehrer als Neubauer gewertet. Das Lehrergehalt war so niedrig, dass neben dem Unterrichten eine kleine Landwirtschaft zu betreiben unumgänglich war. Bereits 1727 gab es in Stapel nachweislich einen Lehrer, er unterrichtete wahrscheinlich wie damals üblich wechselnd in den Bauernhäusern: Die Kinder kamen nicht in eine Schule, sondern der Lehrer in eines der Häuser, wo sich die Kinder des Dorfs zum Unterricht einfanden. Die Lehrer lebten zunächst als Häuslinge, die Lehrerstelle vererbte sich vom Vater auf den Sohn. Um 1770 wird dem Schulmeister zu Stapel Johann Hinrich Holsten die „gnädige Erlaubnis erteilt“, auf herrschaftlichem Forstgrund auf eigene Kosten ein Haus zu erbauen. Zu dem Haus gehörte lediglich ein kleiner Gartenhof. Bei diesem Anwesen handelt es sich um den übernächsten Hof an der Dorfstraße (heute 11, 1835 Nr. 13, erbaut 1786).



Die Klasse mit Lehrer Seeling um 1920. v.l., unten: Hermann u. Fritz Kuhlmann, Anneliese Fajen, Hanna Kuhlmann, Anni Windeler, unbek.; oben: Martha Block, Johann Gillermann, unbek., Betti Behling, Leni Gillermann, Meta Block, Frieda Gillermann, Heinrich Kuhlmann.

Als K. Seeling 1919 23-jährig in Stapel seine erste Lehrerstelle antrat, hatte er vier Jahre als Soldat hinter sich, Leben in den Gräben an der Front, eine schwere Verwundung, furchtbare Erlebnisse, über die er zu seinem Abschied von Stapel 1938 in der Schulchronik berichtet, als wäre es erst gestern gewesen.

Dort fand bis zum Bau der alten Schule 1834 der Unterricht statt – zu uns heute abenteuerlich anmutenden Zeiten: Sie waren den Haltungserfordernissen der Kühe, Schafe, Ziegen des jeweiligen Lehrers angepasst. Deshalb „unterrichtete der eine lieber früh, vielleicht von 6 bis 9 Uhr. Ein anderer fand die Zeit von 12 bis 4 Uhr günstiger. Die Bauern hatten auch ihre Wünsche“ (W., 107). Der Hauptunterricht fand im Winter statt.

Allerdings kein Unterricht, wie wir ihn heute verstehen, denn bis ins 19. Jahrhundert war oberstes Lernziel die Befähigung zur Ausübung der Religion: „die Kinder bey Zeiten zu einer wahren Gottseligkeit“ führen, hieß es in der *Schulordnung für die Landschulen in den Herzogthümern Bremen und Verden* von 1752 (zit. in Matysiak, 238). Dazu gehörten das Auswendiglernen des Katechismus, das Erlernen gängiger Kirchenlieder und soweit Lesen lernen, dass man in der Bibel lesen konnte. Erschwert wurde die Wissensaneignung durch die „unglückliche und fast undurchdringliche Sprachwand“ (in ebd., 235): Amts- und Kirchensprache waren Hochdeutsch, aber die Leute sprachen Plattdeutsch, die Kinder verstanden daher oft nicht richtig, was sie auswendig lernten. Von Seiten der Obrigkeit war man auch stets besorgt, die schulische Bildung könnte beim ‚einfachen Volk‘ Unzufriedenheit mit den „nothwendigen Verhältnissen“ wecken (ebd., 240). Allgemeinbildender Unterricht in Deutsch, Raumlehre, Geschichte, Erd- und Naturkunde zusätzlich zu Grundkenntnissen in Rechnen, Schreiben, Lesen

wurde erst nach 1866 eingeführt, als das Königreich Hannover zu Preußen kam. Nach den preußischen Richtlinien galt jetzt das Stapeler Klassenzimmer als zu klein und zu niedrig. Um mehr Licht in den Raum zu bringen, wurde 1867 das Dach über dem Klassenzimmer (rechtes Kammerfach) etwas hochgesetzt, so konnten die Decke erhöht und die Fenster um ein Oberlicht erweitert werden.



Foto: A. Schröck, 2006

In jeder Hinsicht eine andere Schule als damals: die Grundschule Horstedt, 1965/66 als Mittelpunktschule an der Winkeldorfer Straße erbaut.

Foto: M. Pflbauer, 2002

Größere Fenster im ehemaligen Klassenraum, 1867 auf Betreiben der Schulaufsicht eingebaut.





Die Klasse 1910, re. hinten Lehrer Keller.

WASSER, LUFT UND LICHT UM 1910

LEHRER KELLER: „DAS TRINKWASSER IST GUT UND SAUBER. ALLJÄHRLICH WIRD DER BRUNNEN GEREINIGT. UM DAS HINEINFALLEN DES LAUBES ETC. ZU VERHINDERN, IST DER BRUNNEN MIT EINEM DECKEL VERSEHEN. DIE ABORTE BEFINDEN SICH IN NÖTIGER ENTFERNUNG VOM BRUNNEN. DA EINE PUMPE FEHLT, HABE ICH EINEN VERSCHLISSBAREN EIMER MIT EINEM DREHBAREN HAHN AUFGESTELLT. STAUB UND ANDERE GEGENSTÄNDE KÖNNEN DAS WASSER NICHT VERUNREINIGEN. JEDEN MORGEN WERDEN DIE BECHER GEREINIGT. ...

FÜR LÜFTUNG KANN IN GENÜGENDER WEISE WÄHREND DER PAUSEN DURCH ÖFFNEN DER FENSTER GESORGT WERDEN. EIN ÜBELSTAND IST, DASS GAR KEINE ‚OBERLÜFTUNG‘ IN DEN FENSTERSCHEIBEN VORHANDEN IST. ...

IM WINTER KANN MAN MANCHMAL VOR 9 UHR NICHT SEHEN. INDEM DAS LICHT VON HINTEN FÄLLT, BLENDET DIE SCHRIFT DER WANDTAFEL.“

OSTERN 1948: 41 SCHÜLER/INNEN, DIE KLASSE SO GROSS WIE NIE ZUVOR, RE. LEHRER CLAUS.

1. Reihe v.l.: Ilse Gatzke, Erika Franke, Karin Behling, Anna Dirk, Uwe Wichels, Johannes u. Rochus Dirk, Reinhard Totenhaupt;

2. Reihe v.l.: Waltraud Windeler, Edith Gabriel, Christina Totenhaupt, Marlies Gillermann, Erika Hastedt, Erika Heine, Werner Hastedt, Hermann Heinecke, Dieter Behling, Günter Vogelsang, Jürgen Claus, Heinz Hildebrandt;

3. Reihe v.l.: Karin Kuhlmann, Käthe Windeler, Herta Goldau, Lisa Behling, Ursula Totenhaupt, Werner Franke, Rudi Behling, Klaus Kuhlmann, Alois Dirk, Eduard Trotzek, Karl Lienhop;

4. Reihe v.l.: Selma Gatzke, Lisa Kuhlmann, Ursula Hashagen, Lydia Speicher, Helga Goldau, Jürgen Hashagen, Helmut Kittler, Hans Kahrs, Niklaus Dirk, Otto Hildebrandt.

Die damalige Dachveränderung ist heute noch zu erkennen. Außerdem wurde die Innenwand auf Kosten der angrenzenden Kammer versetzt sowie die Giebelwand im Bereich des Klassenraums um einen Meter verlängert und dieser dadurch etwas vergrößert. Die schmale Kammer daneben diente bei der jetzigen Sanierung zutage getretenen Rußspuren nach als „schwarze Küche“, hatte also noch keinen Rauchabzug über einen Schornstein. Ein Schornstein wurde offenbar erst später eingezogen.

Bis 1888 musste für jedes Kind Schulgeld bezahlt werden, die Kinder von Häuslingen waren davon befreit. – 1844 besuchten 24 Kinder aus 22 Familien die Schule in Stapel. Gut hundert Jahre später, 1948, waren es 41, davon 16 neu Eingeschulte, 1951 sind es 47 Schulpflichtige.





Schulentlassung 1956. Von den 16 Schulanfängern 1948 sind zum Ende der 8. Klasse noch 7 in Stapel.

v.l.: Erika Hastedt, Marlies Gillermann, Ilse Gatzke, Erika Heine, Lehrer Turner, Karin Behling, Bernd Bürger, Uwe Wichels.



Blick ins Klassenzimmer der einklassigen Schule um 1955.

In der Pause, 50er Jahre.

v.l. Karin Kuhlmann, Regina Behling, Traute Brüggemann, Gudrun Schlichting, dahinter Edith Windeler, dahinter Ilse Gatzke, vorne Annemarie Dirk; Marlies Gillermann, dahinter Lehrerkind; Erika Heine, Waltraud Windeler, davor Wolfgang Turner (Lehrerkind), Karin Behling, Erika Franke, Bernd Bürger, Uwe Wichels, Hermann Heinecke, Detlef Langscheid, Werner Hastedt, davor Harald Bressau; unbek., Heinz Hildebrandt, Fritz Heinecke, unbek., Johannes Dirk.

1952 sank die Zahl wieder auf 28 Schüler; 1956 sind von den 16 acht Jahre zuvor Eingeschulten nur noch 7 da. Der Grund: Nach dem 2. Weltkrieg hatte sich durch die Zuweisung von Flüchtlingen die Einwohnerzahl verdoppelt. Da viele Flüchtlinge in Stapel auf die Dauer kein Auskommen fanden, zogen sie mit ihren Kindern fort. Während des 2. Weltkriegs fand in Stapel kein Unterricht statt, die Schulpflichtigen besuchten die Horstedter Schule. Die Mittelpunktschule in Horstedt wurde 1966 fertiggestellt und beherbergt heute die Grundschule für die nördliche Samtgemeinde Sottrum.

Die Schule Anfang der 50er Jahre

Lehrer Turner: „Sodann haben die Jungen den Weg zw. Brands u. Schule eingeebnet und verbreitert, so daß sie darauf ihre 60- bzw. 75- u. 100-m-Wettläufe austragen können. – Diese Arbeiten geschahen im Rahmen der Gartenarbeitsstunde, die als Ausgleich für die ‚intellektuell fördernden‘ Stunden von mir eingeführt wurde. Hier zeigte sich Kameradschaft u. Hilfsbereitschaft sowie die Tatsache, daß Jungen, die schlecht schreiben u. rechnen konnten, sehr gut mit dem Spaten umzugehen verstanden u. auch fleißig waren. Im Jahre 1953 wurde die Schulklasse und der Flur etwas ‚wohnlicher‘ hergerichtet. An die Fenster kamen bunte Vorhänge, die das grelle Sonnenlicht etwas abblenden, auf jedem Fensterbrett stehen 4 Blumentöpfe mit roten Geranien. An den Säulen zwischen den Fenstern hängen in 3 Wechselrahmen schöne Vogelbilder, die wöchentlich gewechselt werden. ... Im Sommer wurde eine Sammlung von Vogelbildern (272) gekauft. ... Diese Bilder sind sehr schön. Leider kosten sie aber 130 DM. Der Verkäufer sprach jedoch nur von 32 DM, ein regelrechter Betrug, dem auch viele andere Schulen zum Opfer gefallen sind.“





NR. 12, HEUTE DORFSTR. 9 – „BEEKEN'ER“

Nachgewiesen seit etwa 1661, Johann Windeler, königlicher Brinkköthner (Rugen, Hofchronik) Zwischen den früheren Schulgebäuden an der Dorfstraße liegt der Hof 12, eine der bereits im späten 17. Jahrhundert bestehenden Stellen. Sein Gelände soll von Hof 2 abgezweigt worden sein. Nach der Aufgabe der Landwirtschaft 1984 war Bernd Ohlmann, gelernter Schlosser, viele Jahre als LKW-Fahrer tätig, Marga Ohlmann, Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft, im Sekretariat des Diakoniekrankenhauses Rotenburg.

Hütekinder aus dem Ruhrgebiet

Das „Hütekind“ auf dem Foto aus den 20er Jahren war kein Einzelfall. Seit dem 1. Weltkrieg wurden im Sommer Kinder im Schulalter aus dem Ruhrgebiet auf die Höfe geschickt, die in den Genuss frischer Luft und einer besseren Ernährung als zuhause kommen sollten. Sie wurden von den Bauern zum Küehüten eingesetzt und besuchten auch die örtliche Schule. Von Mai bis Oktober sind hier gewöhnlich Kinder aus Gelsenkirchen, schreibt Lehrer Schwedt 1928 (Schulchronik Horstedt, 38).



INSCRIFT VOR DEM NEUBAU 1951:

„WER GOTT VERTRAUT, HAT WOHL GEBAUT IM HIMMEL UND AUF ERDEN.“

HINRICH WINDELER UND GESCHE WINDELER,
DEN 19. APRIL 1714

Die Hofstelle, bevor 1960 auch Scheune und Stall neu gebaut wurden; Anfang der 50er Jahre.



Hilde Holsten verlegte sich nach der Betriebsaufgabe auf Geflügel – Enten, Puten, Hühnchen, Gänse, 1985.

Das 1714 errichtete, 1951 durch einen Neubau ergänzte und 1960 abgerissene Fachwerkhaus. Im Vordergrund der Interimswirt Friedrich Strüver, li. mit Fahrrad ein „Hütekind“, 20er Jahre.



Margaretha
Strüver,
genannt Grete,
bei ihrer
Konfirmation
1918.

BEI EINER EINHEIRAT MUSSTE DAS MACHTGEFÜGE AUF DEM HOF NEU AUSGEHANDELT WERDEN. DABEI BILDETEN SICH DURCHAUS AUCH UNERWARTETE ALLIANZEN. SO UNTERSTÜTZTE ONKEL HOOPS DIE „NEUE“ DARIN, IN DER KÜCHE DAS ZEPTEP ZU ÜBERNEHMEN, DENN ER ASS SO GERN BRATEN UND HILDE H.S BRATEN SCHMECKTE IHM EINFACH BESSER ALS DER SEINER NICHTE GRETE. WAS SIE BESSER KONNTE, SAGT HILDE H., HAT GRETE WEITER GEMACHT: GRÜNKOHL, PFANNKUCHEN, TOPFKUCHEN, AUSSERDEM SCHÄLTE SIE DIE KARTOFFELN UND WUSCH DIE BEI EINEM SO GROSSEN HAUSHALT ANFALLENDEN GESCHIRRBERGE AB.



Die Eltern von Hilde Holsten lebten von 1953 bis zu ihrem Tod 1968 bzw. 71 mit auf Hof 12. Der Vater, Max Heller, mit seinen Bienen, 50er Jahre.

„Onkel / Tante an' Hoff“ – unverheiratet im Dorf

„Die habe ich alle mitgeheiratet“, sagt Hilde Holsten über ihre Einheirat 1949 auf Hof 12. Neben Ehemann Hinrich waren mit im Haushalt: die Schwiegermutter Trine – Katarina –, die wegen den von Hilde mitgebrachten zwei Kindern aus erster Ehe nicht mehr zum Essen am Tisch erschien, sondern in ihrer Stube serviert bekam und diese bis zu ihrem Tod 1953 nicht verließ, aber durch eingelassene Glasscheiben den Überblick behielt; ein geschiedener Bruder der Schwiegermutter, Onkel Hoops, sowie die unverheiratete Halbschwester von Hinrich, Grete Strüver (siehe Foto S.79). Der Arbeitskräftebedarf der Selbstversorgerwirtschaft in Dörfern und ein fehlendes eigenes Einkommen schlossen es in der Zeit noch nahezu aus, wahrscheinlich auch gedanklich, dass Unverheiratete allein lebten. Folglich verblieb Grete S. (1904-1987) im elterlichen Haushalt und kam ihr Onkel mütterlicherseits nach seiner Scheidung in den Haushalt seiner Schwester; blieb Martha Block auf Hof 9 und erzog im Krieg die beiden Kinder ihrer Schwester Meta Heinecke, weil diese sich in der Feldarbeit als fähiger erwies; verbrachte der unverheiratete Hinrich Böschen (1879-1931) sein Leben auf Hof 1 bei seinem zwei Jahre älteren Bruder, dem Hoferben Dietrich Böschen und seiner Schwägerin Else geborene Holsten. Diese Position gab es so häufig, dass sie einen Namen hatte: „Onkel / Tante an' Hoff“ – auf dem Hof geblieben. Im Sprachgebrauch wurde der Begriff benutzt wie das hochdeutsche „alte Jungfer“, bezog sich aber – typisch für die dörfliche Lebensform – vor allem auf die wirtschaftliche Stellung auf dem Hof.



Silvesterfete in der Feuerwehrhalle 1993/94.



Foto: W. Stadlander

Tanzgruppe des Danz- und Speelklubs um 1985.



Keine Hochzeit ohne Ehrentänze. Erna u. Johann Behling bei ihrer Silberhochzeit 1955, Hof 16.



Ehrentanz von Mutter und Sohn. Ein Jahrgang Stapeler junger Männer wird in die erwachsene Begegnung mit dem anderen Geschlecht entlassen: Abschlussball in Sottrum 1988. v.l. Ingrid Adam u. Stefan, Elisabeth Meyer u. Henning, Marga Ohlmann u. Cord, Marlies Schwarz u. Uli.



v.l. Käthe Brüggemann, Helga Kahrs, Annemarie Ernst. 60er Jahre.

Am Rande der Tanzfläche; Fastnachtsball 50er Jahre. v.l. Hannes Otten, Hinrich u. Metta Wahlers, Gesche Otten, Hermann u. Meta Lienhop.



Die Tigerladies und ihre Tiger. In Selbstgeschneidertem zum Kostümball. v.l. Friedo u. Hilda Fajen, Waltraud u. Günter Lübke-mann, Gunda u. Hermann Heinecke, Enno u. Christel Munke, 1991.

Auf dem Weg zum selben Ball: die übernächste Generation. v.l. Anneke Fajen, Michaela Meyer, Sabine Erdmann; Thorben Fajen, Sven Behnken, Peter Claus.



Johann Windeler hält sonntags am Dielektor von Hof 13 Ausschau; 30er Jahre.

ERSTMALS GENANNT IN DER FRÜHEREN HAUSINSCHRIFT: 30. MAI 1786 (ERRICHTUNGSDATUM)

„SIHE DA EINE HÜTTN GOTTES BEI DEN MENSCHEN UND ER WIRD BEI IHNEN WOHNEN UND SIE WERDEN SEIN VOLK SEIN UND ER SELBST GOTT MIT IHNEN WIRD IHR GOTT SEIN UND SIE WERDEN IN IHM BLEIBEN. HIE IST NICHTS ANDERES DEN GOTTES HAUS U. HIE IST DIN PFORTE DES HIMMELS“ (SCHULCHRONIK).
HEUTIGE INSCRIFT: GOTT BEHÜTE DIESES HAUS UND DIE DA GEHEN EIN UND AUS.



NR. 13, HEUTE DORFSTR. 11 – „CORDSIN“

Das frühere Haus wurde bis 1834 als Schule und Lehrerwohnung genutzt (siehe Nr.11). 1854 erwarb es Johann Cord Lohmann, 1870 Cord Windeler, ein Vorfahr der heutigen Besitzer.

Berufswege

Ergänzt wurden die in acht Jahren Volksschule angeeigneten Kenntnisse durch den Besuch der Ackerbauschule winters in Rotenburg (Vorläufer der Landwirtschaftlichen Berufsschule), seit es nicht mehr genügte, die Landwirtschaft so zu betreiben, wie vom Vater erlernt, also ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Junge Frauen absolvierten ein paar Wintermonate Hauswirtschaftsschule in Zeven. Außerdem vermittelte eine Nählehrerin ihnen Fertigkeiten in einem Kurs im Dorf. – Geregelter Berufsausbildungen, gerade auch in anderen Berufsfeldern, wurden in Stapel erst ab den 1950er Jahren üblich und durch die nun vorhandenen Verkehrsmittel möglich. Bis dahin waren Berufe außerhalb der Landwirtschaft mit Fortzug verbunden.



Die niedrige Seitenwand des strohgedeckten Hauses. Davor Marie Windeler mit ihren Hühnern; um 1930.



Über Winter Besuch der Ackerbauschule in Rotenburg. Hinten, 3.v.re. Dietrich Windeler, Hof 2; um 1907.



Hauswirtschaftsklasse in Zeven; 7. v. l. Marlies Gillermann, Hof 15, Anfang 60er Jahre.

So wurden zwei der fünf um 1890 geborenen Söhne von Hof 2 Lehrer, einer lange in Mulmshorn, der andere bei Harburg tätig; ein dritter schlug die „Zahlmeisterlaufbahn“ beim Heer ein, nach dem 1. Weltkrieg und der Verkleinerung des Reichsheeres fand er dann in Berlin eine Anstellung bei den Gas- und Elektrizitätswerken. Um 1952 die begehrte Maurerlehrstelle in Horstedt zu bekommen, musste der Flüchtlingsjunge Helmut Kittler noch zeigen, dass er gut melken konnte – es galt, der Frau des Meisters beim Melken behilflich zu sein, vor und nach der Arbeit, auch sonntags; außerdem brauchte er ein Fahrrad, um zu den Baustellen zu gelangen. Also kauften die Eltern dem Jungen ein Fahrrad „auf Pump“.

Besser hatte es wenige Jahre später schon Werner Hastedt von Hof 13, der Ende der 50er Jahre ein Moped bekam, um zur Maurerlehre nach Gyhum zu fahren. Seine Cousine Waltraud Windeler fuhr ein halbes Jahr zur Handelsschule nach Bremen: mit dem Fahrrad nach Otterstedt, von dort mit dem Bus nach Ottersberg-Bahnhof, mit der Bahn nach Bremen-Hauptbahnhof. Während ihrer 3-jährigen Lehre zum „Großhandelskaufmann“ bei der Fleischerei Roose in Zeven konnte sie bei einer Tante in Zeven wohnen, die Entfernung wäre für sie täglich und bei jedem Wetter nicht zu überwinden gewesen. Um 1960 hatten die ersten Stapeler Pendler Autos bzw. bildeten Fahrgemeinschaften. Heute sind Arbeitsplätze in 30 oder 40 km Entfernung eher die Regel als die Ausnahme, ebenso zwei PKW pro Haushalt.

NR. 14, HEUTE KIRCHWEG 4 – „SCHÜMMES“ / SCHULMEISTERHAUS

Erstmals genannt: 1839 Beibauer Dietrich Wahlers, Karte von Münch

Die verstreuten Angaben zur Gründung dieser Hofstelle gehören zu den Indizien, die darauf schließen lassen, dass die Hausnummernvergabe um 1835 stattgefunden haben muss. Fest steht, dass der

MOTORISIERUNG:

DAS ALLERERSTE AUTO IN STAPEL HATTE SICH HINRICH FAJEN 1928 ANGESCHAFFT UND FUHR DAMIT, WIE LEHRER SEELING NOTIERT, DIE „REISELUSTIGEN ORTSBEWOHNER, WOHIN SIE WÜNSCHTEN.“

LEHRER TURNER IN DER SCHULCHRONIK:

„DAS JAHR 1955 BRACHTE KEINE BESONDEREN VORKOMMISSE. NUR DIE MOTORISIERUNG MACHTE FORTSCHRITTE. DIE JUNGEN BAUERNSÖHNE HABEN ALLE MOTORRÄDER, DIE ZWISCHEN 15 UND 16 FAHREN MOPED. OFT WERDEN AM SONNTAGNACHMITTAG WETTFAHRTEN AUSGETRAGEN, SEHR ZUM LEIDWESEN DER BEWOHNER.“



Werner Hastedt mit seinem Pferd und seinem Moped. Rechts das erste Auto seines Vaters, ein Goliath; Ende 50er Jahre.



Waltraud Windeler im Petticoat auf dem Moped, um 1960. Dahinter das 1949/50 anstelle des Fachwerkbbaus errichtete Haus.

➔ BIEGEN SIE NUN IN DEN KIRCHWEG EIN, NÄCHSTE STATION IST DAS ZWEITE HAUS RECHTS.

FRÜHERE INSCRIFT:

„DIES HAUS IST MEIN UND DOCH NICHT MEIN,/NACH MIR KOMMT WIEDER EIN ANDERER REIN,/UND WO WIR SOLLEN EWIG SEIN,/DA RICHTEN WIR UNS WENIG EIN“

Großes Bild: Vorbereitungsgruppe der Hochzeit von Hinrich u. Metta Wahlers 1927, die meisten sicherlich aus dem Dorf, li. in Schwarz Katarina Holsten von Hof 12. Im Hintergrund das alte Haus von um 1840.



Das Brautpaar und die Hochzeitsgäste vor der nun geschmückten großen Tür. Li. von der Braut ihre Schwestern, re. vom Bräutigam seine Eltern. Hinrichs Vater war Landwirt, Schuster und 10 Jahre Stapeler Bürgermeister.



Schulbau 1834 erfolgte. Dietrich Wahlers, der damalige Lehrer und Besitzer von Hof 13, machte mehrere Eingaben, aus denen hervorgeht, dass er Gelände für einen Hausplatz gekauft hat (W., 92-99). Auf der Karte des Geometers Münch von 1839 ist das Haus noch nicht verzeichnet, das Gelände trägt aber bereits die Nummer 14, als dessen Besitzer der Beibauer Dietrich Wahlers genannt ist. Wahlers gab 1840 die Lehrerstelle auf und wechselte ganz ins landwirtschaftliche Fach. Über die Gründe ist nichts bekannt; es könnte damit zu tun haben, dass für die Stelle inzwischen eine gewisse Ausbildung verlangt war. Das erste Lehrerseminar im Elbe-Weser-Raum entstand um 1820 (Chronik Sottrum, 265).

Heute ist hier der landwirtschaftliche Betrieb des Lehrernachfahren Manfred Wahlers mit einem Viehbestand von 18 Milchkühen und 15 Muttersauen.



Herta u. Johann Wahlers 1985. Sie bewirtschafteten den Hof mit ihrem Sohn Manfred bis zu ihrem Tod 1995 bzw. 1996.

Jugendtreffpunkt Spinnstube

Käthe Brüggemann, in Narthauen geboren und später nach Stapel verheiratet, erzählt, wie noch um 1920 junge Frauen auf Einladung der Großmagd mit ihrem Spinnrad ankamen, auch einige junge Männer, die dieses ihrem Mädchen trugen, und die Spinnräder im Kreis unter der Küchenlampe aufgestellt wurden (33 f.). Die Sensation dieses Abends war dann eine lebende Maus, von einem Knecht in einem der Wocken versteckt, die der Spinnerin in Panik auf den Schoß sprang. Die Spinnstuben bestanden, solange Leinen und Wolle in den Haushalten verarbeitet wurden, eine tägliche Winterarbeit, die an zwei, drei Werktagen abends von den jungen Frauen zwischen ½ 7 und 9 Uhr in Geselligkeit verrichtet wurde. Ihnen oblag das Spinnen, die jungen Männer waren in späterer Zeit offenbar vor allem für das

Halligalli zuständig, davor gingen sie ebenfalls Tätigkeiten nach wie Strümpfestricken. In Rockstedt und Ober-Ochtenhausen war das noch bis ins 20. Jahrhundert üblich: „Stricken war Männerarbeit“ (K. Meyer, 67), „Die Jungen mussten sich ihre Strümpfe selber stricken“ (M. Burfeind, 94). Während in größeren Orten Mägde und Knechte nicht unbedingt mit den Bauerntöchtern gemeinsam Spinnstube hielten, unterblieb in kleineren eine soziale Aufspaltung. Nach der Konfirmation bis zur Heirat war Spinnstubenalter. Die Jugendlichen trafen sich abwechselnd in den Häusern, um 9 Uhr wurden die Arbeiten beiseite gelegt, die letzte Stunde gehörte ganz dem Vergnügen, dann ging's nach Hause. Diese Vermischung von Arbeit und Geselligkeit war der Obrigkeit immer wieder verdächtig (Matysiak, 284 f.): von Seiten der Kirche wegen des relativ unkontrollierten Zusammenseins junger Leute beider Geschlechter. Die Hannoversche Provinzialregierung forderte noch 1890 die Landräte im Regierungsbezirk Stade auf, dem „Unwesen der Spinnstuben ... entgegen zu wirken“ wegen „Erregung ruhestörender Lärms, Verübung groben Unfugs, Kuppelei, unzüchtiger Handlungen, Verabreichung von Spirituosen ohne Concession“ (ebd., 286).



Das einzige Foto einer Handarbeits- und Spinnstube in Stapel, 30er Jahre, zeigt ein Treffen im Gasthaus Schlichting. Es ist aber davon auszugehen, dass auch auf Hof 14 in Abständen die Spinnstube stattfand. Am Ende spannen nur noch ältere Frauen, die jungen machten Handarbeiten. Links am Spinnrad unbek., daneben Marie Kuhlmann, Grete Strüver, unbek., Emma Claasen, Meta Heinecke. Vorne li. Johann Windeler, Louis Lindemann mit Mandoline, unbek.

KIRCHWEG

Der heutige Kirchweg ist jung, so jung wie die Johannes-der-Täufer-Kirche in Horstedt, eingeweiht 1962. Die Zugehörigkeit Stapels ebenso wie der noch nördlicher gelegenen Dörfer Winkeldorf und Steinfeld zum Kirchspiel Sottrum reicht bis ins Mittelalter zurück. Der Gottesdienst fand in der seit 1205 belegten Sottrumer St.-Georgs-Kirche statt, der Weg dorthin verlief quer zum heutigen Kirchweg: von Winkeldorf/Steinfeld kommend durch den Horstedter Wald über die leichte Anhöhe nach Taaken (siehe Kurhannoversche Landesaufnahme, Umschlaginnenseite).

Am Kirchweg liegt auch der Stapeler Friedhof, 1896 eingerichtet. Die erste dort, am 4. Januar 1899, begrabene Tote war Gesche Schlichting. Bis dahin wurden Verstorbene nach der häuslichen Trauerfeier nach Sottrum gebracht und bei der St.-Georgs-Kirche beerdigt.



Foto: A. Schröck, 2009



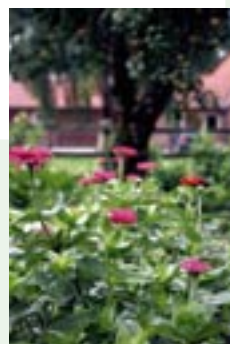
Die in Dörfern wie Stapel übliche Selbstversorgerwirtschaft wurde in den letzten Jahrzehnten weitgehend aufgegeben. Das zeigt sich auch in der Umwidmung der Flächen: aus Obstwiese, Gemüseland, Hühnerauslauf, Schweineweide beim Hof wird Rasen mit Blumenbeetrand und Zierbüschen. Aber nicht in jedem Fall und nicht vollständig. Die Aufnahmen machte Andrea Schröck im August 2006.



Gemüseland von Hof 8 mit Hühnerhof



Mischkultur mit Buchseinfassung, Komposthaufen beim Neubau Moorweg 21



Links:
Ausgedehnter Bauergarten auf Hof 12

Unten:
Gemüse und Gewächshaus beim Neubau Moorweg 10



Überdachte Gurken und Tomaten, Frühbeet auf Hof 15. Bohnen, Gurken, Kohlrabi, Blaubeeren hinter den Eichen



UMGESETZTE ALTE FACHWERKGEBÄUDE

Wie bereits deutlich wurde, behelfen sich Bauherren auch früher damit, altes Fachwerk wiederzuverwenden, aus Mangel an finanziellen Mitteln. Die Umsetzung des Gebäudes Kirchweg 2 hatte andere Motive – Wertschätzung für das Material, alte Bauformen und eine Leidenschaft fürs Bauen in Gemeinschaft. Vier Freunde um Reinhard Wulff aus Stapel, die als Zivildienstleistende und Kunstpädagogikstudenten auf einem Jugendhof (dem heutigen Parzivalhof) in Quelhorn in den 1970er Jahren mit Jugendlichen alte Bauernhofgebäude wiederhergestellt und umgebaut hatten, erfüllten sich hier ihren Wunsch, so etwas noch einmal zusammen zu machen. Sie erwarben die Fachwerk-Durchfahrtsscheune mit Anbau auf einem Hof in Heuerswege bei Delmenhorst sowie einen Bauplatz in Stapel und arbeiteten über 10 Jahre jeweils zwei Ferienwochen zusammen mit Kindern und Jugendlichen des Inari-Hofs (siehe Hof 16) am Wiederaufbau als Wohnhaus.

Ein ganzes Ensemble von alten Eichenfachwerk-Gebäuden entstand von 1974 bis 1981 am Heuweg 8. Dort errichteten Ines Thode-Sonntag und Jürgen Thode ein Backhaus aus Vahlde als kleines Wohnhaus neu sowie ein Häuslingshaus (laut Inschrift von 1753) aus Westerwalsede. Zwei größere Fachwerkhäuser aus der Nähe von Verden, eines davon aus dem Jahr 1815, dienten bis 2006 als Räumlichkeiten des Film- und Fotostudios ITS. Thode-Sonntags verwendeten beim Wiederaufbau nicht nur das alte Gebälk, sondern auch die alten Ziegelsteine und Dachpfannen.



Fotos: I. Thode-Sonntag 2006
Wohnraum mit sichtbarem Fachwerk, auf den Deckenbalken eine Lage Holzstangen.



Foto: A. Schröck, 2006

In den 80er Jahren umgesetztes Fachwerkhaus aus der Nähe von Delmenhorst. Die an diesem Gebäude schön zu sehenden Gabelständer aus gewachsenem Holz sind eine bauliche Besonderheit westlich und nördlich Bremens.



Foto: W. Stadtfänder, um 1980

Nach Stapel umgesetztes Häuslingshaus, das an seinem ursprünglichen Standort in Westerwalsede 1973 bereits der Freiwilligen Feuerwehr zum Abfackeln und Löschenübungen zugesagt war, Heuweg 8.

Umgesetztes Backhaus. Die Bauten zeigen den damaligen Umgang mit alter Bausubstanz, Jürgen Thode war eines der ersten Mitglieder des Vereins Interessengemeinschaft Bauernhaus.



AM RAND DER DORFSTRASSE: DER BRINK

Der Weg der Hausnummernvergabe um 1835 folgte der Dorfstraße bis zur Ecke Heuweg. Wer hier eine Weile geht, merkt, es herrscht wenig Verkehr. Dennoch kam auf Stapeler Straßen 1964 und 1995 jeweils im Dezember bei einem Unfall ein Fußgänger zu Tode.

Von der Weide links der Dorfstraße wurden seit den 60er Jahren Flächen abgetrennt und bebaut. Eine ehemals gemeinsam genutzte Wiese mitten im Dorf trägt in der Region und so auch hier häufig den Namen „Brink“. Laut Scheuermann bezeichnet „brink“ im Mittelniederdeutschen einen Rand, Abhang, auch Gemeindeplatz.



v.l. Jörg Scharrer, Eckhard Wahlers, Günter Lübke, Heinz Behling von der Freiwilligen Feuerwehr erwarten ihren Einsatz beim Erntezug: die Verkehrsleitung.



Fotos: A.Schröck, 2006
Blumenbeetpflege am Straßenrand – Karin Hüsing.



Halt auf dem Brink beim Eierlaufen Mitte der 50er Jahre. Im Hintergrund ein ausrangierter Wagen der Bremer Straßenbahn, der Hof 2 als Hühnerstall und zur Kükenaufzucht diente. In einer Zeitungsnotiz heißt es, einige Kinder hätten bald herausgehakt, dass die Warnglocke des Wagens noch funktionierte. Ab und an sehe man nun einen Jungen am Fahrerstand stehen und mit Geschick und lautem Geklingel das Gefährt durch sein Traumland steuern.

Fünf Stapeler arbeiten als Fernfahrer. Hier der Sattelzug einer Firma, die für die US-Armee europaweit Autos transportiert. Am Tag der Aufnahme führte Eisregen zur Sperrung der Autobahnen in der Region, 2003. Rechts unten: Überschwemmte Straße im Frühjahr 1998.



Fotos: J. Ladda



Mitte der 70er Jahre Ferien auf dem Bauernhof für Kinder, Hof 12. Marga Ohlmann u. Sohn Cord mit Urlaubskindern.



Foto: J. Ladda, 2005

Inari-Hof-Kinder, die sich bei ihrer Schneekugel von modernen Strohrundballen inspirieren ließen. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes dürfen sie auf dem Foto nicht erkennbar sein, deshalb die Promi-Brillen.



Foto: H. Lepper, 2006

Kind und Kegel bei der jährlichen Radtour des Dorfes. Vorne Aaron Diesterweg, Merle Trotzke.



Familie und Arbeitswelt nicht getrennt: Ingrid Adam in Arbeitskluft mit Tochter Katrin u. Besuchskind; 1985.



1918/20 die Jungs von Hof 16, v.l. Johann, Dirk u. Heini Behling.



Foto: Behling, Ende 50er Jahre

Von klein auf Umgang mit Tieren: Hermann Kuhlmann mit Tochter Sigrid.



Seltenes Foto von Jugendlichen bei der Arbeit: Verwandte von Hof 15 in Otterstedt, 20er Jahre.



Corinna Adam beobachtet Gänseküken auf Hof 3, 1968.



Schippern auf überschwemmten Heuwiesen in einem alten Koffer. Heidi u. Peter Behling, um 1967.

Tier-, besonders Pferdehaltung ist heute ein Vorzug des Lebens auf dem Land für Jugendliche, hier Lisa Hüsing u. Inga Niederhausen.



Fotos: A. Schröck, 2006

Spielen in der Arbeitswelt der Eltern: Janka u. Norja Walther umgeben von historischen Fahrzeugen, Heuweg 10.



Foto: J. Ladda, 2005

Hof 16, seit 1976 Kinderheim Inari-Hof.



NR. 16, HEUTE AM HEUWEGE 2 – „GERDSIN“

Nachgewiesen seit 1691: Jürgen Stockfisch hat 1/9 Hof seines Bruders Harm in Gebrauch, das Haus „von 3 gar kleinen Fachen, so fast nicht größer denn eine ziemliche Stube“ (Jordebuch; siehe Anhang).

Das letzte Fachwerkhaus auf dem Hof brannte 1924 ab, danach wurde ein Haus in Ziegel und mit Pfannendach erbaut. 1976 gaben Heinz und Käte Behling ihre Landwirtschaft auf, verkauften den Hof an Reinhard Wulff und bauten sich gegenüber ein modernes Einfamilienhaus. Die Gebäude beherbergen seither den Inari-Hof mit inzwischen 15 Wohnplätzen für Kinder und Jugendliche. (Mehr darüber im Kapitel „Betriebe und Selbständige“.)



Foto: B.Lindberg

Jedes Jahr beim Erntefest mit einem Wagen dabei: der Inari-Hof, 2006 noch ganz unter dem Eindruck der Fußball-Weltmeisterschaft gestaltet. Mitte: Inari-Hof-Leiterin Regina Majchrzak.

RESTAURIERTE HÖFE SOWIE NEUBAUTEN IN ALTER ORTSTYPISCHER BAUWEISE

Haus 21, Dorfstr. 25, „Jehansin“, erstmals genannt 1863 als Anbauerstelle von Johann Fajen (StA Stade Rep.74 Rotenburg Nr.4111).



Foto: Dachbodenfund nach dem Kauf des Hauses durch R. Wulff 1989. Zu dem Zeitpunkt war das Fachwerk am Giebel durch die Vorbesitzer Hastedt bereits entfernt und der Giebel in Stein neu aufgemauert worden.



Foto: A.Schröck, 2006

Nach der Sanierung und Umgestaltung in den 90er Jahren. Dabei musste der Dachstuhl erneuert werden, das Haus bekam wieder eine Reeteindeckung.

Der Sitz der Firma Aries nebenan (Dorfstr. 23, Vertrieb für biologische Schädlingsbekämpfungsmittel) wurde Ende der 1990er Jahre im Grundmaß und unter Verwendung der noch erhaltenen Eichenriegel und -ständer einer sturmgeschädigten Feldscheune von Hof 1 errichtet; mit Hilfe des Backsteinsockels bekam der Neubau die erforderliche Höhe.

Wenn Sie nun in den Heuweg einbiegen, können Sie auf der rechten Seite durchs Strauchwerk einen Blick auf ein typisches Zweistöcker-Fachwerkhaus werfen (Heuweg 6): Eichengebälk, Krüppelwalm, Sprossenfenster, überstehende Windbretter als Pferdeköpfe ausgeformt – in Eigenarbeit von Jörg und Ursula Rintelen in den 1970er Jahren errichtet, sie fällten sogar die Eichen dafür selbst. Die Geschichte der Fachwerkbauten des Grundstücks Heuweg 8 kennen Sie bereits aus dem Abschnitt über umgesetzte alte Gebäude. Zu dieser Gruppe in ortstypischer traditioneller Fachwerkbauweise errichteter Häuser ist in Stapel außerdem das Haus Moorweg 6 zu rechnen.

Das Dorf bot mit seiner Lage abseits der großen Verkehrsströme günstiges Bauland, außerdem zog und zieht es bei gleichzeitig guter Anbindung an Bremen, Hamburg, Hannover und im Umfeld der Fachhochschule für Kunst in Ottersberg seit den 70er Jahren immer wieder Menschen an, die einen modernen Arbeitsplatz und Landleben verbinden wollen. Vorreiter dieser Entwicklung war in Stapel das Ehepaar Thode-Sonntag mit seinen Fachwerkgebäuden, Tieren und der Werbeagentur ITS, die zeitweise über ein Dutzend Angestellte hatte (siehe „Vorkommnisse“, S. 116).



Foto: A.Schröck, 2006

In den 70er Jahren erbaut, Heuweg 6.



Foto: C.Koppert, 2007

Heuweg 3, eines der seit Mitte der 90er Jahre errichteten Häuser auf der linken Seite des Wegs, gegenüber dem Inari-Hof und den Fachwerkbauten. Die ehemaligen Heuwiesen wurden im Zuge des Anschlusses Stapels an die Abwasserkanalisation 1994 Bauland.



Foto: Mana Walther, 2005

Konzert im großen Studio Heuweg 8, an den Wänden sind Arbeiten von Ines Thode-Sonntag zu sehen.



Personalisierte KulturLandKultur; Logo der Initiative 2006.

MOBILFUNKSENDEMAST

– AUS FÜRS „FUNKLOCH“ ?

BEIM PUTENSTALL AN DER STRASSE RICHTUNG TAAKEN IST DIE ERRICHTUNG EINES SENDEMASTS GEPLANT. NOCH 2006 HERRSCHTE IN STAPEL FUNKSTILLE, SCHLECHTER BIS KEIN EMPFANG BEI MOBILTELEFONEN. DIES SOLL NUN EIN ENDE HABEN.

Foto: A. Schröck, 2006

Die Förderanlage an der Kreisstraße zwischen Stapel und Taaken, bestehend u.a. aus Verdichterstation, Gaserwärmer, Druckregelung, Schaltwarte, Trocknungsanlage.

Kunst und Kultur

Die Anziehung des Ortes führte dazu, dass sich hier inzwischen eine ganze Reihe Leute ansiedelten, die haupt- oder nebenberuflich im Bereich von Kunst und Kultur arbeiten. 2005 und 2006 war Stapel denn auch ein Zentrum der „KulturLandKultur“-Veranstaltungen rund um Zeven und lockte an einem Mai-Wochenende Hunderte zu Ausstellungen, Konzerten, Kleinkunst und Festen hierher.

ERDGASFÖRDERUNG AUF DEM STUFSFELDE

Von der Kreisstraße aus gut zu sehen ist die Erdgasförderanlage Taaken Z1. Sie gehört dem Konsortium BEB/Mobil Oil/Wintershall und wird von Exxon Mobil Production betrieben. Im Rotliegenden, einer Sandsteinschicht in 5400 m Tiefe lagert sogenanntes Süßgas (unter 2 Vol.-% Kohlendioxid, kein Schwefelwasserstoff). Seit 1982 ist diese Lagerstätte „angezapft“: durch die Differenz zwischen dem in 5400 m Tiefe herrschenden enormen Druck und dem um ein Vielfaches geringeren Druck in der Bohrleitung steigt das in besonders porösem Vulcanitgestein lagernde Gas auf. Nach der Trocknung auf dem Bohrplatz ist es verbrauchsfertig und kann ins Verteilernetz gespeist werden. Seine unaufwändige



Herstellung, gute Regelbarkeit und saubere Verbrennung machen einheimisches Erdgas im Vergleich zu anderen fossilen Brennstoffen zu einer relativ umweltfreundlichen Energie.



Der Landwirtschaftliche Verein organisierte 1966 eine Fahrt an den Rhein, eine erste Gelegenheit für Stapeler Landwirte zu verreisen. Auf dieser Postkarte sind sie einmontiert: v.l. Hilda u. Friedo Fajen, Hilde u. Hinrich Holsten, Marie Hastedt, Johann Wahlers, Gunhilde u. Herbert Köster.



Ausflug an den Otterstedter See
 – Urlaubersatz in den 60er Jahren: Einen Nachmittag am Otterstedter See unter Kiefern sitzen, im Seecafé Kaffee trinken, einmal aus der Musikbox „Weiße Rosen aus Athen“ hören, zum Melken wieder zuhause sein. v.l. Hilde u. Marga Holsten, Herta Windeler, Grete Strüver, fotografiert von Ursel Windeler, um 1962.



„Busbahnhof Stapel“. Hier verkehren hauptsächlich Schulbusse. In den Sommerferien besteht tageweise eine Busverbindung zum Sottrumer Freibad; in der Nacht von Samstag auf Sonntag bringen Busse Jugendliche zu den Discotheken der Umgebung.



Ganz schnell ganz weit weg! Werbetafel an Indorfs Garage. Fotos von 2006: A.Schröck



Schulsausflug zum Otterstedter See, zu Fuß gestartet. Dann ergab sich unverhofft eine Mitfahrgelegenheit: Heinz Behling, 2.v.l., Hof 16, war in derselben Richtung zum Heumachen unterwegs. Anfang 50er Jahre



Dieses Sportfest (um 1990 in Horstedt) brachte einen nicht gerade weit weg, aber einige Stapeler kamen über den Sport schon bis nach Amerika. v.l. Henri Ohlmann, Hermann Heinecke, Uli Schwarz, unten: Cord Ohlmann, Bianca Hüsing, Stefan Adam.



Luftaufnahme: C.Meyer, 2006

Blick auf die Hofstelle. In der 2002 erbauten Halle restauriert die Firma Walther historische Nutzfahrzeuge.

Bild rechts: Halle, umgenutzt für Veranstaltungen der KulturLandKultur rund um Zeven, 2006.



Foto: Mana Walther

NR. 17, HEUTE AM HEUWEGE 10 – „BEHNKENS“
Erstmals genannt: 1814, Anna geb. Behnecken, Neubauer, Akte des Amts Ottersberg (W.206)

FRÜHERE INSCRIFT:

„ER BEHÜTE MEINEN EIN- UND AUSGANG VON NUN AN BIS IN ALLE EWIGKEIT“ 1860



Grete u. Hinrich Kahrs um 1950. Hinrich K. war Landwirt und Friseur. Die Stapeler Kundschaft wurde in einer Friseurstube betreut, die auswärtige (bis Schleeßel) suchte er mit dem Fahrrad auf. Er beherrschte, wie es heißt, nur einen Schnitt – den, den er auch selber trug: oben etwas länger, rundum ab.

Als der Friseur das Friseurzimmer räumte

Bei Nr. 17 konnten Männer sich bis in die 70er Jahre von Friseur Kahrs die Haare schneiden lassen, außerdem gab es Friseurartikel und Schokoladeneier zu kaufen. Im März 45 wurde dem Hof die kleine Flüchtlingsfamilie Kittler zugewiesen. Sie war nach zwei Monaten Flucht, der Junge mit auf dem Fuhrwerk eines Nachbarn, die Eltern hinter dem Pferdefuhrwerk herlaufend, von Westpreußen bis nach Groß-Meckelsen gelangt, von dort bis Mulmshorn fuhren sie mit dem Zug. Bauer Diedrich Böschchen (Hof 1), dessen Sohn und Hoferbe vermisst war, holte sie ab. Es lag noch Schnee, als Grete Kahrs sie von Böschchens Küche über einen Pfad – den Pfühlkamp – hinüber zum Heuweg brachte. Die Familie Kittler wurde im geräumten Friseurzimmer untergebracht. Zum Rauchabzug wurde ein Ofenrohr durchs Fenster nach draußen geführt. Am nächsten Tag bekam sie bei Brands (Hof 10) Teller, Gabeln, Löffel zugeteilt. Sowohl der Junge als auch die Eltern arbeiteten bei den Bauern mit, sammelten Kartoffeln, gruben Torf, setzten Torf auf. Über Grete Kahrs sagt Helmut Kittler: „Sie war sehr, sehr gut.“ Wogegen die alte Mutter eher alte eingekochte Blutwurst wegkippte, als dass sie sie den Flüchtlingen gegeben hätte: „Ihr habt ja mehr wie wir!“ Flüchtlinge bekamen allerhand Zuteilungen und Hilfen, während die Bauern als Selbstversorger darauf keinen Anspruch hatten. Als Kahrs Tochter heiratete, wurde das Zimmer von der Familie benötigt, die Familie Kittler zog zu Heineckes, Hof 9.

FOLGEN SIE DEM HEUWEG, LINKS DAS PUMPENHÄUSCHEN DER KANALISATION UND EIN 1925 VON HOF 2 AUS ERBAUTES HAUS. BIEGEN SIE DANN RECHTS AB. AUF DER STRECKE, DIE SIE ZUR BENKELER STRASSE BRINGEN WIRD, KÖNNEN SIE LINKS HINTER

BÜSCHEN UND BÄUMEN DIE BEIDEN HÄUSER DES SCHREIKAMPS ERAHNEN. HIER BEFAND SICH UM 1835 NUR EIN HOF, ER BEKAM DIE BRANDKASSEN-CATASTER-NR. 18. DANN GINGEN ORTSVORSTEHER GERD FAJEN UND DER HAUSNUMMERN VERGEBENDE HERR VOM AMT ZURÜCK ZUM AUSGANGSPUNKT, ZU FAJENS HOF, DEM DIE NR. 19 ZUGEWIESEN WURDE.



Foto. A. Schröck, 2006

Das erhaltene, renovierte Haus am Schreikamp 1.

NR. 18, HEUTE SCHREIKAMP 1 – „SCHREIKAMP’ SINE“

Hofname, nachdem Gesine Windeler 1955 verwitwet war und bis zu ihrem Tod 1969. Das Jahr der Errichtung ist die erste Nennung dieser Hofstelle.

Rätselhafte alte Flurnamen

Die Bedeutung von *Schreikamp* oder auch *Schreier Kamp* gilt in der maßgeblichen Veröffentlichung zu den Flurnamen der Region von Ulrich Scheuermann als ungeklärt. Einige andere, heute noch gebräuchliche Stapeler Flurnamen weisen dagegen auf frühere Verhältnisse hin:

Düp – bezeichnet tiefliegendes, sumpfiges Gelände.

Rethwiese – ehemals eine Wiese mit Schilfrohrbewuchs.

Auf der Falge – Fallig bedeutet umgepflühtes, urbar gemachtes Land, ehemaliges Öd- oder Brachland.

Heuweg meint ursprünglich einen Weg, der vorwiegend während der Heuernte benutzt wurde.

Auf dem Stufsfelde – Scheuermann vermutet, der Name kommt vom mittelniederdeutschen *stuvete*, niedriges Gestrüpp, Gebüsch.

OSTERFEUER

Am Ostersonntag findet jährlich auf einem wechselnden Feld rund um Stapel das Osterfeuer statt. Strauchschnitt und Äste, in Jahren mit schwerem Sturm auch ganze Bäume, werden in den Tagen

INSCRIFT BIS ZUR FACHWERKSANIERUNG:

„WER GOTT VERTRAUT HAT WOHL GEBAUT
IM HIMMEL UND AUF ERDEN. WER SICH
VERLÄSST AUF JESUM SCHRIFT, DEM WIRD
DER HIMMEL WERDEN. AMEN. IN JESU
NAMEN. AMEN.“ JOHANN WINDELER 1820
(SCHULCHRONIK)



Foto: A. Schröck

Osterfeuer 2007.



Foto: A. Schröck

Kurz nach dem Anzünden.

vorher angefahren, von der Freiwilligen Feuerwehr aufgesetzt und kurz vor der Dämmerung entzündet. Seit sinnvollerweise wieder mehr mit Holz geheizt wird, ist der Berg etwas weniger gewaltig, was aber dem Feuer und dem Vergnügen daran nicht den geringsten Abbruch tut.



Foto: C. Koppert, März 2007

AUSBLICK IN DIE LANDSCHAFT

Der Rundgang endet mit einem Blick in die Geschichte der Landschaft. Die genannten alten Flurnamen bezeugen zum einen landwirtschaftliche Nutzungsformen, zum anderen klimatische Verhältnisse. Die Bewirtschaftung hat sich verändert, wird sich weiter verändern, wird weiterhin der Landschaft ihr Gepräge geben. Absehbar ist: Im Gefolge der globalen Erwärmung verändern sich die Niederschlagsmuster, werden die Sommer heißer und trockener. Das wird Ernteeinbußen nach sich ziehen. Dem Laubmischwald wird, wie Forstrevierleiter von Wenczowski sagt, weniger der Anstieg der Durchschnittstemperatur zu schaffen machen als häufigeres Extremwetter. So störte der ungewöhnlich heiße und trockene Sommer 2003 die Wasserversorgung der Bäume und machte sie für Borkenkäferbefall extrem anfällig. Dasselbe sei nach dem Sommer 2006 zu beobachten. „Fünf Grad mehr erzeugen eine andere Welt“, sagen Klimaforscher.

Was wir hier sehen, ist also absehbar eine historische Landschaft. Sie wird sich verändern, wie sie sich – über sehr lange Zeiträume und auch schon bevor die Menschen anfangen, auf sie einzuwirken – stets verändert hat.

Die Stapeler Höfe um 1690

Die Aufzeichnungen im Jordebuch 1691-93 (siehe S. 106 ff.), abgeglichen und ergänzt mit weiteren verstreuten Angaben aus den Jahrzehnten vor und nach 1700 ermöglichen eine verlässliche Zuordnung der historischen Hofstellen. So handelt es sich bei Johann Windeler um den damaligen Bewirtschafter von Hof 1, das ergibt sich durch Ausschluss der beiden anderen in Frage kommenden Höfe:

1. Vollhöfner Harmen Stockfisch hat einen Bruder Jürgen, der 1691 1/9 seines Hofes „in Gebrauch“ hat (Jordebuch). 1693 übernahm (laut Sottrumer Kirchenbuch, W., 65) Jürgen Lohmann den Hof von Harmen Stockfisch, er heiratete eine Stockfisch-Tochter. 1719 heißt nach Aktenangaben (StA Stade Rep.74 Rotenburg Nr.4105) ein Landwirt in Stapel Jürgen Lohmann – und zwar der auf Hof 15. Hof 16 wird von einem Stockfisch bewirtschaftet (StA Stade ebenda Nr.4106). Das passt zu der Angabe der Gemeindechronik, dass Hof 16 auf einer Fläche von Hof 15 gegründet worden sei. – Das ist gewissermaßen die Probe auf die Rechnung. Für Johann Windelers Hof kommen jetzt, da Hof 15 ausgeschlossen ist, nur noch Hof 1 und 2 in Frage (dabei sind auch die Höfe-Gründungsphasen im Dorf und die Hinweise zu Geländeteilungen der E. Windeler vorliegenden Gemeindechronik berücksichtigt, die sich bisher in nachprüfbareren Fällen stets als zuverlässig erwiesen haben). Erschwert wird die Zuordnung dadurch, dass auf beiden Höfen um 1700 Windeler saßen.

2. Vollhöfner Johann Windeler gab seinem Bruder Dietrich von seinem Hof einen kleinen Ort zur Wohnung (Jordebuch 1691). Hof 1 soll (laut Gemeindechronik) Gelände für Hof 3 abgeteilt haben: Hof 3 trägt im Dorf den Namen „Dierksin“ – das würde zu Dietrich Windeler als erstem Landwirt auf der Stelle passen (W., 142).

3. Angenommen, das stimmt, dann war der geteilte Vollhof von Dietrich Windeler (2/3) und Johann Dohrmann (1/3) Hof 2. Dazu passt: Hof 2 hat vor 1700 bereits Gelände für eine weitere Hofstelle, Hof 12, abgeteilt, die im Jordebuch nicht bzw., wie Otto Rugen in der Hofchronik von 12 vermutet, nur als wüste Kate auftaucht. Daraus ergibt sich: Johann kann nicht der Windeler von Hof 2, sondern muss von Hof 1 sein. Hof 19 hatte also mit ziemlicher Sicherheit Anteile an Hof 2 und wurde auf einer Weide von Hof 1 mit der Errichtung einer Hütte begonnen. Verwirrend ist zunächst eine frühere Angabe, von 1680: „Lütje Dormanns Stelle, wovon die Eltern verstorben und keine Kinder hinterlassen, ganz arm“ (W.62, 138 f.). Sowie eine Einnahmeliste von 1680/81 des Amts Ottersberg (W., 155): „Johann Dornemann wegen seines Vaters Lütje Dornemann in abgange gerathenen Hofes ...“ Das lässt vermuten, dass der Dornemannsche Hof eine Zeitlang nicht mehr bestand und der später mit h geschriebene Johann Dohrmann neu anfangen musste. Bestätigt wird dies durch die Anteile an den alten Ackerflächen des Dorfs, die vermutlich eine Zeitlang verpfändet waren. Anscheinend hatte der Dornemannsche Hof einen Anteil an Hof 2, und zwar von Anfang an: 1567 gibt es erstmals nähere Angaben zu den Stapeler Höfen. Einen davon teilen sich Johann Windeler und Cord Stockfisch, auch später tauchen Windeler und Dornemann in den Abgabelisten zusammen auf (W.,147). Ihre Parzellen in den alten Kampen liegen oft nebeneinander (c,e in der Zehntflur-Karte von 1755).

Verschiedene Quellen

Baubestandsbuch des Förster-Dienstgehöftes Stapel, StA Stade Rep.82 Rotenburg, acc 37/84 Pak.12 Nr.130.

Gemeindechronik Stapel: Ernst Windeler konnte sie in den 60er Jahren noch nutzen und zitiert daraus; nach der Gemeindegebietsreform 1974 verschollen.

Häuserliste des Amts Ottersberg ab 1831, Institut für Heimatforschung, Rotenburg.

Meta Heineke: Handschriftliche Aufzeichnungen über ihr Leben, 1989.

Dietmar Kohlrausch: Horstedt 700 Jahre, unveröffentl. Manuskript, 1999.

Jens Meinhold: Gedanken und Fakten zum Thema Jagd, unveröffentl. Vortragsmanuskript, 2004.

Protokollbuch der Gemeinde Stapel 1936-51, Institut für Heimatforschung Rotenburg.

Otto Rugen: Die Windeler und Holstenschke königliche Brinkstelle Stapel Nr.12, unveröffentl. Manuskript, daraus die Angaben zum 30-jährigen Krieg in der Kleinen Chronik.

Schulchronik Stapel: Geschäftsbuch („Geschenk der königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen“, Stade 1908) mit fortlaufenden handschriftlichen Einträgen des jeweiligen Lehrers zur Schul- und Ortsentwicklung. Das Original ist heute im Besitz der Schule Horstedt.

Wilhelm Stadtlander: Chronik des Dorfes Stapel, Band I, Manuskript, 1982.

Verzeichnis der Begrabenen auf dem Kirchhofe zu Stapel, Institut für Heimatforschung, Rotenburg.

Ernst Windeler: Das Dorf Stapel. Heimatkundliche Stoffsammlung; unveröffentl. Manuskript 1968. Staatsarchiv Stade MS. K 901. Im Text abgekürzt: W., Seite.

Derselbe: Erinnerungen, aufgeschrieben für die Familie, o.J.

Bei allen anderen verwendeten Akten ist der Fundort im Text genannt.

Zitierte Literatur

Klaus J. Bade: Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München 1992, S.168.

Elfriede Bachmann: Das deutsche Personenstandswesen und seine Vorläufer, mit besonderer Berücksichtigung des Landkreises Bremervörde, Stader Jahrbuch 1974, S.115 ff.

Dies.: Das Kloster Heeslingen-Zeven. Verfassungs- und Herrschaftsgeschichte, Stade 1966.

Hans Bauer: Die Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, Hannover 1993.

Genot Breitschuh: Die Ablösungsgesetzgebung, in: 700 Jahre Hassendorf 1299–1999, Sottrum 1999, S.58–65.

Derselbe: verschiedene Beiträge in 800 Jahre Sottrum, a.a.O.

Derselbe: das Jahr 1933 in Schulchroniken des Regierungsbezirks Stade, Teil 1–7, in: Lebendige Heimat, Beilage der Rotenburger Kreiszeitung, Jan.-Juli 1993.

- Käthe Brüggemann: Erinnerungen an eine Spinnhöhle, in: Gernot Breitschuh (Hg.): So lebten wir damals!, Rotenburg 1987, S.33 f.
- Metta Burfeind: Spinnstubenbräuche, in: ebd., S.94 f.
- „Chronik Sottrum“ – siehe Heimatverein Sottrum (Hg.).
- Dietrich Claus: Stapel – Aus dem Lazarett zurück ans Lehrerpult, in: Lebendige Heimat, Beilage der Rotenburger Kreiszeitung, Juni 2005.
- Hans-Eckhard Dannenberg/Hans-Joachim Schulze: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Bd.II, Stade 1995, S.226.
- Wolfgang Dörfler: Abschied von Fachwerk und Hallenhaus, in: Neue Untersuchungen zu Baumaterialien und Hausbau, hgg. Arbeitskreis für Hausforschung, U. Grossmann u.a., Marburg 2001, S. 139-152.
- Derselbe: Herrschaft und Landesgrenze, Stade 2004.
- Karl E. Fick: Nordwestdeutsches Fuhr- und Postwesen und seine Entwicklung vom 16. zum 19. Jahrhundert, in: „Archiv für deutsche Postgeschichte, 1/1966, S.29-38.
- Heiko Frese: Gemeinheitsteilung und Verkoppelung. In: 700 Jahre Hassendorf, a.a.O., S.51-57.
- Heimatverein Horstedt (Hg.): Horstedt. Die Schule im Wandel der Zeiten, Horstedt 2004.
- Heimatverein Sottrum (Hg.): 800 Jahre Sottrum, 1205-2005, Sottrum 2005.
- Erika Köster: Die ländlichen Siedlungen vor der Verkoppelung, in: Seedorf 1989, a.a.O., S. 99-117.
- Walter Kremser: Niedersächsische Forstgeschichte, Rotenburg/W. 1990.
- www.magazine-music.de: Künstlerporträt Hans-Martin Majewski.
- Renate Matysiak: Bülstedt-Steinfeld. Aus der Geschichte zweier Dörfer, Bremen 1992.
- Helmuth Meyer: Über Aufforstung und Waldentwicklung im staatlichen Forstamte Rotenburg, in: Rotenburger Schriften, Heft 12, 1960.
- Katharina Meyer: Handarbeiten im Winter, in: So lebten wir damals!, a.a.O., S. 67 f.
- H. Miesner (Hg.): Die Jordebücher des Kreises Rotenburg 1692/94, Rotenburg 1938.
- Enno Munke: „Alte Hausinschriften“, in: Lebendige Heimat, Rotenburger Kreiszeitung 29.6.1990.
- Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung: Geschichte der Bodennutzung, unter www.nlfb.de/boden/downloads.
- Ulrich Scheuermann: Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme), Rotenburg/Wümme 1971.
- Karl Schmid/Joachim Wollasch (Hg.): Der Liber Vitae der Abtei Corvey. Einleitung, Register, Faksimile, Wiesbaden 1983.
- Dies.: Der Liber Vitae der Abtei Corvey. Studien, Wiesbaden 1989.
- Karl Heinz Schneider/Hans Heinrich Seedorf: Bauernbefreiung und Agrarreformen in Niedersachsen, Hannover 1989.
- Hans Heinrich Seedorf: Erläuterungsheft zur Historisch-Landeskundlichen Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Rotenburg (Wümme), Hildesheim 1989, S.53 ff.
- Nordau 1219 – Narthauen 1996. 777 Jahre Leben und Geschichte unseres Dorfes, Narthauen 1996.
- Petra Seling-Biehuse: Die Agrarreformen und ihre Folgen für die Landbevölkerung im Raum Bremen-Verden, in: Rotenburger Schriften, Heft 64/65, 1986, S. 61-106.
- Dirk Stegmann: Politische Radikalisierung in der Provinz. Lageberichte u. Stärkemeldungen der Politischen Polizei u. des Regierungspräsidenten für Osthannover 1922-33, Hannover 1999.
- Wolf-Dieter Tempel: Auf ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg, Rotenburg 1999.
- Hans G. Trüper: Ritter und Knappen zwischen Elbe und Weser, Stade 2000.
- W.: siehe Ernst Windeler in „Verschiedene Quellen“.

Abbildungsnachweis (soweit nicht im Text)

- S. 16 Ductus Bremae et Ferdae, Karte Nr.10208 StA Stade; laut Dörfler 2004, S.572 von Cornelius Danckerts gezeichnet.
- S. 22 Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, Landrecht II, 58, in: Siegfried Epperlein: Der Bauer im Bild des Mittelalters, Leipzig 1975, Abb. 29.
- S. 23 Gebiet zwischen Wieste und Wümme, Ausschnitt aus Karte Nr.411/21 StA Stade; laut Dörfler 2004, S.190, auf „nach 1602“ zu datieren.
- S. 32 Ausschnitt aus Karte StA Stade 42 I Stapel 1.
- S. 33 Miniatur aus Kalendarium in einem Gebetbuch, Monatsbild November, frühes 15. Jahrhundert; wahrscheinlich von Hubert u. Johann van Eyck gemalt. In: Epperlein, a.a.O., Abb. 49.
- S. 35 Aus: Jerome Blume: Die bäuerliche Welt, München 1982, S.115.
- S. 37 Original: Feldmark Stapel, Münch 1839, StA Stade Karte Nr.2569.
- S. 38 Ausschnitt aus Karte StA Stade 42 I Stapel 1.
- S. 62 ff. „Zuhause“ bei Hans-Martin Majewski“, 11/1972, S.140-45. Fotos: Wolfgang Etzold.
- S. 64 Abb. aus dem Begleitheft der CD „Hans-Martin-Majewski“, Reihe „Deutsche Filmkomponisten“, Folge 10, Bear Family Records, Hambergen 2003.
- S. 65 f. Eberhard Syring: Zuhause bei Architekten. Bremer Zentrum für Baukultur, Delmenhorst/Berlin 2005, S.53 f. Abgebildete Fotos: Andrea Schröck.
- S. 68 Westdeutscher Luftfoto Palle Thomsen, Nr. 1543/18a; handschriftlicher Vermerk auf Rückseite: 1.7.1954.

AUSZUG AUS DEN JORDEBÜCHERN

Jordebücher sind schriftliche Unterlagen der schwedischen Landesherrschaft (1645 – 1675/1680-1712) über die Wirtschafts- und Besitzverhältnisse in den einzelnen Dörfern. *Jord* bedeutet Erde, Boden, Ackerland. Neben den „Meiern“/Landwirten werden die Größe der Höfe, die Gebäude, Ländereien, Rechte, Einkünfte sowie die auf jedem Hof lastenden Abgaben und Pflichten genannt (siehe Chronik Sottrum, 71). Diese umfangreichen Daten dienten der Steuerschätzung. Für die regionale Geschichtsforschung sind diese Aufzeichnungen hochwertvoll. Deshalb ist hier der Stapel betreffende Abschnitt in den Jordebüchern dokumentiert, und zwar in der Abschrift und Bearbeitung von Dr. Heinrich Miesner, Rotenburg/W. 1938 (435–440). Weitere Angaben zu Stapel finden sich in den Abschnitten der umliegenden Dörfer, sind hier aber nicht aufgenommen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Seiteneinrichtung wurde der Text neu erfasst und durchgesehen (F. Adam, J. Ladda). Die Schreibweisen sind belassen – damals gab es noch keine Rechtschreibregeln.

Die wichtigsten Abkürzungen und Fremdwörter sind am Ende des Auszugs erklärt.

Den 20 Maii 1691.

Vom Dorff Stapel und deßen Gerechtigkeit zu Felde, Heyde und Weide.

Joh. Windeler, 60 Jahr, und Diet. Windeler, 40 Jahr alt, zum Stapel wohnhaft, berichten in gegenwarth ihrer Nachbarn an Aydesstatt, daß daß Dorff Stapel vom Horster Wohlde an, für Taken herümb, das Takener oder Stapeler so genante Röttelsmohr durch und durch, weiter vor dem Benckel, das Dorff vorüber bis in das Wüste Bruch und in den Hollen, bis vor Hollenshaußen und Vorwerck, dann auch im Winckeldörffer Mohr, so bis zum Stapel sich erstreckt, mit Huth, Weide, Heide und Plaggenhauen, dann auch Torffgraben von altershero berechtigt. Hierin würden sie von niemand ihrer Nachbarn als denen Benckeler beeinträchtigt, welche sich frevelhaft- und unbilliger Weise sich unterstünden, im Winckeldörffer Mohre, wider das alte Herkommen Torff zu graben und auß dem Wüstenbruche, denen übrigen Huth und Weide Interessenten als denen Stapeler, Vorwercker, Hollenshaußer zum Praejuditz, imgleichen auch denen Takener, so nur (?) 1 Tag ümb den andern ihr guth darin gehen laßen dürffen, auß der gemeinheit zu ihren der Benckeler Glinde Wischen, ein nicht geringes, wieder des vorigen Ottersb. H. Amptm. Oloff Ernst Busche, in Praesentz des noch lebenden alten Haußv. Joh. Holsten, bei einer zu der Zeit vorgewesenen Besichtigung mündl. gethanen Verboth bei 5 Rt. Straffe, zuzumachen. Ob nun gleich das Vorwercker und Stapeler Bauermahl in specie Claus Böschen zum Benckell, wegen eines gewißen aus der Gemeinde zu seiner Wiesen zugräumeten Ohrtes vor ungefehr 4 Jahren bei des seel. H. Amtm. Müllers Zeiten, ümb eine 1/2 Tonne Bieres (Welche Cl. Böschen bezahlet und nebst beeden ermelten

Baumahlen zum Vorwerck und Stapel in seinem Joh. Windelers Hause mit austrincken helffen) bestrafft, hatte er doch, seiner gethanen Zusage nach, den zugemachten Ohrt nicht wieder der Gemeinheit zum Besten und freien Disposition liegen laßen, sondern detinirte selbigen noch, vor wie nach, wider alles Recht und die Billigkeit.

Holz und Mastung

Stapel gehöret mit gleich andern Holtzgenossen, vor einen vom Ampte determinirten Preiß, zu der Otterstädter Holtzmarck mit der Schweindehlzucht in die Mastung.

Wege und Stege

Das Dorff Stapel muß den Rießendam, sampt denen Takenern und Benckelern, im stande erhalten.

Kornzehende

Vor den Rogken hatten sie 5 Molt Rogken oder 20 Rt. und 1 (4?) Molt Haber oder 6 Rt. jährlich an daß Ampt Rotenb. bezahlet; weiln nun dieser ein Zug-Zehende, so vor dem Sottr. Amptsv. hiebevör gebrauchet, der aber nur von dem zu Harmen Stockfisches Hoffe gehörigen Lande den Zehenden gezogen und einstmahls nur 6 Ht. Rogken davon profitiret und unmögl. ein Mehres thun könnte; als müßen sie sich gefallen laßen, wann der Zehendherr (welcher bißhero die Herrschafft Rothenb. gewesen) den Zehenden in natura zöge, zumahlen die Zehend pension gahr zu hoch und noch darüber der Weinkauff (so aber noch niemahls von ihnen praetendiret), von ihnen nicht aufgebracht werden könnte.

Der Schmalzehende wird in nature von denen

Rothenb. Beampten ümb S. Bartholomaei Tag in

natura gezogen, als von 16 Immen und Lämmern, jede Sorte eines, fals aber deren 16 biß 26: 2 Immen und 2 Lämmer; wann 27 Lämmer und Immen, deren von jeder Gattung 3; wann es aber die Anzahl, muß von jeden 7 oder 10 Lammern und Immen von jeder Sorte 1 der Haußwirth verzehenden, daferne aber nur 6 Lammer und Immen oder über 10 noch einige verhanden, giebt der Haußmann vor das Imme 3 schware und vor jedes Lamm 1 schwaren. Wann der Zehendh. daß Zehend Imme und Lamme denen Zehendpflichtigen überlaßen will, bezahlt derselbe vor jehnes 1 Rt. und vor dieses 18 Sch., vor die ganzte Dehlzucht der Schweine 1 Sch., vor jedes Füllen 2 g., vor ein Kalb 2 schware, vor die gesampfte Gänsezucht auff einen Hoffe 1 Ganß, 2 aber befreiet ein die andere; da aber nur eine, gehöret sie dem Zehendherren; 1 Rauchhuhn in natura.

Contribution

Auff jede 100 Rt., so über das Ampt repartiret, wird 1 Rt. 8 Sch. [gegeben.]

Kriegerfuhren.

Wann 1 Pferde außzurichten, thut ein jeder eines auß, da aber nur 2, spannen 2 Meier zusammen und wechseln mit denen übrigen 2 Meiern ümb.

Priesterpflicht.

Auff Martini, wann die Pflicht gesamblet wird, vor den Schincken 9 g., 2 Schill. Opfergeld und 1 Brod, auff Pffingsten 3 Pfd. Butter und 1 Brod, in der Erndte auff S. Jacobitag von jedem Hoffe (deren 3) 2 Hocken Rocken, jeder à 6 Garben.

Küsterpflicht.

Auff S. Mart. 1 H. Rogken, 1 Brod und 4 g. vor die Mettwurst und auff Pffingsten 1/2 grothen von jedem Hoffe, wann nur zu 3 Höffe das Dorff gerechnet wird.

Die Nahmen der jetzigen Eingeseßenen zum Stapel.

1 Volle Höfener **Johann Windeler**, welcher seinem Bruder Diet. Windeler mit Consens des Gerichts und Guthsherrn H. Drostens Von Langen einen kl. Ohrt vom Hoffe zur Wohnung und 10 H. saet Landes eingethan und im Dienst demselben pro ratâ zu Hülfe kommt.
Harmen Stockfisch ist gantz verarmet und heruntergekomen, den 9. Theil des Hoffes gebrauchet ad interim Harmen Stockfisches Bruder Jürgen Stockfisch.

Guthsherrn

Jetzo der H. Droste Johan Philip von Langen, jetzo zu Bremen wohnhafft, und die Gräffl. Duglaßischen Erben, vor alters aber die Wittwe zum Clüversbörstel.

Das Ampt Ottersberg

2/3 Hoff: **Dietrich Windeler** zusammen ein Hoff
1/3 Hoff: **Johann Dohrmann** Guthsherrn
Das Ampt Ottersberg

Brinckköther: **Peter Windeler**, welcher auff Dirk Windelers Hoff die Kathe erbauet.
Noch hat **Dirk Windeler** 1 wüste Kathe unter handen, so als ein wüster Gartten zu behueff der Pferde, deren eins zuweilen auff eine Nacht hineingetrieben wird, alhie zu consideriren.

Michael Stavenhütter wohnt auff Dirk Windelers Hoffe, so lange biß deßen Ehefr. Brautschatz auß dem Hoffe abgetragen.

Johann Dohrmann hat zu einer Wohnung auff den gemeinen Bauerbring, bei oder an Joh. Windelers Schaffkoffen eine Hütte angebauet.

NB. Diese beede geben dem Dörffe mit zu Hülffe die monathl. Contribution, und hat Joh. Windeler vor die Vergünstigung an seinen Schaffkoffen eine Hütte zu bauen von Joh. Dohrmann ein Pferd, so 8 Rt. wehrt gewesen und bald hernach gestorben, vor 4 Jahren bekommen.

Beschreibung jährl. praestanda und Einkommen.

Harm Stockfisch bezahlet von seinem vollen Herrenhoffe, davon sein Bruder den 9. theil in Gebrauch, auff S. Joh. Tag 4 Rt. 32 g. Dienstgeld, Zinßgeld auff S. Mich., 1 Molt 10 H. Zinßrogken - 7 Rt. 24 g. Zinßhabergeld vor 10 1/2 H. - 63 g.

Vor 1 Hoffschwein 2 Rt. 16 g.

Vor 10 1/2 Tag Nebentages Spanndienst - 1 Rt. 54.

Kuhgeld auff S. Mich. - 44 g.

Vor 20 Jahren hat Harmen Stockfisch bei des gewesenen Ottersb. Amptm. H. Oloff Ernst Buschen Zeit mit [Lücke] . . . Rt. verweinkauft.

Hauß: 5 1/2 Fach mit dem Feuerfach, worin kein Boden.

Garten: 1 Kohlhoff à 1 1/2 H. Hänffsaet.

Noch 1 Kohlhöff, hinter der gantzen Dorffschaft, aus dem Felde gemachter Neuerhöffen, so wüste lieget und zum theil mit 1 H. Hänffsaet besäet werden kann.

1 Eichhoff bei dem Hoffe worin bei die 60 junge Hestern.

Länderei: 1. Auffm Strausfelde, 2. bei dem Weißen Kampe, 3. hinter dem Wohle, 4. auff dem Hochfeld beim Dorffe.

Wiesen: 1 Wiese, das Bleck genant, am gemeinen Baurbrinck belegen, à 1 Fuder Heues vor der Erndte, welche vor 20 Rt. Joh. Windeler anstatt der Zinsen, zu gebrauchen verpfändet. Noch die so genante Große Wiese, so bei der vorigen Wiesen am Baurbrinck belegen, à 4 Fuder Heues.

Knick: Ein Ellern Knick bei Joh. Windelers und dem Großen Vieh im Wüsten Bruche belegen, welcher sehr von den benachbahrten Dörffschafft diebischer Weise verhausen.

Jürgen Stockfisch, Harmen Stockfisches Bruder, hat von deßen vorhin beschriebenen Hoffe nebenstehende Pertinentzien als den 9. Theil im Gebrauch, darüber aber von den vorigen Ottersb. HH. Beampten keinen schriftl. Schein vorzuweisen, worvon er jährl. abträgt an

Dienstgeld auff S. Joh. 40 g.

Auff S. Mich. Zinßrogkengeld 60 g.

dito Zinßhaberngeld 9 g.

Kuhgeld 20 g.

Vor 1 1/2 Nebentages-Spanndienst 18 g.

Dieser hat pro recognitione, als er noch mit seinem Bruder in ungetheilten Güthern gewesen und den halben Hoff in Gebrauch gehabt, dem H. Amptm. Busch 3 Rt. entrichtet.

Hauß: Von 3 gahr kleinen Fachen, so fast nicht größer, dann eine ziml. Stube.

1 kl. Scheune mit stüchen à 2 Fach, so beider-seits alt und verfallen.

Garten: 1. beim Hauße, worin einige junge Obstbäume gepflanzt, 2. vor dem Feldthore bei Joh. Dohrmanns und Harm Stockfisches Garten belegen à 2 Sp. Hänffsaet.

Länderei: Auff dem Stuwesfeld(?) 11 St. - 1 Molt,

Bei den Fuchshöhlen 3 St. - 4 H. saet,

Achter dem Wohle 2 St. - 3 H. saet.

Wiesen: Bei der Mittelsten Wiesen, bei Harm Stockfisches und Joh. Dohrmann Wiesen à 1 F. Heues zum höchsten.

Knick: Im Wüstenbruch, bei Harmen Stockfisches Knick, hart am großen Vieh.

Dieterich Windeler hat im Besitz einen 2/3 zum Ampt Ottersb. gehörigen Hoff deßen Beschwerde und Abgiff sind folgende.

Auff Ostern Hoffdienstgeld 2 Rt. 56 g.

Vor 20 Zinßeier auff Mich. dito 2 Rt. 56 g.

Zinßrogkengeld vor 8 H. 2 Rt. 48 g.

in natura 8 H. Rogken Ottersberger Maße

Vor 2 Tages Spanndienste 24 g.

Ao. 1680 hat er den Hoff beim sel. Amptm. Kimmen mit 6 Rt. (worüber die Amtsgebühr) verweinkaufft und keinen Schein oder Ouitung darüber bekommen.

Hauß: Mit denen Kammern und Feuerfache 5 Fache, so gantz alt und verfallen,

1 altes nichtswürdiges Heuscheuer à 3 kl. Fächer,

1 alten Schaffkoffen, so gestützet, à 3 Fach

Länderei:

Auff dem Strußfelde, worvon

1) P. Windeler 2 St. à 6 H. Rogken vor 20 Rt.

2) Johann Dohrmann 2 St. à 3 H saet vor 12 Rt., à 55 g.

vor vielen Jahren versetzt. Es sind aber 3 St. überall gewesen, worvon 1 St. à 2 H. Diet. Windeler vor 3 Jahren wieder zu sich genommen; Creditor hat seine obligation vorzuzeigen und wird dieser post zur liquidation außgestellt.

Auff dem Hachfelde. Von diesen Ländereien gebraucht

1) Joh. Dohrmann 1 St. à 2 H. saet, worauff Joh.

Dohrmanns Vorwirth Lütke Dohrmann 5 Rt. zu 55 g.

(Debitoris bericht nach, wie aber Creditor vermeldet 7 Rt. zu 55 g.) vor langen Jahren außgethan.

Dieserwegen soll auch mit beeden theilen Rechnung zugelegt werden, wann zu fodern ist die Schuld verificiret.

2) Peter Windeler hat im Besitz 4 St. Landes à 8 H.

saet Rogken vor 20 Rt. cap. welches auch (Deb. Meinung nach) mehr als die gebührl. Zinse jährl. thun kann, daher dieser post zur liquidation außgesetzt; Creditor beruft sich auff ein vom seel. H. Amptm. Kimmen hierüber ihm ertheilten Amptsschein.

Achter dem Wohle.

Wiesen: 1 Wiese beim Baurbrinck bei Harm

Stockfisches und Joh. Windelers Wiesen belegen, à 5 bis 6 F. Heues.

Knick: Im Wüstenbruch auff dem Rothmanns Viehe bei Harm Stockfisches und Joh. Dohrmanns Knicken.

Ein Eichhoff vor dem böversten Thore worinnen über

50 mehrentheils junge fruchtbahre Eichen stehen und woll 2 Schweine, D. Windelers Vorgeben nach, feiste gemachet werden können, bei Joh. Windelers Eichhoffe belegen, welchen Joh. Dohrmann, von vielen Jahren her, vor ein Pferd, à 8 Rt., und 1 kl. Stier, à 4 Rt., anstatt der Zinsen im Gebrauch gehabt. Es hält aber Deb. gäntzl. davor, daß Cred.

ungebürl. Zinße bißhero genoßen, weißhalben liquidation fodersambst angestellet werden soll, zu solchen behueff dann Deb. ümb eine Besichtigung gebethen, welche ihm auch verwilliget.

Joh. Dohrmann hat 1/3 theil von Diet. Windelers hiebevot gewesenen gantzen Hoffe zu gebrauchen und bezahlt davon auff Ostern

Dienstgeldt 1 Rt. 28 g.

Vor 10 Zinß Eier 3 g.

Auff Mich. Dienstgeld 1 Rt. 28 g.

in natura 4 H. Zinsrogken Ottersb. Maße

Zinßrogkengeld vor 4 H. 1 Rt. 24 g.

Vor 2 Nebentages Spanndienste 24 g.

Ao. 1680 hat er dem H. Amptm. Kimmen seel. 5 Rt. an Weinkauff bezahlt und darüber nichts schriftl. vorzuweisen.

Gebäude auff dem Hoffe: Daß Wohnhauß à 5 Fach mit dem Feuerfach ist noch in ziml. etat 2 kl. scheuer à 4 kl. Fach, so verfallen.

Garten:

1) beim Hauß, worin einige Obstbäume, und zuweilen 1 Pferd gejaget werden kan.

2) 1 Kohlhoff bei Joh. Windelers und Harmen Stockfisches Neuen Höffen, à 1 H. saet.

3) Noch 1 kl. Garten bei Harmen Stockfisches Garten, à 1 Sp. Hänffsaet.

Länderei:

1) Auff dem Straußfelde 7 St. à 9 Ht. saet. Hievon gebrauchet 1. P. Windelers Ehefr. vor ihres Kindes Antheil aus dem Hoffe 1 St., à 1 H. saet Landes, welches ihr Ehem. vor 4 Rt. von Cord Tietchen, einem Häußl. zum Stapel (dem es versetzt gewesen), wieder eingelöset. -2. Cord Tietchen, ein Häußling zum Stapel, 2 St. à 3 H. saet vor 8 Rt. cap.

2) Auff dem Weißen Kampe 6 St. à 7 H. saet Rogken.

3) Hinter dem Wohlde 9 St. à 10 H. saet. Unter diesem Lande findet sich ein St. à 1 1/2 H. saet, welches Deb. seel. Vatersbruder Johann Dohrmann, ein Häußl. in Joh. Windelers Schaffkoffen, vor 6 Rt. verpfändet.

4) Im Hachfelde 4 St. à 4 H. saet.

Wiesen:

1) Die Mittelste Wiese, so gantz schlecht und mit Heide bewachsen. à 1 kl. Fuder Heues, bey Jürgen Stockfisch und Joh. Windelers Wiesen belegen.

2) Der Ruschohrt bey Joh. Windelers Wiesen belegen, à 1 kl. Fuder mehrenteils Rusch und Most.

Knick: Am Rothmanns Vieh bei Dieter. Windelers und Harmen Stockfisches Knicken.

Eichhoff: Achter dem Hause, worinnen 4 biß 5 Eichenhestern.

Peter Windeler bezahlt von seiner hiebevot Zevener Bringkath auf Mich. Zinßg. 12 g. und hat 3 Rt. zum Weinkauff vor 20 Jahren dem seel. H. Amptm. Kimmen gegeben.

Gebäude: Ein Hauß von 3 Fach mit dem Feuerfache, so gestützt,

1 kl. Scheune à 1 Fach,

Noch 1 kl. gestützte Scheune à 1 kl. Fach.

Garten: 1 Kohlhoff bei Joh. Windeler, Harmen Stockfischen und Johann Dohrmanns Neuen Höffen.

Knick: bei Harmen Stockfisch und Joh. Dohrmanns Knicken im Wüstenbruche.

Länderei: Auff dem Straußfelde 1 St. à 1 1/2 H.

Achter dem Wohlde 3 St. à 3 H. saet.

Ein Immezaun bei der Riepwiesen, welchen die Takener niederzureißen sich verlauten laßen und Joh. Windeler bei seiner Wiesen an der Düpen zuzumachen P. Windeler vergönnet, aber doch niemand zu nahe oder zu Schaden dahingesetzt.

[Die folgenden Angaben finden sich auf Einzelblättern].

Stapell, 4. Januar 1693.

Specification **Jürgen Lohmans**, vorhin **Harmen Stockfisch** Otterßbergischen gantzen Höffeners versetzten Ländereyen und Wiesen.

Johan Dohrman, Häußl., 7 St. von 10 Ht. einfall, achtern Wohlde und im Hachfelde belegen, wo raff außgethan 19 Rt., hette es ohngefehr 16 Jahr gehabt.

Noch derselbe so viel Land im Hoffe, da 2 Sp. Hempffsath einfallen kan, worauff außgethan 2 Rt. (ist bezahlt).

Cord Tietchen, Häußl., in Stapell, 3 St. von 4 Ht.

Rogken auffn Stuß(?) Felde belegen, worauff außgethan 12 Rt.

Noch derselbe an Hoffland eingeräumet, wovor er außgethan 3 Rt.

Dierck Windeler, Köther, im selben Dorffe, 6 St. beym Dorffe belegen, von 8 Ht. Rogken einfall, worauff außgethan 20 Rt.,

hette es ohngefehr 12 Jahr gehabt.

Noch derselbe 1 Molt Rogken außgethan, wovor er zu 12 Jahr 6 Jahr zu 4 Ht. Rogkeneinfall, 6 Jahr zu 3 Ht. einfall sath Land vor die Renthe gehabt. NB. (Ist wieder eingelöset).

Harmen Tietchen zu Horstädt, 1 St. von 3 Ht. einfall, achtern Wohlde belegen, worauff außgethan 6 Rt., hette es von der Münstrischen Zeit an gehabt.

Harmen Dohrman, Häußl., 1 St. beym Dorffe von 2 Ht. worauff außgethan 6 Rt.
 Jürgen Stockfisch, seines Schwiigern Vatern Bruder zum Abtheil zu 18 Ht. Land eingethan, gebe alle Jahr dem Zinse zu Hülfte 1 Rt. 64 g.
 Noch derselbe eine Wische von der Stelle, worauff er außgethan 16 Rt.
 4 Schwestern auß dem Hauße were zugesaget 60 Rt.
 Catharina Tietchen zu Bittstedt für 1 Fd. Heu 25 Sch.(?)
 Harmen Tietchen von Horstädt, Br. Käther, hette weder Land noch Wiesen.

Den 17. April 1695 ist Jurg. Lohman anbefohlen, die veräußerte Landereyen also forth wieder bey den Hoff zu bringen.

Stapel, den 6 Nov. 1692.

Designatio **Dieterich Windelers** Closter Zevenischen halben Höffeners Landereyen und Wiesen, dero Jährlichen abnützinge, wo dieselbe belegen, so auch benachbahret.

Im Stueßfelde	Ht.Sp.
10 St. v. 7 Ht. 2 Sp. zw. Harmen Stockfisch und Joh. Windeler	7. 2
Auffn Witten Camp	
10 St. v. 5 Ht - Sp. ebenso belegen	5.-
Auff der Valge	
8 St. v. 4 Ht. - Sp.....	4.-
Ins Hachfeld	
3 St. v. 3 Ht. 3 Sp	
2 „ „ 2 „ - „	
3 „ „ 2 „ - „	
7 „ „ 3 „ 2 „	11.-
Achtern Wohlde	
16 St. v. 7 Ht. - Sp. Alles Land lieget zwischen Harm. Stockfisch und Joh. Windeler .	7.-
	<hr/>
	34.-

Die Wiesen

Die Windelers Wische bei Harmen Stockfisch nahe am Dorffe von 4 Fuder.

(U.:) Dierck Windeler.

Veräußerte Landereyen

Peter Windeler zu Stapell				
auff	9	Ht.	Saethland	20 Rt.
Noch derselbe	5	„	„	16 „
Noch	3	„	„	3 „
Joh. Dohrman, Häußl.	1¼	„	„	2 „
Hch. Windeler (?)	3	„	„	12 „

Peter Windeler, Schoster	1½	„	„	5½	„
Noch	2½	„	„	3	„
Dirck Windeler, Köther	1½	„	„	6	„
Catharina Tietchen zu Bittstedt	1½	„	„	5	„
Michael Stavenhitter	2	„	„	4	„
Noch für Brantholz	3	„	„		
Summa	24½(?)	Ht.	saethland	76½	Rt.

Am 17 Dec. 1695 ist Dietr. Windeler anbefohlen, die versetzte Landereyen also forth wieder bey den Hoff zu bringen.

Stapel, d. 6. Nov. 1692.

Designatio **Johan Dohrman** Closter Zevenischen Pflugkothers Ländereyen und Wiesen, dero Jährlichen Abnützung, wo dieselde belegen, so dann auch benachbare.

Im Stueßfelde	Ht. Sp.
4 St. v. 3 Ht. - Sp. bei Harmen Stockfisch und Joh. Windeler .	3. -
Auffn Witten Camp	
5 St. v. 2 Ht. 2 Sp.	2. 2
Auff der Falge	
3 St. v. 1 Ht. 2 Sp.	1. 2
Im Hachfelde	
3 St. v. 1 Ht. 2 Sp.	
1 „ v. 1 Ht. - „	
2 „ v. 2 Ht. 2 „	
4 „ v. 1 Ht. 2 „	6. 2
Achtern Wohlde	
10 St. v. 7 Ht. - Sp.	Alles Land lieget zw. Harmen Stockfisch und Joh. Windeler ...
	<hr/>
	20. 2

Die Wiesen

Auffn Rusch Ohrt bey Joh. Windeler von	1 Fuder
Die Mittelste Wische auch so belegen von	1 „
	<hr/>
	2 Fuder

(E. U.:) Johan Dohrman.

Die wichtigsten Abkürzungen und Fremdwörter

Creditor (Cred.): Gläubiger
Contribution: Steuer
Debitor (Deb.): Schuldner
g.: Groten (Münze)
Ht., auch H.: Himten (25 kg)
Molt: 12 Himten
Rt.: Reichstaler
Sp.: ¼ Himten (6,25 kg)
St.: Stück (Landes)
Sch.: Schilling

Das Pferd im Swimmingpool sowie andere Vorkommnisse aus Geschichte und Gegenwart

Diebstahl bei Mondlicht

Bald nach 1700: Ein Bauer aus Stapel fällt mit einem Knecht in einer hellen Mondnacht eine gut im Wuchs stehende, alte Eiche beim Dorf. Verlädt sie auf den Wagen und bringt sie zur Sägerei nach Oyten. Wegen der unverkennbaren Spuren der Tat ist er alsbald überführt und muss sich vorm Gericht in Ottersberg verantworten. Zur Verteidigung bringt er vor, er habe nicht wissen können, dass das Waldstück, in dem die Eiche stand, zu dem neu eingerichteten Staatswald gehöre, da es keine sichtbaren Grenzen gebe. Daraufhin wird er verurteilt, rund um den Staatswald einen Grenzgraben auszuheben und mit dem Aushub einen Grenzwall aufzuschütten. Nicht überliefert ist, ob der Verurteilte dabei auch in hellen Mondnächten zu Werke ging [E. Windeler, 116, zit. aus Gemeindechronik].

Reichsgedenktage – schulfrei!

Am 18.1.1896 fällt der Unterricht in der Stapeler Dorfschule aus, stattdessen wird der Neugründung des Deutschen Reiches vor 25 Jahren mit einer Feier gedacht.

Am 22.3.1897, zum Andenken an den 100. Geburtstag Kaiser Wilhelm I., gibt es auf Erlass des Kaisers gleich drei Tage frei oder besser: wird auf Anordnung drei Tage lang gefeiert. Am ersten Tag in der Kirche, am zweiten in der Schule, am dritten Tag gibt

es „Volksbelustigungen aller Art, nur nicht in Stapel“ [Schulchronik*, 185].

** Auch alle weiteren Ziffern in eckiger Klammer beziehen sich auf die Stapeler Schulchronik. Siehe unter Quellen im Anhang zum Spaziergang.*

Siegesalarm während des 1. Weltkriegs

„Auf Zureden entschloss sich Herr Schlichting [Nr. 3, Inhaber des Sägewerks] schon in der ersten Kriegszeit, große Erfolge unserer tapferen Truppen durch ‚Gehenlassen‘ seiner Dampfpeife bekanntzugeben. Wie die Kinder mir erzählten, soll das in einem Nachbarorte zu einem heiteren Missverständnis geführt haben. Da man dort in das Geheimnis nicht eingeweiht war, glaubte man, als man das Heulen der Pfeife vernahm, in Stapel sei Feuer ausgebrochen. Schon sollen sie im Begriff gewesen sein, mit der Feuerspritze auszurücken und den vermeintlichen Grund zu löschen, als der Irrtum aufgeklärt wurde“ [252].

Kriegsanleihen in Stapel gezeichnet

März 1916: „Vor wenigen Wochen hat das Vaterland die 4. Kriegsanleihe aufgenommen. Die Beteiligung daran hier war nach meinen Erfahrungen auch wieder gut. Auf meine Rücksprache mit dem Schulvorstande hat die hiesige Schulgemeinde auch 800 M. gezeichnet. Desgleichen haben sich die Schulkinder an der Zeichnung beteiligt. Fast alle Kinder haben zu dem Zwecke mir

größere oder kleinere Beträge mitgebracht. Die Sammlung ergab in hiesiger Schule 132 M., in Taaken 789 Mark, in Nartum 1047 Mark. Die genannten Summen sind von mir an die Sparkasse in Rotenburg bzw. Scheeßel eingezahlt worden. Die betreffenden Kassen haben dann die Summen für die Schulen gezeichnet“ [255 ff. Kriegsanleihe: Wertpapier, mit dem ein Staat sich, in diesem Fall bei der Bevölkerung, zur Finanzierung eines Krieges Kredit nimmt.].

Herbst 1916: Um den Goldschatz der Reichsbank zu heben, habe ich hier auch eine Sammlung von Goldsachen veranstaltet. Es wurden von Gemeindegliedern Goldsachen im Werte von 26,70 M der Goldankaufsstelle in Rotenburg überwiesen“ [257].

Hofstelle brennt nieder

„Am 2. Juli 1924, nachmittag gegen 2 Uhr, entstand im Hause des Herrn Behling aus unbekannter Ursache Feuer. Sämtliche Hausbewohner waren, wie die meisten Dorfleute, beim Heuen, so daß mit dem Retten erst begonnen wurde, als das Vorderhaus schon in hellen Flammen stand. Das Haus des Herrn Gillermann befand sich bei dem herrschenden Südostwinde ebenfalls in großer Gefahr, blieb aber glücklicherweise vom Feuer verschont; sonst hätte der Brand wohl eine große Ausdehnung genommen. Dagegen brannte plötzlich das Häuslingshaus des Herrn Böschchen. Schon schlugen die Flammen aus der First hervor; aber nach großer Anstrengung gelang es, das Feuer zu löschen. Behlings Haus brannte ganz nieder“ [246; es handelte sich um Nr. 16, bedroht war Nr. 15, das Häuslingshaus stand auf Hof 1].

Fliegende Schinken

Wenn es in den alten Häusern brennt, dann erfahrungsgemäß bald auch in der Diele, wo die Räucherwaren aufgehängt sind. Diese

explodieren geradezu in der großen Hitze und schießen durch die Gegend: Man sagt, wo sie landen, da brennt es als nächstes. Bei Behlings Brand war ein Schinken über Haus Nr. 2a bis zu Böschchens Häuslingshaus geflogen, das tatsächlich in Brand geriet.

Gefrorenes Bier

Der Winter 1929 ist extrem kalt. Man will nach dem Eierlaufen nicht frieren und hat vorher auf Schlichtings Diele (Nr.3) mit Torf einen Tag durchgeheizt. Draußen herrschen Temperaturen um minus 30 Grad. Die gesammelten Eier werden gebacken und verzehrt, aber das Bier gefriert in den Gläsern.

Schule wegen Epidemien geschlossen

„In den Monaten November und Dezember 1911 grassierte in unserer Schulgemeinde eine Scharlachepidemie, wodurch der Unterricht stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Eine längere Unterbrechung des Unterrichts fand in den Monaten August und September 1912 statt. Mit nur wenigen Ausnahmen stellten sich bei den Schulkindern Keuchhustenerkrankungen ein“ [232].

„Vom 23.11.-7.12.1937 wurde auf Anordnung des Herrn Amtsarztes die Schule geschlossen, wegen starker Verbreitung der Masern in der Gemeinde. Von 24 Schulkindern erkrankten nach und nach bis auf 5 (von denen 4 die Masern schon früher überstanden hatten), außerdem 7 Jugendliche im Alter von 15-20 Jahren und unsere Kleinkinder. Die Krankheit konnte sich wohl nur deshalb so sehr in unserer Gemeinde ausbreiten, weil hier seit vielen Jahren kaum Erkrankungen der Masern vorgekommen waren“ [261].

Sprengungen für Erdschätze

„Im März 1935 fanden in der Stapeler Feldmark auf dem Rübefeldsmoor und am Rande des Stapeler Moores zahlreiche Sprengungen statt. Diese wurden von einer Gesellschaft durchgeführt, die den Boden nach Erdschätzen, vor allem nach Petroleum, untersuchte und durch die Sprengungen das Vorhandensein bzw. Fehlen dieser Schätze feststellen wollte. Bei jeder Sprengung gab es eine mächtige Detonation, wie bei einer Minensprengung im Kriege, so daß in der ersten Zeit die Kinder in der Schule bei jeder Sprengung erschrocken von ihren Plätzen aufhoben. Riesige Trichter bis etwa 7 m Tiefe entstanden an der Sprengungsstelle. Über den Erfolg oder Misserfolg der Versuche wurde keine Auskunft erteilt“ [249].

Tagesreise zum „Führer“

„Am Sonnabend dem 7. Sept. 1935 fuhr ich mit den Kindern der oberen vier Jahrgänge schon um 5 ¼ Uhr, noch im Dunkeln, mit dem Rade aus Stapel fort. Die Kinder wollten doch auch gern einmal den Führer und einen Teil unserer neuen Wehrmacht sehen! Kurz vor 7 Uhr fuhr der Sonderzug mit vielen Schulkindern des Kreises aus Rotenburg ab und brachte uns nach einer Fahrt von etwa 1 ½ Stunden über Visselhövede nach Munster (Lager). Aber erst nach einem Marsch von 1 ½ Stunden langten wir auf dem Paradeplatz an. Dort herrschte leider schon ein furchtbares Gedränge der vielen Menschen, die mit Sonderzügen aus allen Richtungen schon eher eingetroffen waren, so daß nicht alle Kinder die um 11 Uhr beginnende Parade des 6. Armeekorps vor dem Führer und dem Reichs-Kriegsminister gut verfolgen konnten. Nur einige Jungens, die sich durch alle Reihen der Zuschauer hindurchzudrängen verstanden hatten, waren restlos begeistert

von all dem Geschauten. Um 4 ¾ Uhr erfolgte die Rückkehr des Sonderzuges, und um 8 ¼ waren wir wieder daheim. Es war ein langer Tag für die Kinder gewesen, aber sie hatten dafür auch viel gesehen“ [186 f.].

Flucht auf den Baum

Lehrer Seeling unterrichtet 1938 sieben- undzwanzig Kinder [172]. Alle Klassen von der 1. bis zur 8. in einem Raum, da wird nicht nur Schule gemacht. Wenn dann die Strafe, damals noch mit dem Stock, droht, fackelt besonders Hermann P. nicht lange und ist schnell aus dem Fenster und auf dem nächsten Baum, für den Lehrer unerreichbar. Wenn es sein muss, bleibt er dort, bis der Unterricht vorbei ist. Als der neue Lehrer Claus nach den Sommerferien seinen Dienst antritt, und Hermann sich wie gewohnt aus dem Staub machen will, muss er mit Schrecken feststellen, dass dieser Lehrer – jung und sportlich – schneller ist als er. Aus dem Fenster kommt er zwar noch, aber die nächste Eiche nicht hinauf.

Vorbereitungen für den Verteidigungsfall in Stapel – 2. Weltkrieg

Zur Verteidigung des Dorfes im Gefechtsfall und als Splitterschutz für die im Dorf anwesenden Soldaten heben diese zwischen Fajen (Nr. 19) und Gillermann (Nr. 15) einen Laufgraben auf Gemeindeland aus. In Schlangenlinie, damit unter Beschuss nicht alle sich im Graben Befindlichen getroffen werden. Fast täglich ist ab 1941 Fliegeralarm; Vater Windeler von Nr. 2a sagt, die Frauen sollen zum Kartoffelsetzen nicht mit aufs Feld. Die Dorfbevölkerung richtet sich Keller und Kartoffelmieten bunkerähnlich zum eigenen Schutz ein.

Bauernführer lässt Theaterabend platzen

Um 1944 üben Jugendliche der hiesigen BDM-Gruppe aus Stapel ein Theaterstück ein, aufgeführt werden soll es an einem Sonntagabend bei Willens (Nr. 2) auf der Diele. Alles ist fertig, der Saal geschmückt, viele Zuschauer sind da. Kaum geht es los, erscheint Landwirt Röhrs aus Horstedt in Uniform und verbietet die Aufführung – sie sei nicht angemeldet. Er ist örtlicher Bauernführer und in dieser Funktion auch für Stapel zuständig. Der Abend fällt aus.

Die Engländer rücken in Stapel ein

Die Engländer rücken schießend über die Straße aus Taaken an; bei Kahrs (Nr. 17) wird ein Schaf getötet; ein Treffer durchschlägt Hauswand und Wohnzimmertisch, der Teppich darunter gerät in Brand. Ansonsten wird das Dorf unblutig übernommen. Die Engländer durchsuchen Haus für Haus nach Waffen und versteckten Soldaten; Annemarie E., damals 17 Jahre, liegt im Bett (aus Sicherheitsgründen angezogen), sie ist krank, weil sie zuviel Sahne gegessen hat, auch unter ihrer Bettdecke wird nachgesehen.

„Wir meinten, wir werden alle Engländer“, sagt Annemarie E.

Lehrer Claus gibt Englischunterricht. Außer Heinz Sch. hat keiner Lust auf Englisch-Abschreiben. Stapeler gehen mit Behlings Hund Rex Patrouille, um Diebstähle und Plünderung durch befreite Kriegsgefangene zu verhindern.

Notlage

„Die Lebensmittelnot treibt die Bevölkerung aufs Land. Wer nichts zu tauschen hat, hungert. Im entlegenen Stapel fragen an einem Tage bei einem Bauern 23 Personen nach Kartoffeln. Jedes Kartoffelfeld wird von Hungernden um- und umgewühlt“ [13].

„Ernährungszustand der 15 Kinder mit Normalverbraucherkarte (1947): keins gut ernährt, 9 mittel ernährt, 6 schlecht ernährt. Für die letzteren ist Hoover-Schulspeisung vorgesehen“ [163, H. C. Hoover, Ex-Präsident der USA, auf seine Initiative hin werden ab 1947 3,5 Mio. Kinder und Jugendliche in Westdeutschland täglich mit einer Mahlzeit versorgt].

Flüchtlinge halten zur Fleischversorgung Kaninchen. 40, 50 Kaninchen haben manche der Flüchtlingskinder zu füttern. Immer wieder wird Klee von Äckern geklaut. Eines Abends passt Altbauer Böschchen (Nr. 1) drei Jungen auf seinem Kleeacker ab, einer sichelt, zwei füllen die Säcke, die sie auf ein altes Fahrrad ohne Pedale packen. Er entreibt ihnen die Säcke, leert sie aus, nimmt sie mit sich, muss sie aber, als einer der drei ihn von hinten anspringt, wieder loslassen.

Pflichtvergessene Hühner

Nach dem Krieg müssen Eier und anderes abgeliefert werden. Statt es abzuliefern, verstecken die Dorfbewohner nun alles Mögliche. Die Behörde weiß darum, und mancher muss schriftlich zu seinem Verhalten Stellung nehmen. Ein mit Stapelern verwandter Bauer aus Narthauen schreibt dem Amt tatsächlich zurück: „Meine Hühner haben nur Johannisbeeren und Stachelbeeren gefressen, daher haben sie das Legen vergessen.“ Hinnerk Kahrs (Nr. 17) versteckt Ferkel auf dem Boden, bei der Kontrolle fällt leider eines hinunter – und er wird kurzzeitig eingesperrt.

Papierersatz vom Dach

In der Mittagszeit zwischen 12 und 14 Uhr, während die Bauern ausruhen, steigen drei Flüchtlingsjungen auf Ws. Hof über die Torf-

scheune zum Hausdach hinauf und entwenden Schieferschindeln, die sie in der Schule als Schreibtafeln benutzen. Papier gibt es nicht.

Akuter Schuhmangel

„1946 – In anderen Orten haben die Kinder zum Teil kein Schuhzeug, so daß sie nicht zur Schule kommen können. In Stapel fertigen J. Lindemann und H. Wichels Holzschuhe an“ [13].

„1947 – Wegen des starken Mangels an Fußbekleidung findet der Vorkonfirmanden- und Konfirmandenunterricht in Taaken (Schule) statt [sonst in Sottrum]. Den Unterricht erteilen Herr Pastor Grieß und Herr Pastor Mützlaff“ [217].

Bäume pflanzen

Lehrer Turner führt zusammen mit den Schulkindern Pflanzaktionen durch: Im Frühjahr 1952 wird der Schulhof zum „Tag des Baumes“ mit 30 Bäumen bestückt, 1953 werden an drei Tagen im Wald 2000 verschiedene Nadelbäume gepflanzt, 1954 am Bruchweg zum Hollen und an der Steinstraße nach Taaken 200 junge Birkenbäume – „die Kinder sollen lernen, wie man Bäume pflanzt, sie pflegen und umsorgen und Liebe zu Bäumen und zum Wald gewinnen“ [131].

Lehrerstress 1952

„Am 9.9.52 besuchte [Schulrat Thies] auf Grund einer Beschwerde von Frau Sch. über Lehrer Turner die Schule. Die Haltlosigkeit der Angaben von Frau Sch. wurde festgestellt, nachdem der Herr Schulrat die Abschrift eines Briefes an Frau Sch. zu lesen bekam, worin ihr der Schulvorstand und der Elternrat mitteilten und [sie] aufforderten, die Hetze gegen den Lehrer einzustellen oder aber ihre Kinder woanders zur Schule zu schicken“ [205].

Lieferant verweigert Anlieferung bei Lebensmittelgeschäft

Der Lieferant des Lebensmittelgeschäfts F. Lindemann (seit 1955; Nr. 26) im hinteren Moorweg lädt seine Waren an der Kreuzung Vorwerker Weg ab. Er behauptet, der Zustand des Wegs mache es ihm unmöglich, bis zum Geschäft zu fahren. Lindemann hat mehrfach versucht, an diesem Zustand etwas zu ändern, u. a. selbst einen Radfahrweg angelegt, damit die Kundschaft ungefährdet zu ihm kommen kann. Wer aus dem hinteren Moorweg an den abgestellten Waren vorbeikommt, nimmt etwas davon mit zum Laden.

Grabräuber mit Flinte in Schach gehalten

Lehrer Turner zum Geschehen am Rande der Ausgrabung des eisenzeitlichen Friedhofs 1954 (siehe Spaziergang, S. 29):

„Die Schüler und der Lehrer bekamen zunächst die Aufgabe, die Fundstätte vor unbefugtem Zugriff zu schützen, was sich als sehr nötig erwies. Es hatte sich nämlich sehr schnell herumgesprochen, daß man in Stapel alte Gräber gefunden hatte und aus den benachbarten Dörfern kamen die Leute, die teils aus Wissensdrang, teils aber auch aus ‚Beutegier‘ – man glaubte, goldene Spangen u.a.m. zu finden – die Steinplatten abhoben. Eines Abends habe ich in der Dämmerung 2 junge Leute aus Winkeldorf, die sich sehr hartnäckig in ihrem Forscherdrang erwiesen und sich nicht auf Zuruf verscheuchen lassen wollten, mit dem Gewehr ‚festgenommen‘ und verwarnt“ [5].

Komponist trifft Dorf

1964: Der Komponist Hans-Martin Majewski aus Hamburg und Berlin hat vor, sich das vom Forstamt aufgegebene alte Dienstgebäude als Wochenenddomizil und Ton-

studio herzurichten. Zum Einstand lädt er die Dorfbevölkerung ins Gasthaus „Zur alten Hainbuche“ ein. Ein Film wird gezeigt und eine extra angereiste Band mit Sängerin spielt auf. Die Sängerin kommt gut an, die Musik weniger – die Stapeler setzen die Musikbox in Gang, „bezirzen“ die Sängerin und machen sie betrunken. Die anwesende weibliche Dorfschaft ist nicht begeistert.

Kulturen treffen aufeinander

Als Thode-Sonntags Anfang 1974 in Stapel zu bauen beginnen, stellen sie zwei Zelte als Werkstatt und Küche auf, schlafen im umgebauten Mercedes-Krankenwagen und stellen das obligatorische Schild „Betreten der Baustelle verboten“ auf. Fährt ein alter Stapeler mit dem Fahrrad vorbei, guckt sich alles genau an und meint verächtlich: „Zigeuner!“ Aus diesen mobilen Anfängen entsteht das ITS-Fotostudio.

„Indianer in Stapel!“

Ende 1988 bekommen Thode-Sonntags Besuch von einem indianischen Medizinmann und zwei Medizinfrauen aus South-Dakota/USA. Eine große Schwitzhüttenzeremonie findet auf ihrer Wiese hinter dem Stapeler Holz statt. Dort befindet sich ein Steinkreis, der nicht der Megalithkultur entstammt, sondern von Thode-Sonntags auf der Suche nach eigenen spirituellen Formen angelegt wurde.

Tierplagen, Tierschicksale

Nach dem Krieg gibt es fast keine Rehe mehr im Horstedter Wald. Eine neue Jagdschutzverordnung kommt, und man sieht bald wieder Rudel mit bis zu 16 Tieren [16]. 1952 rauben Füchse und Habichte an die 100 Hühner [249]. 1998 fallen zwei Hunde aus dem Dorf in eine Schafweide ein, reißen mehrere Tiere und werden erschossen. Auch

eine Pfauenhenne und diverse Kaninchen werden im Lauf der Jahre von Dorfhunden erlegt. 1989 wird ein ausgebrochenes Rind von Lienhops gesucht und auch gefunden, kann aber nicht eingefangen werden. Nach vielen Wochen Freiheit ist das Tier erst recht nicht mehr bereit, sich auf Menschen einzulassen und wird, nachdem die Jäger vergeblich Jagd auf dieses Rind machten, schließlich vom Förster erschossen.

Einen Sturm im regionalen Blätterwald entfacht 2005 die Tötung zweier gesunder Labrador-Hunde in Stapel, für die kein neues Zuhause gefunden werden konnte und die mangels Erziehung und Beschäftigung für Mensch und Tier der Umgebung gefährlich wurden.

Das Pferd im Swimmingpool

Ende der 80er Jahre: Eines der beiden wuchtigen Friesenpferde der Eigentümer des Fotostudios ITS bricht ins Eis des Swimmingpools auf dem Gelände ein. Die Hausherrin sieht es zufällig aus dem Küchenfenster. Dank ihres Stockmaßes von 190 cm ragt der Rücken der Stute 10 cm aus dem Wasser. Warmes Wasser wird herbeigeschafft, das Pferd damit übergossen, die Mitarbeiter bilden eine Eimerkette. Den das Grundstück umgebende Zaun zerlegt der Hausherr per Kettensäge, um dem Traktor des zu Hilfe gerufenen Bauern Zugang zu verschaffen. Der herbeigerufene Tierarzt glaubt nicht an eine Rettung: „Das schafft sie nicht, das schafft sie nicht.“ Um einen Gurt anzulegen, steigt der Chef mit in den Pool. Nach einer $\frac{3}{4}$ Stunde gelingt es mit vereinter Hilfe, das Tier mit Gurten und Frontlader aus dem Becken zu bergen, Mensch und Tier tragen nicht einmal eine Erkältung davon.

Wieder nur Zweiter

11. Juni 1995: Die Thekenmannschaft „FC

Beinhart Stapel“ richtet ihr traditionelles Fußballturnier auf dem Sportplatz hinter der Feuerhalle aus und wird wieder nur Zweiter.

Observation

Januar 1997. Unruhe erfasst die Bevölkerung, Autos mit verdächtig vor sich hin blickenden Männern stehen stundenlang im Schutz von Hecken, in den Eingängen von Weiden, an Wegen. Es stellt sich heraus, es sind Kriminalbeamte auf der Suche nach einem Mordverdächtigen, den sie anderenorts auch bald finden. Sein Bruder hatte in Stapel Wohnung genommen, hat aber, wie sich herausstellt, mit dem Mord nichts zu tun.

Verzweifelte Straßensuche

In einer der Novembernächte 1998 muss ein Notarztwagen in den hinteren Moorweg gerufen werden. Der Wagen dreht mehrere Runden mit Blaulicht durchs Dorf, der Fahrer kann den Weg erst nach Rücksprache mit dem Krankenhaus und des Krankenhauses mit Angehörigen des Notfall-Patienten ausfindig machen. Zu diesem Zeitpunkt gibt es noch keine Straßenschilder.

Angriff einer Bismarrratte

1999 ist eine Gruppe Stapeler nachts gegen ein Uhr – die Straßenlaternen sind bereits aus – auf dem Heimweg von einem Geburtstag, als sie von einer Bismarrratte angefallen werden. Der anwohnende Landwirt W. läuft nach einer Schaufel, ein Tritt von H., die Ratte fliegt beiseite, berappelt sich, greift erneut an, beißt E. in die Wade. W. erschlägt die Ratte schließlich mit der Schaufel.

Systematische Diebestouren

Im Sommer 2002 und in den beiden darauf folgenden Sommern werden in einer Nacht eine Reihe Schuppen und Ställe im Dorf aufgebrochen, durchsucht und unter ande-

rem Werkzeug, Sättel, Rasenmäher, Fahrräder, Dieselkraftstoff gestohlen. Reifenspuren deuten darauf hin, dass ein Fahrzeug zur Aufnahme des Diebesguts am Kirchweg hinterm Friedhof geparkt war. Die offenbar vorbereiteten Diebstähle werden nie aufgeklärt.

Kein Atommüll-Endlager bei Stapel

Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit ließ ab 1992 in der so genannten Salzstudie untersuchen, inwieweit sich u.a. der Salzstock unter Stapel als Endlager für atomaren Müll eignet. Auf diesem sich über 12 mal 23 Quadratkilometer ausbreitenden Salzstock befindet sich seit 1982 die Exxon-Mobil-Bohrstation „Taaken Z1“. Nicht zuletzt wegen der Nutzung der Erdgaslagerstätten gibt der Arbeitskreis Auswahlverfahren Endlagerstandorte 2002 diesen Standort zugunsten anderer vorläufig auf.

Gläserne Welt zu Weihnachten

Nach Wochen starken Frostes schlägt 2003 das Wetter kurz vor Weihnachten um, heftiger Regen fällt und gefriert auf der Stelle. Jeder Ast, jede Knospe, jeder Stein ist mit einer dicken gläsernen Hülle umgeben. Die Autobahn Hamburg-Bremen wird gesperrt, die Straßen sind tagelang dick vereist. Die Bundesbahn stellt den Betrieb ein. Die Last des Eises führt zu schwerem Astbruch. Es kommt zu vielen Stürzen von Fußgängern. Selbst die Schafe auf einer Weide trauen sich keinen Schritt mehr zu tun und verharren einen Tag lang mit dick vereister Wolle auf der Stelle – bis sie in den Stall getrieben werden.

Autofahrer verfehlt Einfahrt

In der Dorfstraße, gegenüber dem Abzweig Blocksberg, ist die Ecke einer gemauerten

Hofeinfriedung zerstört. Kurz danach sieht man Axel B. und Cord. O., beide beruflich anderweitig ausgebildet, vor der Bruchstelle sitzen und Mauersteine vom Putz säubern, die neu vermauert werden. Der auch an der Aktion beteiligte PKW hat nur einen leichten Stoßstangenschaden davongetragen.

Illegal, dem Bauamt nicht egal

2005 große Aufregung im Moorweg: Drei bewohnte Bauwagen auf einem privaten Wiesengelände und ein Jäger, der anfragen läßt, ob dies rechtens sei, setzen einen Prozess in Gang, in dessen Verlauf sämtliche in den letzten Jahrzehnten, teilweise bereits von den Vorbesitzern errichteten Schuppen, Nebengebäude, Carports am Moorweg auf ihre baurechtliche Genehmigung geprüft werden. Da diese in einigen Fällen fehlt, müssen Genehmigungen nachträglich eingeholt oder Gebäude, wenn sie die Bauantragskosten nicht wert sind, abgerissen werden.

Terrassenbesuch

Herbst 2006. Am Sonntagmorgen erscheint ein ausgebrochenes Pferd auf der Terrasse eines Einfamilienhauses im Moorweg, sieht ins Fenster zur frühstückenden Familie hin-

ein und verschwindet, einen Satz Pferdeäpfel hinterlassend. Wenige Wochen später kommt ein anderes Pferd am späten Abend auf dieselbe Terrasse und verschwindet gleich wieder, diesmal Hufspuren im frischen Zement des Gartenwegs zurücklassend, die der Hausherr trotz Dunkelheit sofort einebnet.

Protest gegen die Errichtung eines Mobilfunk-Sendemasts

März 2007: Es findet eine sehr gut besuchte Informationsveranstaltung der Gemeinde in der Feuerwehrrhalle statt. Der Grund: Der geplante Mobilfunk-Sendemast beim Putenstall an der Straße Richtung Taaken erzeugt bei einer Reihe von Einwohner/innen Unbehagen bis entschiedenen Protest. Der Mast soll der Vervollständigung des Mobilfunknetzes dienen, erläutert ein Betreibervertreter. Inwieweit die hiesige Bevölkerung diese Versorgung wünscht, spielt bei der Standortbestimmung und im Genehmigungsverfahren keine Rolle. Umstritten bleibt, ob die gesendeten Frequenzen so unbedenklich sind, wie Betreiber und Politik behaupten, oder nicht doch ernstlich gesundheitsgefährdend.

Stapeler Jubiläen 2007

Feuerwehr, Tanz- und Spielklub, Chor im Moor

70 JAHRE FREIWILLIGE FEUERWEHR STAPEL (1937-2007)

Vorgeschichte

Da beim Hausbau viel Fachwerk und Stroh Verwendung fand und das offene Feuer die Regel war, kann man sich sehr gut vorstellen, dass die Menschen sich schon vor der Einführung der Feuerwehren Gedanken zum Brandschutz und dessen Bekämpfung machten. Im Jahre 1830 wurden die Gemeinden durch die „Feuer-Ordnung“ der Landdrostei Stade zu Brandschutzmaßnahmen und zur Anschaffung von Brandschutzmitteln verpflichtet. Jeder männliche Einwohner vom 16. bis 60. Lebensjahr, der zum Dienst fähig war, hatte sich am Brandschutz zu beteiligen. 1908 entwickelte sich daraus eine Pflichtfeuerwehr. Jedoch wurde diese Pflicht bei den Wehren nicht immer so ernst genommen. Bis 1937 gab es auch in Stapel eine Pflichtfeuerwehr. Zum Schluss war Johann Schlichting der Brandmeister. Er musste damals aber aus Altersgründen ausscheiden. Zur Pflichtfeuerwehr gehörten alle männlichen Einwohner von 18 bis 60 Jahren.

Als Löscherät war 1934 eine 50 Jahre alte Handdruckspritze vorhanden, die von einem Pferdegespann gezogen und mit 4 Mann betrieben wurde. Weiter gab es etwas Schlauchmaterial, jedoch keine Wasserentnahmestelle! Diese wurde erst 1935 als Hydrant erstellt. Die Bohrung des Hydranten kostete 2000,- RM und wurde nachträglich als zu kostenaufwendig beurteilt, trotz des Zuschusses von 605,-RM. Die Leistung betrug 428 Liter pro Minute.

Gründung

Seit 1933 ermöglichte das preußische Gesetz über das Feuerlöschwesen die Gründung von voll uniformierten, freiwilligen Feuerwehren, die mit einer besseren Motivation als die Pflichtwehren an den Brandschutz herangingen. So wurde 1937 auch die Freiwillige Feuerwehr Stapel gegründet. Die Satzung ist am 05.04.1937 von Kreisfeuerwehrführer Hermann Schlüter genehmigt und der Wehr zugestellt worden. Gründungsmitglieder waren die Oberfeuerwehrmänner Dietrich Kuhlmann als Wehrführer, Dietrich Behnken und Hinrich Fajen als Stellvertreter sowie die Feuerwehrmänner Dietrich Windeler, Hinrich Wahlers, Hermann Tewes, Hinrich Holsten, Johann Behling, Heinrich Frese, Hinrich Kahrs und Hermann Lienhop. Neben der alten Handdruckspritze, dem Hydrant, nicht ausreichendem Schlauchmaterial waren 2 Helme aus Presspappe und ein reparaturbedürftiges Gerätehaus vorhanden, das kurz vor der Einmündung des Moorweges in die Dorfstraße stand.

1943 brannte das Anwesen von Kuhlmann (Stapeler Dorfstr. 29) durch Blitzschlag ab.

Das alte Gerätehaus wurde 1940 von einem durchgehenden Pferdegespann auf die Deichsel genommen und beschädigt. Das so entstandene Loch wurde 10 Jahre lang durch die Anschlagtafel für amtliche Bekanntmachungen verdeckt und erst dann repariert.



Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr um 1950, aufgenommen bei Adam in der damaligen Gaststätte.

Hintere Reihe (v.l.): Hermann Brüggemann, Hinrich Heinecke, Johann Hastedt, Friedel Lindemann, unbekannt

Mittlere Reihe: Friedo Fajen, Heinz Behling, Bruno Bressau, Heini Freese, Kurt Ernst, Johann Wahlers, Klaus Lienhop, Hermann Kuhlmann, Johann Behling

Vordere Reihe: Heinz Schäfer, Hermann Tewes, Hinrich Windeler, Hermann Behnken, Johann Windeler

Die Feuerwehr und ihre Ausrüstung

Ab 1944 wurden drei Feuerlöschteiche mit zusammen 50 m³ Fassungsvermögen gegraben: bei Behling (Am Heuwege 2), Windeler (Stapeler Dorfstr. 10) – in etwa dort, wo jetzt das Haus von Otterstedt (Stapeler Dorfstr. 19) steht – und bei Böschen (Benkeler Str. 4).

1946: Die über 60 Jahre alte Handdruck-spritze wurde durch eine neue, motorgetriebene Kraftspritze (TS) ersetzt.

1948 war noch die Hälfte der damals 28 Anwesen mit Stroh gedeckt.

Um 1955 unterhielt die Feuerwehr eine Theatergruppe.

1960: Mit dem Bau einer Zisterne bei Wichels (Stapeler Dorfstr. 8) wurde die Wasserversorgung weiter verbessert.

1961 wurde ein gebrauchter Tragkraft-spritzenanhänger angeschafft.

1965 wurde die alte TS durch eine neue TS 8 ersetzt. Die 8 steht für eine Saughöhe von 8 Metern, eine Förderleistung von 800 Litern pro Minute bei 8 bar. Etwa seit 1966 (Angabe auf dem Typenschild) ist eine Sirene auf dem Wohnhaus Moorweg 1 installiert. Vorher erfolgte die Alarmierung mit einem Horn, wobei jemand die Straßen mit einem Fahrrad abfuhr, um die Einsatzkräfte zu erreichen.

1967: Abriss des vom Einsturz bedrohten Gerätehauses.

Das Gerätehaus muss in einem wirklich desolaten Zustand gewesen sein. Kreisbrandmeister Rinck: „Das Aus- bzw. Einfahren der Tragkraftspritze ist mit unverantwortlichen Gefahren verbunden. Die Feuerwehr-Unfallkasse wird es ablehnen müssen, aus dieser Situation u.U. entstandene Folgen zu bezahlen. Es ist aber nicht mehr weiterhin vertretbar, die Freiwilligen Ihrer Feuerwehr vorsätzlich einer besonderen Gefahr auszusetzen.“ Die Gerätschaften brachte man daraufhin vorübergehend im Wirtschaftsteil der Schule (Stapeler Dorfstr. 3) unter.

1969: Errichtung des jetzigen Gerätehauses (Feuerwehrhalle) hinter der ehemaligen Schule.

1973: Die Löschwasserversorgung wird durch den Bau eines Löschbrunnens gegenüber dem Kriegerdenkmal und 1976 durch den Bau einer zusätzlichen Zisterne an der Stelle des Löschteiches Benkeler Str. weiter verbessert.

01.03.1974: Der Feuerschutz wurde von der Samtgemeinde übernommen.

1975: Ein Tragkraftspritzenfahrzeug konnte als Neufahrzeug angeschafft werden. Dieses Fahrzeug ist noch heute in Gebrauch, alle für den Brandeinsatz erforderlichen Geräte sind darin untergebracht, auch die TS 8 passt hinein.

Jahreszeit eine schnelle Wasserversorgung auch an entlegenen Orten zu gewährleisten, werden einige Güllewagen mit Wasser bereitgehalten – hier kam in der Aufregung nicht der richtige Wagen zum Einsatz.

Brandmeister seit 1937:

1937 – 1945	Dietrich Kuhlmann
1945 – 1946	Hermann Lienhop
1946 – 1956	Friedo Fajen
Übergangsweise	Heinrich Frese
1956 – Okt. 1972	Hermann Behnken
Okt. 1972 – Jan. 1973	Heinz Schäfer
Jan. 1973 – Dez. 1988	Hans-Jürgen Adam
Jan. 1989 – Juli 1994	Manfred Fajen
seit 01.08.1994	Wilhelm Indorf

Mitglieder und Organisation heute

Zur Jahreshauptversammlung 2007 hat die Freiwillige Feuerwehr Stapel 52 Mitglieder. Davon sind 28 als aktive, 18 als fördernde Mitglieder und 6 in der Altersabteilung geführt.

Jeden 1. Sonntag im Monat bereiten sich die aktiven Mitglieder auf einen möglichen Einsatz vor. Gibt die Sirene dann tatsächlich Alarm, eilen die Feuerwehrleute zum Gerätehaus und rüsten sich dort aus. Wer später eintrifft, findet den Einsatzort auf eine Tafel geschrieben vor und ist so informiert, wo Hilfe benötigt wird. Neben den monatlichen Einsatzübungen finden im Schnitt einmal im Jahr Wettkämpfe auf Gemeindeebene statt, die mitunter auch als „Spiel ohne Grenzen“ wie 2007 in Stapel ausgetragen werden. Weiter organisiert die Wehr das Osterfeuer am Samstag vor Ostern und den Laternenumzug für die Kinder im Oktober.

Quellen:

Protokollbuch der Freiwilligen Feuerwehr Stapel
Gernot Breitschuh u.a.: 700 Jahre Hassendorf
1299–1999, Sottrum 1999, S. 178-82.

Heimatverein Sottrum (Hg.): 800 Jahre Sottrum,
1205-2005, Sottrum 2005, S. 201-06.



Foto: A. Holsten-Körner

Mitglieder Februar 2007

– aufgenommen in der Feuerwehrhalle.

Hinterer Reihe (v.l.): Michael Behling,
Lars Behnken, Cord Meyer, Jörg Indorf

Dritte Reihe: Henning Meyer, Manfred
Wahlers, Sven Behnken, Christian Behling,
Hans-Dieter Behnken, Hans-Hermann
Lienhop

Zweite Reihe: Thorben Fajen, Jörg
Scharrer, Hans-Hinrich Koch, Bärbel
Bergmann, Katharina Lienhop, Manfred
Fajen, Frank Adam

Vordere Reihe: Uwe Wichels, Heinz
Behling, Hermann Meyer, Günter
Lübekmann, Dennis Schnell,
Wilhelm Indorf

25 JAHRE DANZ- UND SPEELKLUB STAPEL (1982 – 2007)

Gründung

Als kleines Dorf brachte es Stapel nie zum eigenen Schützen-, Sport- oder Heimatverein. Dennoch gab es selbstverständlich auch hier Geselligkeit, Zusammenhalt und gemeinschaftliche Unternehmungen. So nahm Stapel 1980, 1981 und 1982 am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ teil und mobilisierte dabei große gemeinsame Kräfte für die Dorfverschönerung. In diesem Zusammenhang entstand auch die Idee zu einem Verein, der 1982 gegründet wurde – ein Verein der besonderen Art: der Danz- und Speelklub. Er steht allen im Ort offen, jede und jeder – ob alt, ob jung, alteingesessen oder zugezogen – kann Ideen zu geselligen Unternehmungen einbringen.

„Der Klub hat den Zweck, alle Einwohner von Stapel in Tanz, Spiel und Geselligkeit zu vereinigen“, § 2 der Vereinsatzung.



Gründungsmitglieder des Danz- und Speelklubs 1982, im Hintergrund der anfängliche Vereinstreffpunkt, das Gasthaus „Zur alten Hainbuche.“ v.l. nach re.: Reinhard Wulff, Waltraud Lübckemann, Hermann Heinecke, Christiane Wulff, Günter Lübckemann, Heinz Behling, Johann u. Herta Wahlers, Käte Behling, Edith Indorf, Ingrid Stadtlander, Karla Kuhlmann, Elisabeth Wichels, Traute Ernst, Hermann Meyer, Marlies Schwarz, Wilhelm Stadtlander, Reinhard Schwarz. Die Gründungsmitglieder errechneten ihr Durchschnittsalter: 40 Jahre.

Aus dem Klubleben

Von Anbeginn war monatlich ein Klubabend mit einem Programmpunkt angesetzt, von Spielen über Kegeln bis Wandern. Außerdem

werden größere Veranstaltungen für das ganze Dorf organisiert, an denen meist auch besonders viele teilnehmen. Dazu zählen neben der Weihnachtsfeier das Boßeln und die Familien-Fahrradtour.

Tanz- und Landjugendgruppe 1983 bis 91:

„Um für die ersten Klubabende eine Betätigung zu haben, versuchten sich die ‚Senioren‘ unter Anleitung eines jungen Mannes von der Landjugend im Volkstanz. Dieses Tanzen wurde bald von den jungen Leuten des Dorfes mit Begeisterung aufgenommen und mit großem Elan und Einsatz perfektioniert. Eine trachtenähnliche Kleidung wurde selbst geschneidert, wöchentliche Übungsabende wurden eingerichtet, heute sind die Stapeler Tänzer und Tänzerinnen gern gesehene Gäste auf Veranstaltungen und Turnieren“ (Stadtlander 1991).



Foto: Adam

Tanzgruppe des Danz- und Speelklubs 1985 anlässlich eines Auftritts bei der Silberhochzeit von Waltraud u. Günter Lübckemann. v.l. Joachim Behling, Waltraud L., Cord Meyer, Anja Wichels, Frank Adam, Dörte Heinecke, Anja D. (Lehrling auf Hof 1), Uta Heinecke, Gabriele Hüsing, Corinna Adam, Günter L.

Zu den ersten Auftritten gehörten 1984 „Bunte Abende“ des DRK in Horstedt und Mulmshorn. Später nahm die Tanz- und Landjugendgruppe auch an Pokalturnieren teil, z. B. 1986/87 in Rethem, Westervesede

und Kirchboitzen und erreichte jeweils den 2. Platz. Bei Kreislandjugend-Tagen wurden ebenfalls mehrfach Pokale gewonnen. „Misserfolge“ wie z.B. im August 88, als in Horstedt „die letzten beiden glorreichen Plätze belegt“ wurden (Jahresbericht), taten der Freude am Tanzen und Mitmachen offenbar keinen Abbruch. „Man ist viel herumgekommen, hat viele Leute kennengelernt, und manche haben dabei auch ihre Partner gefunden“ (Cord Meyer 2007).

Von Anfang an gab es in der Tanzgruppe viel Wechsel. Gut eingetanzte Mitglieder hörten wegen beruflicher oder privater Veränderungen auf, es fanden sich aber immer wieder neue: „Neue Mitglieder haben sehr schnell gelernt, was uns besonders freut“ (Jahresbericht Landjugend 1988). Ein Höhepunkt der Gruppe war noch einmal das Jahr 1990/91 mit 15 Terminen – Auftritte bei Silberhochzeiten, beim Erntefest und Kartoffelmarkt, Tanzturniere sowie verschiedene gesellige Unternehmungen. 1993 beim Erntefest in Stapel trat die Gruppe ein letztes Mal auf – die Landjugend war erwachsen geworden.

Boßeln: Es fand in den Anfangsjahren regelmäßig statt: „im Januar/Februar ... unter meistens unmöglichen Witterungs- und Straßenverhältnissen“ (Stadtlander 1991), darum gehörten dazu „alkoholische Auf-



Foto: Stadtlander

Boßeltour bei typischem Boßelwetter.

wärmung und warmes Essen“ (Protokoll 1985). Die dorfeigenen Boßelkugeln sind ein Geschenk des ostfriesischen Stapels.

Familien-Fahrradtour: Diese war und ist die meistbesuchte Veranstaltung (in der Regel 60 bis 70 Kinder, Jugendliche, Erwachsene). „Morgens los, kleine Zwischenstation für lustige Spiele, mittags große Rast mit komplettem Picknick im Freien, dann zurück und nachmittags große Kaffeetafel mit Bergen von Torten und Kuchen, hergerichtet von den alten, nicht mehr so sportlichen“ Stapelerinnen (Stadtlander 1991).



Radtour-Gruppe 2005, fotografiert bei der Mittagspause in Hesedorf am historischen Schafstall.

Theaterbesuche, Tagesfahrten: z.B. 1984 Fahrt ins Hamburger St.-Pauli-Theater und Bremer Focke-Museum, 1989 Stadtbummel in Stade, 1993 Tagesfahrt nach Bad Salzuflen mit Brauereibesichtigung, 2004 Tagesfahrt zur Mecklenburger Seenplatte.

Stapel-Partnerschaft: Auf Initiative von W. Stadtlander entwickelte sich ab 1988 eine Partnerschaft zur Gemeinde Stapel in Ostfriesland. Es kam zu regelmäßigen Besuchen und Gegenbesuchen, die Ostfriesen-Stapeler waren bei wichtigen hiesigen Ereignissen dabei, z.B. der Backofeneinweihung 1991 und dem Erntefest 1993. Nach dem Wegzug W. Stadtlanders schief dieser Kontakt allmählich ein.

Backofenfeste: 1991 errichtete die Backofengruppe des Klubs einen Holzbackofen, im September wurde seine Einweihung gefeiert. Seither wird der Ofen zweimal im Jahr angeheizt, bevorzugt werden Pizza, Butterkuchen und Brot gebacken – und eifrig gegessen.



Foto: Stadtlander
Backofenbau 1991.

Gemeindeweites Erntefest: Da die Feuerwehrhalle, Stapels „Dorfgemeinschaftshaus“, für die Ausrichtung des nachmittäglichen Kaffeetrinkens und des Ernteballs nicht groß genug ist, lässt sich das Erntefest in Stapel nur mit besonderem Aufwand ausrichten. 1993 trug der Danz- und Speelklub das Erntefest in Stapel entscheidend mit. Zelt und Musikkapelle, ein Platz für die Erntewagen und die Ansprache der Pastorin, Kuchenbacken für den Erntekaffee und vieles mehr mußten organisiert werden.



Foto: B. Lindberg
Festwiese 1993, die Tanzgruppe mit der Erntekrone.

777-Jahr-Feier: Seit 2001 steht einmal im Jahr an einem Klubabend Stapeler Geschichte auf dem Programm. Ab 2004 plante der Klub gemeinsam mit der Freiwilligen Feuerwehr die 777-Jahr-Feier.

Wer bildet den Verein?

Auch diesen Klub tragen entscheidend die aktiven Mitglieder. Fünf von ihnen bilden den jeweiligen Vorstand (für 4 Jahre gewählt, z.Z. arbeitet der 7. Vorstand); die Klubabende und anderen Veranstaltungen werden wechselweise von Mitgliedern organisiert. Einige sind bereits seit der Gründung dabei, andere waren später über Jahre aktiv und zogen sich irgendwann zurück, dafür fanden sich neue engagierte Mitglieder. Wie in jedem Verein gab es Flauten und Krisen, abzulesen an schwankenden Teilnehmerzahlen bei der Jahreshauptversammlung (meist 20 bis 25 Teilnehmer, es waren aber auch schon nur 15 oder mal 30) oder an mangels Besuch ausfallenden Klubabenden. Aber solange – wie bisher – die Mitgliederzahl weiterhin steigt (heute 73) und immer wieder neue Veranstaltungen angesetzt werden, von denen manche auf großes Interesse stoßen, hat der Verein offensichtlich eine Funktion und Anziehungskraft als Forum der hier Anässigen für Geselligkeit, dorfwerte Unternehmungen und Aktionen. Nicht zuletzt diese Schrift und die 777-Jahr-Feier belegen: der Danz- und Speelklub hat die Hürde ins 21. Jahrhundert glücklich genommen, auch wenn er sich zwangsläufig verändert hat und auch in Zukunft verändern muss, will er eine Zukunft haben.

Quellen: Protokollbuch des Danz- und Speelklubs;
Wilhelm Stadtlander, Chronik des Dorfes Stapel,
Teil 2, 1991

10 JAHRE CHOR IM MOOR (1997 – 2007)

Am Anfang war: Die Lust zu singen bei zwei Stapelerinnen; der Musikraum in der früheren Torfscheune Moorweg 6, in dem einige Bremer MusikstudentInnen verschiedene Instrumente unterrichteten; darunter der Klavierspieler und Rocksänger Marco Nola (heute Komponist mit eigenem Studio), den die Aufgabe reizte, einen Chor zu leiten.

Das Motto: Jeder kann singen – ein Chor für alle, die gerne singen, ob sie es bereits können oder es singend erlernen wollen; mit Atem-, Stimm-, Ton-, Rhythmus- und Akkordübungen, die das gemeinsame Singen einleiten.

Das Programm: kennt keine Festlegung. Es enthält ebenso internationale Folk-, Rock- und Pop-Songs wie Lieder der Renaissance, Klassik und Gegenwart, Choräle, Spirituals und internationale Weihnachtslieder, Volkslieder und Kanons.

Die Sängerinnen und Sänger: zur Zeit 18 im Alter zwischen 34 und 60 Jahren; sie kommen aus Stapel und Umgebung; sind von Anfang an dabei, seit ein paar Jahren oder auch erst seit Kurzem.

Auftritte: seit 1999 regelmäßig, z.T. mit Instrumentalbegleitung; z. B. Mitwirkung bei der Sottruminale 1999, Ausstellungseröffnung Kunstprovinz Sottrum 2003 und 04, Auftritt bei „Bühne frei!“ im Kukuk Ottersberg 2004, Konzert bei Landkultur in Stapel und Teilnahme am Erbhof-Festival in Thedinghausen 2005; eigene Konzerte 2000 und 2002 in Stapel, 2003 und 2005 in der Horstedter Kirche.

Kontakt: Chorleiter Marco Nola,
Tel. 0421 / 330 66 36



Foto: A. Schröck
Im Probenraum, Januar 2007.



Foto: A. Holsten-Körner
Weihnachtskonzert in der Horstedter Kirche 2005.



Foto: G. Winkler
Konzert Pflegeheim Zeven, Januar 2007.

Betriebe und Selbständige in Stapel

HOF FAJEN – MILCHVIEHHALTUNG, BULLENMAST, PUTENAUFZUCHT

Der ab 1691 nachgewiesene Hof wird seit Beginn des 19. Jahrhunderts von der Familie Fajen bewirtschaftet. Ein Protokoll des Amts Ottersberg von 1821 nennt unter den Stapeler Bauern den Pflugkötner Gerd Fajen (siehe auch Spaziergang, Nr. 19).

Ab Ende der 20er Jahre bestand neben der Landwirtschaft ein Kolonialwarenladen auf dem Hof. Diesen gaben Hilda und Friedo Fajen 1955 auf, die Familie Lindemann übernahm Teile der Einrichtung und eröffnete einen Laden im Moorweg. Seither wird die Landwirtschaft auf dem Hof im Vollerwerb betrieben. Als Manfred Fajen (*1950) und seine Frau Elsbeth 1974 den Betrieb übernahmen, trat sein Vater eine Arbeitsstelle außer Haus an, für 2 Familien hätte der Hof nicht genug abgeworfen.

Die Standbeine des Betriebs sind heute:

- Milchviehhaltung (ca. 110 Kühe + 90 Tiere Nachzucht) und Bullenmast (120 Tiere); es werden jährlich etwa 20-25 Bullenkälber zugekauft (im Alter von 20 Monaten sind die Bullen schlachtreif). 2006 errichteten Fajens einen hochmodernen Rinderstall. Darin haben die Tiere mehr Platz, mehr Bewegungsfreiheit und mehr Licht. Für die kalbenden Kühe gibt es einen Bereich mit Stroheinstreuung.
- Seit 2001 Putenaufzucht in einem neu errichteten Stall vor dem Ort in Richtung Taaken (Fotos S. 45). Die späteren Legehennen kommen als Tagesküken und verbleiben hier bis zur Geschlechtsreife mit 7 Monaten. Dieser Betriebszweig wurde dazugenommen, als sich abzeichnete, dass Sohn Thorben nach erfolgreicher Ausbildung zum Landwirt in den Betrieb einsteigen und auf dem Hof somit zukünftig der Lebensunterhalt für zwei Familien zu erwirtschaften sein würde.

Der Hof bewirtschaftet zur Zeit rund 160 ha Acker- und Grünland. Das Grünland dient der Ernährung des Viehs, ebenso der angebaute Mais. Das Getreide – 20 ha Roggen, 10-12 ha Wintergerste und 10 ha Weizen – wird in der Regel zur Hälfte verkauft. Die Bearbeitung der Felder erfolgt zum größten Teil mit hofeigenen Maschinen und den Maschinen der Nachbarschaftsgemeinschaft. Die Wartung der Maschinen erledigt der zweite Sohn des

Ehepaars Fajen, Sönke, er ist ausgebildeter Landmaschinenmechaniker.

Seit 1981 bildet der Betrieb junge Leute zu Landwirten aus. Das wird auch in Zukunft so sein, da Thorben Fajen zur Zeit seine Meisterausbildung absolviert und damit die Berechtigung zum Ausbilden erwerben wird.

Wünschen würde sich Manfred Fajen weniger Belastung durch die Bürokratie und eine vernünftige Bezahlung der landwirtschaftlichen Produkte. Die Zukunft seines Hofes sieht er positiv: „ ... weil Thorben bei mir eingestiegen ist und ich deshalb die Hoffnung habe, dass unser Betrieb auch über meine Berufstätigkeit hinaus weiterbestehen wird.“

HOF FAJEN
BENKELER STRASSE 7
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 04288 / 335



Familie Fajen im neuen Stall; v.l. Thorben mit Lebensgefährtin Imke Meisner u. gemeinsamem Sohn Lian Laurenz, Sönke sowie Elsbeth u. Manfred Fajen.



Fotos: A. Schröck, 2007

Blick in den 2006 errichteten hellen, luftigen Stall auf dem Hof, im Hintergrund das Wohnhaus der Familie.

HOF MEYER – MILCHVIEHHALTUNG, SCHWEINEMAST, VERSUCHSFELDER



Foto: C. Meyer, 2006

Hof Meyer in einer Luftaufnahme.

1962 kamen die Eltern des heutigen Hofbetreibers, Hermann und Elisabeth Meyer, aus Haberloh Kreis Verden nach Stapel und übernahmen den Hof eines Verwandten, Dietrich Böschen. Bei der Ankunft des Ehepaars Meyer gab es weder Vieh noch Maschinen. Sie fingen mit 18 Kühen, 45 Rindern, 170 Schweinen und 64 ha Acker- und Weideland an. Von 1968 bis 1994 wurden von Elisabeth Meyer Ferien auf dem Bauernhof angeboten. Hierfür standen zwei Ferienwohnungen mit insgesamt 10 Betten zur Verfügung. Seit 1978 bildet Hermann Meyer auf dem Hof junge Leute zu Landwirten aus. (Mehr zur Geschichte dieser uralten Hofstelle im Spaziergang, Hof 1.)

Nach seiner Ausbildung zum Landwirt arbeitete Sohn Cord (*1965) auf dem Hof mit, legte 1993 die Meisterprüfung ab und übernahm 1997 die Betriebsleitung. Seither führt er den Hof zusammen mit seiner Frau Gaby und zwei Angestellten sowie einem Auszubildenden. Das Paar hat drei Kinder.

- Zur Zeit werden 85 Kühe plus ihrer und der Färsen Nachzucht gehalten, so dass im Schnitt 260 Tiere zu versorgen sind.
- Das zweite Standbein ist die Schweinemast mit 800 Mastplätzen direkt auf dem Hof und 780 in einem Stall nördlich davon (siehe Spaziergang, Station 7).
- Der Betrieb bewirtschaftet eine Fläche von 230 ha, davon sind 75 ha Eigentum, die übrigen Pachtland in Stapel, Mulmshorn, Benkel und Horstedt. 80 ha werden mit Getreide bebaut (Roggen, Weizen, Wintergerste), das in den hofeigenen Schweinemastställen verfüttert wird; 40 ha mit Futtermais zur Versorgung des Milch-

viehs; 8 ha mit Zuckerrüben zum Verkauf an die Nordzucker GmbH.

- Zusätzlich wurde und wird auf dem Hof immer wieder etwas Neues ausprobiert: 1983 - 1998 Spargelanbau, 1995 - 2005 Sonnenblumen für den Verkauf als Schnittblumen oder wie zur Zeit der Anbau von Heilpflanzen für die pharmazeutische Industrie.

Gesetzlich sind Betriebe verpflichtet, 7,57 % der Anbaufläche – dieser Hof also 16 ha – stillzulegen oder für die Herstellung alternativer Energie zur Verfügung zu stellen. Diese Fläche wird von der Biogasanlage in Vorwerk zum Maisanbau verwendet. Seit 20 Jahren betreut C. Meyer beim Hof ein Versuchsfeld der Landwirtschaftskammer und der Saatgutfirma Syngenta, auf dem die neusten Maiszüchtungen und Pflanzenschutzmittel getestet werden.

Um die durch die Schweinemast bedingten hohen Energiekosten zu senken, wird zur Zeit eine Holzhackschnitzelheizung mit 160 KW gebaut, die auch mit Getreide oder Elefantengras betrieben werden kann. Geplant ist der Einsatz von Elefantengras, sein Brennwert ist deutlich höher als der von Getreide. Die hauseigene Energieversorgung soll zukünftig durch ein kleines Blockheizkraftwerk zur Stromerzeugung ergänzt werden.

**HOF MEYER, BENKELER STRASSE 4,
27367 HORSTEDT-STAPEL, TEL.: 0 4288 / 9 50 50**



Foto: A. Schröck, 2006

Familie Meyer: drei Generationen auf einem Hof. Gaby u. Cord Meyer mit Seniorchef Hermann Meyer u. den Kindern Beeke, Claas, Henrik.

HOF WAHLERS – MILCHVIEHHALTUNG UND SCHWEINEZUCHT



Luftbild des Hofes in den 80er Jahren. Haus und Ställe wurden bis 1961 neu errichtet, sie ersetzen die alten Fachwerkbauwerke.

Diese landwirtschaftliche Hofstelle wurde 1839/40 vom Vorfahr der heutigen Besitzer gegründet, Dietrich Wahlers. Die Familie Wahlers stellte zuletzt den Lehrer der Stapeler Schule, das Lehramt vererbte sich vom Vater auf den Sohn. 1840 wurde erstmals ein Lehrer außerhalb dieser Erbfolge bestellt, Hans-Dietrich Wöbse, und Dietrich Wahlers errichtete auf dem von ihm erworbenen Grundstück des heutigen Hofes ein Fachwerkhaus. Diese Vergangenheit als Lehrerfamilie bezeugt der heute noch im Dorf gebrauchte Name für diesen Hof: „Schümme“ - Schulmeisterhaus (siehe Spaziergang, Nr. 14 und Schulchronik). Wie der Lehrer aufgrund des geringen Gehalts darauf angewiesen war, zusätzlich eine kleine Landwirtschaft zu betreiben, waren die Landwirte in Stapel zusätzlich auf andere Einkommensquellen angewiesen. So betätigte sich der Uropa von Manfred Wahlers (*1957), dem heutigen Hofinhaber, nebenbei als Schuster.

Nach seiner Ausbildung zum Landwirt hat Manfred Wahlers den Hof zunächst zusammen mit seinen Eltern bewirtschaftet, seit deren Tod vor 10 Jahren führt er ihn alleine. Er wird dabei jedoch tatkräftig von seinem Bruder Eckhard (*1966) unterstützt, der hauptberuflich als Tischler arbeitet.

Zur Zeit stehen im Schnitt 16-18 Milchkühe plus Nachzucht (ca. 10 Tiere) sowie 15 Muttersauen im Stall. Eine am Hof gelegene Weide ermöglicht es, den Kühen im Sommer Freilauf zu gewähren. Um die 200 Ferkel wachsen im Jahr auf dem Hof auf. Sie werden üblicherweise verkauft, wenn sie 25 kg auf die Waage bringen.

Zur Versorgung des Viehs werden 32 ha Land, davon 14 ha Grünland bewirtschaftet. Auf dem Ackerland baut Manfred Wahlers Getreide und Mais an. Ein eigener Maschinenpark gestattet es ihm, fast alle anfallenden Arbeiten selbst zu erledigen, so dass er meistens auf die Beschäftigung von Lohnunternehmern verzichten kann.

Zur Entwicklung seines Betriebs in den letzten Jahrzehnten sagt er: „Es gab so gut wie keine Veränderung. Durch die Festlegung der Milchquoten 1984 war eine Vergrößerung des Milchviehbestands nicht möglich, ohne zusätzliche Quoten zu erwerben. Dementsprechend haben wir in den letzten Jahren nichts verändert. Und ich hoffe, dass ich bis zum Rentenalter so weitermachen kann wie bisher und davon auch leben kann.“

HOF WAHLERS
KIRCHWEG 4
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 4288 / 443



Foto: A. Schröck, 2006

Interessierte Jungschweine, sogenannte Läufer.

HOF WINDELER/INDORF – MILCHVIEHHALTUNG UND BULLENMAST



Fotos: A. Schröck, 2006

Willi Indorf vorm Stall, Edith Indorf im Blumengarten.



Der Hof wird seit ihrer Hochzeit 1983 von Wilhelm (*1949) und Edith Indorf geb. Windeler bewirtschaftet und ist einer der ältesten, wenn nicht gar der älteste in Stapel. Der Name Windeler ist seit 1567 im Dorf nachgewiesen: „Johan Windeler 1/2 Hof“, wie Ernst Windeler herausfand (mehr über ihn im Vorwort; mehr über den Hof, die alte Nr. 2, im Spaziergang).

Ertragsgrundlage des Betriebes sind heute die Milchviehhaltung und die Bullenmast. Mit der Versorgung eines Viehbestands von 70 Milchkühen und ca. 100 Mastbullen ist das Ehepaar Indorf voll ausgelastet. Das Futter für die Tiere wird weitgehend selbst angebaut. Neben Grünland (36 ha) und Waldbewirtschaftung (6 ha) werden noch Flächen mit Wintergerste (15 ha), Roggen (13 ha) und Mais (40 ha) bestellt, so dass insgesamt 110 ha zu bearbeiten sind. Mit dem Erlös aus dem Getreideverkauf wird Kraftfutter zugekauft.

Da die Zeit zur eigenen Bearbeitung der großen Fläche nicht ausreicht, vergibt der Betrieb viele Arbeiten an Lohnunternehmen: Grasmahd für Silo im Mai, Juni und August, Getreideernte im August, Maissilo Ende September. Die Waldarbeiten übernimmt das Forstamt für private Waldbesitzer (Auswahl der zu fällenden Bäume, Beauftragung der Holzfäller sowie

Vertrieb des Holzes).

Im Laufe der Jahre musste sich der Betrieb immer wieder an veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen anpassen. So wurden von 1986-2000 Kartoffeln für die Brennerei in Ottersberg/Eckstever angebaut. Diese Kultur musste aufgegeben werden, weil sie infolge der staatlichen Kürzung der Brennrechte sowie des Preisverfalls unrentabel wurde.

1989 bauten Indorfs zur Anpassung der Viehhaltung an neue Standards sowie zur Vergrößerung des Viehbestands einen neuen Kuhstall. In dem neuen Stall wurden viele Arbeiten leichter: insbesondere das Melken durch den neuen Melkstand und auch die Fütterung durch die Automatisierung. Die Kühe haben vor allem mehr Bewegungsfreiheit gewonnen (vorher Anbindehaltung), durch die Gebäudehöhe ist mehr Luft und ein verbessertes Klima im Stall. Um die Arbeitsbelastung zu verringern, plant das Ehepaar Indorf in naher Zukunft die Milchviehhaltung einzustellen.

HOF WINDELER/INDORF
STAPELER DORFSTR. 10
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 04288 / 338



Foto: A. Schröck, 2006

Bullen im 1989 auf dem Hof errichteten Rinderstall.

FIRMA ARIES - SCHLECHTE NACHRICHTEN FÜR MOTTEN, MÄUSE UND SONSTIGE PLAGEGEISTER



Foto: A. Schröck

Cathérine und Dieter Szczesny im Firmengebäude.

Die Familie Szczesny aus Bremen brachte die Stadtfucht aufs Land. Sie bezogen eine Wohnung in Taaken und mieteten in Stapel Firmenräume – eine Idee sollte umgesetzt werden: Dieter Szczesny (*1952) wollte biologische Schädlingsbekämpfungsmittel gewerbemäßig vertreiben.

Bereits etliche Jahre zuvor gab seine Frau Cathérine den Impuls zu diesem Vorhaben. Bei den Besuchen der Schwiegermutter in Südfrankreich wurde eine der drei Töchter immer von Mücken geplagt und zerstoichen. In einem Supermarkt dort fanden sie „Pistal“, ein Insektizid auf natürlicher Basis, das Abhilfe schuf. Dieses Mittel gab es in Deutschland nicht, und so begann D. Szczesny 1988 es aus Frankreich einzuführen und zu vertreiben. Zunächst bot er es ökologisch arbeitenden Betrieben wie Mühlen, landwirtschaftlichen Höfen zur Abwehr schädlicher Insekten in leeren Lagerräumen an. Im Laufe der Zeit, in der er sich auch mit „naturgemäßem Gärtnern“ beschäftigte, weitete D. Szczesny seine Produktpalette aus. Nun umfasst sie ein Angebot von biologischen Schädlingsbekämpfungsmitteln für Haushalt, Garten, Haus- und Hoftiere, welche vornehmlich in Bioläden und im Umweltversandhandel vertrieben werden. Seiner Firma gab er den lateinischen

Namen „Aries“ – deutsch: Widder. Weil die meisten der Familienmitglieder unter diesem Sternzeichen geboren sind, stellt sich auch die Firma unter diesen Stern, meint D. Szczesny. Sein Schwerpunkt liegt in der Mottenbekämpfung u.a. mit Schlupfwespen. Europaweit ist Aries der größte Anbieter dieser lebenden Nützlinge zur Schädlingsbekämpfung. 1997 wurde ein Geschäftsgebäude in der Stapeler Dorfstr. 23 errichtet und bezogen – ganz und gar ein Stapeler Haus: geplant von Architekt M. Schröck, gebaut unter Verwendung der noch intakten Fachwerkhölzer einer Feldscheune von Hermann Meyer. Hier werden Rezepturen für die biologische Schädlingsbekämpfung getestet, Ideen für die Vermarktung der Produkte entwickelt und die Waren vertrieben. Mit der Produktion und Abfüllung sind andere Betriebe beauftragt.

Der Standort Stapel hat sich für die Fa. Aries bewährt, da die Familie gern auf dem Land lebt und sich hier wohl fühlt – 1996 zog sie in ein Haus im Moorweg. Das Geschäft ist nicht auf Laufkundschaft angewiesen, sondern auf Vertrieb aufgebaut. Mittlerweile beschäftigt die Firma acht Mitarbeiter/innen, teils halbtags, und zwölf saisonale Aushilfen. Vor ein paar Jahren wurden Hersteller wie Neudorff, Spinnrad, Jean Pütz auf Aries aufmerksam und nun werden Aries Produkte unter deren Etiketten verkauft. 15 % des Umsatzes geht mittlerweile nach Frankreich, doch auch in Deutschland sieht D. Szczesny noch Potenzial.



ARIES UMWELTPRODUKTE
STAPELER DORFSTR. 23
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 93 01 - 0
FAX: 0 42 88 / 93 01 - 20
E-MAIL: INFO@ARIES-ONLINE.DE
INTERNET: WWW.ARIES-ONLINE.DE

Aufbruch in die Selbständigkeit

HILFE ZUR SELBSTHEILUNG UND SELBSTENTFALTUNG – AMINA BENDER-MATTHIES

A. Bender-Matthies (*1968) wohnt seit 2005 mit Ehemann Roland Matthies und ihrer Tochter in der ehemaligen Schule in Stapel (Spaziergang, Haus Nr. 30). Seit Januar 2007 bietet sie in freier Praxis Reintegrationstherapie und -massage, Innere Arbeit sowie intuitives Malen an. Diese Methoden helfen Menschen, die auf der Suche sind oder sich in Lebenskrisen befinden, Krankheit und Verlust erleiden, trauern, ihre Beziehungen harmonischer und liebevoller gestalten wollen oder die einfach mehr von ihrem Selbst und ihrem inneren Potenzial erfahren und leben wollen. Gearbeitet wird mit Gesprächen, innerem Dialog, Malen, Meditation und Massage. Reintegrationsmassage setzt an den emotionalen und mentalen Blockaden an, die wir im Körper aufbewahren und die verschiedene Beschwerden verursachen. Die Therapeutin hilft, die während der Behandlung transformierte Energie zu integrieren.



Foto: A. Schröck

Amina Bender-Matthies in ihrer Praxis in Stapel.

Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten erwarb A. Bender-Matthies durch ihre Arbeit in heilpädagogischen Einrichtungen im In- und Ausland, im Kunsttherapie-Studium in Ottersberg, nach dessen Abschluss sie 6 Jahre als Kunsttherapeutin in eigener Praxis in Stuttgart tätig war. In dieser Zeit absolvierte sie ein vierjähriges intensives persönliches Training bei einer spirituellen Lehrerin und besuchte fortbildende Seminare. Seit 2005 erhält sie von Ria Panen (Lehrerin und Therapeutin in Ibiza) eine Ausbildung und ein persönliches Training in der von ihr entwickelten „Sa'Sen Yin Methode“ und der Reintegrationsmassage.



Foto: A. Schröck,

Von A. Bender-Matthies gemaltes Logo ihrer Praxis.

AMINA BENDER-MATTHIES
STAPELER DORFSTRASSE 5
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 4288 / 928027
E-MAIL: AMINAMALINA@AOL.COM

HÉLÈNE HAOUR-WULFF, MALERIN: MIT DEM HERZEN DENKEN



Foto: A. Schröck, 2006

Hélène Haour-Wulff wurde 1952 in Marseille geboren. Nach Stapel kam sie über ihre Liebe zur Malerei. In Marburg, wo sie bis 1988 mit ihrer Tochter wohnte, besuchte sie einen Malkurs. Die Kursleiterin hatte in Ottersberg an der Freien Kunst- und Studienstätte studiert und beeindruckte sie so stark, dass sie den Sprung in den Norden wagte und sich ebenfalls in Ottersberg zum Studium der Kunsttherapie einschrieb.

Sie mietete in Stapel ein Haus, wo sie ihren späteren Mann, Reinhard Wulff, kennen lernte, der zu der Zeit den Inari-Hof leitete. 1991 wurde ihr Sohn geboren, und durch die Kinderpause zog sich das Studium bis 2000 hin. Allerdings entschied H. Haour-Wulff für sich, dass sie nicht als Kunsttherapeutin arbeiten wollte, sondern als Malerin. Es interessierten sie zwar die Aspekte der Kunsttherapie und sie profitiert, wie sie sagt, von den verschiedenen Fächern, die sie während des Studiums belegte – u.a. Anatomie, Philosophie, Zeichnen und Kunstgeschichte. Aber ihr Bedürfnis, selbst zu malen war größer. Die Maltechniken mit den verschiedenen Farben erarbeitete sie sich selbst.

In den ersten Jahren präsentierte H. Haour-Wulff ihre Werke eher zurückhaltend, aber – durch Freunde ermutigt – beteiligte sie sich im März 2003 an der Gemeinschaftsaus-

stellung der Provinzkunst/Kunstprovinz im Heimathaus Sottrum. Hier stellte sie einige ihrer Werke unter dem Titel „Zeichen geben“ erstmals öffentlich aus. Der Erfolg war so überzeugend, dass sie sich seitdem mehr in der Öffentlichkeit zeigt. Mit Stapel hat sie auch den richtigen Ort zum Leben als Malerin gefunden, denn die Landschaft spricht sie sehr an. Das Umschlagbild dieses Buchs ist eines ihrer Werke.

H. Haour-Wulff malt nicht Landschaft, um eine Landschaft zu malen. „Ich brauche das Konkrete, um meiner Empfindung Raum zu geben“, sagt sie. Das Konkrete kann eine Landschaft sein oder die Begegnung mit einem Menschen oder etwas anderes. Aber immer ist es ein Berührtsein, das ihr den schöpferischen Impuls gibt. „Mit dem Herz denkend“ versucht sie, Spuren des Alltags herauszuheben, mit Sinnlichkeit zu erfüllen und ihr Empfinden über die Farben auszudrücken. Dabei ist ihr Stil eher naturalistisch, konkret, weniger abstrakt.

Malen ist für H. Haour-Wulff eine intensive Beziehungsarbeit, sie geht geradezu eine „Liebesbeziehung“ mit dem Moment ein, den sie erfassen möchte, spricht mit ihm. „Nie liebe ich ein Bild mehr, als wenn ich es male – wenn es fertig ist, ist das, was ich sagen will, ausgesprochen.“ Doch das Gespräch geht weiter, führt sie aus: Im Betrachten des Bildes, allein oder mit anderen, rücken neue Aspekte ins Blickfeld, geht die Auseinandersetzung mit dem Werk weiter.

HÉLÈNE HAOUR-WULFF
STAPELER DORFSTR. 25
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 04288 / 14 67

Aufbruch in die Selbständigkeit

AYURVEDA, PROJEKTE FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN, MUSIK – MANUELA HÜHN UND MICHAEL PILBAUER



Foto: P. Schumacher

Manuela Hühn und Michael Pilbauer vor ihrem Haus

Das Paar lebt seit 2005 zusammen in der alten Schule in Stapel (Spaziergang, Haus Nr. 11) und will hier Natur- und Kunstprojekte für Kinder und Jugendliche mit dem Schwerpunkt Mädchen- und Jungenarbeit anbieten. Die Projekte sollen in der freien Natur durchgeführt werden, das heißt draußen essen, schlafen und arbeiten (wie Plastizieren, Malen, Mosaikarbeiten).

Derzeit ist Michael Pilbauer bereits in den Ottersberger Jungengruppen tätig. Die Jungenarbeit dient unter anderem der Gewalt- und Drogenprävention und dem Abbau von Rivalität untereinander z. B. durch Kampfspiele.

Ziel der Mädchenarbeit ist es, die Wahrnehmung des eigenen Gefühlsspektrums zu erlernen und dieses zu erweitern, Konkurrenzverhalten untereinander abzubauen und „nein“ sagen zu lernen. Mädchen und Jungen sollen in den geplanten Projekten zunächst für ihr eigenes

Geschlecht Raum bekommen, um sich im Anschluss neu und bewusster zu begegnen - als Grundlage einer Friedensarbeit.

Manuela Hühn (*1970), ausgebildete Erzieherin, berufserfahren in Mädchenarbeit, absolvierte ein Studium der Kunsttherapie und Kunstpädagogik in Ottersberg sowie eine Ausbildung in LaStone-Therapie, ayurvedische Psychotherapie und ayurvedischer Massage, teilweise in Indien. Die Massage, eine einhüllende, aufbauende, entspannende Massage mit warmem Sesamöl und die LaStone-Therapie, eine Massage mit heißen und kalten Steinen sowie Energiearbeit über die Chakren bietet sie bereits seit 2005 in Stapel an. Die ayurvedische Psychotherapie kommt nun dazu.

Michael Pilbauer (*1963), Kunsttherapeut und Kunstpädagoge, hat auch die Qualifikation als Anleiter von Kampfspiele erworben. Seit vielen Jahren ist er als Gitarrist, Sänger und Komponist in den unterschiedlichsten Stilrichtungen und Bands aktiv und bietet die musikalische Gestaltung von Veranstaltungen (z. B. Musik für Improvisationstheater, musikalische Untermalung von Vernissagen mit themenbezogenen eigenen Kompositionen und Improvisationen) sowie Konzerte und Gitarrenunterricht an.

MANUELA HÜHN UND MICHAEL PILBAUER
STAPELER DORFSTRASSE 7
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 92 83 90

KINDER- UND JUGENDHOF INARI

Wie kommt ein solch kleines, abgelegenes Dorf zu einem Kinderheim? Durch Zufall. 1976 kaufte R. Wulff die frühere Hofstelle am Heuwege und richtete ein Kinderheim ein; erst mit 4 Plätzen, die durch den Umbau des Hauses schnell auf 15 Plätze aufgestockt werden konnten.



Foto: A. Schröck, 2006

1996 wechselte das Haus in den Besitz des Ehepaares Majchrzak und wird seitdem von Regina Majchrzak, ausgebildete Erzieherin und Heilpädagogin, geleitet.

Sie arbeitete seit 1985 auf dem Inari-Hof und wusste, wie sie sagt, dass das Leben in der relativen Abgeschlossenheit Stapels für Heranwachsende nicht ganz einfach ist. Dafür bietet die ruhige Umgebung den Kindern Gelegenheit, selbst zur Ruhe zu kommen. Im heilpädagogischen Konzept, nach dem der Inari-Hof mit 4 Erzieherinnen/Erziehern und einer Hauswirtschafterin arbeitet, werden die Kinder „dort abgeholt, wo sie stehen“, das heißt ihrem Entwicklungsalter, nicht Lebensalter gemäß gefördert. Im Alter zwischen 5 und ca. 15 Jahren kommen die Kinder auf den Hof, zugewiesen vom Jugendamt, nachdem die Eltern oder die Kinder selbst einen Antrag auf Hilfe gestellt haben. Verhaltensauffällig geworden, vom Milieu geschädigt, die Eltern oft selbst in schwierigen Verhältnissen lebend, sind die Kinder dann in einer Umgebung, die ihnen Stabilität und Sicherheit bietet.

Priorität in diesem Konzept hat die Rückführung in die Familie. An zweiter Stelle steht die Erreichung größtmöglicher Selbständigkeit, denn mit 18 Jahren sollten die – dann jungen Erwachsenen – einen Praktikums- bzw. Ausbildungsplatz haben und allein wohnen und leben können. Wird dieses Ziel nicht erreicht,

können die Jugendlichen einen Antrag auf Verlängerung stellen, um gegebenenfalls bis zur Beendigung einer Ausbildung zu bleiben. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, außerhalb zu wohnen und ambulant von den Erziehern/Erzieherinnen des Heimes weiter begleitet zu werden. Die Kinder und Jugendlichen werden in alle anfallenden Aufgaben in Haus und Garten mit eingebunden. Beim Tischdecken z.B. wird Rechnen geübt, so können Schulwissen und praktische Lebensführung gleich verbunden werden, führt R. Majchrzak aus. Den Kindern steht ein Computer zur Verfügung, der nicht nur zum Spielen genutzt wird, sondern auch für die Hausaufgaben. Es wird im Internet gesurft und über e-bay werden Sachen ge- und verkauft.

Großes Gewicht wird auf Musik, Spiel und Sport gelegt. In der 2004 eingeweihten Turnhalle sind fast jeden Nachmittag Kinder, nutzen die Fitnessgeräte, die zwei Tischtennisplatten, die Matten, Bälle, andere Sportgeräte oder sie spielen auf dem Gelände draußen Fußball. Der Psychologe nutzt die Turnhalle zur Therapie, ebenso wie die hauseigene Werkstatt, wo gemalt, getöpfert, gebastelt wird. In der Turnhalle sind übrigens immer auch belegungsfreie Zeiten. Wer Interesse hat, sich körperlich zu betätigen, kann gern anfragen und ist herzlich willkommen. In den Ferien sind die Kinder mit den Erziehern oft unterwegs auf Zeltplätzen, Kanutouren in Holland, Dänemark oder auch Italien. Den Umgang mit Geld und ihre „Geschäftstüchtigkeit“ trainieren die Kinder mit einem Laden, den sie allein und reihum führen. Hier verkaufen sie im Großeinkauf erworbene Süßigkeiten zum Einkaufspreis stückweise weiter. Schulden machen ist nicht, denn „angeschrieben“ wird bei diesem Unternehmen nicht. Von Anfang an waren die Kinder und Jugendlichen des Inari-Hofes in Stapel übrigens gut integriert.

INARI-HOF
AM HEUWEGE 2
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 04288 / 95171
E-MAIL: KINDERHEIM@INARI-HOF.DE
INTERNET: WWW.INARI-HOF.DE

JFW - HISTORISCHE LKW EK

FACHWERKSTATT UND ERSATZTEILVERSAND FÜR HISTORISCHE LKW, LAND- UND BAUMASCHINEN



Foto: A. Schröck, 2007

Jan-Friedrich Walther (*1974) und seine Frau Mana-Messalina (*1975, geb. Thode) haben sich eine ungewöhnliche Existenz aufgebaut. Aus einem gemeinsamen Hobby wurde eine Firma: Fachwerkstatt und Ersatzteilhandel zur Restaurierung historischer LKW und Baumaschinen (ab einem Alter von 30 Jahren gelten Fahrzeuge als historisches Kulturgut). 1998 kauften sie Hof und Gebäude im Heuwege und begannen sie herzurichten. Im Jahr 2000 meldete J. Walther, gelernter Landmaschinenmechaniker, sein Gewerbe an. Neben der persönlichen Bindung an den Ort Stapel – Mana ist auf dem Nachbargrundstück aufgewachsen, und Jan lebt hier ebenfalls seit 1992 – ist Stapel als Standort in zweierlei Hinsicht attraktiv: zum einen durch die Nähe zur Autobahn, zum anderen erlaubte die Größe des Grundstücks den Bau einer Werkstatthalle und bietet etliche Stellplätze.

Historische Nutz- und Baufahrzeuge wieder betriebsbereit zu restaurieren ist eine aufwändige Angelegenheit. Oft gibt es nur noch vereinzelte baugleiche Fahrzeuge und kaum Ersatzteile. Wegen fehlender Pläne müssen alle Teile beim Ausbau fotografiert werden. Wenn Ersatzteile fehlen, stellt die Firma Walther diese selbst her oder lässt sie nachbauen. Das Geschäft beginnt zu laufen – bis Ende 2006 konnten zwei Mitarbeiter ganztags in der Werkstatt und zwei Mitarbeiterinnen mit einer ganzen und einer ½ Stelle im Versand angestellt werden. Der Versandhandel für Bauteile ist mittlerweile ein solides zweites Stand-

bein der Firma. Die Kunden kommen aus ganz Deutschland und dem angrenzenden Ausland, denn Fa. Walther bietet den Vorteil: die Werkstatt beschäftigt sich ausschließlich und professionell mit historischen Nutzfahrzeugen und nicht nebenbei wie andere Betriebe. Auch noch in Betrieb stehende Feuerwehrfahrzeuge aus den 1970er Jahren werden hier gewartet und repariert, da reguläre Werkstätten die technischen Kenntnisse von Fahrzeugen aus dieser Zeit nicht mehr haben.

Der weite Weg schreckt die Kunden nicht ab; einige kommen auch nur vorbei, um zu gucken, was wieder auf dem Hof steht und zu fachsimpeln. Man spricht dann über die Treffen in Sandgruben zur Baustoffgewinnung, bei denen die restaurierten Fahrzeuge wieder zum Einsatz kommen. An Wochenenden, wenn die Arbeit dort ruht, werden manche Gruben freigegeben, damit die historischen Lastwagen, Raupen und Seilbagger vorher klar festgelegte Arbeitsaufträge erledigen – Technik vergangener Tage in einem „aktiven Museum“.

Auf dem Papier ist J.-F. Walther der Chef, doch bei Ehefrau Mana laufen die Fäden zusammen. Sie dokumentiert als gelernte Fotografin die Restaurierung, sorgt für die Präsenz der Firma im Internet – die laufenden Projekte werden mit Fotos präsentiert – und erstellt den Ersatzteilkatalog für den Versandhandel. Mana Walther teilt die Begeisterung ihres Mannes für diese Fahrzeuge und begleitet ihn bei allen Unternehmungen. Ob die beiden kleinen Töchter sich dafür interessieren, ist noch nicht zu sagen, aber die Hingabe, mit der ihre Eltern sich den Fahrzeugen widmen, hinterlässt bestimmt Spuren.



JAN-F. WALTHER
AM HEUWEGE 10
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 92 84 92
FAX: 0 42 88 / 92 84 94
INTERNET: WWW.JFW-LKW.DE

BAUSANIERUNG UND FLIESENVERLEGARBEITEN RAINER KÖNIG

Als Rainer (*1959) und Angelika König 1987 Platz für ihr zweites Pferd benötigten, konnten sie in Stapel ein Haus mit Stallungen und etwas Grasland im Moorweg erwerben. Die beiden empfanden es als Glück: „... wir wurden sehr freundlich aufgenommen und erleben die Dorfgemeinschaft als sehr aufgeschlossen.“ Mittlerweile laufen 3 Pferde, sowie Hunde und einige Katzen auf dem Gelände.



Rainer König beim Zuschchnitt von Fliesen.

R. König ist Fliesenleger von Beruf, arbeitete jahrelang auch im Bereich der Bautrocknung, bis er entschied, sich selbständig zu machen und im Mai 1997 seine eigene Firma gründete. Schon sein Vater war selbständiger Fliesenleger. Verschiedene Geräte wurden angeschafft und eine Werkstatt eingerichtet. Die ersten Jahre erledigte Rainer König auch Trocknungsarbeiten nach allgemeinen Wasserschäden. Doch der Markt war gesättigt mit Trocknungsfirmen und die Investition in teure Geräte lohnte sich nach

R. Königs Ansicht für ihn nicht. So spezialisierte er sich in Sachen Trockenlegung auf die Beseitigung von Schäden, die durch einen Wasserrohrbruch verursacht werden: „Leitungswasserschäden sind konjunkturunabhängig“, sagt er.

Seine Kenntnisse umfassen alle Maurer- und Putzarbeiten, Estricharbeiten sowie natürlich alle Fliesenverlegearbeiten. Er wird z.B. beauftragt mit Bad- und Küchenrenovierungen oder auch dem Einbau neuer Türen und vielem mehr. Mit seinem Angebot konzentriert er sich auf den privaten Bereich und erledigt Aufträge für eine Trocknungsfirma. Oftmals handelt es sich bei seiner Arbeit auch um Korrekturarbeiten, dann gilt es, einzelne Fliesen zu ersetzen, deren Farbe nicht mehr lieferbar ist, und die Fugenfarbe anzupassen.

Seine Kunden gewinnt R. König durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Er ist sehr flexibel in der Arbeitszeit, hat ein großes Einzugsgebiet, denn „die Arbeit kommt nicht zu mir nach Hause“. Er legt größten Wert auf zufriedene Kunden und darf überall wiederkommen, wo er schon einmal war, wie er sagt. Bei Modernisierungen im Haus leistet er Beratung hinsichtlich der technischen Arbeiten und des Materials. Aber gegebenenfalls auch in Fragen des behindertengerechten Wohnens.

RAINER KÖNIG
FLIESENVERLEGARBEITEN UND BAUSANIERUNG
MOORWEG 17
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 383
FAX: 0 42 88 / 609
MOBIL: 0172 / 609 75 89

KATHARINA LADDA-LIENHOP / HOF PERKUNOS – REITTHERAPIE

Die Hofstelle befindet sich seit ca. 1930 im Besitz der Familie Lienhop. Der Hausschlachter Hermann Lienhop führte sie damals im Nebenwerb. Erst sein Sohn Klaus baute den Hof zum Vollerwerbsbetrieb aus. Dessen Sohn Hans-Hermann und seine Frau Katharina, die 1986 die Bewirtschaftung übernahmen, hielten die Vollerwerbsbewirtschaftung bis 1993 aufrecht. Nach 3 Jahren auswärtiger Tätigkeit machte K. Ladda-Lienhop (*1959) sich auf dem Hof mit einem speziellen Angebot selbständig: Reittherapie mit dem Schwerpunkt Heilpädagogisches Reiten und Wanderritte.



Foto: J. Ladda, 2003

Katharina Ladda-Lienhop (re.) mit Reitschülerin auf dem Reitplatz.

Hierzu wurde auf dem Hof ein Reitplatz mit vielen Übungsmöglichkeiten für Mensch und Tier eingerichtet. Um ihr Angebot zu erweitern, besuchte K. Ladda-Lienhop weiter Fortbildungen (in Reittherapie, Wanderritt VFD, Mädchenarbeit, Erlebnispädagogik) und nahm selbst Reitunterricht (3 Jahre spanische Reitweise, ca. 7 Jahre klassische Reitweise). Über mehrere Jahre arbeitete sie bei Indianerzeltlagern mit, einem erlebnispädagogischen Angebot von Erich Krämer.

Heilpädagogisches Reiten bedeutet eine ganzheitliche – emotionale, geistige, körperliche, soziale – Förderung des Menschen mit Hilfe des Mediums Pferd. Es ist besonders geeignet für Menschen mit Störungen im motorischen Bereich, Wahrnehmungs-, Sprach-, Lern-, oder Beziehungsstörungen, Konzentrationsschwäche, Ängsten, Durchsetzungs- oder Integrationsproblemen, wie K. Ladda-Lienhop sagt.

Im Vordergrund steht immer die Beziehung zwischen Mensch und Tier. Die Fortschritte der einzelnen Schüler hängen im Wesentlichen von ihren Fähigkeiten und ihrer Koordination mit den Pferden ab. Ziele sind unter anderem, den sicheren Umgang mit dem Pferd zu erlernen, Vertrauen zwischen Mensch und Tier aufzubauen, Natur zu erleben, Wissen rund um das Pferd zu erwerben und nicht zu vergessen: Reiten zu lernen. All dies hilft den Schülern, ihre eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln.

In den Schulferien bietet K. Ladda-Lienhop zusätzlich Ferienzeltlager und Wanderritte im Sinne der Erlebnispädagogik an. Bei der Versorgung der Tiere wird sie tatkräftig von ihrem Mann und ihren Kindern unterstützt.

Neben der Familie Lienhop (Eltern, 4 Kinder, Großvater) leben im Schnitt 10 Ponys und Kleinpferde sowie Hunde, Katzen, einige Enten und Gänse sowie – ein Highlight – 2 altdeutsche schwarzbunte Niederungsrinder auf dem Hof. Diese vom Aussterben bedrohte Rasse liegt K. Ladda-Lienhop besonders am Herzen.

HOF PERKUNOS
HANS-HERMANN LIENHOP UND
KATHARINA LADDA-LIENHOP
STAPELER DORFSTRASSE 2
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 04288 / 307

PRAXIS FÜR PSYCHOTHERAPIE BIRGIT LINDBERG

Wer kommt in die Psychotherapie zu Birgit Lindberg? – Die meisten werden von ihrem Hausarzt überwiesen. Grund können eine ganze Bandbreite von Erkrankungen sein wie Depression, Angstzustände, Schlafstörungen, Reizmagen oder –darm, Schmerzsyndrome, Nervosität und Unruhe oder eine Suchtproblematik. Manchmal wird Psychotherapie auch als Begleitbehandlung chronischer Erkrankungen oder von Krebs angeraten. Im Hintergrund der Erkrankungen finden sich häufig starke seelische Belastungen wie eine Trennung vom Lebenspartner, überhandnehmender Stress auf der Arbeit, Gewalterfahrungen oder auch Dauerbelastungen wie die Pflege eines Angehörigen.

Während die Ärzte die Fehlfunktionen des Körpers behandeln, wissen die Psychologen um die Logik der Psyche – wie die Seele das, was einem Mensch begegnet und widerfährt, verarbeitet. Angesichts der Schwere und Dauer der Erkrankungen fragen sich Außenstehende oder auch Klienten: Da wird doch nur geredet, was soll das denn helfen? Aber dass diese Art der Heilbehandlung hilft, kann B. Lindberg aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung bestätigen, ebenso wie viele, die durch sie Hilfe erfahren haben. Eine Hilfe, die nicht ohne die Mitarbeit der Behandelten auskommt, ihre Bereitschaft, sich und die krankmachende Situation zu verändern. Die Behandlung erfolgt entscheidend im Gespräch, hinzu kommen Entspannungstechniken, außerdem befürwortet B. Lindberg, wenn nötig, die Einnahme psychisch wirksamer Medikamente. Auf diesem Wege werden neue Erfahrungen ermöglicht, die zur Gesundheit führen, denn die in Seele und Körper gespeicherten alten krankmachenden Erfahrungen lassen sich verändern.

Es sind die sich zu einem Weg fügenden Schritte aus der Krankheit, die die Psychotherapeutin die Arbeit aushalten lassen, die sich doch vorwiegend mit der „dunklen Seite des Menschseins“ beschäftigt. Außerdem sei eine professionelle Haltung notwendig, führt sie aus, um Distanz zum Problem der Klientin halten und trotzdem Mitgefühl entwickeln zu können. Die Grundlagen ihrer Tätigkeit erwarb B. Lindberg im Studium der Psychologie in Marburg und

Heidelberg sowie in tiefenpsychologischen Aus- und Fortbildungen. In den 80er Jahren arbeitete sie in einem Frauentherapiezentrum in Berlin, 1988 ließ sie sich in Hintzendorf bei Posthausen nieder. Am Rande der Norddeutschen Tiefebene geboren und aufgewachsen, zog es sie zurück aufs Land. Über einen Makler fand sich 1992 das alte Forsthaus in Stapel. Die Lage – mitten im Dorf in einem großen Garten mit altem Baumbestand – bot für die Praxis ein gutes Umfeld, eine ruhige, heilsame Atmosphäre. Die Räumlichkeiten – zwei Hauseingänge und separate Wohnungen im Erdgeschoss – schienen fürs Wohnen und Arbeiten unter einem Dach ideal.

Nach der hochkonzentrierten, sitzenden Tätigkeit ist B. Lindberg gern mit dem Hund in Wald, Wiesen und Moor unterwegs oder werkelt im Garten. Sie ist an ihrer Umgebung interessiert und engagiert sich bei verschiedenen Projekten, auch im Dorf. Genauso wie sie sich ihre Arbeit durch Fortbildungen lebendig hält, sich für die Entwicklungen in der Psychotherapie interessiert und neue methodische Ansätze aufgreift, stellt sie gern gemeinsam mit anderen „etwas auf die Beine“. Und sie möchte noch lange weiterarbeiten, sagt die 1946 Geborene.



Foto: Andrea Schröck, 2006

DIPL. PSYCH. BIRGIT LINDBERG
PSYCHOLOGISCHE PSYCHOTHERAPEUTIN
ALLE KASSEN
MOORWEG 4
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 14 26

MARINE SERVICE BRANDT - YACHT- UND SCHIFFSTECHNIK

Axel Brandt (*1974) arbeitet seit seinem 16. Lebensjahr ehrenamtlich bei „Clipper“ - Deutsches Jugendwerk zur See e.V. in Bremen mit. Eine Organisation von Segelenthusiasten aus der Seefahrt und Kaufmannschaft, die mit vier Großseglern Jugendlichen und anderen Segelbegeisterten die Möglichkeit bietet, die traditionelle Segelschiffahrt zu lernen. Praktisch sein ganzes Leben hat A. Brandt sich mit der Schifffahrt beschäftigt und auch auf der Bremer Spezial-Werft Lürssen Schiffbau gelernt.

1995 beendete er seine Lehre, leistete seinen Zivildienst beim Blutspendedienst in Rotenburg/W. ab, fuhr ein Jahr als LKW-Fahrer durch Deutschland und arbeitete dann in einer Bootswerft in Bremen. Immer hat er davon geträumt, etwas „Eigenes“ zu machen - im Juli 2003 war es dann soweit: Mit nicht einmal 30 Jahren gründete er den Marine Service Brandt.

Durch Mund-zu-Mund-Propaganda erwarb er sich in kurzer Zeit einen Kundenstamm aus 2/3 Privateignern und 1/3 Kunden aus der Berufsschiffahrt. Diese Zusammensetzung hat sich mittlerweile verändert, Hamburgs und Schleswig-Holsteins Küstenwache und Zoll mit ihren Schiffen sind ebenso Stammkunden wie mehrere Hamburger Werften und Segelmacher.



A. Brandt hat sich auf schiffbauliche Reparaturen bei Stahl- und Aluminium-Schiffen sowie die Verarbeitung von Edelstahl spezialisiert. Im technischen Bereich sind sein Hauptarbeitsgebiet die Pumpen, Leitungen, Tanks und Kühlanlagen.

Von uralten Fähren, Alsterdampfern bis hochmodernen Yachten, von 18 m langen Hafentbooten bis 35 m langen Seekreuzern hat er schon alles repariert. Und seine Aufträge bringen ihn überall dorthin, wo die Yachten seiner Kunden gerade Hilfe benötigen - nach Mallorca, Antibes oder auch schon mal auf die Seychellen. Größere Aufträge erledigt er in Zusammenarbeit mit Subunternehmern wie Schiffbauern und Schweißern.

Da er die Schiffe auch fahren muss, hat A. Brandt im Sportbootbereich alle erforderlichen Führerscheine und Funkzeugnisse. Als ehrenamtlicher Maschinist auf der „Amphitrite“, einem der Großsegler bei „Clipper“, besitzt er auch den Schein für Maschinisten auf Traditionsschiffen. Zudem hat er die Prüfung als Sachkundiger für Flüssiggasanlagen auf Sportbooten und Yachten abgelegt. Seit 2007 arbeitet Florian Laue bei Marine Service Brandt als Kompagnon im Nebenerwerb.

Nach Stapel kam A. Brandt durch seinen Schulfreund Jan F. Walther. Seit 1994 wohnt er nun im Dorf und möchte auch bleiben - trotz Angeboten, z.B. auf Mallorca zu arbeiten -, als Norddeutscher fühlt er sich hier sehr wohl.

MARINE SERVICE BRANDT

Yacht- und Schiffstechnik / Edelstahlverarbeitung

STAPELER DORFSTR. 9
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 92 84 98
FAX: 0 4 88 / 92 84 99
MOBIL: 0172 / 236 62 82
E-MAIL: INFO@MARINESERVICEBRANDT.DE

THEATERMANN UND TRAINER – ROLAND MATTHIES



Foto: T. Gerstner

Roland Matthies genießt die Ruhe und freie Natur in Stapel.

Wie kommt ein Mann wie Roland Matthies, geboren 1962 in Luxemburg, aufgewachsen in Brüssel und Boston, Schauspielstudium in Paris, Professur an der Fachhochschule Ottersberg und der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg, Schauspieler, Sänger, Gründer des wort & tat theaters, Leiter des wort & tat instituts, nach Stapel? Vielleicht ist es die Ruhe und Beschaulichkeit des kleinen Ortes, die den sich ständig in Bewegung befindenden Mann überzeugt hat.

Seine selbständige Tätigkeit begann 1990 mit der Gründung der Theaterwerkstatt am Kunst-Forum Bonn. Es folgten Inszenierungen wie „Deutsche Märchen“, „Antigone“, „Leonce und Lena“ mit deutschlandweiten Aufführungen auch an ungewöhnlichen Spielorten wie etwa Stadtparks, Zechen, Schwimmbädern und Krankenhäusern. 1992 gründete er das wort & tat theater, mit dem R. Matthies seither regelmäßig unterwegs ist: Er trat und tritt als Schauspieler und Sänger bei Gastspielen und Festivals in Europa in großen und kleinen Häusern auf, unter anderem mit seiner eigenen Inszenierung „Gaspard de la Nuit“ (nach E.T.A. Hoffmann mit Musik von Schumann und Ravel, begleitet von dem Göteborger Pianisten Jerker Nierbranth), mit dem Dialog „Flüchtlingsgespräch“ (Brecht/Eisler, TIK Bonn) und verschiedenen Jacques-Brel-Programmen („Vivre Debout!“ mit dem Ulrich-Kodjo-Wendt-Ensemble, „Le voyage n'est pas fini“ mit Christoph Iacono), von denen es auch eine CD gibt.

Seit 1993 lehrt er zusätzlich im Studiengang „Theater im Sozialen“ an der Fachhochschule

Ottersberg. Hier verstärkte sich sein Interesse an Theater im gesellschaftlichen Kontext, insbesondere in der Wirtschaft. Dies führte zur Gründung des wort & tat instituts, mit dem Matthies der freien Wirtschaft Seminare anbietet. Geschult wird mit den Mitteln des Theaters in Rhetorik, Dialogführung, Teamfähigkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung oder auch sicherem Auftreten, und zwar vom Ausbildungsnachwuchs bis zu Führungskräften. Seine Seminare werden von den unterschiedlichsten Firmen wie Computer- und Spielwarenherstellern, Drogeriemarktketten in ganz Deutschland, aber auch von Institutionen wie der Nordelbischen Landeskirche in Anspruch genommen.

Um auch in Stapel Theaterseminare anbieten zu können, baut R. Matthies zur Zeit im Nebengebäude auf seinem Grundstück einen Seminarraum mit Atelier aus.



Foto: A. Schröck

Der neue Seminarraum im Nebengebäude der ehemaligen Schule (Spaziergang, Haus Nr. 30).



WORD & TAT INSTITUT
ROLAND MATTHIES
STAPELER DORFSTRASSE 5
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 4288 / 9280 27
E-MAIL: ROLANDMATTHIES@AOL.COM
INTERNET: WWW.ROLANDMATTHIES.DE

FERTIGUNG VON STRÖMUNGSPUMPEN - DIPL. ING. BERND OTTE

Mit Saugejektoren hat Diplom-Ingenieur Bernd Otte sein Gewerbe gegründet und am 1.1.1985 unter der Stapeler Adresse angemeldet. Im Zuge der Weiterentwicklung sind daraus die heutigen Ejektordüsen entstanden, für die er mehrere Patente hat. Diese Ejektoren werden im Bereich der Abwasserentsorgung eingesetzt, d.h., sie kommen an Hochdruckspülfahrzeugen zur Kanalreinigung zum Einsatz. Auftraggeber der Firma Otte sind Kommunen und Firmen, die im Auftrag der Öffentlichen Hand Kanäle spülen.



Bernd Otte mit seiner Frau Monika Perrin-Otte in der Werkstatt.

Neben Ejektoren entwickelte B. Otte weitere Spezialdüsen verschiedener Größen und Verbesserungen für Schlauchführungen im Bereich Schachtober- und -unterkante. Diese aus Edelstahl gefertigten Führungen verhindern Beschädigungen des Hochdruckschlauches beim Einbringen in den Kanal. Erster Kunde war die Stadt Göttingen, wo B. Otte einige Jahre im Tiefbauamt tätig war. Jetzt werden seine Artikel europaweit vertrieben.

B. Otte (geb. 1947 in Bremen) kam allerdings nicht erst mit dem Gewerbe, sondern bereits 1961 nach Stapel. Seine Mutter kaufte damals ein Haus im Moorweg, und fünf Jahre lang renovierte er am Wochenende das alte Fach-

werkgebäude, das früher einen Kolonialwarenladen beherbergt hatte. Während dieser Zeit absolvierte Bernd Otte eine Betonbauerlehre und studierte anschließend Tiefbau in Bremen. Danach ging er nach Göttingen, arbeitete dort zunächst als Bauleiter einer Firma bei der Innenstadtsanierung und anschließend bei der Stadt Göttingen. Zusammen mit der Naturschutzbeauftragten brachte er den Umweltgedanken ins Tiefbauamt. Erstmals wurden unter seiner Regie beim Gewässerausbau Kanäle nicht mehr mit Beton ausgegossen, sondern mit Natursteinen ausgelegt.

Mitte der 70er Jahre kaufte Mutter Otte das Grundstück von Bauer Burfeind im Moorweg. Das Bauernhaus darauf war 1976 abgebrannt, es stand nur noch der Schweinestall bzw. die frühere Torfscheune. Dort richtete sich B. Otte ab November 81 ein, baute bis 1985 mit einem Helfer das Haus Moorweg 4 sowie eine Werkstatt und begann mit dem Aufbau der Firma.

1990 kaufte das inzwischen verzogene Ehepaar Müller, beide damals Musiker der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, das Haus und bauten den Schweinestall zu einem Studio aus. In selben Jahr errichtete B. Otte das Haus Moorweg 8, wo er bis heute mit Unterstützung seiner Frau die Firma betreibt und die Zubehörteile selbst fertigt. Hin und wieder hat er Hilfe durch einen Subunternehmer, der Aufträge erledigt.



DIPL. ING. BERND OTTE
MOORWEG 8
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 674
FAX: 0 42 88 / 1446
MOBIL: 0172 / 724 0153

ANDREA SCHRÖCK – FOTOGRAFIN



Foto: Sabine Emmerich

Schon als Kind fotografierte Andrea Schröck (*1959, geb. Thode) gern. Doch die Idee, das zu ihrem Beruf zu machen, entwickelte sie erst, als sie ihre Schwägerin Ines Thode-Sonntag bei deren Meisterprüfung als Fotografin unterstützte. 1977 zog sie von Rotenburg zu ihrem älteren Bruder Jürgen Thode nach Stapel in das Backhaus – eines der alten Fachwerkhäuser, die dieser am Heuwege wieder aufbaute.

Nach einem Praktikum im Fotostudio Ines Thode-Sonntag (ITS) absolvierte A. Schröck dort eine Lehre als Fotografin, die sie 1983 abschloss. Bis 1990 arbeitete sie dann als Gesellin dort weiter. Schwerpunkt ihrer Arbeit waren die Erstellung von Werbeprospekten im Bereich Wohnen der Firma Dodenhof sowie Katalogaufnahmen für das Teehaus Schrader in Bremen. Mit der Geburt ihrer ersten Tochter 1990 begann sie eine Kinderpause, 1992 kam eine zweite Tochter zur Welt. Inzwischen war sie mit Michael Schröck verheiratet, mit dem sie bereits als 13-Jährige den gleichen Freundeskreis teilte. Sie traf ihn wieder im Zusammenhang mit Umbaumaßnahmen an den Fachwerkhäusern am Heuwege, wo er ihrem Bruder als Architekt empfohlen worden war. Auf der Suche nach einer geeigneten Wohnung für die Familie erwarben A. und M. Schröck das alte Fachwerkhaus von „Opa Tewes“. Mit der dazugehörenden Scheune bot das Anwesen auch noch Ausbaureserven. Nach einer gründ-

lichen Umgestaltung und Renovierung des Hauses vorwiegend in Eigenarbeit zogen sie Weihnachten 1991 ein.

Vertraut mit der Großraumfotografie durch ihren Auftrag bei Dodenhof, wandte sie sich nach der Rückkehr in ihren Beruf 2003 der Architekturfotografie zu. Sie arbeitet für ihren Mann und andere Architekten der Umgebung. Daneben übernimmt sie weitere Arbeiten: Büroräume im Kulturforum „Speicher 11“ in Bremen, einen Hotelprospekt, fotografiert Kunstobjekte der in umliegenden Orten ansässigen Künstler in deren Auftrag und hat auch die meisten Porträts der in diesem Kapitel Interviewten gemacht. Ihre Stärke liegt aber in der Architektur- und Werbefotografie, wie A. Schröck sagt.



Foto: A. Schröck
Papaya

Familiär bedingt konnte Andrea Schröck lange Jahre die technischen Einrichtungen des Studios ITS mitnutzen. Heute, im Zeitalter der digitalen Fotografie, ist sie darauf nicht mehr angewiesen. Mit dem Computer kann ein Großteil der Arbeit zu Hause erledigt werden.

Zur Zeit fotografiert A. Schröck die Bauten ihres bereits 1973 verstorbenen Schwiegervaters Carsten Schröck – vor allem Kirchen – für eine im Herbst 2007 geplante Ausstellung in der Bremer Rathaushalle. Im Rahmen von kleineren Kunstausstellungen präsentiert sie seit 2005 Architekturfotos sowie andere Arbeiten.

ANDREA SCHRÖCK
FOTOGRAFIN
ZUM BLOCKSBERG 1
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 0 42 88 / 950 22
FAX: 0 42 88 / 950 23
E-MAIL: ANDREASCHROECK@T-ONLINE.DE

ARCHITEKTURBÜRO MICHAEL SCHRÖCK



Foto: A. Schröck, 2006

Der gebürtige Quelkhorner (*1956) ging nach dem Schulabschluss erst einmal auf Reisen, segelte von der Ostsee bis in die Karibik und arbeitete ein paar Jahre als Segellehrer. Dann trat er in die beruflichen Fußstapfen seines Vaters und studierte Architektur. Heute segelt er meist auf der Ostsee – das ist näher, meint er. 1990 kam M. Schröck wegen eines Auftrages nach Stapel und traf hier Andrea Thode, heute seine Ehefrau.

Wie schon bei Andrea Schröck beschrieben, zog die Familie Schröck 1991 in das 1788 gebaute Fachwerkhaus am Blocksberg. Die zum Haus gehörende Scheune baute M. Schröck sich 1995 zum Büro aus. 1997 entstand in einem weiteren Teil der Scheune eine Einliegerwohnung, die vermietet ist.

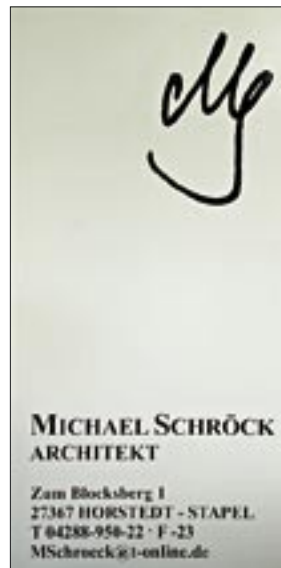
Bis er sich im Oktober 1992 selbständig machte, arbeitete M. Schröck als Technischer Angestellter beim Landkreis Verden. Dann eröffnete er ein Architekturbüro, in dem mittlerweile ein Team von fünf Leuten arbeitet: 1 Architektin, 2 Architekten, 1 Dipl. Ingenieur und 1 unterstützende Mitarbeiterin.

M. Schröck baut gern mit der Natur und eigentlich baut er lieber bereits bestehende Gebäude um statt neue. Ein Hauptanliegen ist ihm die Verwendung gesunder und umweltverträglicher Baustoffe. Sein Schwerpunkt sind Holzrahmen-, Schul-, Hallen-, Büro- und Gewerbebauten.

Das zeigt sich auch in der Liste der Gebäude, die unter seiner Leitung inzwischen in Stapel errichtet wurden: Umbauten des Inari-Hofes, das Bürogebäude der Fa. Aries, die Halle der Fa. J.F. Walther, G. Hüsings Pferdestall. Des Weiteren zeichnete er die Pläne für mehrere

Neubauten in Stapel. Das Architekturbüro Schröck ist in der gesamten Norddeutschen Tiefebene tätig und baut – über private Verbindungen – auch in Südfrankreich. Es werden sämtliche Arbeiten begleitet, die ein Neu- oder Umbau erfordert. Von der Grundlagenermittlung, der Entwurfsplanung, Detailplanung, über die Erstellung des Bauantrages, die Ausschreibung bis hin zur Bauleitung und Gewährleistungsbetreuung.

Das Team versteht sich als ökologisch, innovativ und zukunftsorientiert und arbeitet auch gern mit anderen Architekturbüros zusammen – wie 2006 beim Umbau einer Schule in Walsrode mit einem Kollegen aus Aachen. Für 2007 plant das Bremer Zentrum für Baukultur eine Ausstellung der Werke von Michael Schröcks Vater in der Bremer Rathaushalle. Carsten Schröck baute Kirchen, Gemeindezentren, Seemannsheime und etliche andere Gebäude in und um Bremen und in Afrika.



MICHAEL SCHRÖCK
ARCHITEKT
ZUM BLOCKSBERG 1
27367 HORSTEDT-STAPEL
TEL.: 04288 / 950 22
FAX: 04288 / 950 23
E-MAIL: MSCHROECK@T-ONLINE.DE
INTERNET: WWW.SCHRÖCK.COM

SNOEK NATURPRODUKTE - GÜNTER STAMSEN



Foto: A. Schröck, 2006

Der gelernte Kaufmann Günter Stamsen, *1950, arbeitete ab 1970 aus sozialem Engagement in Quelkhorn auf dem Kinder- und Jugendhof von E. Heyemit. Dort wurde ökologische Landwirtschaft betrieben und G. Stamsen entwickelte von nun an ein Faible für ökologischen Gartenbau. 1982 zog er nach Stapel, um im Kinderheim Inari-Hof mitzuarbeiten. Nach drei Jahren war ihm klar, dass er nicht mehr als Erzieher arbeiten wollte, sondern sein Hauptinteresse beim ökologischen Gartenbau lag. Er bildete sich autodidaktisch in dieser Materie fort. Schließlich brachte er seinen Beruf als Kaufmann und sein Faible zusammen. Mit seiner Firma für Produkte aus der Natur für die Natur belegt G. Stamsen eine Nische im Markt der umweltschonenden Pflanzenpflege- und Düngemittel und bietet Mittel gegen Schädlinge in Haus und Garten an.

1987 siedelte er sein Geschäft von Rhade bei Zeven nach Mulmshorn in die Gebäude eines ehemaligen Rotenburger Landhandels um. Die großzügigen Räume mit der Laderampe sind für die Firma ideal. Auf 2.000 qm Fläche werden die Produkte mit mittlerweile drei Mitarbeitenden entwickelt, hergestellt, verpackt und verschickt. Die Verwaltungsarbeiten erledigt eine Teilzeitkraft.

Der Standort Mulmshorn hat alles, was die Firma braucht - Autobahnnähe, gut ausgebaute Strassen und Zufahrtswege für Abholer und Zulieferer. Die Nähe zu einer Stadt ist nicht wichtig, da das Geschäft als Versandhandel für Privatkunden funktioniert. Und der Inhaber hat einen kurzen Arbeitsweg, denn nach wie vor wohnt er auf dem Inari-Hof, liebt das Leben mit den Kindern dort, wie er sagt.

Den Namen der Firma - Snoek, ein holländischer Familienname - hat G. Stamsen von der Familie übernommen, die ihm bei der Geschäftsgründung half. Das Angebot der Fa. Snoek wurde ständig erweitert. Heute umfasst das Sortiment auch biologische Reinigungs- und Haushaltsprodukte sowie Mittel zur Körperpflege auf natürlicher Basis. In Kooperation mit dem Essig- & Ölkontor in Horstedt werden auch naturbelassene Kräuternessige und -öle vertrieben, ebenso etliche Produkte der Fa. Aries aus Stapel. Dazu kommen Tierpflegeprodukte, Futterzusätze, Wasserwirbler und Fachliteratur.

G. Stamsen legt großen Wert auf persönliche Kundenberatung und hat so ein Geschäft aufgebaut, das durch Mund-zu-Mund-Propaganda das bundesweit vielfältigste Angebot auf dem Gebiet der Naturprodukte für Garten, Haushalt und Körperpflege mit Direktverkauf hat. Allein 2005 wurden 11.000 Kataloge an Interessenten im In- und Ausland verschickt.



SNOEK GMBH
TANNENWEG 10
27356 ROTENBURG/WÜMME
TEL.: 0 42 68 / 400
FAX: 0 42 68 / 1313
E-MAIL: INFO@SNOEK-NATURPRODUKTE.DE
INTERNET: WWW.SNOEK-NATURPRODUKTE.DE

TANGO ARGENTINO - VIER BEINE, ZWEI HERZEN, EIN TANZ

Durch Liebe in den Norden, durch Freundschaft nach Stapel, sagt Christiane Reich-Ludwig. Die umliegende Landschaft hat es den beiden Süddeutschen angetan. Sie und Joachim Reich teilen die Liebe zum Tango Argentino und geben sie seit 15 Jahren in Unterricht und Tanzvorführungen weiter. Dieser Tanz lasse mit seinen Figuren viel Spielraum zur Improvisation, sei nah an der darstellenden Kunst, entwickle sich ständig weiter, unterliege vielen Einflüssen und setze sich mit dem jeweiligen Geist der Zeit auseinander. In der „Langen Nacht der Kirchen“ 2005 in Rotenburg/Wümme zeigten sie die Tangoperformance „Das unentschlossene Brautpaar“, bei den Kultur-Land-Kultur-Tagen 2006 in der Werkstattthalle von J.F. Walther in Stapel u. a. die Tangoperformance „Technik küsst Muse“, dabei Maschinen und Fahrzeuge einbeziehend, am nächsten Tag den „Froschkönig“ als Tangomärchen. Das Paar kann für Tanzvorführungen zu Festen und Kulturveranstaltungen engagiert werden.



Foto: Mana Walther

Christiane Reich-Ludwig (*1963) studierte in Mainz Medizin, arbeitete in Bremen als Ärztin in der Kinderheilkunde und bildete sich in Ganzheitlicher Medizin und Psychotherapie fort. Mittlerweile ist sie Dozentin an einer Gesundheitsschule und bietet gemeinsam mit der Kinderkrankenschwester Viola Roskothen ganzheitlich orientierte Elternseminare über Erkrankungen und Verletzungen im Kindesalter an. „Das beste Heilmittel des Menschen ist der Mensch selbst“, von diesem Ausspruch Paracelsus' lässt Ch. Reich-Ludwig sich in ihrer Arbeit leiten. Auch bei der „Tanzlust“, die sie zusammen mit

der Tanz- und Theaterpädagogin Claudia Hölger seit 1999 in Seminaren, Kursen und Workshops vermittelt. Die Seminare im Ausdruckstanz eröffnen Raum für die Begegnung mit sich selbst und der Gruppe, wenn Themen wie die vier Elemente, Jahreszeiten, Farben „ertanz“ werden. Die Körperwahrnehmung wird sensibilisiert, das Bewegungsrepertoire durch Tanztechniken erweitert. Auch dieses Duo kann zu festlichen und kulturellen Anlässen gebucht werden.

Hans-Joachim Reich (*1959) kam 1987 nach einem Sportstudium (Schwerpunkt Bewegungstheater und Tanz) in Mainz nach Ottersberg, um in der Fachhochschule Freie Bildende Kunst zu studieren. Gleichzeitig erhielt er dort eine Dozentur im Fachbereich Darstellende Kunst. Als freischaffender Künstler leitet er Theater- und Performanceseminare im In- und Ausland. Vor zwei Jahren gründete er mit zwei Kollegen die Musik-Comedy-Gruppe „TRIGLYCERIN“ - Musik mit Risiken und Nebenwirkungen, Auftritte bisher u.a. in Bremen, Rügen, Leipzig, Berlin. J. Reich arbeitet gern mit Masken - die er selbst entwirft und herstellt - und tritt gern an Orten auf, wo man nicht zuerst an Kunst denkt: in einer Einkaufszone oder beim Osterfeuer in Stapel. Er lädt ein zum Mitmachen, Mitspielen. Für ihn liegt in der Kunst immer ein Risiko - man weiß nie genau, was passieren wird. Wesentliches Element seiner Arbeit sei das Spiel - gemäß den Worten Friedrich Schillers: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ 2003 wurde er von der Sozialmedizinischen Initiative Elena Jivotovskajas nach Russland, 2005 von Irmgard Thoms Initiative „Shongollo“ nach Südafrika engagiert, um Theater-Projekte mit Kindern und Jugendlichen, die auf der Straße leben, zu erarbeiten.

TANGO ARGENTINO

**CHRISTIANE REICH-LUDWIG UND
HANS-JOACHIM REICH**
KIRCHWEG 2

27367 HORSTEDT-STAPEL

TEL.: 0 42 88 / 92 70 86

FAX: 0 42 88 / 92 70 87

E-MAIL: HANS-JOACHIM-REICH@T-ONLINE.DE

INTERNET: WWW.ALLES-REICH.DE

REINHARD WULFF - EINE GRÜNDERSEELE IN STAPEL

Als R. Wulff 1976 nach Stapel zog, war die Straße nach Taaken noch ein Sommerweg, erzählt er, halb gepflastert und halb Sandweg. Die Horstedter Straße war gerade geteert worden, und er erinnert sich an viele Kiebitze in den angrenzenden Feldern. Das sind meine ersten Eindrücke von Stapel, sagt er.

Gebürtig in Niendorf an der Ostsee (*1946) machte Reinhard Wulff zunächst eine Ausbildung als Dekorateur in Travemünde und arbeitete nach seiner Bundeswehrzeit einige Jahre freischaffend in diesem Beruf. Nach einem Studium an der Fachhochschule für Kunst in Ottersberg, das er 1971 als Kunstpädagoge abschloss, arbeitete er 5 Jahre im Jugendhof „Welpenmühle“ in Quelkorn. 1976 gründete er auf dem ehemaligen Bauernhof von H. Behling in Stapel das Kinder- und Jugendheim Inari-Hof. „Inari“ ist der Name eines Sees in Finnland, an dem R. Wulff mit Freunden einen Urlaub verlebte, der bei ihm einen tiefen Eindruck hinterließ: die unverfälschte Natur, die Klarheit des Wassers, Abenteuer – Eindrücke, die dann in die pädagogische Arbeit einfließen. So hatte das Heim viele Tiere, eine Tischlerei, und es wurden Erlebnisreisen mit den Kindern unternommen, bei denen sie erfahren konnten: Es gibt immer einen Weg, der mich weiterbringt.

Nebenher baute er das Haus Ivalo auf, ein Kinderheim in Reeßum, sowie eine Wohngruppe für Jugendliche in Achim. 1996 gab Reinhard Wulff die Leitung des Inari-Hofs und des Hauses Ivalo an Mitarbeiter ab, die Wohngemeinschaft in Achim löste sich auf. Er wandte sich der ambulanten Jugendarbeit zu und gründete eine Einrichtung der ambulanten Jugendhilfe mit 2 Wohnungen in Stapel. Diese bot Platz für 12 Jugendliche im Alter von 16–20 Jahren, die während ihrer Ausbildungszeit begleitet werden mussten. Vom Jugendamt zugewiesen, wurden sie von 3 Mitarbeitern betreut. Nach einigen Jahren übernahm die Jugendhilfeeinrichtung „Umkreis“ in Horstedt die Heimplätze.

Nach so vielen Jahren Jugendarbeit wollte R. Wulff wieder gestalterisch tätig werden und – Sie ahnen es – gründete etwas Neues: das

„Atelier für Gestaltung“, einen gewerblichen Betrieb mit einem Mitarbeiter, von Beruf Maler. Diese Firma erledigt Aufträge im Bereich Raumausstattung und Messebauten. 2005 übernahm R. Wulff schließlich die Land-Rover-Service GmbH in Ottersberg, einen Reparaturbetrieb für Land-Rover-Fahrzeuge, Ersatzteilbeschaffung und -versand weltweit. Die Land-Rover bieten noch einen Hauch Abenteuer, wie R. Wulff sagt. Es reizt ihn, ein Klientel zu bedienen, das sich mit seiner Hilfe „die Welt erobern“ will. So möchte ein Kunde mit seinem Land-Rover von Hamburg nach Shanghai fahren und lässt ihn im Betrieb von R. Wulff für diese Fahrt ausstatten. Reinhard Wulff will stets etwas „auf den Weg“ bringen. Deshalb haben Kulturschaffende die Möglichkeit, die Räume von Land-Rover-Service für Ausstellungen und Veranstaltungen zu nutzen.



LAND-ROVER-SERVICE GMBH
SCHMIEDESTR. 2
28870 OTTERSBERG
TEL.: 04205 / 31 54 50
E-MAIL: INFO@LAND-ROVER-SERVICE-GMBH.DE
INTERNET: WWW.LAND-ROVER-SERVICE-GMBH.DE



Foto: A. Schröck, 2007

TEXTWERKSTATT CLAUDIA KOPPERT

SCHRIFTSTELLERIN UND LEKTORIN



Foto: A. Schröck, 2006

Claudia Koppert lebt und arbeitet seit 1992 in Stapel. Nach Verlagsanstellungen in Heidelberg und Berlin seit 1988 freie Lektorin (Manuskriptbearbeitung und Korrektur, Beratung in Fragen der Veröffentlichung). Daneben Vortragstätigkeit, zeitweise Lehrauftrag zu politischen Themen an der Technischen Universität Berlin sowie der Universität Oldenburg. Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen, Buch-

herausgaben. 2003 literarisches Debüt mit dem Roman „Allmendpfad“, Verlag Antje Kunstmann, München.

Der STERN dazu: „... ein Roman von naturbelassener Kraft, spröde im Ton, aber direkt – wie frisch gepflückt. Lesen! Alles andere ist Plastik.“

DIE WELT: „...voller Klugheit, Schönheit, Poesie. Selbst das ‚Viehische‘ der Menschen berührt zutiefst.“

Regionales:

2. Preis Krimiwettbewerb Sottrum mit dem Beitrag „Rätselhafter Verbleib eines Schweinehirten“ (2005), erhältlich auf CD sowie in gedruckter Form: „800 Jahre Krimifieber Sottrum“.

„Zeitung im Dorf“, in: „Extrablatt. Erlesenes erhalten. Denker und Dichter übers Zeitunglesen“, hg. B. Häusler/J. Roth, Berlin 2005, S.175-79.

CLAUDIA KOPPERT

MOORWEG 4

27367 HORSTEDT-STAPEL

E-MAIL: C.KOPPERT@T-ONLINE.DE

INTERNET: WWW.CLAUDIAKOPPERT.DE

Der folgende, gekürzte Text Claudia Kopperts erschien in der Reihe „Nebenstelle - vom Leben und Schreiben in der norddeutschen Provinz“ (taz-Nord, 19.6.06) unter dem Titel:

Stadt, Land, Suff

Samstagabend in die Direktübertragung eines Gesprächs mit dem Theaterautor Franz Xaver Kroetz geraten, Ort des Gesprächs zum Anlass seines 60sten Geburtstags: das illustre Literarische Colloquium Berlin. Als erstes: sein Verhältnis zu dieser Stadt? Kroetz weiß offenbar, worauf sein Gesprächspartner hinaus will: Ja, bei seinem letzten Berlin-Aufenthalt, da er den Rest einer Nacht in polizeilicher Ausnüchterung verbrachte, waren die diensthabenden Beamten richtiggehend erfreut, endlich mal wieder einen Dichter auf der Wache zu beherbergen.

Suff, traditionell eine Form der Überschreitung ordentlichen Lebens, des Über-die-Stränge-Schlagens, Unbotmäßigen. Mich beschleicht eine Art geistiger Übelkeit. Großartig, noch in der Kotze schwimmend, als Dichter Ehrerbietung erfahren, das geht vermutlich nur in einer Stadt wie Berlin. Auf dem Land wird bekanntlich auch gesoffen, aber dem Dichter würde auf der uns nächstliegenden Wache, in Sottrum, vom Diensthabenden höchstens ein gemurmertes: „Macht nichts, gestern hat einer geglaubt, er wäre der Werder-Trainer, geht alles vorbei“ in die Ausnüchterungszelle mitgegeben, falls es in Sottrum eine Ausnüchterungszelle gibt. Ausnüchterungszellen und Dichter, Dichterhelden in Ausnüchterungszellen, ich schalte das Radio aus. Welche Entgrenzung? Überschreitung wohin?, frage ich mich als eine, die ihr Heil schon immer in der Nüchternheit gesucht hat.

Im Grunde ist literarisches Schreiben eine elaborierte, mehr oder weniger indirekte Ausgestaltung und Formgebung von Unzufriedenheit mit dem Vorgefundenen. Deshalb handelt es vom Trügerischen des Guten, Gutgemeinten, von unglücklicher Satttheit, Kaputtheit und Gewalt im Normalen, abseitigem Glück, von Vergänglichkeit, Vergangenheit, Handlungsfähigkeit in aussichtslos scheinender Lage, Lebendigkeit im Mangel ... Ist somit eine Erweiterung, Intensivierung der Resonanz auf das Vorgefundene, das, was manchen widerfahren ist - befremdender, vertrauter, erhellender, witziger, versöhnlicher, erschütternder als das im Alltags-einerlei daher kommende Original.

Das ist überall so, egal, worüber oder wo jemand schreibt. Vorbei die Zeiten, da in die Stadt gehen musste, wer den festgezurrtten Lebensverhältnissen auf dem Land entfliehen wollte. Heute kann auch Landluft frei machen. Und: In der Stadt würde ich nicht schreiben, dort fehlte das Zutrauen, dort braucht niemand meinen Blick, ich käme gar nicht auf die Idee zu dieser Arbeit mit mir. Hier im Dorf braucht das zwar auch niemand - wie sollten die Leute etwas brauchen, das sie sich nicht vorstellen können? Aber manchmal wundere ich mich. Sprach mich auf der letzten Beerdigung ein Landwirt an: „Jouh“, sagte er, er habe etwas von mir zu Weihnachten geschenkt bekommen. Und gelesen. Ob ich wisse, wo er lese? - Halb gespannt, halb schelmisch. - Nee, konnte ich mir nicht vorstellen, wusste bis jetzt überhaupt nicht, dass er mehr liest als die Zeitung. „Jouh“, sagte er, „am liebsten auf dem Hochsitz; kann man prima lesen, passiert die meiste Zeit doch nichts.“

Vorm Hochsitz vielleicht nicht, aber jüngst hat sich einer an einem der Hochsitze aufgehängt. Steht seither ein Auto undefiniert im Wald herum wie am Sonntagmorgen ein Coupé, das mir

auffiel, heißt es gleich: „Hoffentlich hängt nicht wieder einer am Hochsitz.“ Das kann zwanzig Jahre so gehen, ist einmal etwas passiert, hält es sich im Bewusstsein.

In dieser Umgebung finde ich, mein Blick gehört auch dazu, so, wie die Welt ist, hat er durchaus seine Berechtigung, auch ohne Affinität zu einer Szene. Ich bin aus Berlin kommend, 1988 genau gesagt Westberlin, nicht zum Schreiben in die Gegend gezogen. 35 km bis Bremen, das heißt, Bibliotheken, Theater, Uni, Kinos, 80 bis Hamburg, 70 Hannover, Bahnanschlüsse, Autobahn in erreichbarer Entfernung, lauteten die ausschlaggebenden Koordinaten. Aber dann hat mich der Ort zum Schreiben gebracht; es müsste nicht der sein, aber einer, wo meine Nüchternheit mir zu innerem Reichtum wird, während ich tagaus, tagein morgens die immergleichen Feldwege entlang stolpere, unter tief hängenden Wolken, zwischen abgeernteten winterlichen Äckern oder durch den Frühlingrausch jetzt, wo ausschlägt und sich begrünt, was dazu in der Lage ist.

Am vorigen Mittwoch entdeckte ich einen toten Fuchswelpen, vielmehr, der Hund hat ihn entdeckt, der Pelz flaumig, die weißen Zähnenreihen im offenen Maul - erstarrtes Fuchstodgrinsen, einen Augenblick am Fuchstod teilnehmen; oder am Fuchsleben, bei Schnee sieht man ihre Fährte ins Dorf oder erhascht den Blick auf einen flüchtenden Fuchs in der Pampa. Teilnehmen an den rasenden Abläufen, dem schnellen Umsatz, der das Leben ist, ich brauche mich nur bücken: ein angebissener Käferleib, abgerissener Deckflügel, Reste des nächtlichen, kreisenden Mahls der Fledermäuse, auf Schritt und Tritt Beweise für die völlige Ungleichzeitigkeit aller Existenz, die Abhängigkeit des Wachsens, Gedeihens der einen vom unvermittelten Kriechen der anderen. Wo es auf mich, die Menschen nicht so ankommt.

Stapelweise Statistik

Stand: Januar 2007

In Deutschland, im Bundesland Niedersachsen, im Landkreis Rotenburg (Wümme), in der Samtgemeinde Sottrum, in der Gemeinde Horstedt liegt der Ort Stapel. Auf einer Höhe von ca. 30 m über NHN (Normalhöhennull, vor 1995 NN = Normalnull). Die geografische Lage $53^{\circ} 11'N$, $09^{\circ} 14'O$, in Worten: Unser Ort befindet sich auf der Nordhalbkugel (N) ungefähr auf dem 53. Breitengrad sowie 9. Längengrad östlich (O) von Greenwich (England), durch das der 0. Längengrad führt.



In Stapel leben zur Zeit ca. 220 Einwohner. Dazu zählen 20 Kinder im Alter bis zu 10 Jahren sowie 37 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren. Die Bevölkerungsdichte unserer Gegend beläuft sich auf 62 Einwohner pro km^2 (Deutschland im Durchschnitt 230, Bundesland Niedersachsen 168 Einwohner/ km^2 , Monaco 17.000 Ew./ km^2 , Mongolei 1,78 Ew./ km^2). In Stapel leben außerdem (Juli 2006) ca. 8.600 Haus- und Nutztiere – ohne die Bienen –, darunter 6.000 Puten, 2 Pfauen, 5 Enten, 1 Gans und 52 Hühner. Auf jeden Einwohner kommen somit 40 Tiere. 2006 ist der Bestand der Hühnervögel um ca. 60 Tiere geschrumpft. Infolge der allgemein als drohend eingeschätzten Gefahr der Vogelgrippe und der damit eingeführten Aufstallungspflicht wurden drei Viertel der Hühnerpopulation Stapels geschlachtet.



Anhaltend hoch ist dagegen die Zahl der Schweine. Es gibt 1.650 Mastschweinplätze, daneben ca. 50 Schweine verschiedenen Geschlechts und Alters. Die 810 Rinder auf den vier Stapeler Höfen unterteilen sich in 295 Milchkühe und 515 Bullen, Rinder und Jungvieh. Einige der 39 Pferde zeigen bisweilen menschliche Bedürfnisse. Sie schlendern gerne durch fremde Gärten, laden sich dort zum Fressen ein oder nehmen ausgedehnte Moorbäder. Sogar ein Maislabyrinth legte ein Pferd im Sommer 2006 ohne menschliche Hilfe an.



In Stapel leben des Weiteren 2 Galloway-Rinder, 15 Schafe, 15 Meerschweinchen, 2 Landschildkröten und 7 Kaninchen. Sogar eine Ratte nennt jemand sein Eigen. Da niemand so genau weiß, wie viele Katzen es in Stapel gibt, wird ein Schätzwert von 95 angesetzt.



Durchschnittlich existiert in jedem zweiten Stapeler Haus mindestens ein Hund, insgesamt sind das 39 Hunde verschiedener Rassen und Nichtrassen. Daneben dürfen sich noch einige Kleinvögel und Zierfische sowie ein paar Bienenvölker hier zu Hause fühlen.

Stapel hat 72 Haus- und Hofstellen; davon befinden sich 4 im Bau, außerdem gibt es 5 baureife Grundstücke. Im Ort finden sich 8 mit Namen ausgeschilderte Straßen. 5 Schilder kennzeichnen die Ein- und Ausfahrten Stapels, auch die in Wald und Flur. Innerhalb oder in unmittelbarer Nähe sind 7 Ruhebänke und 34 Straßenlaternen verteilt.

Auf dem Blocksberg haben Stapeler Einwohner 1991 in einer Länge von ca. 500 m 38 Obstbäume angepflanzt, deren Früchte für die Allgemeinheit bestimmt sind, darunter Äpfel, Birnen, Kirschen und Zwetschen. Das Jagdrevier Stapel umfasst ein Gebiet von 417 ha, je zu einem Drittel (1,39 km²) Feld, Moor und Wald sowie 11 Hochsitze. Etwa 20 Teiche und Tümpel befinden sich in der Flur sowie in Privatgärten.

Außerdem verfügt Stapel über:

- 1 Bürgersteig mit einer Länge von ca. 200 m. Er verbindet 3 Haus- und Hofstellen
- 1 Bushaltestelle (für Schulbusse, den nächtlich verkehrenden Discobus am Wochenende sowie für den Bus, der in den Sommerferien zweimal wöchentlich zum Freibad nach Sottrum fährt)
- 1 Zigarettenautomaten
- 1 Postkasten mit täglicher Leerung, außer sonntags
- 1 Feuerwehrfahrzeug, untergebracht in der Feuerwehrrhalle; es kommt zum Einsatz, wenn die
- 1 Sirene – in der Ortsmitte auf einem Hausdach – Alarm gibt
- 1 Ortstafel in der Dorfmitte sowie
- 1 „Stein der Stapeler“ ebenfalls dort (erinnert an die Auszeichnung „Schönstes Dorf im Landkreis“ 1982)
- 1 Schaukasten für Bekanntmachungen des DRK-Ortsvereins Horstedt
- 1 Sammelcontainer für Altkleider
- 1 Kriegerdenkmal sowie – zu guter Letzt –
- 1 Friedhof mit 120 Gräbern auf dem 48 m über NHN gelegenen Hasenberg



Zeichnungen: Fabian Adam, 14 Jahre